ABSTRACT

DAS SPRICHWORT
IM WERKE
JEREMIAS GOTTHELFS

By

Wolfgang Mieder

The works of the "Volksschriftsteller" Jeremias Gotthelf contain a large number of proverbs. Although many literary critics as well as folklorists have drawn attention to the author's use of proverbs, no one has yet investigated this area. This study is an attempt to fill this void, and its purpose is twofold: it is intended to be a contribution to the literary study of Gotthelf as well as to the proverbial collections of nineteenth century German literature.

The literary works of Gotthelf comprise 10294 pages and contain 905 proverbs, resulting in a frequency of one proverb for every 11.4 pages of text. If one divides the works into groups according to genres, an excellent picture of Gotthelf's craftsmanship is obtained. Most of the proverbs are to be found in the novels, since Gott-

helf's broad epical art could develop there to its fullest extent.

The dissertation is divided into two main parts. The first is concerned with the following items: critical analysis of secondary literature that touches the problem of Gotthelf's use of proverbs; frequency, distribution and position of the proverbs in the entire literary works of Gotthelf; phrases used for the introduction of many of the proverbs; usage and users of the proverbs; didactic functions of the proverbs; humorous, ironical and satirical functions of the proverbs; originality on Gotthelf's part in regard to the variations of existing proverbs. These discussions comprise a structural and functional analysis of Gotthelf's use of proverbs.

The second part of the dissertation consists of an extensive proverb index, in which all proverbs are listed alphabetically according to a key word. Included here are an exact reference to the volume and page of the work cited as well as the page of this dissertation, where the proverb is discussed in more detail. This index is the first collection of proverbs in Gotthelf's works. The numerous tables in the first part and this proverb index will be of considerable value to subsequent investigators of proverbs in nineteenth century literature.

The multiple use of Gotthelf's proverbs easily differentiates him from the authors of the sixteenth century, where proverbs were used primarily for didactic purposes. As an admonisher, educator, and satirist Gotthelf likewise utilizes the didactic implications of proverbs. Yet this usage is greatly augmented by his use of proverbs for characterization, where they are employed within the larger spectrum of humor, irony, and satire. The concise form of the proverbs makes their use for characterizations particularily effective and pointed.

Gotthelf, however, does not integrate the proverbs in their established forms at all times. He has developed a special art in varying existing forms to adapt them to specific situations. These changes may be due to grammatical or syntactical necessity, or the change may be more complex resulting in the shortening or lengthening of an existing proverb, or the alteration of practically the entire wording of the original proverb.

Proverbs definitely form an integral part of Gotthelf's realistic art through their enhancement of the often praised power of his language. Their role is a multiple one, and they are as vital to the craftsmanship of Gotthelf's art as any other stylistic device. By his use of the proverb Gotthelf has captured the true wisdom and characteristics of the peasant folk portrayed in his works.

DAS SPRICHWORT
IM WERKE
JEREMIAS GOTTHELFS

By

Wolfgang Mieder

A THESIS

Submitted to
Michigan State University
in partial fulfillment of the requirements
for the degree of

DOCTOR OF PHILOSOPHY

Department of German and Russian

1970

PLEASE NOTE:

Some pages have indistinct print. Filmed as received.

UNIVERSITY MICROFILMS.

MEINER FRAU

UND

MEINEN ELTERN

INHALT

	Seite
EINLEITUNG	1
STAND DER FORSCHUNG ÜBER DIE GOTTHELFSCHEN SPRICHWÖRTER	6
HÄUFIGKEIT, VERTEILUNG UND STELLUNG DER SPRICHWÖRTER IM GESAMTEN LITERARISCHEN WERK GOTTHELFS	19
KENNZEICHEN DER SPRICHWÖRTER	47
VERWENDUNG UND TRÄGER DER SPRICHWÖRTER	62
DIDAKTISCHE FUNKTION DER SPRICHWÖRTER	89
HUMORISTISCHE, IRONISCHE UND SATIRISCHE FUNKTION DER SPRICHWÖRTER	106
ORIGINALITÄT DER SPRICHWÖRTERVARIATION	123
ZUSAMMENFASSUNG	144
ANMERKUNGEN	152
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	176
SPRICHWÖRTER-VERZEICHNIS	182
LITERATUR-VERZEICHNIS	257

"Erst in der Verwendung lebt das Sprichwort: in der Sammlung ist es tot."
S. Singer, Bd. III, S. 145.

EINLEITUNG

Die deutsche Sprichwörterforschung konzentrierte sich bisher aus verständlichen Gründen fast ausschließlich auf das sechzehnte Jahrhundert. Diese realistische und didaktische Literaturepoche brachte volkstümliche Autoren wie Thomas Murner, Sebastian Brant, Caspar Scheidt, Hans Sachs und Johann Fischart hervor. Luthers Forderung, den Leuten auf das Maul zu sehen, wurde ernst genommen, und so sind ihre Werke von Sprichwörtern überhäuft. Die vielen Studien über die Sprichwörter dieser Schriften geben Zeugnis davon.[1] Im siebzehnten Jahrhundert finden sich Sprichwörter hauptsächlich bei Grimmelshausen und Moscherosch.[2]

Überraschend ist das Fehlen von Forschungen der Sprichwörterverwendung im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert.[3] Schon 1922 rief Friedrich Seiler in seiner Deutsch[illegible]

Sprichwörterkunde zu einer eingehenden Untersuchung der Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts auf.[4] Trotzdem bleibt die geforderte " . . . sorgfältige Durcharbeitung der Schriftsteller des 19. Jahrhunderts . . . "[5] nach Sprichwörtern immer noch aus. Daher soll diese vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Sprichwörterforschung sowie zur Gotthelfforschung bieten.

Diese Untersuchung begrenzt sich auf bona fide Sprichwörter, d.h., daß die sprichwörtlichen Redensarten[6], Sentenzen[7], Sprüche[8], Bibelzitate[9] und literarische Zitate[10] außer Betracht gelassen werden, obwohl Gotthelfs Werke auch von diesen Kurzformen eine große Menge aufzuweisen haben.

Das Deutsche Wörterbuch definiert das Sprichwort als " . . . eine formelhafte wendung in gleichnisartiger form, die ohne ausgesprochenen lehrhaften ton doch lehrhafte wirkung erzielt."[11] Friedrich Seiler erklärt Sprichwörter für " . . . im Volksmund umlaufende, in sich geschlossene Sprüche von lehrhafter Tendenz und gehobener Form."[12] Gegen die lehrhafte Tendenz des Sprichwortes hat sich André Jolles ausgesprochen, für den das Sprichwort " . . . keinen lehrhaften Charakter . . . "[13] hat. Er sieht das Sprichwort als reinen Erfahrungssatz an. Gegen diesen morphologischen Aufbau des Sprichwortes wendet sich Mathilde Hain. Stellt man ihrer Meinung nach das Sprichwort " . . .

in die Lebensganzheit hinein, in der alle Volksgüter betrachtet werden müssen, so wird die Intention des Sprichworts, seine moralische Absicht, deutlich."[14]

Diese Diskussion der Sprichwörterdefinitionen könnte ad infinitum weitergeführt werden. Statt dessen soll hier die Definition von Stuart Gallacher zitiert werden, die die Arbeitsgrundlage für diese Untersuchung bildet: "A proverb must have two basic elements other than form, namely, it must be a concise statement of an apparent truth and have currency among the people."[15]

In dieser Arbeit geht es jedoch nicht nur um das Auffinden der Sprichwörter im Gotthelfschen Werke, sondern auch um die strukturelle und funktionelle Bedeutung des Sprichwortes im Kunstwerk, denn " . . . erst die Zentralfrage der Volkskunde nach Sinn und Funktion führt an den Wesenskern des Sprichwortes heran."[16]

Das erste Kapitel gibt eine historisch-kritische Übersicht über die Sekundärliteratur, die sich mit Gotthelfs Sprichwörtergebrauch beschäftigt.

In dem zweiten Kapitel befinden sich vor allem numerische Vergleichstabellen. In diesen Tabellen erscheinen für jedes Werk die Sprichwörtertypen, die Zahl der Sprichwörter, die Seitenzahl des betreffenden Werkes und schließlich die Sprichwörterfrequenz. An Hand dieser statistischen Untersuchungen soll dann versucht werden, eine Erklärung für

die Häufigkeit, Verteilung und Stellung der Sprichwörter im Gesamtwerk zu geben.

Das dritte Kapitel gibt eine Übersicht der Einführungsformeln der Sprichwörter. Es handelt sich also um das "Wie" der Integration.

Das vierte Kapitel gibt dann eine Besprechung der Anwendung und der Träger der Sprichwörter, d.h., befinden sich die Sprichwörter in der direkten oder indirekten Rede, und falls ja, wer spricht sie aus, oder sind sie als Stimme des allwissenden Autors in den epischen Fluß eingegliedert. Dieser Abschnitt antwortet also gewissermaßen auf das "Wie" und "Warum" der Sprichwörter, bildet also einen Übergang von den mehr strukturellen Kapiteln.

Die beiden folgenden Kapitel sollen dann auf das "Warum", also auf die Funktion des Sprichwortes eingehen. Von besonderem Interesse ist die didaktische, humoristische, ironische und satirische Verwendung der Sprichwörter.

Von besonderer Wichtigkeit ist Gotthelfs Originalität der Sprichwörtervariation, die im siebten Kapitel besprochen wird. Hier liegt auch der schwierigste Punkt der Sprichwörterauffindung, denn bei einem sprachgewaltigen Dichter wie Gotthelf ist es oft nicht ersichtlich, " . . . ob es sich um überlieferte Redeweise oder um Neuschöpfung des Dichters oder etwa um spontane Bildungen sprachbegabter

Dritter handelt, die Gotthelf sich gemerkt hat."[17] Auch Otto Sutermeister weist darauf hin, daß die schweizerdeutsche Literatur für seine Schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart nur mit großer Behutsamkeit beigezogen werden durfte, " . . . weil gar Manches sprichwörtlich klingt, was oft nur eine glückliche Improvisation ist."[18] Dazu kommt noch eine Schwierigkeit, nämlich, " . . . , daß die Dichter nur selten die Sprichwörter genau nach ihrem vollen Wortlaut zitieren. In der Regel verweben sie sie frei in den Text und prägen sie dabei um, so daß sie aus den Worten des Dichters erst wieder herausgelöst werden müssen."[19]

Das Auffinden der Sprichwörter kommt also oft auf den subjektiven Spürsinn des Forschers an. Daß ein zweiter Forscher noch einige Sprichwörter in Gotthelfs Werken finden könnte, ist also durchaus möglich.

Da die vorliegende Arbeit sich mit dem gesamten schriftstellerischen Werk Gotthelfs befaßt, kann abschliessend gesagt werden, daß sie ein Beitrag zur Sprichwörterkunde und zur Kunst und Sprache Gotthelfs bedeutet.

Es bleibt mir noch die angenehme Aufgabe, den Herren Professoren William N. Hughes und George W. Radimersky für ihre Unterstützung und Hilfe zu danken. Besonderer Dank gilt jedoch Herrn Professor Stuart A. Gallacher, der diese Arbeit betreute und sie durch seine vielen Anregungen und Ratschläge stets förderte.

STAND DER FORSCHUNG ÜBER DIE GOTTHELFSCHEN STRICHWÖRTER

Jeremias Gotthelf fußt so tief im Volksleben, daß seine Schriften zu wiederholten Malen als " . . . eine schier unerschöpfliche Fundgrube für jeden Zweig bernischer, nationaler und allgemeiner Volkskunde"[1] gepriesen worden sind.[2] Er selbst schreibt in der Vorrede zu seinem ersten Roman: "Von Jugend an habe ich unter dem Volke gelebt und es geliebt, darum entstund auch sein Bild treu und wahr in meinem Herzen" (I,378).[3] Als Volksschriftsteller wollte Gotthelf das Volksgesicht in seinen Werken spiegeln. Dazu forderte er die Verankerung des Schriftstellers im Volke als Voraussetzung, denn sein Leben muß mit dem Volksleben eng verwachsen sein, " . . . er muß in sich tragen, was er außer sich klar erschauen und erkennen will" (1,8). Und Gotthelf führt in seiner Analyse des Volksschriftstellers fort:

> Trägt nun aber der Volksschriftsteller treu und wahr aufs Papier über, was er in sich aufgenommen hat während seinem Leben, Eindrücke, deren er sich in ihrer Entstehung nicht bewußt war, wo er noch weniger den Ort kennt, wo er sie empfangen, noch die Personen, durch die er sie empfangen, Eindrücke aus seiner Kindheit her, die, wenn auch nicht hervorstechend, doch den Grund des Ganzen bilden, so müssen seine Gestalten auf dem Papier Gestalten im Volke entsprechen, sonst ist das Bild nicht treu, . . . , es muß in dem Bilde das Volk sich wieder erkennen, einzelne Personen in den einzelnen Zügen, sonst ist das Bild nicht treu, der Verfasser kein Volksschriftsteller. (1,8-9).

Um aber das Volksleben richtig zu kennen, begann er schon früh, mit " . . . jedermann zu sprechen, solange er wollte" (6,246) und schreibt an seinen Freund Irenäus Gersdorf "dabei lernte ich hören, . . . " (6,246). Als Seelsorger konzentrierte er sich auf das Anhören von Gesprächen und wußte sie selbst zu führen. So gab er sich " . . . den Eindrücken des Ohres und des Auges -, des Ohres mehr noch als des Auges - hin"[4], und Werner Günther nennt seine Kunst daher ganz richtig einen "Realismus des Hörenden"[5]

Es ist also kein Wunder, daß Gotthelf in seiner Sprache eine große Meisterschaft errungen hat. "Sie ist ein eindrucksvoller Beweis dafür, daß die Sprache des Volkes Bereicherung eines Kunstwerkes bedeuten kann."[6] In einer so aus dem Volksleben geschöpften Sprache müssen sich aber auch Sprichwörter finden.

Trotz der umfangreichen Sekundärliteratur mangelt es jedoch immer noch " . . . an gründlicheren Untersuchungen zu Gotthelfs Sprache."[7] Selbst Werner Günther, der in seinen Neuen Gotthelf-Studien speziell auf die Sprache Gotthelfs eingeht, muß zugeben, daß " . . . hier ein noch fast braches Gebiet der Bearbeitung harrt."[8] Daß auch der Gebrauch der Sprichwörter bisher kaum mehr als allgemeine Bemerkungen gefunden hat, wird sich aus der folgenden Übersicht ergeben.

Der erste Hinweis auf Gotthelfs Sprichwörtergebrauch stammt von dessen Studienfreund Eduard Fueter, der als Medizinprofessor von der bernischen Sanitätskommission beauftragt worden war, Gotthelf zu einem Werk gegen die Quacksalberei anzuregen. In einem Brief vom 18. Dezember 1842 bespricht Fueter dieses Werk (Anne Bäbi) und kritisiert dabei den allzu häufigen Gebrauch des bernischen Dialektes, wobei er auch kurz die Sprichwörter erwähnt: "So unentbehrlich und so vortrefflich das Berndeutsch in den dramatischen Stellen, in Sprüchwörtern, Redensarten, Volkswitzen steht, so schiene mir in der reinen Erzählung, in den reflektierenden Stellen, in den poetischen Partien ein schlichtes, verständliches aber mehr oder weniger reines Deutsch vorwalten zu sollen" (5,267). In seinem Antwortschreiben geht Gotthelf nicht speziell auf die Sprichwörter ein, und es muß hier gesagt werden, daß sich eine Bemerkung von Gotthelf über seinen Sprichwörtergebrauch in seinen Schriften und Briefen nicht finden ließ. Das ist aber weniger überraschend, da Gotthelf sich um ästhetische Aspekte kaum kümmerte.[9] Der französische Kritiker Saint-René Taillandier würdigte Gotthelf 1851 durch einen langen Aufsatz, in dem er Gotthelfs Uli der Pächter als " . . . un naif et poétique manuel de sagesse populaire"[10] erkannte. Doch spricht Taillandier nicht direkt von Sprichwörtern.

Einen Tag nach seinem Tode brachte die Allgemeine Augsburger Zeitung am 23. Oktober 1854 einen Nekrolog auf den Pfarrer und Schriftsteller Bitzius (Gotthelf), in dem besonders seine Kenntnis des Volkes gerühmt wird: "Dabei steht ihm ein solcher Reichtum an Bildern und Sprüchwörtern, solch eine Kenntnis der kleinsten Züge aus dem Leben des Volkes, seiner Sitten und Unsitten, seiner Vorurteile und seines edleren Gehaltes zu Gebote, daß dadurch das Trockenste und Alltäglichste bei ihm interessant wird."[11]

Carl Manuel schrieb 1857 die erste Biographie über Gotthelf, die auch heute noch von großem Werte ist, da Manuel den Dichter persönlich kannte. In einer Lobrede auf Gotthelfs Sprache ruft er aus: "Wie groß ist ferner nicht die Menge trefflicher, höchst plastischer Sprichwörter! Wie groß ist die Flexibilität und doch wieder die Kraft der Sprache in denselben!"[12]

Otto Sutermeister war so begeistert von Gotthelfs Werken, daß er eine illustrierte Prachtausgabe herausgab. 1869 veröffentlichte er ein Buch über Die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart, in dessen Einleitung er auf die Sprichwörter in " . . . den Schriften eines Bitzius . . . "[13] hinweist. Da er in seiner Sammlung keine Quellenangaben zitiert, läßt sich schwer sagen, ob er Gotthelfs Werke nach Sprichwörtern untersucht hat.

Karl Friedrich Wilhelm Wander gab sein großes, fünfbändiges Deutsches Sprichwörter-Lexikon (Ein Hausschatz für das deutsche Volk) von 1863-1880 heraus. Daß einem sprichwörterbewußten Menschen, wie Wander es natürlich war, Gotthelfs großer Sprichwörterreichtum nicht entgehen konnte, ist verständlich und auch zu erwarten. Von dem zweiten Band an gibt er in seinem langen Quellenverzeichnis Werke Gotthelfs an, aus denen Sprichwörter zitiert werden.[14] An Hand von Wanders umfangreichem Lexikon konnten 25 verschiedene Sprichwörter als erste literarische Belegstellen im Sprichwörter-Verzeichnis dieser Arbeit durch einen Asteriskus registriert werden.[15]

J. Ammann und H. Stickelberger verfaßten zwei kürzere Abhandlungen über Gotthelf zu seinem hundertsten Geburtstage. Für Ammann bergen Gotthelfs Werke " . . . an Weisheit, Wahrheit, Belehrung, Trost eine Fundgrube, die noch lange nicht ausgeschöpft sein wird."[16] Ein direkter Hinweis auf Sprichwörter fehlt aber auch hier wieder. Dagegen gibt Stickelberger in seinem Aufsatz über die Sprache Gotthelfs als erster einige Beispiele von Sprichwörtern aus dem Gotthelfschen Text und erklärt: "Der Berner Dialekt eignet sich für Sprichwörter vorzüglich durch den Lakonismus, den trockenen Witz, der den Angehörigen dieser Mundart eignet."[17] Diese eine Seite über die "Sprüche und Sprichwör-

ter"[18] Gotthelfs ist die eingehendste Bemerkung, die sich in der Sekundärliteratur des neunzehnten Jahrhunderts finden läßt.

Kurz nach der Jahrhundertwende erscheint Adolf Bartels Buch über Jeremias Gotthelf, in dem Bartels auf die stark ausgebildete " . . . praktische Lebensweisheit . . . "[19] der Gotthelfschen Bauern hinweist.

Lilli Haller lobt Gotthelfs " . . . Berndeutsch im Gespräch, an dramatischen Stellen, bei Sprichwörtern, Redensarten, Volkswitzen, . . . "[20] Diese Aussage dürfte sich jedoch um eine von der Autorin nicht dokumentierte Stelle in dem schon erwähnten Brief von Eduard Füeter handeln.

Harry Maync spricht in seiner Gotthelf Charakteristik über die vielen Vergleiche und Ausdrücke, die " . . . sprichwörtlicher Natur . . . "[21] sind und gibt zwei Sprichwörter als Beispiele an.[22]

Eines der besten Bücher über Gotthelf schrieb 1913 der Franzose Gabriel Muret. Sein Kapitel über die Sprache des Dichters ist auch heute noch eines der wenigen und der besten Untersuchungen. Muret hat bemerkt, daß Gotthelf aus dem Wort- und Sprachschatz des Berngebietes geschöpft hat, unter anderem eben " . . . maximes et proverbes où s'exprime l'esprit bernois, caustique et malicieux, toujours maître de lui et peu enclin aux emballements . . . "[23] Einige

Beispiele wurden in einer Anmerkung mit Quellennachweis zitiert.[24]

Das Schweizerische Archiv für Volkskunde gab von 1914-1927 eine lange Arbeit von Eduard Hoffmann-Krayer unter dem Titel "Volkskundliches aus Jeremias Gotthelf" heraus. Diese vielversprechende Arbeit versucht alle volkstümlichen Elemente aus dem Werke Gotthelfs herauszuschreiben. Dies geschieht ohne jeden Kommentar, und im ganzen zitiert der Autor drei Sprichwörter![25]

In derselben Zeitschrift veröffentlichte der bekannte Sprichwörterforscher Samuel Singer seine Arbeit über "Alte schweizerische Sprichwörter." Ihn interessieren hauptsächlich die mittelalterlichen Sprichwörter, doch gibt er für zehn der Sprichwörter Gotthelf als moderne Belegstelle an. Drei davon konnten als mögliche Neuschöpfungen Gotthelfs erkannt werden.[26] Diese Belege zeigen, daß auch Singer einige der Sprichwörter Gotthelfs notiert hat.

Rudolf Hunziker, der bekannte Gotthelf-Spezialist und ehemaliger Herausgeber der wissenschaftlichen Ausgabe, stellte sich in seinen Anmerkungen zum Roman Jakobs Wanderungen die Aufgabe, " . . . die literarischen Anspielungen zu erläutern und die von Gotthelf bewußt oder unbewußt zitierten Sprichwörter, Lieder und Bibelworte nachzuweisen" (IX,547). Trotzdem zitiert er in den Anmerkungen nur drei Sprichwörter[27], und überhaupt ist der Sprichwörter-

beleg in den Anmerkungen aller Werke sehr selten. Immerhin zeigt das obige Zitat, daß auch Kunziker eine Untersuchung der Sprichwörter für angebracht hielt.

Die Dichterin Ricarda Huch widmete Gotthelf 1917 einen langen Aufsatz über seine Weltanschauung und zeigte, daß er besonders gegen die Einstellung kämpfte, daß der moderne Mensch sein eigener Gott sein wollte. "Gegen das Wort 'selbst' hat Gotthelf aus diesem Grunde eine gewisse Abneigung; von den Sprichwörtern 'Jeder ist seines Glückes Schmied' (440)[28] und 'Selbst ist der Mann' (465) zeigt er gern die unchristliche, gefährliche Seite."[29] Ricarda Huch deutet hier von den Sprichwörtern auf die Weltanschauung Gotthelfs, was in das Gebiet der Sprichwörterfunktion führt, wovon in späteren Kapiteln noch die Rede sein wird.

Friedrich Seiler rief, wie schon erwähnt, 1922 in seiner Deutschen Sprichwörterkunde zur Untersuchung der Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts auf. Er selbst hat einige Autoren, wenn auch nur flüchtig, durchforscht und weist auf Gotthelf folgendermaßen hin:

> Reich an Sprichwörtern und Redensarten sind die Dichtungen des volkstümlichen Berner Geistlichen Bitzius, dessen gesammelte Werke unter dem Pseudonym Jeremias Gotthelf 1855-58 erschienen sind. Er schildert in seinen Romanen und Erzählungen das Leben und die Sitten des Schweizer Landvolks mit großer realisitischer Wahrheit und läßt seinen Personen ihre kernige landschaftliche Sprech- und Ausdrucksweise, die er nur äußerlich in die hochdeutsche Aussprache über-

> trägt. Die zahlreichen originellen Wendungen und Vergleiche, an denen der Leser seine Freude hat, sind zum kleineren Teile individueller Natur, zum weitaus grösseren aber Gemeingut der Berner Volkssprache.[30]

Als Beispiele gibt er eine Seite von hauptsächlich sprichwörtlichen Redensarten aus Uli der Knecht an, unter denen auch einige Sprichwörter sind.[31]

Obwohl Walter Muschg mehrere Bücher über Gotthelf geschrieben hat, geht er nur in seinem Buch Gotthelf, die Geheimnisse des Erzählers auf den Sprichwörtergebrauch Gotthelfs ein: "Ein anderes Kennzeichen volkhafter Sprache ist der Hang zu formelhaften Redensarten, Sprichwörtern, zu Metaphern und Vergleichen. Gotthelfs Texte sind durchwuchert von ihnen. Sein metaphorisches Denken bemächtigt sich unersättlich dieser primitiven Bildlichkeit."[32] In kurzen, sprachlichen Vergleichen mit Niklaus Manuel und Thomas Murner erwähnt Muschg die Sprichwörter zwar nochmals als Stilelement, doch fehlen auch hier jegliche Beispiele oder bedeutende Beobachtungen.[33]

Auch unter Werner Kohlschmidts zahlreichen Büchern und Aufsätzen fanden sich nur zwei Andeutungen der Sprichwörter. Er vergleicht Gotthelf mit Luther, denn auch seine Sprache " . . . quillt über von einem Reichtum etwa an sprichwörtlichen und Jahrhunderte alten bäuerlich-formelhaften Bildern und in diesem Geiste ihm massenhaft zufallen-

der saftiger und praller und herzlicher Neuprägungen."[34] In einem anderen Aufsatz prophezeit Kohlschmidt, daß " . . . eine Überprüfung des wenige Jahre nach dem dichterischen Beginn schon überquellenden Reichtums an Bildern, Vergleichen, sprichwort- und redensartlichen Wendungen . . . "[35] ein großes Bild der Sprachsinnlichkeit des Dichters geben würde. Bei dieser Bemerkung läßt er es jedoch verweilen.

Kurt Guggisberg, wie Kunziker einer der Herausgeber der Gesamtausgabe, stellte in seinem Gotthelfbuch, das von der Seite der christlichen Religion her interpretiert, ganz richtig Gotthelfs Vorliebe für die Psalmen und die Spruchliteratur der Bibel fest. "Die Weisheitsliteratur sagte ihm (Gotthelf), wohl wegen ihres sittlichen Gehalts, ganz besonders zu, liebte er aus dem gleichen Grunde ja auch die Volkssprichwörter, in denen oft eine gesunde und natürliche Wirklichkeitsreligion zum Ausdruck kommt, die noch immer zu wenig erforscht ist."[36] Später weist Guggisberg nochmals auf dieses volkstümliche Stilelement hin: "Sein Stil ist durchtränkt von frischen, kräftigen Volksausdrükken und Sprichwörtern, wie sie das Volk kennt und liebt."[37] Doch Beispiele fehlen auch hier leider wieder.

Eine tiefgreifendere Einsicht zeigt erst Otto Wilhelm 1949 in seinem Gotthelfbuch. Für Wilhelm besteht ein grosser Teil der Gotthelfschen Weltauffassung aus " . . . unge-

schriebenen, herrenlosen, nicht inventarisierten Volksgut, zu dem Sprichwort, Lied, Sage, Märchen samt allerhand anderer Volksweisheit gehört, das, oft in zerbrechlichem und mißachtetem Gefäß, von Mund zu Mund, von Herz zu Herz, von einem Geschlecht zum anderen geht, manchmal in unterbewußter Tiefe."[38] Der Autor hat sich die Mühe gemacht, 24 Sprichwörter[39] und eine Menge sprichwörtlicher Redensarten zur Illustrierung hinzuzufügen. Doch weiter geht auch er nicht auf dieses Phänomen ein.

Werner Günther, der wie Muschg und Kohlenschmidt mehrere Bücher und Abhandlungen über Gotthelf herausgegeben hat, erwähnt nichts über den Sprichwörtergebrauch Gotthelfs. Nur in einer Anmerkung weist er auf die oben zitierte Bemerkung Otto Wilhelms hin.[40]

Auch in den späteren fünfziger Jahren finden sich einige kleinere Bemerkungen zum Sprichwörtergebrauch Gotthelfs in der Sekundärliteratur. So konnte Hermand Jost feststellen, daß die kurze Erzählung Elsi die seltsame Magd erzieherisch wirken soll, " . . . denn es wird der Fluch gezeigt, der auf schlechten Eltern liegt und dem Sprichwort nachgegangen, daß Hochmut vor dem Fall kommt."[41] So ist diese Erzählung eine Verkörperung eines Sprichwortes, das selbst im Text erwähnt wird (XVII,200).

In das Gebiet der Funktion des Sprichwortes führt auch Hans Ittens Bemerkung, denn nach ihm " . . . wählt Gotthelf

Sprichwörter und kurze Tatsachenberichte so aus, daß sich mühelos Parallelen zu den politischen Verhältnissen seiner Zeit ziehen lassen. Er sucht in der Vergangenheit Ereignisse, welche einen aktuellen Wert aufweisen."[42]

Lucie Huber meint, daß Gotthelf seine Schriften mit volkstümlichen Elementen anhäufte, um ihnen " . . . die nötige Lebensnähe und Aktualität . . . "[43] zu geben, so daß wir von Zeit zu Zeit " . . . auf ein bekanntes Sprichwort . . . "[44] stoßen können.

In der Forschung der letzten Jahre rühmt Hermann Boeschenstein Gotthelfs Sprache wegen " . . . wealth and expressiveness of his images, similes, comparisons and proverbial sayings."[45] Mathilde Hain spricht über die lehrhafte Verwendung des Sprichwortes in der Literatur und nennt Jeremias Gotthelf und Johann Peter Hebel als moderne Beispiele[46], und Eduard Strübin zählt einige Sprichwörter aus Gotthelfs Werken auf, um das Volkstümliche in seiner Sprache zu zeigen.[47]

Das neueste und wohl auch bedeutendste Buch über den Stil Gotthelfs kam 1967 von Alfred Reber unter dem Titel Stil und Bedeutung des Gesprächs im Werke Jeremias Gotthelfs heraus. Die wenigen Bemerkungen, die Reber über Sprichwörter macht, beziehen sich selbstverständlich auf deren Funktion, nämlich auf eine " . . . betont didaktische Handlung . . . "[48], die er an Hand von zwei Sprichwörtern

erläutert.[49] Auch Reber erkennt, daß der Dichter aus der Volkssprache geschöpft hat, denn "aus seiner tiefen Vertrautheit mit der Volkssprache sind die vielen Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten (als Beispiel weist er auf die schon erwähnte kleine Auswahl Otto Wilhelms hin) in seine Werke eingeflossen, desgleichen Volksanekdoten und Volkswitze."[50] Doch auch in diesem sonst hervorragenden Buch fehlt es an einer wirklichen Untersuchung des Sprichwörterschatzes.

Dieser Überblick über den Stand der Forschung hat zweierlei bewiesen: erstens, daß sich die Gotthelf-Forscher seines Sprichwörtergebrauches bewußt sind und zweitens, daß nicht ein Forscher, trotz wiederholter Forderung einer Untersuchung, sich die Mühe gemacht hat, Gotthelfs Werke nach Sprichwörtern zu durchforschen. Das gelegentliche Aufzählen von einigen Sprichwörtern oder das Aufweisen der Funktion einiger vereinzelter Sprichwörter gibt nur ein mageres Bild. Es gilt, möglichst alle Sprichwörter aufzufinden und dann zu zeigen, wie dieser "Sprichwörterrohstoff" von dem Dichter in seine Werke integriert wird. Die Rechtfertigung und Notwendigkeit der vorliegenden Abhandlung dürfte sich aus dem bisher Gesagten ergeben haben.

HÄUFIGKEIT, VERTEILUNG UND STELLUNG DER SPRICHWÖRTER IM GESAMTEN LITERARISCHEN WERK GOTTHELFS

Das vorherige Kapitel hat gezeigt, daß sich die Forschung des Sprichwörtergebrauchs Gotthelfs wohl bewußt ist. Doch all diese Aussagen waren äußerst vage und beriefen sich keineswegs auf wissenschaftliche Untersuchungen. Es handelte sich mehr oder weniger um spekulative Beobachtungen, die nur in vereinzelten Fällen durch einige Beispiele verifiziert wurden.

In diesem Kapitel soll nun vorerst einmal die Häufigkeit, Verteilung und Stellung der Sprichwörter gezeigt werden. Das bedeutet, daß sich dieser Abschnitt hauptsächlich um eine statistische Tabellenreihe handelt, auf die sich die folgenden Kapitel aufbauen.

Zuerst folgt eine chronologische Vergleichstabelle der Sprichwörterfrequenz. Für jedes Werk gibt es folgende Eintragungen: a. Titel und Entstehungsjahr; b. Sprichwörternummern aller Sprichwörter, die in einem bestimmten Werk vorkommen; c. Zahl der Sprichwörter; d. Seitenzahl des Werkes; e. Frequenz der Sprichwörter, d.h., das Verhältnis von den Sprichwörtern zur Seitenzahl.

Chronologische Vergleichstabelle der Sprichwörterfrequenz

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Preisarbeit 1815/16		0	45	-
Epigramm 1816	371.	1	1	1
Das Jammerwür-dige 1816		0	2	-
Rede 1816	99.	1	7	7
Aufsatz 1819		0	5	-
Ernsthafte Er-zählung 1820	383,422,487,544.	4	22	5,5
Reisebericht 1821		0	66	-
Heiratssorgen 1824-29 (?)	385,484.	2	19	9,5
Gespräch 1828		0	11	-
Freiheit 1833		0	19	-
Garten 1834		0	13	-
Chronik 1834		0	17	-
Bauernspiegel 1836	23,35,43,47,59, 62,63,106,109, 113,144,145,177, 209,212,215,269, 269,298,310,312, 321,322,340,355, 373,383,392,402, 425,433,436,448, 463,468,485,504, 513,529,549,573, 574,578,587,590, 593.	46	384	8,4

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Schulmeister 1838/39	39,48,48,54,57, 64,85,86,106, 138,160,188,190, 191,193,204,205, 209,227,242,247, 255,261,271,271, 275,278,278,320, 331,350,363,365, 368,370,379,383, 388,395,400,403, 422,426,461,462, 487,498,504,510, 516,523,538,577, 600.	54	771	14,3
Wassernot 1838	525.	1	75	75
Fünf Mädchen 1838	2,235,246,272, 461,466,472,543.	8	85	10,6
Dursli 1838	181,423,499,516, 520,527.	6	121	20,2
Ritter Brandis 1838		0	17	-
Kaelnder 1840 1839	28,197,404,447, 554.	5	102	20,4
Armennot 1839	26,33,53,58,42, 63,96,108,136, 146,155,325,376, 417.	14	185	13,2
Kalender 1841 1840	97,201,416,417, 424.	5	107	21,4
Uli der Knecht 1840	41,127,172,199, 211,256,282,298, 363,429,452,456, 553,558.	14	387	27,6
Thorberger 1840	100,118,412.	3	142	47,3
Joggeli 1840	123,171,307,383, 384.	5	17	3,4
Silvestertraum 1840		0	48	-

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Kalender 1842 1841	17,132,167,181, 329,351,410.	7	110	15,7
Brüder 1841	165,207,493.	3	34	11,3
Sintram und Ber- tram 1841	66,519.	2	115	57,5
Rotentaler 1841	61,108.	2	38	19
Schwarze Spinne 1841	58	1	92	92
Kalender 1843 1842	109,187,283,437, 518,526,556.	7	117	16,7
Schweizers Wort 1842		0	63	-
Geraldine 1842		0	20	-
Hans Berner 1842		0	26	-
Kalender 1844 1843	290,332,391,444.	4	112	28
Druide 1843		0	66	-
Elsi 1843	217,336,478.	3	29	9,7
Anne Bäbi 1843/44	12,13,31,36,53, 68,75,89,90,106, 116,124,139,150, 151,153,157,171, 203,209,214,214, 229,229,238,239, 253,284,286,288, 291,297,301,302, 308,315,324,327, 333,333,346,351, 353,360,365,372, 383,411,421,422, 422,431,438,449, 452,461,475,478, 486,491,507,513, 513,513,536,552, 565,594,209.	69	846	12,3

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Geld und Geist 1843/44	3,23,52,55,65,81, 115,147,209,213, 242,243,244,251, 257,270,305,305, 306,326,342,381, 383,383,383,390, 429,431,446,461, 487,488,503,506, 515,521,559,598.	38	397	10,4
Kalender 1845 1844	6,78,394,417,580.	5	114	28,8
Esau 1844	74,106,130,162, 165,166,185,193, 193,197,229,229, 261,268,280,280, 282,282,292,311, 383,396,428,461, 521,554,556,564, 583.	29	586	20,2
Kurt von Koppi- gen 1844	18,104,113,165, 165,168,206,383, 502,503,567.	11	133	12,1
Servaz 1844	23,76.	2	15	7,5
Merkwürdige Re- den 1844		0	14	-
Christen 1844	34,128,239,535.	4	49	12,3
Schlachtfelder 1844		0	12	-
Geldstag 1845	50,95,112,121, 161,175,176,185, 193,195,218,220, 228,235,240,241, 245,261,263,277, 281,325,334,344, 374,395,406,408, 417,427,461,470, 490,498,546,547, 561,568,	38	342	9

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Tell 1845	22,28,219,316, 321,382,512.	7	171	24,4
Jakobs Wande-rungen 1846	1,9,14,20,25,33, 36,37,37,108, 110,131,142,143, 153,153,236,268, 273,282,293,331, 343,345,346,349, 358,361,364,365, 378,383,407,415, 417,417,417,418, 419,420,420,422, 431,439,440,445, 446,450,454,454, 465,465,469,489, 508,513,528,571.	58	505	8,7
Besuch auf dem Lande 1846	141,282,319,434.	4	59	14,8
Wurst 1846	465,581.	2	22	11
Käthi 1846	45,51,67,103, 108,136,164,169, 174,182,183,194, 208,209,213,216, 224,242,246,268, 276,294,330,348, 375,376,383,383, 399,401,414,421, 431,441,443,453, 454,456,458,459, 473,524,584,592.	44	351	7,9
Hans Joggeli 1846	19,213,256,309, 314.	5	87	17,4
Versöhnung 1847	70,140,221,222, 232,266,303,304, 367,384,389,417, 417,457,533,545, 575,578,583.	19	64	3,4

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Uli der Pächter 1847	4,7,8,11,27,29, 33,37,49,52,59, 82,82,82,83,102, 117,125,134,135, 152,158,179,189, 193,200,217,231, 248,251,270,271, 273,273,274,287, 300,303,303,303, 305,305,317,327, 335,339,339,354, 356,359,365,366, 386,389,400,417, 430,438,439,464, 467,472,474,477, 478,482,496,497, 501,509,530,534, 540,550,560,576, 578,579,582,586, 586,597.	82	445	5,4
Notar 1847	5,10,73,74,210, 226,258,478,500, 513,541.	11	37	3,4
Wege 1847	108,196,321,456, 471,599.	6	35	5,8
Harzer Hans 1847	15,566.	2	45	22,5
Doktor Dorbach 1848	383,417,595.	3	56	18,7
Eine alte Geschichte 1848	383.	1	23	23
Brautschau 1848	74,108,109,383, 387,424,487,526, 556.	9	161	17,9
Wahlängsten 1849	188,262,264,362, 383,461,548,585.	8	47	5,9
Erbbase 1849	256,429.	2	28	14
Segen und Unsegen 1849	541,556,578.	3	31	10,3

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Käserei 1849	21,32,38,44,72, 74,74,79,84,87, 93,94,95,95,101, 126,133,137,139, 139,159,179,179, 180,180,184,197, 230,233,254,265, 268,268,273,279, 282,286,289,303, 303,304,328,333, 333,356,359,369, 377,383,383,393, 388,398,434,435, 442,460,479,480, 481,486,505,511, 511,526,537,541, 551,578,578,591.	71	489	6,9
Erdbeeri Mareili 1850	77,93,460.	3	48	16
Flüchtling 1850		0	37	-
Zeitgeist und Bernergeist 1850	16,33,36,56,60, 80,91,92,92,93, 98,107,109,111, 119,154,156,163, 165,170,174,192, 198,202,234,237, 242,248,248,249, 250,252,259,260, 267,268,273,285, 299,303,313,323, 337,338,352,357, 371,375,383,397, 409,422,451,456, 456,456,461,514, 516,525,531,534, 542,554,555,556, 556,570,572,573, 588,596.	72	520	7,2
Hans Jakob 1850	126,201,262,380, 380,417,562,567.	8	151	18,9

Titel Entstehungsjahr	Sprichwörter	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Niklaus 1851		0	8	-
Meyer 1851	178,321.	2	21	10,5
Großvater 1851	122,295,413,417, 483.	5	43	8,6
Besenbinder 1851	14,217,462,476.	4	28	7
Niggi Ju 1851		0	16	-
Oberamtmann 1851	33,114,196.	3	78	26
Schuldenbauer 1852	24,24,33,33,40, 46,50,59,69,71, 74,105,114,129, 142,148,149,149, 156,156,173,186, 191,196,206,209, 217,225,246,262, 262,268,268,282, 318,323,365,383, 390,405,417,417, 455,456,479,482, 495,522,526,532, 539,545,557,569, 589,590.	56	366	6,5
Bosheit 1852		0	25	-
Barthli 1852	30,120,347,461.	4	75	18,8
Ball 1852	14,88,108,126, 282,321,341,474, 517.	9	83	9,2
Bild 1852		0	15	-
Besuch 1853	407,456,553.	3	36	12
Frau Pfarrerin 1854	171,223,541,563.	4	51	12,8
Söhne (Roman-fragment) 1854	130.	1	39	39

Die Summe der chronologischen Vergelichstabelle ergibt folgendes Resultat:

	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Gesamtwerk 1815-1854	905	10294	11,4

Nach dieser Untersuchung hat Gotthelf also auf einem 10294 Seiten umfassenden literarischen Schaffen 905 Sprichwörter verwendet, was bedeutet, daß sich im Durchschnitt alle 11.4 Seiten ein Sprichwort finden läßt. Diese Frequenz ist im Vergleich zu den schon erwähnten Autoren des sechzehnten Jahrhunderts vielleicht nicht besonders auffallend, doch für einen Schriftsteller des neunzehnten Jahrhunderts ist sie ein Zeichen der wahren Volkstümlichkeit.

Überblickt man nun diese lange Liste von 83 verschiedenen Werken, so ist erkenntlich, daß man von einer Entwicklung des Sprichwörtergebrauchs nichts erkennen kann. Nur nach den zwölf kürzeren Arbeiten des jungen Gotthelfs von 1815-1834 läßt sich ein großer Unterschied dadurch erkennen, daß mit dem Bauernspiegel, dem ersten großen literarischen Werk, eine bedeutende Sprichwörterfrequenz auftritt. Da sich eine geschichtliche Interpretation der Vergleichstabelle nicht ergibt, muß erkannt werden, daß das Sprichwort von Anfang des vollen literarischen Schaffens 1836 bis zum Ende 1854 ein wichtiges Stilmittel Gotthelfs war.

Eine andere Interpretationsmöglichkeit der Vergleichstabelle führt jedoch zu erkenntnisreichen Resultaten. Hier gilt es, das Gesamtwerk Gotthelfs nach Gruppen zu unterteilen, nämlich: Frühschriften, Romane, Kalender und Erzählungen, die wiederum nach märchen-, sagen- und legendenhaften Erzählungen und nach volkstümlichen, bäuerlichen und aktuellen Erzählungen eingeteilt werden. Diese genrenhafte Gruppierung führt direkt in das künstlerische Schaffen Gotthelfs. Trotzdem liegt in diesem Kapitel der Hauptpunkt auf der statistischen Analyse, so daß andere Bemerkungen nur kurz und allgemein sein können.

Als erste Gruppe sollen die zwölf Frühschriften betrachtet werden. Es handelt sich um kürzere Abhandlungen und frühe literarische Versuche des Studenten und Vikars.

Titel	Jahr	Zahl der Sprichwörter	Seitenzahl	Frequenz
Preisarbeit	1815/16	0	45	-
Epigramm	1816	1	1	1
Das Jammerwürdige	1816	0	2	-
Rede	1816	1	7	7
Aufsatz	1819	0	5	-
Ernsthafte Erzählung	1820	4	22	5,5
Reisebericht	1821	0	66	-
Heiratssorgen	1824/29	2	19	9,5
Gespräch	1828	0	11	-
Freiheit	1833	0	19	-
Garten	1834	0	13	-
Chronik	1834	0	17	-
Frühschriften	1815-1834	8	227	28,4

Die Sprichwörter sind äußerst selten im Vergleich zu der 11.4 Frequenz des Gesamtwerkes. Interessant ist das erste Sprichwort, das sich in den Frühschriften finden läßt. Im Anhang weist der Herausgeber dieser Frühschriften, Kurt Guggisberg, darauf hin, daß Gotthelf im Frühling 1816 versuchte, als einziger die Aufgabe zu lösen, für die verschiedenen poetischen Gattungen vor einer literarischen Gesellschaft Beispiele zu liefern.[1] Das zweite von sechs Epigrammen lautet:

Not lehrt beten (371,12,269)[2], man sagt's. Will einer es lernen, er gehe
Nach Italien, Not findet der Fremde gewiß. (12,269).

Das zweite Sprichwort, in einer Rede an die allgemeine Literarische Gesellschaft, führt schon in das literarische Schaffen Gotthelfs hinein: "Denn jetzt ist die Zeit unsres Arbeitens, wer einst ernten will, muß jetzt sein Feld bestellen." (99,12,60). Zwar erscheint dieses Sprichwort nicht in seiner ursprünglichen Form, doch begleitet es den Leser durch sämtliche Werke in noch anderen Variationen, und Gotthelfs Originalität der Sprichwörtervariation zeigt sich schon hier, von der noch die Rede sein wird.

Im ganzen muß gesagt werden, daß es sich bei den Frühschriften um Versuche handelt. "Vom Lobpreis des bodenständigen Volkstums findet sich noch nichts,"[3] und so fehlt auch das recht volksverbundene, sprichwörtliche Element der späteren Schriften noch.

Diese Volksverbundenheit kommt jedoch in vollem Glanze in seinem ersten Roman zum Vorschein. In diesem Bauernspiegel will Gotthelf das Volk zeigen, wie es wirklich ist. In der Vorrede zur ersten Auflage sagt er selbst:

> Eine Gabe bringe ich euch dar, nehmt sie auf, wie sie gegeben ist, treuherzig. Ein Spiegel ists, doch nicht ein gemeiner, in dem ein jeder ein schönes Gesicht zu sehen glaubt, weil er das eigene erblickt. Mein Spiegel zeigt euch die Schatt- und nicht die Sonnseite eures Lebens, zeigt ihm also, was man gewöhnlich nicht sieht, nicht sehen will. Er zeigt euch dieses nicht zum Spott, sondern zur Weisheit. (I,378).

Schon dieser Auszug zeigt, daß Gotthelf kein Volksschriftsteller im Sinne von Auerbach und Otto Ludwig ist, " . . . die ihre Prosa zugunsten des aparten Effekts mit mundartlichen Dialogbruchstücken, Liedern und Sprichwörtern ausstaffierten."[4] Gotthelf will dem Volke " . . . treu die Wahrheit vorhalten . . . " (5,331), denn "nur die Wahrheit ists, welche der Wahrheit Bahn bricht." (5,333). Kämpferisch geht er an die Schriftstellerei heran und wehrt sich entschieden gegen die Volksverherrlichung, " . . . denn das wäre unwahr . . . " (5,334). Das Schaffen ist ihm Bedürfnis, doch " . . . es ist nicht bloß das Schaffen Bedürfnis, sondern zu schreien in die Zeit hinein, zu wecken die Schläfer, den Blinden den Star zu stechen." (6,236). Aus dieser absoluten Forderung der Wahrhaftigkeit heraus schreibt Gotthelf seine 13 Romane und ein Romanfragment. Hier konnte

sich seine Kunst auf breitem Raume zu einem " . . . Leib- und Lebstück von schriftstellerischer Objektivität . . . "[5] entwickeln. Es überrascht nicht, daß Gotthelf durch dieses Gesetz der objektiven Wahrhaftigkeit besonders in seinen Romanen viele Sprichwörter verwendet hat.

Titel	Jahr	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Bauernspiegel	1836	46	384	8,4
Schulmeister	1838/39	54	771	14,3
Uli der Knecht	1840	14	387	27,6
Anne Bäbi	1843/44	69	846	12,3
Geld und Geist	1843/44	38	397	10,4
Esau	1844	29	586	20,2
Geldstag	1845	38	342	9
Jakobs Wanderungen	1845	58	505	8,7
Käthi	1846	44	351	7,9
Uli der Pächter	1847	82	445	5,4
Käserei	1849	71	479	6,9
Zeitgeist und Bernergeist	1850	72	520	7,2
Schuldenbauer	1852	56	366	6,5
Söhne (Romanfragment)	1854	1	39	39
Romane	1836-1854	672	6428	9,6

Als Gruppe haben die Romane die höchste Sprichwörterfrequenz. Von einer Entwicklung kann auch hier nicht gesprochen werden, eher von einer Unterbrechung. Die ersten beiden Romane sind aktuell, erzieherisch und anklägerisch, denn " . . . es ist ihm (Gotthelf) noch hauptsächlich um

konkrete Ziele der sozialen Reform zu tun, um das Armenwesen, die Schule, die Alkoholfrage."[6]

Die große Unterbrechung bildet dann Uli der Knecht, Gotthelfs dichterischster, harmonischster und idealistischster Roman. Er bildet " . . . einen Übergang vom leidenschaftlich Persönlichen zum betrachtend Objektiven . . . "[7] Hier wird tatsächlich einmal die "Sonnseite" des bäuerlichen Lebens gezeigt. Solcher Idealismus und solche Verherrlichung des Bauerntums gelang Gotthelf nicht wieder. Zwar zeugen Romane wie Anne Bäbi, Geld und Geist und Käthi von einer dichterischen Gelassenheit, die Probleme der Menschen, " . . . die Dienstbotenfrage, das Pfuscherwesen, das bäuerliche Erbrecht - mit der religiösen Frage nach dem Glück und dem Schicksal des Menschen zu verbinden und sie ins Zeitlose zu erheben,"[8] doch weisen auch diese schon wieder viele anklägerische und satirische Elemente auf. Die folgenden Romane werden dann auch wieder aktueller bis zur Tendenzhaftigkeit, und der Kämpfer Gotthelf schreibt nun anklägerisch gegen den so gehaßten, zerstörenden Zeitgeist.

Soweit kann gesagt werden, daß die Sprichwörterfrequenz in den Romanen hauptsächlich von der anklägerischen Haltung Gotthelfs abzuhängen scheint. Das erklärt die wenigen Sprichwörter in Uli der Knecht. Die kleine Zahl der Sprichwörter im Esau kann vielleicht darauf zurückgeführt

werden, daß Gotthelf hier den einzigen Roman geschrieben hat, der nicht aus dem Bauerntum erwachsen ist. Schon in einer Kritik aus dem Jahre 1845 heißt es, daß Gotthelf in dem Stadtgetriebe " . . . nicht ganz gehörig zu Hause . . ." [9] ist. "Dort (auf dem Lande) überall Wahrheit, Wärme, lebensvolle Bilder, hier (in der Stadt) meist bloß kaltspöttische Karikaturzeichnungen."[10] Das Söhne Torso bleibt wegen seines fragmentarischen Charakters außerhalb der Diskussion.

Auch als Kalenderschriftsteller hat sich Gotthelf von 1840-1845 als Herausgeber des Neuen Berner Kalenders betätigt. Mit großen Ideen ging er an die Direktion des Kalenders heran, den er in " . . . Lebenssprache . . . " (4,282) verfassen will, denn"der Kalender muß ein Lebensbuch sein, ein Spiegel des Lebens, aber sowohl des innern als des äusseren Lebens." (5,89). Überraschend ist jedoch, daß Gotthelf gerade in diesem für das Volk geschriebenen Kalender sehr wenige Sprichwörter benutzt, wie sich aus der folgenden Tabelle ergibt:

Titel	Jahr	Zahl der Sprichwörter	Seitenzahl	Frequenz
Kalender 1840	1839	5	102	20,4
Kalender 1841	1840	5	107	21,4
Kalender 1842	1841	7	110	15,7
Kalender 1843	1842	7	117	16,7
Kalender 1844	1843	4	112	28
Kalender 1845	1844	5	114	28,4
Kalender	1839-1844	33	662	20,1

Von einer Entwicklung läßt sich auch in dieser kompakten Tabelle kaum etwas erkennen. Dazu sind die Sprichwörter ganz einfach zu gering. Einen Grund dafür erkannte vielleicht schon Joseph Burkhalter, der sich in einem Brief an Gotthelf sehr kritisch über den Kalender ausläßt, denn ihm scheint " . . . der Kalender zu wenig für die niedere Volksklasse berechnet zu sein."[11] Dazu kommen Muschgs und Fehrs Feststellungen, daß die kurze Erzählform dem großen Epiker nicht lag.[12] Doch auch der Inhalt selbst eignete sich nicht besonders für Sprichwörter, besonders die sehr langen Kuriositäten, in denen der Dichter jeweils die Geschichte des vorherigen Jahres darstellt. Auch die langen Betrachtungen über Demut, Liebe und andere mehr oder weniger philosophische Besprechungen eigneten sich kaum für die Verwendung von Sprichwörtern. Wo aber die echte Volkstümlichkeit fehlt, kann man auch kaum Sprichwörter erwarten.

Ein ähnliches Bild geben die 51 Erzählungen, in denen sich Gotthelfs Kunst auch nicht völlig entwickeln konnte. Wie so oft die Kalendergeschichten, bilden auch sie " . . . gewissermaßen ein Versuchsfeld, einen weiteren Prüfstein für Gotthelfs starke dichterische Formkraft."[13] Das Gesamtbild der Sprichwörterfrequenz für alle Erzählungen ist folgendes:

	Jahr	Zahl der Sprichwörter	Seitenzahl	Frequenz
51 Erzählungen	1838-1854	192	2977	15,5

Schon der Engländer H.M. Waidson wies darauf hin, daß sich die Erzählungen in zwei Gruppen teilen lassen, nämlich: "peasant stories with a contemporary realistic setting and tales of a half-legendary, half-historical charakter."[14] In dieser Arbeit werden sie in 20 märchen-, sagen- und legendenhafte Erzählungen und 31 volkstümliche, bäuerliche und aktuelle Erzählungen eingeteilt.

Für die erste Gruppe ergab sich folgende Tabelle:

Titel	Jahr	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Wassernot	1838	1	75	75
Ritter Brandis	1838	0	17	-
Thorberger	1840	3	142	47,3
Silvestertraum	1840	0	48	-
Brüder	1841	3	34	11,3
Sintram und Bertram	1841	2	115	57,5
Rotentaler	1841	2	38	19
Schwarze Spinne	1841	1	92	92
Geraldine	1842	0	20	-
Druide	1843	0	66	-
Elsi	1843	3	29	9,7
Kurt von Koppigen	1844	11	133	12,1
Servaz und Pankraz	1844	2	15	7,5
Merkwürdige Reden	1844	0	14	-
Schlachtfelder	1844	0	12	-
Tell	1845	7	171	24,4
Eine alte Geschichte	1848	1	23	23
Niklaus	1851	0	8	-
Meyer	1851	2	21	10,5
Bild	1852	0	15	-
20 Erzählungen	1838-1852	38	1088	28,6

Von einer Entwicklung im Sprichwörtergebrauch kann auch hier wieder keine Rede sein. Auffallend ist die kleine Zahl der Sprichwörter, wohl wegen des Fehlens des heimatlichen Volkslebens, denn " . . . der Reichthum der Beobachtung, womit sein helles Auge die Welt der Gegenwart, die Welt, in welcher und mit welcher er lebte, durchdrang, konnte ihm hier nichts nützen, der feste Boden der Anschauung verließ ihn in so fernen Zeitgebieten und seine Phantasie, durch keine Wirklichkeit gezügelt, schweifte in's Grenzenlose."[15]

Werner Kohlschmidt meint, daß Gotthelf mit diesen Geschichten " . . . in die Nähe der spätromantisch biedermeierlichen Sagen- und Geschichtserzählung gerät, also unter sein eigenes Niveau."[16] Auch der Stil wird als " . . . zuweilen schwülstig und in's Ueberschwengliche gehend . . . "[17] kritisiert. Dazu kommt, daß sich solche Stoffe einfach nicht für moralisierende Elemente eignet.

Paul Häder erkannte Gotthelfs historische Novellistik sogar " . . . als Folge seiner Flucht aus den widrigen politischen Ereignissen der Gegenwart in die Vergangenheit des Vaterlandes, in die Geschichte."[18] Ganz anders steht es jedoch mit der zweiten Gruppe der Erzählungen, die völlig aus dem gegenwärtigen Leben geschöpft wurden. Hier findet sich eine Sprichwörterfrequenz, die nur um [illegible]

ten von der der Romane abweicht. Die folgende Tabelle zeigt die 31 volkstümlichen, bäuerlichen und aktuellen Erzählungen:

Titel	Jahr	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Fünf Mädchen	1838	8	85	10,6
Dursli	1838	6	121	20,2
Armennot	1839	14	185	13,2
Joggeli	1840	5	17	3,4
Schweizers Wort	1842	0	63	-
Hans Berner	1842	0	26	-
Christen	1844	4	49	12,3
Besuch auf dem Lande	1846	4	59	14,8
Wurst	1846	2	22	11
Hans Joggeli	1846	5	87	17,4
Versöhnung	1847	19	64	3,4
Notar	1847	11	37	3,4
Wege	1847	6	35	5,8
Harzer Hans	1847	2	45	22,5
Doktor Dorbach	1848	3	56	18,7
Brautschau	1848	9	161	17,9
Wahlängsten	1849	8	47	5,9
Erbbase	1849	2	28	14
Segen und Unsegen	1849	3	31	10,3
Erdbeeri Mareili	1850	3	48	16
Flüchtling	1850	0	37	-
Hans Jakob	1850	8	151	18,9
Großvater	1851	5	43	8,6
Besenbinder	1851	4	28	7
Niggi Ju	1851	0	16	-
Oberamtmann	1851	3	78	26
Bosheit	1852	0	25	-

Barthli	1852	4	75	18,8
Ball	1852	9	83	9,2
Besuch	1853	3	36	12
Frau Pfarrerin	1854	4	51	12,8
31 Erzählungen	1838-1854	154	1889	12,3

Auch hier läßt sich wieder keine Entwicklung feststellen, doch in diesen aus dem Volke geschöpften Erzählungen beweist Gotthelf auch in der Beschränkung seine Meisterschaft. "Die 'kleine' Erzählung zwang ihn zum objektiven Gestalten und betrog ihn um seine subjektive Maßlosigkeit. In ihr spürt man den Moralisten, aber nicht den moralisierenden Pfarrer, die Gewalt des Erzählers, aber nicht seine Gewalttätigkeiten, das Außerordentliche, aber nicht das Abseitige."[19] Die epische Breite fehlt diesen Erzählungen, doch sie werden " . . . a main vehicle for his gift of peasant realism."[20] Doch wie erwartet, " . . . their characterization is less developed and detailed than in the novels, and the psychological problems are on the whole less subtle."[21] Daß die Sprichwörterfrequenz dieser Erzählungen nicht ganz an die der Romane heranreicht, ist durchaus verständlich, da der Autor nicht die Möglichkeit hat, seine Kunst völlig zur Wirkung zu bringen.

Als eine Art Zusammenfassung sei nun noch eine Übersichtstabelle der Sprichwörterfrequenzen der besprochenen

Gruppen angeführt:

Gruppe	Zahl der Sprich-wörter	Seiten-zahl	Fre-quenz
Frühschriften 1815-1834	8	227	28,4
13 Romane (1 Romanfragment)	672	6428	9,6
6 Kalender	33	662	20,1
51 Erzählungen	192	2977	15,5
a. Märchenhafte, sagenhafte und legendenhafte Erzählungen (20)	38	1088	28,6
b. Volkstümliche, bäuerliche und aktuelle Erzählungen (31)	154	1889	12,3
Gesamtwerk	905	10294	11,4

In dieses statistische Kapitel gehört nun noch eine Übersicht über die Stellung der Sprichwörter. Die meisten der 905 Sprichwörter befinden sich in der Mitte eines Paragraphen, entweder in einer direkten oder indirekten Rede, oder im epischen Fluß. 678 der Sprichwörter sind auf diese Weise integriert.

Die anderen 227 Sprichwörter befinden sich in mehr oder weniger hervorstechenden Positionen, wie gezeigt werden soll.

19 Sprichwörter befinden sich in äußerst seltenen Positionen, wie die folgende Tabelle zeigt. Jedes Sprichwort wird dabei durch drei Zahlen identifiziert, nämlich durch die Sprichwörternummer, durch die Bandnummer und durch die Seitenzahl:

Position	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
Anfang eines Kapitels	3	231,XI,134; 397,XIII,492; 417,XIV,69.
Anfang eines Vorwortes	1	149,XIV,7.
Ende einer Erzählung	1	487,12,93.
Ende eines Kapitels	7	56 u. 249,XIII,450; 271,XI, 274; 303 u. 304,XII,71; 321, I,165; 558,IV,15.
Titel einer Erzählung	1	581,XIX,65.
Titel eines Kapitels	6	183 u. 375,X,331; 368,III, 143; 417,XI,358; 481,XII, 453; 551,XII,109.

Die drei Sprichwörter, die am Anfang eines Kapitels stehen, haben alle einleitende und vordeutende Funktionen. Das neunte Kapitel in Uli der Pächter beginnt zum Beispiel folgendermaßen: "'Ein Jahr ist nicht alle Jahre,' (231,XI, 134) so sagt ein Sprüchwort, die Wahrheit desselben erfuhr Uli." In dem Kapitel wird dann dargestellt, wie Ulis Leben sich im folgenden Jahr wirklich verändert. Als Einleitung dient auch "Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen" (397,XIII,492) im Kapitelanfang, denn nun wird erzählt, was in diesem Teil der Käserei geschieht, nämlich die Reise einiger Dorfeinwohner nach der Stadt Langnau findet statt. Noch ein gutes Beispiel bildet der Anfang des Vorwortes zum Schuldenbauer, wo es heißt: "Der Gerechte erbarmet sich seines Viehs." (149,XIV,7). Dieser Spruch Salomos enthält den ganzen Inhalt des Romans, nämlich die Vor-

deutung, daß der Schuldenbauer am Ende durch Gottes Hilfe zum Glück geführt werden wird.

Nur ein Werk, eine kurze Erzählung, trägt den Titel als Sprichwort, nämlich Wurst wider Wurst (581,XIX,65) und enthält den Inhalt dieser köstlichen Geschichte, in der die Männer die Frauen eines Dorfes durch einen Streich hereinlegen, es aber dann an sich selbst auch erfahren müssen.

Fünfmal tragen Kapitelüberschriften Sprichwörter, einmal sogar zwei: "Auf den Gräbern wachsen die schönsten Rosen (183,X,331), und wenn die Not am größten ist, ist Gott am nächsten." (375,X,331). Auch hier handelt es sich wieder um eine einleitende und vordeutende Funktion, was auch für die anderen vier Beispiele gesagt werden kann.

Dagegen haben Sprichwörter, die am Ende eines Kapitels auftauchen (fünfmal), rückschauenden oder feststellenden Charakter, wie zum Beispiel "Der Mensch denkt, und Gott lenkt." (321,I,165).

Weit häufiger finden sich jedoch Sprichwörter am Anfang eines Paragraphen, wie die folgende Liste zeigt:

81 Sprichwörter befinden sich am Anfang eines Paragraphen:

5,XIX,103; 6,XXIV,152; 10,XIX,105; 17,XXIII,234; 18, XVII,294; 19,XIX,208; 20,IX,250; 33,XV,168; 58,XVII, 83; 59,XI,361; 68,VI,45; 79,XII,46; 80,XIII,269; 93, XII,404; 93,XIII,467; 95,VIII,297; 108,IX,359; 110, IX,291; 118,XVI,251; 130,10,177; 139,XII,209; 154, XIII,444; 156,XIV,312; 159,XII,245; 163,XIII,60; 174, XIII,133; 203,V,311; 209,V,365; 229,V,226; 255,XVI, 45; 242,III,53; 256,XX,68; 265,XII,14; 273,IX,92;

273,XI,191; 283,XXIII,421; 288,V,20; 303,XI,244; 319, XIX,22; 320,II,50; 327,V,64; 327,XI,409; 345,IX,126; 352,XIII,492; 371,XIII,130; 371,12,269; 372,V,103; 376, XV,161; 383,VII,198; 383,XII,305; 383,XII,470; 383,XIV, 217; 383,XX,32; 396,2,232; 407,IX,369; 409,XIII,247; 415,IX,218; 417,VIII,122; 422,V,115; 422,IX,59; 424,XX, 269; 431,V,205; 431,VII,201; 441,X,21; 447,XXIII,108; 469,IX,127; 472,XI,434; 478,V,301; 486,XII,463; 502, XVII,247; 503,VII,36; 512,XVIII,209; 516,III,166; 516, XVI,106; 540,XI,423; 564,1,139; 576,XI,298; 578,XI,415, 579,XI,151; 580,XXIV,182; 585,XIX,366.

Auch diese Sprichwörter haben hauptsächlich einleitende, vordeutende und erklärende Funktionen, z.B.: "Guter Rat war da teuer" (383,VI,198), "Die Not lehrt beten" (371,XIII, 130) und "so gibt ein Wort das andere" (578,XI,415). Nach jedem dieser Sprichwörter kommt ein Paragraph, der direkt auf das zitierte Sprichwort eingeht.

Eine Situation sei als volles Beispiel zitiert. Der Bauernsohn Resli hat ein heimliches Stelldichein mit dem hübschen Mädchen Anne Mareili, doch muß auch diese schöne Zeit ein Ende nehmen. Gotthelf beginnt nun den Paragraphen folgendermaßen: "Scheiden und meiden tut weh (431,VII,201), heißts, das erfuhren sie, und besonders dann, wenn man im voraus weiß, daß das nächste Treffen ein schweres ist, und dessen Ausgang möglicherweise ein unglücklicher." (VII,201). Wichtig ist, hier zu erkennen, daß das Sprichwort keineswegs didaktische Absichten vertritt. Es hat einen feststellenden, vordeutenden Charakter, wie schon aus seiner Position hervorgeht. Überhaupt fehlt der didaktische Unterton bei fast allen dieser am Beginn stehenden Sprichwörter.

Manchmal ist aber ein Sprichwort noch nicht genug, und so koppelt Gotthelf noch ein zweites hinzu, was in sieben Fällen geschieht:

Anfang eines Paragraphen: (doppelt)

182 u. 169,X,206.
195 u. 344,VIII,97.
258 u. 226,XIX,110.
383 u. 384,XVI,360.
431 u. 208,X,345.
503 u. 567,XVII,271.
548 u. 362,XIX,322.

So findet man zum Beispiel folgende Verbindung "'Viele Köche versalzen den Brei' (258,XIX,110) und 'Viele Hunde sind des Hasen Tod'" (226,XIX,110) als doppelte Aussage desselben Gedankens.

Weitaus häufiger sind jedoch die Paragraphen, die mit einem Sprichwort enden, wie die folgende Liste zeigt:

97 Sprichwörter befinden sich am Ende eines Paragraphen:

32,XII,128; 34,XVIII,87; 37,XI,100; 47,I,363; 55,VII, 267; 65,VII,28; 78,XXIV,158; 88,XXI,258; 95,XII,306; 97,XXIII,206; 109,I,277; 121,VIII,211; 130,2,10; 134, XI,293; 136,X,69; 151,V,36; 160,III,30; 161,VIII,340; 165,XIII,29; 165,XVII,234; 173,XIV,96; 178,XXI,99; 188,XIX,325; 191,II,237; 193,VIII,105; 193,XI,202; 193,1,26; 196,XXII,105; 204,II,119; 209,X,73; 217, XXI,179; 221,XIII,544; 236,IX,374; 240,VIII,267; 245, VIII,75; 250,XIII,87; 262,XIV,164; 273,XII,378; 273, XIII,214; 274,XI,219; 277,VIII,197; 278,II,186; 291, VI,223; 297,V,171; 301,V,137; 303,XI,288; 307,XVI,366; 317,XI,57; 321,XIX,146; 323,XIII,12; 324,VI,229; 333, XII,285; 335,XI,292; 340,I,334; 346,V,277; 356,XI,391; 365,IX,96; 374,VIII,305; 388,II,52; 402,I,372; 403,II, 7; 416,XXIII,125; 417,XIII,575; 417,XXIV,165; 421,X, 286; 424,XXIII,176; 425,I,50; 426,II,159; 456,XIX,139; 460,XXI,32; 461,VIII,341; 461,XIX,366; 461,2,100; 464, XI,86; 466,XVI,37; 471,XIX,130; 482,XVI,41; 485,I,188; 492,II,261; 493,XVIII,18; 498,VIII,96; 500,XIX,107; 513,V,222; 518,XXIII,347; 525,XIII,112; 534,XIII,359; 536,VI,282; 538,II,160;,545,XIII,543; 552,VI,316; 556,XX,140; 572,XIII,141; 587,I,226; 590,I,382; 591, XII,346; 594,V,237; 599,XIX,157.

Hier kann Gotthelf das Sprichwort als Summierung "wie man tut, so hat mans auch" (307,XVI,366), als Moralpredigt "wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle" (492, II,261), als Lebensregel "was du willst, daß dir die andern tun, das tue du auch ihnen" (572,XIII,141) und vor allem als angehängte Weisheit "es ändern sich die Zeiten und mit ihnen die Menschen" (587,I,226) anwenden. Die didaktische Funktion kommt hier zum Vorschein, doch mehr darüber im Kapitel über die Didaktik.

Acht Beispiele lassen sich für eine Sprichwörterkoppelung am Ende eines Paragraphen finden:

Ende eines Paragraphen: (doppelt)	43 u. 63,I,62.
	63 u. 108,XV,129.
	74 u. 148,XIV,42.
	85 u. 261,III,306.
	456 u. 16,XIII,58.
	456 u. 456,XIII,357.
	554 u. 556,XIII,357.
	556 u. 526,XXIII,414.

Auch hier handelt es sich um eine Verstärkung des ersten Sprichwortes, wie z.B.: "Was dich nicht beißt, daß kratze nicht (43,I,62); was dich nicht brennt, das blase nicht" (63, I,62).

Erwähnt werden muß noch, daß Gotthelf auch in den Stellungen der Sprichwörter großes Künstlertum zeigt. Er überfordert die einleitende und zusammenfassende Funktion nicht, und er variiert fast immer, d.h. kaum ein Paragraph

beginnt oder endet mit demselben Sprichwort.

Die zahlreichen Implikationen aller Tabellen dieses Kapitels werden in den kommenden Kapiteln, in denen die Funktion der Sprichwörter das Hauptinteresse bildet, tiefer durchleuchtet und ausgedeutet. Hier konnten nur allgemeine Feststellungen und ganz wenige Beispiele angegeben werden.

KENNZEICHEN DER SPRICHWÖRTER

Das Sprichwort hat sich inzwischen als ein Hauptmittel des epischen Stils von Gotthelf erwiesen. Das Sprichwort an sich aber steht der Epik fremd gegenüber, da es mit dem zeitlichen Verlauf der Epik meistens nichts zu tun hat. Obwohl das Sprichwort auch erzählen kann, stellt es doch öfter eine bestimmte Tatsache dar, die von der Zeit unabhängig ist. Das Sprichwort " . . . fasst die Wirklichkeit nicht als eine bewegte und immer andere, sondern als eine ruhende und in ihrer Erscheinung sich immer wiederholende und gleiche."[1] Das Sprichwort soll ja zu jeder Zeit Gültigkeit haben und zieht daher auch die Präsenzform vor, " . . . die nicht eine auf die Vergangenheit beschränkte erzählende ist, sondern sich über die Gegenwart hin bis in alle Zukunft erstreckt."[2] Demnach gehört das Sprichwort nach Wilhelm Wackernagel auch nur " . . . zur Hälfte in die Epik; zur Hälfte liegt es ausser derselben: es gehört zu ihr, insofern es seine Anschauungen auch aus der äussern Wirklichkeit entnimmt; es sondert sich von ihr ab, insofern diese Wirklichkeit keine historisch bewegte ist."[3] So ist das Sprichwort im epischen Werk ein Fremdkörper, da es dem zeitlichen Verlauf im allgemeinen nicht dient, und man kann es mit Herbert Seidler als eine "Sekundärform"[4] bezeichnen.

Wenn daher ein Autor wie Gotthelf viele Sprichwörter in seinen Werken verwendet, muß sich die nächste Frage damit beschäftigen, wie das Sprichwort in das epische Werk integriert ist (ein Teil dieser Frage, nämlich die Stellung der Sprichwörter, wurde schon im vorherigen Kapitel besprochen. Dort wurde dem "wo" des Sprichwortes nachgegangen). Denn der Autor muß aus dem ihm zur Verfügung stehenden Formelementen ein Kunstwerk aufbauen, das " . . . eine in sich beschlossene, selbstgenügsame, totale Welt verkörpert."[5] In diesem Kapitel soll also der rein strukturelle Aspekt der Sprichwörterintegration betrachtet werden.

Der Autor hat zwei Möglichkeiten, das Sprichwort in sein Werk einzugliedern (das Kapitel über Anwendung und Träger der Sprichwörter führt diese Diskussion von der strukturellen Seite weiter zur funktionellen Seite). Entweder integriert er das Sprichwort ohne jeden Hinweis, oder aber er benutzt gewisse Einführungsformeln, die er nach Muße abändern kann.

Von den 905 Sprichwörtern werden 425 ohne jegliche Formel eingeführt. Sie sind demnach völlig integriert und oft besonders schwierig zu erkennen. 480 Sprichwörter sind dagegen mehr oder weniger leicht durch gewisse Einführungsformeln zu erkennen, die als Übergang von dem epischen Verlauf zur Sprichwörterweisheit dienen. Zur Veranschaulichung

sollen eine Reihe von Tabellen dienen, die nach folgenden Gesichtspunkten angeordnet sind:

1.	substantivische Wendungen	175
2.	verbale Wendungen	81
3.	adverbiale Wendungen	5
4.	einfache Konjunktionen	219

Die linke Spalte jeder Tabelle enthält die verschiedenen Einführungsformeln, darauf folgt die Zahl der Sprichwörter, die dadurch erkenntlich und integriert werden, und dann sind noch alle Sprichwörternummern nebst Bandzahl und Seitenzahl registriert. In den Tabellen wird nach Hauptstichwörtern alphabetisch unterteilt.

Für die folgende erste Tabelle der substantivischen Einführungsformeln gilt ganz besonders Mathilde Hains erkenntnisreiche Bemerkung: "Das Sprichwort bedarf der Berufung auf eine Autorität, da es ethisch ausgerichtet ist."[6] Das gilt zwar nicht für alle Sprichwörter, doch einige der folgenden Formeln verifizieren diese Aussage. Wie die Tabelle zeigt, werden 175 Sprichwörter auf diese Weise eingegliedert:

Substantivische Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
mit der alten Antwort	1	38,XII,47.
auf der Basis	1	556,2,242.
die Bibel sagt	1	338,XIII,353.
es heiße ja in der Bibel	1	284,V,39.
schon David sagt	1	179,XII,371.
eine alte Erfahrung	2	428,1,190; 498,VIII,96.
er hatte die Erfahrung gemacht	2	179,XI,430; 537,XII,244.
gesagt hat er (Gott)	2	337,XIII,353; 417,XXIV,165.
nach dem Grundsatze leben	4	106,III,259; 108,10,257; 108,XIX,152; 110,IX,291.
nach dem schönen Grundsatz	1	337,XII,29.
mit dem Grundsatze	1	71,XIV,320.
von dem Grundsatze	1	390,XIV,359.
den obersten Grundsatz	1	572,XIII,141.
sich des Grundsatzes trösten	1	525,XV,64.
der wahre Grundsatz der Christen	1	571,IX,315.
nach dem Grundsatze	2	526,XII,310; 556,XIII,384.
nach dem Grundsatze regierte	1	532,XIV,183.
welche den Grundsatz hatte	1	583,XIII,524.
welche nur den Grundsatz kennt	1	63,XV,129.
kannte den Grundsatz nicht	1	573,I,164.
sich an den Grundsatz halten	1	113,I,271.
den Grundsatz huldigt	2	106,1,211; 108,XX,132.
an den Grundsatz wies	1	197,1,211.
der Grundsatz versteht sich	1	599,XIX,157.
von Grundsätzen reden	1	193,1,26.
zum Hauptgrundsatz soll werden	1	556,XXIII,413-414.
unser Heiland sagt nicht vergebens	1	513,VI,22.

Substantivische Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
das Lied sagt	1	431,X,345.
heißts im Liede	1	431,V,205.
heißt es in einem Lied	1	397,XIII,492.
wie es im Liede heißt	3	36,IX,415; 80,XIII,269; 236,IX,374.
sagt der Pariser	1	139,XII,66.
folgenden Rat gegeben hat	1	593,I,240.
Salomo sagt	3	361,IX,276; 362,XIX,322; 542,XIII,265.
sagt schon Salomo	1	149,XIV,7.
der weise Salomo sagt	1	569,XIV,121.
Salomon sagt nicht umsonst	1	543,XVI,14.
den Satz	1	51,X,165.
es ist ein allgemein gültiger Satz	1	318,XIV,215.
wie es heißt in der Schrift	1	480,XII,387.
wie es im Sprichwort heißt	8	43,I,62; 108,XXI,274; 213,XIX,210; 309,XIX,209; 387,XX,258; 439,XI,25; 461,2,100; 526,XX,204.
nach dem Sprichwort	3	186,XIV,79; 212,I,136; 242,X,342.
ein altes Sprichwort sagt	2	375,XIII,208; 503,XVII,271.
nach dem alten Sprichwort	1	206,XVII,297.
es giltet ein altes Sprich-wort	1	376,XV,161.
kann nicht auch ein anderes Sprichwort gelten	1	96,XV,161.
so galt bei ihnen das Sprich-wort	1	261,VIII,75.
wie das Sprichwort sagt	9	37,IX,358; 67,X,203; 118,XVI,251; 126,XII,57; 169,X,206; 182,X,206; 213,X,308; 224,X,206; 347,XXII,201.
so paßt hier ein altes Sprich-wort	1	598,VII,247.

Substantivische Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
so hielt er sich am Sprich-wort	1	282,IX,137.
sie denke immer an das Sprich-wort	2	41,IV,274; 45,X,314.
daß das Sprichwort ". . ." eine Wahrheit ist	1	539,XIV,165.
das Sprichwort wahrmacht	1	470,VIII,121.
das bekannte Sprichwort sagt ja	1	282,2,143.
die Summe der neuen Weisheit liegt ausgedrückt in dem Sprich-wort	1	106,V,396.
des Sprichwortes vergessend	1	447,XXIII,108.
das deutsche Sprichwort	1	85,III,306.
das schweizerische Sprichwort	1	261,III,306.
nach dem Sprüchwort	8	29,XI,79; 54,III,24; 78,XXIV,158; 161,VIII,340; 165,XVII,317; 442,XII,241; 514,XIII,377; 574,I,148.
wie das Sprüchwort sagt	12	122,XXI,139; 130,10,177; 142,IX,450; 171,XXII,263; 189,XI,251; 231,XI,134; 342,VII,341; 343,IX,468; 380,XX,427; 461,XIX,366; 494,III,287; 516,XVI,106.
wie es im Sprüchwort heißt	4	105,XIV,279; 235,VIII,284; 242,VII,222; 250,XIII,87.
kennt ihr das Sprüchwort	3	59,I,307; 70,XIII,584; 552,VI,316.
ein altes Sprüchwort sagt	6	68,VI,45; 192,XIII,265; 273,IX,92; 311,2,232; 503,VII,36; 562,XX,318.
es sei ein alt Sprüchwort	1	60,XIII,429.
das Sprüchwort der Alten	1	469,IX,127.
in der Verwirklichung des Sprüchwortes	1	109,I,277.
von dem das Sprüchwort kömmt	1	188,III,172.

Substantivische Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
das Sprüchwort giltet	1	199,IV,55.
das Sprüchwort ". . ." nicht umsonst sein werde	1	82,XI,350.
wie der Christ das Sprüchwort ". . ." Lügen strafet	1	438,XI,428.
an das Sprüchwort sich zu halten	2	235,XVI,45; 550,XI,328.
als ob das Sprüchwort hierher passe	1	165,XIII,29.
daher auf dem Lande die Sprüch-wörter	1	146,XV,136.
paßt dieses Sprüchwort nicht immer	1	246,XVI,71.
woher das Sprüchwort ent-standen	1	567,XX,401.
das Sprüchwort ". . ." ist nicht veraltet	1	554,2,234.
das Sprüchwort von	1	133,XII,46.
daß er sich auf das Sprüch-wort ". . ." fest verlassen konnte	1	268,XII,288.
nach dem Sprüchwort leben	1	156,XIII,357.
welches Sprüchwort ich anwen-den soll	1	223,XXII,256.
heißt ein gemein Sprüchwort	1	229,V,226.
hier ist das Sprüchwort be-sonders wahr	1	30,XXII,156.
das Sprüchwort bewähre sich	1	292,1,119.
das Sprüchwort erwahren	6	46,XIV,14; 209,V,365; 193,XI,202; 258,XIX,110; 444,XXIV,34; 517,XXI,255.
dachte an die Wahrheit eines andern Sprüchwortes	1	332,XXIV,34.
wir erfuhren die Wahrheit des Sprüchwortes	1	516,III,166.
dieser Spruch	1	149,XIV,304.
die Sprüche	1	417,IX,283.

Substantivische Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
beachtete am wenigsten den Spruch	1	278,II,186.
an den Spruch zu denken	1	486,VI,60.
nach dem tiefwahren Spruch	1	553,IV,12.
vergessen wir des Spruches nicht	1	201,XX,405.
zu uns ist auch der Spruch ge-kommen	1	197,XXIII,19
gilt der goldene Spruch	1	256,XX,68.
euch gilt der Spruch	1	545,XIII,543.
halten sich an den Spruch	1	303,XI,373.
alle nach dem Takte	1	262,IV,189.
über das Thema	1	465,IX,19.
schon der alte Virgil sagt ja	1	259,XIII,88.
galt hier als Wahlspruch	1	109,XXIII,401.
war sein Wahlspruch	1	262,XX,316.
das ist eine alte Wahrheit	1	87,XII,231.
die wichtige Wahrheit	1	417,XIV,280.
viele fassen die große Wahr-heit nicht auf	1	39,III,401.
das Wort	1	486,XII,463.
das ist ein göttlich Wort	1	33,XIV,147.
das Wort sei allweg richtig	1	127,IV,147.
hier erwahrete sich das Wort	1	321,XVIII,137.
hierher gehören auch die Worte	1	33,XV,98.
nach den Worten	1	417,XX,312.

Auf die Autorität des Alters beziehen sich zum Beispiel solche Formeln wie "mit der alten Antwort", "eine alte Erfahrung", "ein altes Sprichwort sagt", "nach dem alten Sprich-

wort", "es giltet ein altes Sprichwort", "so paßt hier ein altes Sprichwort", "ein altes Sprüchwort sagt", "es sei ein alt Sprüchwort", "das Sprüchwort der Alten", "das ist eine alte Wahrheit" und andere mehr.

Überraschend wirken die wenigen Einführungsformeln, die sich auf die Bibel oder Gott beziehen, obwohl, wie später noch gezeigt werden wird, Gotthelfs Sprache viel aus der Bibel schöpft, und es demnach auch sehr viele biblische Sprichwörter gibt. Wahrscheinlich liegt der Grund für dieses Fehlen der Einführungsformeln bei Sprichwörtern wie "wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen" (33) darin, daß Gotthelf die Kenntnis ihres biblischen Charakters voraussetzte. Direkte Bezüge auf die Bibel lassen sich nur dreimal finden, nämlich "die Bibel sagt", "es heiße ja in der Bibel" und "wie es in der Schrift heißt". Dagegen sind Hinweise auf biblische Charaktere häufiger vertreten, z.B.: "schon David sagt", "gesagt hat er (Gott)", "unser Heiland sagt nicht vergebens" und sechs direkte Hinweise auf Salomo. Auch einige "Spruch" Formeln wie "nach dem tiefwahren Spruch", und gewisse "Wort" Formeln wie "das ist ein göttliches Wort" weisen auf biblische Autorität hin.

Literarische Bezüge gibt es so viel wie gar nicht. Nur einmal beruft sich Gotthelf auf Virgil, denn "schon der alte Virgil sagt ja: 'Wenn die Könige sich raufen, müssen die Völker die Haare lassen'" (259,XIII,88).

Am häufigsten benutzt Gotthelf Wendungen, die sich um die Substantive Grundsatz, Sprichwort und Sprüchwort handeln.[7] Doch gerade hier zeigt sich sein Künstlertum. Von 23 Formeln, die das Substantiv "Grundsatz" enthalten, sind 18 voneinander verschieden. Es handelt sich also nicht um eine ständige Wiederholung von gewissen Phrasen.

Besonders kommt dies natürlich in den Wendungen zum Ausdruck, die "Sprichwort" oder "Sprüchwort" enthalten. Hier weist Gotthelf direkt auf das kommende Sprichwort hin, indem er es als solches betitelt.[8] Über die Hälfte der 175 substantivischen Formeln, nämlich 37 für "Sprichwort" und 62 für "Sprüchwort", zeigen Gotthelfs bewußten Gebrauch der Sprichwörter. Auch hier handelt es sich nicht um stereotype Formeln, denn von den 37 "Sprichwörter" Formeln sind 19 verschieden voneinander. Die beliebtesten Formen sind "wie es im Sprichwort heißt" (achtmal) und "wie das Sprichwort sagt" (neunmal). Auch von den 62 "Sprüchwörter" Formeln sind 30 verschieden voneinander. Die häufigsten Formeln sind "ein altes Sprüchwort sagt" (sechsmal), "nach dem Sprüchwort" (achtmal) und "wie das Sprüchwort sagt" (zwölfmal). Doch auch diese sich wiederholenden Formeln wirken nicht monoton in einem Werk von über 10000 Seiten. 99 Sprichwörter werden also durch "Sprichwort" oder "Sprüchwort" Formeln eingeführt, das bedeutet 10,9% aller Sprichwörter haben eine Einführungsformel dieser Art.

Die nun folgende zweite Tabelle enthält die Einführungsformeln, die verbale Wendungen enthalten. Sie weisen zwar nicht direkt auf ein Sprichwort hin, doch drücken sie aus, daß das Kommende irgendwie allgemein bekannt ist. 81 Sprichwörter werden auf diese indirekte Weise eingeführt, also nur etwa halb soviel wie die durch substantivische Formeln eingeleiteten Sprichwörter.

Verbale Wendungen	Zahl der Sprichwörter	Sprichwörter
so geht es	2	143,IX,89; 213,VII,142.
Kinder haben es eben so	1	36,VI,213.
so haben es die Menschen	1	400,II,148.
so habt ihr es alle	1	487,II,275.
es heißt	3	33,XI,111; 270,VII,272; 525,XIII,112.
es heiße ja	3	150,V,208; 160,III,30; 181,XXIII,277.
wie es heißt	3	179,XII,74; 256,XIX,207; 467,XI,307.
heißt es	11	28,XXIII,9; 92,XIII,349; 139,VI,138; 156,XIV,512; 197,XII,126; 324,VI,229; 384,XIII,533; 449,VI,228; 505,XII,81; 506,VII,288; 541,XIX,125.
heißts	3	431,VII,201; 461,VIII,341; 554,XXIII,63.
was es heißt	3	271,XI,274; 417,XIII,574; 429,VII,108.
es heißt auch	2	156,XIV,105; 413,XXI,146.
wo es heißt	1	36,XIII,451.
heißt es nicht umsonst	2	509,XI,20; 541,XXII,275.

Verbale Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
überall heißt es	1	556,XX,107.
heißt es nicht	3	57,III,152; 262,XIV,164; 600,III,152.
es heiße wohl	2	98,XIII,372; 23,I,116.
da heißt es ganz mit Recht	1	479,XII,173.
daß es später heiße	1	132,XXIII,274.
zletzt heißt es	1	280,1,146.
hieß es begreiflich	1	555,XIII,342.
es heiße ganz recht	1	256,IV,67.
vielleicht heißt es dabei	1	554,XIII,357.
da wird es auch heißen	1	282,XIX,49.
das heißt	1	508,IX,167.
da hieß es wieder	1	570,XIII,448.
da heißt es noch dazu	1	573,XIII,448.
einist wird es heißen	1	280,1,176.
der da meint	2	109,XIII,458; 111,XIII,363.
meint man	1	465,IX,230.
sagte allbets	1	423,XVI,191.
sagt man	2	282,XIV,328; 554,12,83.
sagte man oft	1	145,I,123.
sagte man auch	1	504,I,369.
man sagt	2	50,XIV,362; 120,XXII,132.
man sagt's	1	371,12,269.
sagst du	2	174,X,21; 441,X,21.
da könne man eben auch sagen	1	153,IX,347.
wie man zu sagen pflegt	1	548,XIX,322.
wie man sonst sagt	1	153,V,364.
seyt me allbets	1	281,VIII,202.
morgens und abends singen	1	261,XXIII,192.
schön singt	1	261,2,194.

Verbale Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
es stehet geschrieben	1	31,V,52.
steht nicht an einem Ort	1	491,VI,333.
steht nicht geschrieben	1	47,I,363.
vergesset nicht	2	315,VI,383; 429,XX,85.
wißt ihr nicht	1	170,XIII,436.
du weißt	2	16,XIII,58; 268,XIV,201.
jetzt wisse er es	1	461,VI,358.

Auch hier gibt es einige indirekte Hinweise auf die Bibel, wie "es stehet geschrieben" und "steht nicht an einem Ort". Doch nicht nur die Bibel erweckt Autoritätsanspruch, sondern die häufigen Formeln mit "sagen" als Verbum weisen auf alte, überlieferte Weisheiten hin, z.B.: "sagt man oft" und "wie man zu sagen pflegt". Auch hier sind von 14 Formeln 11 verschieden voneinander.

Am häufigsten finden sich verbale Wendungen mit "heissen", im ganzen 48, wovon 23 einen eigenen Charakter haben. Besonders oft vertreten sind Wendungen wie "überall heißt es", "da heißt es ganz mit Recht" und "da hieß es wieder". Am meisten ist die Kurzformel "heißt es" (elfmal) zu finden, die von einer gewissen künstlerischen Schwäche zeugt.

Dasselbe gilt für die fünf adverbialen Einführungsformeln. Hier setzt Gotthelf ganz einfach voraus, daß das folgende Sprichwort "bekannt(lich)" oder "wahr" ist, doch schmückt er sonst nicht weiter aus.

Adverbiale Wendungen	Zahl der Sprich-wörter	Sprichwörter
bekanntlich	3	139,XII,209; 268,X,229; 568,VIII,91.
immer wahr bleibe	1	360,VI,66.
wie wahr es ist	1	321,XXI,287.

Von gar keiner künstlerischen Leistung zeugen die Konjunktionen, die Sprichwörter einführen. Hier unterscheidet sich Gotthelf besonders von den Schriftstellern des sechzehnten Jahrhunderts, die längere und direktere Einführungsformeln aus didaktischen Gründen vorzogen. Diesen direkten Hinweis hält Gotthelf nicht für nötig, und hier deutet sich bereits an, daß das Sprichwort für Gotthelf zwar ein Stilmittel ist, aber keineswegs unbedingt ein didaktisches. Auch die schon erwähnten 425 Sprichwörter ohne Einführungsformeln lassen das erkennen.

219 Sprichwörter werden durch Konjunktionen eingeführt, davon 65 durch "aber", 36 durch "daß", 13 durch "denn", 1 durch "sintemalen", 2 durch "sondern", 63 durch "und", 7 durch "von wegen" und 16 durch "wie".

Gotthelf benutzt die Konjunktionen in ihrer primären Funktion, nämlich, um Satzteile oder Sätze zu verbinden. Es dürfte kaum überraschen, daß die Konjunktionen "aber" und "und" am häufigsten erscheinen. Als nebenordnende Kon-

junktionen erlauben sie dem Autor, das Sprichwort im direkten Wortlaut in den Satzbau einzugliedern. Anders sieht es dagegen mit den unterordnenden Konjunktionen, wie "daß" und "wie" zum Beispiel, aus. Hier muß die Wortstellung des Sprichwortes geändert werden, und das Sprichwort verliert seinen angeborenen Tonfall, ein Umstand, der es schwer erkenntlich macht. Aus den oben zitierten Zahlen geht hervor, daß Gotthelf die nebenordnenden Konjunktionen bei weitem vorzieht.

Gotthelf zeigt also in seinen Einführungsformeln durchaus eine künstlerische Fertigkeit, die für den Leser keineswegs ermüdend wirkt. Besonders die substantivischen und zu einem Teil die verbalen und adverbialen Wendungen lassen erkennen, daß Gotthelf die Sprichwörter bewußt integriert haben muß. Daß aber fast über die Hälfte aller Sprichwörter ohne Einführungsformeln erscheinen, was sich zu zweidrittel erhöht, wenn man die konjunktionalen Einführungsformeln hinzuzählt, zeigt, daß die meisten Sprichwörter wohl unbewußt in das Werk hineinglitten. All dies zeigt, daß Gotthelf die Integration der Sprichwörter in sein episches Werk gelungen ist. Der Leser empfindet sie nicht als störend, sondern erkennt sie als einen Bestandteil des Gotthelfschen Stils.

VERWENDUNG UND TRÄGER DER SPRICHWÖRTER

Drei Methoden bieten sich dem Dichter an, die Sprichwörter in sein Werk zu integrieren, nämlich, indem er sie in eine direkte oder indirekte Rede einschließt, oder indem er sie, als allwissender Autor, in den erzählerischen Vorgang einbettet. Alle drei Variationen werden zwar von Gotthelf benutzt, doch geschieht dies nicht auf egaler Verteilung, wie die folgende Tabelle zeigt:

Verwendungsmöglichkeiten	Zahl der Sprichwörter	Prozent
direkte Rede	305	33,7
indirekte Rede	113	12,5
epischer Fluß	487	53,8

Über die Hälfte der Sprichwörter erscheinen also in den erzählerischen Teilen, was nicht überrascht, da Gotthelf hier in seiner wahren Gestalt auftreten kann, nämlich als Warner und Erzieher des Volkes. So befinden sich hier auch viele Sprichwörter, die besonders durch ihre didaktische Funktion auffallen. Gotthelf erscheint als alleiniger Träger des betreffenden Sprichwortes und kann es frei nach Wunsch verwenden.

Einige von diesen Funktionen sollen nun an Beispielen dargestellt werden, wobei die Beispiele der Didaktik nur gestreift werden können.[1]

Besonders auffallend sind die Sprichwörter, in denen Gotthelf seinen Lesern eine Lehre oder eine Weisheit vermitteln möchte. Da kann es sich um eine ganz elementare Lehre wie "wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen" (33, XV,98)[2] handeln, oder um eine allgemeine Weisheit wie "zuwenig und zuviel, verhütet alle Spiel" (598,VII,247), doch überall will Gotthelf als Autor seinen Bauern mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Einige andere hilfreiche Lehren sind z.B. "sorgt man in der Zeit, so hat man in der Not" (593,I,240), "wenn man einig wäre, man zwänge etwas" (87,XII,231), "aus nichts wird nichts (363,II,241), und wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren" (365,II,241), "im Kleinen liegt oft Großes" (254,XII,469), "was du willst, das dir die Menschen tun, das tue du auch ihnen" (574,I,148), "es wird niemand gekrönet, er kämpfe denn" (271,II,91), "daß ein verschmähter Freund zum Feinde wird" (124,V,134) und "früh Säen hat Gold im Munde" (414,X,128).

Schon diese kleine Anzahl von Beispielen läßt erkennen, daß Gotthelf Lehren für alle Aspekte des Lebens gab, für die Freundschaft, für das christliche Leben, für das Sparen, ja selbst für die Arbeit der Bauern.

Solchen Lehren sind eine große Anzahl von praktischen Feststellungen verwandt, die der Autor von Zeit zu Zeit, als Abschluß eines Paragraphen, anhängt. So "wird jede Sache

alt" (408,VIII,217), "Not bringt Erfahrung" (370,III,39) und "die sei die beste Hausfrau, von der man am wenigsten höre" (122,XXI,139). Auch stellt der Autor fest, "daß ausharren schwerer ist als anfangen" (26,XV,215), "daß man mit Eilen nichts zwinge" (84,XII,211) und "daß Schritt um Schritt zum Ziele führen" (445,IX,21-22). Solche Feststellungen sollen natürlich, wenn auch indirekt, lehrhaft wirken.

Dies gilt auch von all dem Warnen und Predigen Gotthelfs. Nie ermüdet er zu warnen, "daß keine Krähe der andern die Augen auskratze" (269,I,279-280) oder "daß nicht alles Gold sei, was glänze" (171,VI,309) oder "daß ein Lügenprophet nur erntet, was er ausgesäet" (410,XXIII, 266). Dann wieder predigt er "man soll mit dem Bade nicht das Kind ausschütten wollen" (248,XI,149) oder, daß die Kinder von schlechten Eltern auch verdorben sind, denn "der Apfel fällt nicht weit vom Stamm" (28,XXIII,9).

Versteckte Didaktik befindet sich auch in den Betrachtungen Gotthelfs, in denen er über das Geschehene räsoniert. So finden sich Unterbrechungen wie folgende, in der Gotthelf über das Verhältnis von Bauern und Knechten nachdenkt, recht oft: "Es ist ein allgemein gültiger Satz, daß, je nachdem einer ist, je nachdem hat er auch Leute" (318,XIV,215). Gut Lüt haben immer gut Lüt und schlecht Lüt schreien den Hals voll, gut Lüt seien keine mehr in der

Welt."

Doch Gotthelf begrenzt sich keineswegs auf direkte oder indirekte didaktische Funktion der Sprichwörter. Auf das Einleiten und Abschließen eines Paragraphen durch Sprichwörter wurde in der Besprechung über die Stellung der Sprichwörter schon hingewiesen. Hier nun noch einige Beispiele: Lange wartet man in der Käserei auf Käufer des gewonnenen Käses, doch niemand will kommen. "Indessen immer bleibt nicht ewig aus (94,XII,182), endlich kam einer dahergefahren." Zu Paragraphenanfängen eignen sich auch besonders Sprichwörter wie "wie selten ein Unglück allein kömmt, so kömmt auch selten ein Todesfall allein" (520,XVI,103), "guter Rat ist meist sehr teuer, indessen kömmt er auch über Nacht umsonst" (383 u. 384,XVI,360), "der Teufel ist ein Schelm (503,XVII,271), und wenn man vom Wolfe spricht, so ist er weit oder nah" (507,XVII,271) oder "es ändert sich die Welt (548,XIX,322), wie man zu sagen pflegt; es wechseln die Sitten der Menschen, und doch geschieht nichts Neues unter der Sonne (362,XIX,322), wie Salomo sagt." All diese Sprichwörter wirken auch irgendwie vordeutend auf das Kommende hin.

Auch einige Beispiele von Sprichwörtern, die einen Paragraphen abschließen, seien noch notiert. Hier kann es sich um angehängte Weisheit handeln, wie "es ist aber auch so etwas Seltenes, jemand zu hören, der den Splitter im

eigenen Auge findet und nicht den Balken im Auge der andern" (485,I,188), oder Gotthelf spricht über Verleumder und Diebe, die immer gleich bleiben, doch die meisten Menschen sehen das nicht, sie "müssen es erst zu ihrem größten Schaden erfahren und werden doch nie klug" (425,I,50). Oft handelt es sich in diesen Positionen aber auch um summierende Funktionen, wozu sich Sprichwörter wie "wie man tut, so hat mans auch" (307,XVI,366) oder "viele sind berufen, wenige sind auserwählt" (47,I,363) besonders gut eignen, da sie einen Paragraphen mit einer klaren Pointe beenden.

Sehr häufig erklärt Gotthelf aber auch einen gewissen Umstand oder eine gewisse Situation durch ein Sprichwort. So mag es irgendwo eine neue Wirtschaft geben und "alles wollte nun zum neuen Wirt, luege, wie es dort sei, und weil neue Besen gut wischen täten" (50,VIII,38). Hier erklärt das Sprichwort die Neugierde der Leute. In einem anderen Beispiel fährt Uli wie wild mit seinem Fuhrwerk davon. Daß dabei nichts passiert, wird folgendermaßen erklärt: "Es war viel, daß er den Wagen nicht umwarf oder keinen Abweisstein umfuhr, aber Gewohnheit macht viel" (158,XI,36). In einem anderen Falle bekommt ein Lehrer eine Gehaltserhöhung und ist so erfreut, daß er sofort mit jemandem darüber reden muß, denn "wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über" (209,II,13). Wird hier das Tun eines freudigen Mannes erklärt, so ergibt sich die neue Kraft von Geilers

Leuten im Kampfe gegen Tell dadurch, daß "gesättigte Rache selbst den Tod süß macht" (382,XVIII,287). Auch wie schmutzige, politische Geschäfte verursacht werden kann durch Sprichwörter durchleuchtet werden, denn "eine Hand wäscht nämlich allenthalben die andere (193,2,234), und das Sprüchwort 'Hilfst du mir, so helf ich dir' (554,2,234) ist ebenfalls noch nicht veraltet." Gotthelf findet auch eine Erklärung dafür, daß der kleine Johannes trotz eines nur kleinen Weihnachtsgeschenkes glücklich sein wird, denn "'Chlei Ding freut dChing', sagt das Sprichwort" (67,X,203). Oder wenn ein Herr der Eisi alles mögliche vorerzählt, so glaubt sie ihm doch alles, "nach dem Sprüchwort: 'Was man gerne glaubt, das glaubt man leicht'" (161,VIII,340).

Oft verwendet Gotthelf auch ein Sprichwort, um eine Situation in einem Satz zu beschreiben. So hat sich das junge Paar Resli und Anne Mareili verabredet, und Anne Mareili hat sich dazu verkleidet. Sie ". . . war mehr angezogen wie eine mittelmäßige Jumpfere und nicht wie eine reiche Bauerntochter, und doch war es auch recht hübsch und so stattlich, daß man da auch wieder sah, daß nicht immer die Kleider es sind, welche die Leute machen" (251, VII,187). Oder Gotthelf beschreibt die arme Lisette, die von einem großen Ball ohne Mann nach Hause fahren muß: "Ach, die gute Lisette hatte es vielfältiglich erfahren, wie eitel alle Hoffnungen sind, wie ein Spatz in der Hand unend-

lich besser wäre als eine Taube auf dem Dache" (474,XXI, 286). Ein besonders gelungenes Beispiel zeigt ein älteres Paar, daß auf dem Weg nach Hause ist, als plötzlich das Roß zu hinken beginnt, so daß sie im nächsten Dorf anhalten müssen. "Ein Wirtshaus war im Dorfe, auch eine Schmiede, wie es ja im Liede heißt: 'Es ist kein Dörfchen so klein, Schmiede müssen drin sein'" (80,XIII,269).

Gotthelf hat aber auch einige beliebte, kurze Sprichwörter, die er oft verwendet, um eine Situation kurz zu umreißen. Für diesen Zweck benutzt er "da ist guter Rat teuer" (383) mindestens neunmal, "ein Wort gab das andere" (578) etwa viermal und "gesagt,getan" (422) dreimal.

Eine größere Gruppe bilden natürlich die Sprichwörter, die zur Charakterisierung dienen. Nach dem Tode eines Familienoberhauptes kommen viele Angehörige, um zu erben, was den Autor zu folgender beißenden Charakterisierung reizt: "Da sollte man doch eher etwas übersehen können. Aber eben mit dem Haben nimmt auch das Begehren zu (190,III,172). Das ist der Fluch, der im Golde liegt, und von dem das Sprüchwort kömmt: 'Je mehr er hat, desto mehr hat er zuwenig'" (188,III,172). Oft wird eine Figur im Werke kurz und scharf (oft im negativen Sinne) durch ein Sprichwort bloßgestellt, wie "die Ankenbäurin, welche den Grundsatz hatte, alles habe seine Zeit" (583,XIII,524), oder wie der reiche Junggeselle, der nur nach dem Grundsatze gelebt hatte "selber

essen macht feiß" (106,III,259). Manche Bauern haben aber auch eine gleichgültige Haut und leben nach dem Wahlspruch "komme ich nicht heute, komme ich doch morgen" (262,XX,316). Doch nicht nur Einzelpersonen werden auf diese Weise charakterisiert, sondern im folgenden Beispiel sogar eine ganze Dorfschaft: "Indessen die Vehfreudiger besaßen auch Eigenschaften, und unter anderen die, daß, was sie nicht im Kopfe hatten, das hatten sie nicht im Kopfe, was sie aber im Kopfe hatten, das hatten sie nicht in den Füßen" (265,XII, 14). Und sogar eine Stadt läßt sich, wenn auch nicht genau, durch ein Sprichwort beschreiben: "Langnau ist eine bedeutende Pulsader, wo Blut zuströmt und nicht alles wieder wegströmt. 'Was ich des Tags mit der Leier verdien', das geht des Nachts wieder alles dahin!' (289,XII,202) paßt nicht ganz auf Langnau. Erstlich ist nicht bekannt, daß die Langnauer viel mit der Leier verdienen, zweitens aber ist bekannt, daß sie nicht meinen, was sie des Tags verdienen, müsse des Nachts wieder alles dahin."

Gotthelf gibt sich in diesen Charakterisierungen durch Sprichwörter oft dem Humor, der Ironie oder gar der Satire hin. Als allwissender Autor und Träger des Sprichwortes geraten ihm dadurch einige gelungene Verwendungen. Hier nur eine kleine Auswahl: Köstlichen Humor drückt folgende Episode aus: Die Vehfreudiger Männer haben Angst, ihren Frauen über den Beschluß, eine Käserei zu bauen, Bericht zu erstat-

ten. Deswegen gehen sie auch ganz langsam nach Hause. "Indessen wie langsam man auch vorrückt, rückt man am Ende doch weiter und weiter und endlich ans Ziel (279,XII,16): jeder der Männer vor seine Türe." Eine ironische Charakterisierung gibt Gotthelf von einer Gruppe Männer in einem Wirtshause. "Diese saßen um keinen Tisch, frugen weder nach Tinte noch nach Federn, redeten nicht von einem, sondern von allerlei, je nachdem jedem der Schnabel gewachsen war. Keinem muß das Herz voll gewesen sein, denn man merkte keins, das überlief (207,XVIII,7). Vielleicht sind die Herzen heutzutage auch größer, so daß sie nicht so schnell mehr überlaufen." Zur Satire steigert sich Gotthelf in einem Bild von Juristen. "Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden (545,XIV,165). So ungefähr ging es den Juristen. Sie gaben sich für die Träger und Verwalter der Gerechtigkeit aus und verpalisadierten das Recht mit Unmaßen von Formen so, daß man gar nicht mehr dazu gelangen kann, oder erst nach Jahren."

Soweit die Hauptgruppen der 487 Sprichwörter, die im epischen Fluß vom Autor getragen werden. Um aber Gotthelfs wirklich große Fertigkeit in dieser Art der Sprichwörterintegration zu zeigen, sollen nun noch eine Reihe von weniger häufigen Verwendungen gezeigt werden.

Gotthelf benutzt z.B. ein Sprichwort, um das Gefühl eines Bauernburschen auszudrücken, der gerade sein Liebchen

verlassen mußte: "'Scheiden und meiden tut weh' (431,V,205), heißts im Liede, das fühlte Jakobli."

Das Sprichwort kann aber auch zur Rechtfertigung dienen, wenn der Autor erzählt, wie sehr Peter Käser an seiner Stelle beim Schulmeister zu leiden hat, und wie gern er sich darum bei befreundeten Bauern ausspricht. Sein Herz ist voll von Beleidigungen und Hintenansetzungen, und "darum wird es voll davon, unser kleines, enges Herz, und darum läuft auch der Mund über" (204,II,119).

Auch als Hoffnungsmedizin bringt Gotthelf Sprichwörter an, denn "nicht Nachlassen gewinnt" (343,IX,468).

Steht jemand in einer aussichtslosen Situation, benutzt Gotthelf das Sprichwort gern als Frage, wie "wo Geld nehmen und nicht stehlen?" (356,XI,391) und drückt dadurch die erschütternde Lage des Betreffenden aus.

Einmal verwendet Gotthelf zwei Sprichwörter, um die Forderung auszudrücken, daß die verlängerten Öffnungsstunden der Wirtshäuser aufgehoben werden müssen, da die Männer dort zu lange sitzen. "Der Hausvater ist des Hauses Hort (195, VIII,97); die Nacht ist keines Menschen Freund (344,VIII, 97); des Hauses Hut soll der Hausvater nicht dem Weibe überlassen, nicht nächtliche Wege soll er gehen, er sei denn durch Amt und Pflicht gerufen; er soll der Hüter seines Hauses sein, die rechte Besatzung eines christlichen Hauswesens."

Auch Beweggründe können durch Sprichwörter erklärt werden. Jakob freit z.B. um Melanie, die ihn aber bald als armen Gesellen durchschaut. "Da aber Melanie damals gerade nicht bessere Aussichten hatte, so hielt sie sich an Sprichwort, eine Laus im Kraut sei besser als gar kein Fleisch (282,IX,137), nahm was Jakob geben konnte."

Zur Rationalisierung eignet sich das Sprichwort ebenfalls, wie eine Gräfin zeigt, die den Grundsatz hat, "wenn sie keinen reichen Mann kriegen könne, so nehme sie einen armen, denn einer sei jedenfalls besser als gar keiner" (113, XVII,229).

Andere Einzelfälle ließen sich finden, doch diese Beispiele sollen genügen. Ein letztes Beispiel noch, in dem Gotthelf durch ein Sprichwort Selbstkritik an seinen vielen Abschweifungen im Werke übt. Hier macht der Autor im Bauernspiegel die Feststellung, daß jeder Mensch für eine bestimmte Arbeit gemacht ist, verfängt sich aber im Philosophieren, das er folgendermaßen abbricht: "Doch ich versteige mich und verdiene darum billig ausgelacht zu werden als ein Schuster, der über seinen Leisten will" (448,I,163).

Auf Grund dieser Reihe von Beispielen kann gesagt werden, daß Gotthelf die Sprichwörter im epischen Fluß in schier unerschöpflichen Funktionen verwendet hat. Sie sind als Teil seines Stils in das Werk eingebettet und machen mit anderen Stilelementen seine einmalige Sprachgewalt aus.

Die anderen beiden Möglichkeiten der Sprichwörterverwendung sind in der direkten oder indirekten Rede. Hier werden die Verwendung und die Träger der Sprichwörter noch komplizierter und variierter, da es sich nun um hunderte von Charakteren handelt, die die Sprichwörter in ihren Wechselreden als Teil ihrer natürlichen Sprache benutzen.

Zuerst einige allgemeine Betrachtungen: Gotthelfs Meisterschaft in den Redeführungen seiner Charaktere ist wiederholt von Kritikern erkannt und ausgesprochen worden.[3] Walter Muschg summierte folgendermaßen: "Die Reden der Bauern sind mit einer schlechthin genialen, von keinem andern deutschen Dichter je erreichten Echtheit gestaltet."[4] Und in einer der neusten Arbeiten über Gotthelf schreibt Eduard Strübin: "Es ist offenkundig, dass Gotthelf in höchstem Grade die Fähigkeit hatte, dem Volk auf das Maul zu sehen. Er kannte die Redeweise der Leute in ihren Höhen und Tiefen. Aber er brauchte sie dem Volke nicht 'nachzuschreiben'; er lebte in der Volkssprache wie der Fisch im Wasser."[5]

Die Echtheit des Gespräches war xuzx für Gotthelf von großer Wichtigkeit, wie er selbst einmal in einem Brief über Anne Bäbi verlauten läßt: ". . . es gibt mir oft lange zu sinnen, was jetzt so ein Anne Bäbi oder ein Mädi antworten müsse" (5,244). Doch er findet immer die richtige Rede, da er immer aus der bernischen Bauernwelt schöpfen konnte. "In

ihr hatte er von Kind auf gelebt, geatmet, gewirkt, gehorcht, geschaut. Haus und Feld, Brauchtum und Arbeit, Werken und Feiern, Denken und Reden, Segen und Nöte: alles in ihr war ihm vertraut. Und er hörte und sah mit Ohren und Augen, die hörten und sahen wie wenige."[6]

Gotthelf kommt dem alltäglichen Leben des Landvolkes in der Wiedergabe ihrer Gespräche demnach am nächsten, denn "die direkte Rede ist die naturgemäßeste und daher ursprünglichste Form der Rede- oder Gedankenvorgänge."[7] Hier kann der Dichter seinen Charakteren das Wort geben und sein Werk zum "größten Illusionsgehalt"[8] steigern. So lassen sich 305 Sprichwörter in direkten Reden finden, die mit großer Variation verwendet und getragen werden.

Bevor eine Reihe von Beispielen gegeben werden kann, muß noch ein Wort zu den Trägern dieser Sprichwörter gesagt werden. Zwar gehören die Sprichwörter zu dem Sprachgut einer gesamten Gemeinschaft, ". . . doch ist zu unterscheiden, von wem sie ausgesprochen werden und an wen sie sich richten."[9] Im allgemeinen werden die Sprichwörter von älteren, erfahrenen Personen wie Großvätern und Großmüttern, Vätern und Müttern, Lehrern und Pfarrern ausgesprochen. Mathilde Hain erklärt diesen Umstand aus der häufig didaktischen Funktion des Sprichwortes, die darin besteht, " . . . an den in der Tradition vorgegebenen Erfahrungssatz eine neue Erfahrung anzuschließen oder aus diesem Lebenswissen

heraus eine Wertforderung an zukünftiges Handeln zu richten, (und daher) setzt es (das Sprichwort) als Träger einen gereiften Menschen voraus, dem sowohl Lebenswissen als auch Autoritätsgeltung eignet."[10] Auch unreife Menschen verwenden natürlich Sprichwörter, doch hier haben diese dann nicht mehr lehrhafte Tendenz, sondern werden mehr für Rationalisierungen, Drohungen, lasterhafte Bemerkungen und andere Möglichkeiten benutzt.

Dem Kinde aber ist das Sprichwort im allgemeinen fremd.[11] Auch Gotthelf hat dies gewußt, und es läßt sich nur ein Beispiel finden, wo ein Kind ein Sprichwort ausspricht. Hier bringt die Großmutter Käthi ihren kleinen Enkel in ihrem Hause auf und ernährt ihn und sich selbst von ihrem kleinen Stück Land. Als ein großes Unwetter hereinbricht, kann die Großmutter nur an das Ende denken, denn wenn ihr Garten zerstört wird, dann können weder Gott noch Leute mehr helfen. Da spricht der kleine Junge zur Beruhigung: "Aber Großmüetti, versündige dich nicht! Bei Gott seien alle Dinge möglich (174,X,21), sagst du ja, und warum können gute Leute dir nicht Flachs geben oder Erdäpfel oder vielleicht noch was Bessers, wenns gute Leute sind?" Der Kleine bringt dieses Sprichwort nicht als Weisheit hervor, sondern in seiner Sorge um seine geängstigte Großmutter wiederholt er nur die Medizin, die er schon so oft von ihr gehört hat, wie Gotthelf durch das "sagst du ja" zeigt.

Auch Jugendliche füllen ihre Reden selten mit Sprichwörterr. So zitiert Christen, ein junger Mann, seine Mutter in seiner einmaligen Sprichwörterverwendung: "'Wer recht werchen soll, muß auch recht zu essen haben' (34,XVIII, 87), sagt die Mutter, und mir ists auch so." Noch zwei andere Beispiele ließen sich finden. In dem einen erklärt der unerfahrene Jakob auf seine großmäulige Weise: "Ich habe gar keinen Glauben nicht . . . , und die Mürlein vom Herrgott habe ich in die Rumpelkammer getan, bin jetzt frei im Geist und bin mein eigener Gott, meines Schicksals Schmied" (440,IX,169). In dem anderen Beispiel rationalisiert ein ungestümer Bursche sein Verlangen nach einem guten Mädchen dadurch, daß sie es wie die anderen haben werde: "wenn Hirsche nicht kommen, sind Hasen auch gut" (216,X,145) und ihn nehmen wird, muß aber bald erfahren, daß er sich stark verrechnet hat.

Von den erwachsenen Menschen aber werden die Sprichwörter in ihren direkten Reden oft angeführt, und zwar in sehr vielen Variationen, wie sich aus der folgenden Zusammenstellung zeigen wird.

Lehren werden überall von älteren, erfahrenen Menschen vergeben, wie z.B. "beim Kleinen beginnt alles" (25,IX,257) von einem alten Handwerksmeister an den unerfahrenen Jakob, eine Bäuerin lehrt einem jungen Paar, "daß man die Zeit brauchen muß, wenn man sie hat" (584,X,345), der Pfarrer

verweist Peter Käser auf das Sprichwort "man müsse mit den Steinen mauern, welche man habe" (494,III,287), ein Bauer spricht von dem Wort "Friede bauet, Unfriede zerstört" (127, IV,147), und der für Gotthelf sprechende Jäger Wehrdi lehrt, "daß das Versetzen für ältere Bäume gefährlich sei" (39,III, 401). Es handelt sich hier überall um Lehren, die sich an junge Menschen wenden, damit sie das Leben besser meistern und verstehen lernen.

Oft gibt ein reifer Mensch einem jungen Mann oder einer jungen Frau auch Ratschläge, wie sie sich zu verhalten haben, nämlich, "daß man wohl ohne Falsch sein solle wie eine Taube, aber auch klug wie eine Schlange" (256,XIX,207), daß man mit Kleinem zufrieden sein muß, denn "eine Laus im Kraut sei besser als gar kein Fleisch" (282,XIV,328), oder "daß Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung ist" (466,XVI,37).

Auch als Warner treten ältere Personen auf, wie der Pfarrer, der das plötzlich zu Geld gekommene junge Meyeli davor warnt, sich nun plötzlich zu ändern, denn "es ist ja doch keine Schere, die schärfer schiert, als wenn ein Bettler ein Bauer wird" (438,V,340-341), oder der alte Schultheiß, der davor warnt, in einer wichtigen Angelegenheit zu weit zu gehen, denn "wenn man den Bogen zu hart spannt, so bricht er" (61,10,267), und ein Bauer weist einen Städter auf die Gefahr von zu großen Unternehmungen auf politischem

Gebiete hin, denn zuletzt heißt es dann doch "mitgelaufen, mitgehangen" (280,1,146).

Sprichwörter eignen sich aber auch recht gut, um Erklärungen zu vermitteln, die ein längeres Leben mit sich gebracht haben. So will der Lehrjunge seinen alten Meister verlassen, dem er so lieb geworden ist. Dieser entlohnt ihn auch dementsprechend gut und erklärt Jakob die Gründe seiner Freigiebigkeit, denn "die Liebe rechnet nicht" (293, IX,270), die Großmutter weiß "gebrannte Kinder fürchten das Feuer" (246,X,311), und ein alter Mann erklärt die Notwendigkeit der Ordnung im Lebenskampfe, denn "mit einzelnen Tropfen treibt man kein Mühlerad" (336,XVII,217).

Die bisher erwähnten Sprichwörter in direkten Reden wurden alle von ausgeglichenen und erfahrenen Menschen getragen, und sie haben alle einen mehr oder weniger didaktischen Unterton.[12] Die folgenden Gruppen von Beispielen führen jedoch in ganz gewöhnliche Lebenslagen, wo Menschen von jedem Schlage den Nutzen aus Sprichwörtern ziehen.

Immer wieder wird das Sprichwort in der direkten Rede zur Charakterisierung von Menschen benutzt.[13] Da spricht eine Wirtin von zwei Männern, die nicht miteinander auskommen können, denn "zwei harte Steine mahlen nicht zusammen" (495,XIV,345), oder eine alte Großmutter charakterisiert die von dem Zeitgeist verdorbenen Menschen mit "schweigst du mir, so schweig ich dir" (556,XX,107). Ein Greis er-

zählt, wie in vergangenen Jahrhunderten die Bauern von den Städtern ausgenutzt wurden und beschreibt deren Handlung durch "selber essen macht fett" (108,10,257). Eine Mutter spricht von schlechten Menschen, die ihr nicht helfen wollen, durch die Sprichwörter "was dich nicht beißt, das kratze nicht (43,I,62), was dich nicht brennt, das blase nicht" (63, I,62). Ein unverschämter Mann wird durch "wer uvrschamt ist, der lebt dest bas" in einem schlechten Licht gezeigt. Abschließend noch eine besonders gelungene indirekte Charakterisierung. Ankenbenz und Hanghans gehen nach einer Wahl zusammen nach Hause. Hier versucht Ankenbenz, seinen Freund auf dessen Söhne Verschlechterung aufmerksam zu machen, ohne es aber direkt sagen zu wollen und spricht: "Es dünkt mich, sie (die Söhne) seien in der Kleidung wohl herrschelig. Ich meine das nicht wegem Kosten, aber wie die Kleidung, so gewöhnlich auch der Kopf" (252,XIII,58).

Auch für Argumente jeder Art lassen sich Sprichwörter vorschieben, besonders da sie dem Argument eine scharfe Pointe geben können.[14] Der junge Benz will z.B. von seinem Meister fort, und man diskutiert hin und her, bis Benz seinen Lohn fordert, und der Meister mit einem zynischen "Kurzi Haar sind bald bürstet" (187,XXIII,383) der Sache ein Ende macht. Ein Bauer rät einem armen Besenbinder, sich einen Karren für den Transport seiner Ware zu bauen. Dieser meint, er habe ja so etwas noch nie gemacht und könne es

nicht. Diesem Gerede macht der Bauer durch "einmal muß immer das erste sein" (14,XXI,163) ein schnelles Ende. Ein einfaches und oftmals in Streitereien vorkommendes Sprichwort ist natürlich auch "dem einen recht, dem andern billig" (389,XIII,540).

Manchmal werden Sprichwörter auch nur als eine feststellende, rhetorische Bemerkung in die Rede eingeschoben, wie z.B. "alles nimmt auf Erden ein Ende" (9,IX,263), "ein iederi Sach muß einist ds erstmal sy" (13,VI,67), "wenn man vom Wolf redet, so ist er weit oder nah" (566,XIX,255) und andere mehr.

Zum Schluß sollen nun noch einige weniger oft auftretende Verwendungen und Träger gezeigt werden:

Zur Beruhigung dient das Sprichwort in der folgenden Situation: Nach langer Suche hat man den Bauernsohn Kesli gefunden, und seine Schwester Änneli möchte gern zu ihm, doch der Vater ist dagegen und sagt: "Bis ume ruhig, wenns gut kommen soll, so fehlts nit, und wenns fehle soll, so hilft alles Zappeln nichts (115,VII,160). Heute ists zu spät, aber morgen kann man fahren und sehen, was zu machen ist allfällig."

Auch ein Trost kann mit durch ein Sprichwort ausgesprochen werden. Ulis Land droht durch einen Sturm zerstört zu werden, und er ist ganz außer sich, doch seine Frau Vreneli erinnert ihn an "'sorget nicht für den morgen-

den Tag (467,XI,307); es ist gut, daß jeder Tag seine eigene Plage habe'" (501,XI,307).

Anne Bäbi sitzt in einem Wirtshause und schimpft über einen Doktor, den sie, wie die meisten Bauern, für unfähig hält und steigert sich in folgende Behauptung hinein: ". . . aber es sei heutzutag so: je minder einer sei, desto wüster tue er" (253,V,68).

Auch als eine einfache Ausrede muß das Sprichwort herhalten, besonders wenn ein durchtriebener Wirt einen Uli, der unbedingt sein Geld braucht, mit der Antwort abfertigt "wo nichts ist, ist nichts" (366,XI,336).

Als Dämpfer oder Bremse eines zu sehr im Gefühl schwelgenden Menschen verwendet die Frau des Lehrers das Sprichwort "ich wollte den Pelz nicht verkaufen, bis ich den Bären hätte" (379,II,15), als ihr Mann sich über eine mögliche Gehaltserhöhung in allzu großen Tönen auslässt.

Wenn nötig, kann Uli sogar ein Sprichwort zur Verteidigung heranziehen, nachdem er gerade eine Kuh auf nicht ganz geradem Wege verkauft hat, denn "es macht jeder, was er kann" (303,XI,244).

Selbst zum Fluchen eignet sich das Sprichwort, wie der wütende Meiß zeigt, denn für ihn ist "alles unger eir Decki und eis Dreckpack, der Pfarrer, dVorgsetzte u die angere Bure, und ke Schelm verklagt der anger, u ke Kraye chratzet der angere d'Auge us" (436,I,200).

Solche Wut kann sich aber auch zur Drohung steigern, denn der böse Eglihannes will es seinen Übeltätern schon zeigen, "wie die Ersten die Letzten sein werden und die Letzten die Ersten" (101,XII,259).

Einen großen Kontrast bilden dagegen Sprichwörterverwendungen, in denen ein Mensch Einsicht übt, wie hier Ankenbenz: "Wir sind an allem selbst schuld, zwingen zu allem hätte uns niemand können, jetzt müssen wir ebenfalls ernten, was wir gesät" (417,XIII,575).

So ließe sich diese Reihe von Beispielen noch weiter verlängern, denn die Sprichwörter werden in immer wieder anderen Bedeutungsschattierungen verwendet und keineswegs nur aus didaktischen Gründen. Oft fehlt der ethische Charakter des Sprichwortes völlig, weil Gotthelf hier die Sprechsituation des gewöhnlichen Menschen wiedergibt, der nicht nur auf moralische Bedeutungen seiner Sprache bedacht ist. In diesen direkten Reden zeigt sich Gotthelf daher als wahrer "Ohrenmensch", als Kenner aller Nuancen der Sprichwörterverwendung im täglichen Sprachgebrauch.

Zum Schluß sollen nun noch die Sprichwörter erwähnt werden, die in indirekten Reden auftauchen. Schon Gabriel Muret weist darauf hin, daß diese Stilform bei Gotthelf einen ". . . emploi très fréquent . . . "[15] findet. Gotthelf benutzt die indirekte Rede sehr häufig als verbindende Form zwischen direkter Rede und Erzählung, und als Zwischen-

stufe " . . . bleibt sie in der Regel für Gedankengänge der handelnden Personen reserviert, die nicht wirklich gesprochen werden."[16] Sie drückt meistens gewisse Meinungen, Überlegungen oder Gedankengänge aus und wird daher kaum für didaktische Zwecke benutzt.

So finden nur 113 Sprichwörter einen Platz in indirekten Reden, deren Funktion oft nur der Rationalisierung eigener Gebrechen dient. Hier entschuldigen sich die Charaktere durch Sprichwörter, indem sie auf die Allgemeinheit und Ausweglosigkeit ihrer Situation hinweisen, oder sie versuchen ihre Verlogenheit, ihre Unaufrichtigkeit, ihre Zweifel, ihr Mißtrauen und andere negative Charakteraspekte dahinter zu verbergen.[17]

Findet man also die Sprichwörter in den direkten Reden recht oft von guten und rechtschaffenen Menschen ausgesprochen, so kommen in den indirekten Reden weitaus mehr die schlechten und mißratenen Menschen als Sprichwörterträger zum Vorschein, ganz egal ob jung oder alt. Hier ist fast jede didaktische Funktion verloren, und das Sprichwort erweist sich im allgemeinen als negative Ausdrucksform von psychologischer Bedeutung.

Häufige Entschuldigungen und Ausreden wie "Undank sei der Welt Lohn" (513,IX,448), "selber ta, selber ha" (461, XIII,224), "ein Schelm sei wie der andere" (434,XIX,53), "dem einen recht, dem andern billig" (389,XI,423) und "wo

nichts sei, sei auch nichts zu nehmen" (367,XIII,557) lassen diese negative Funktion der Sprichwörter in den indirekten Reden deutlich erkennen.

Rationalisierungen bilden eine Hauptgruppe von Beispielen. So wird Jakob von einem Gesellen während der Nacht bestohlen, doch der Wirt meint "einmal müsse immer das erste Mal sein" (14,IX,179), ein anderer Jakob streitet sich mit einem Mädchen und glaubt sich von ihr geliebt, denn er denkt, "daß die Liebe gezankt haben müsse" (292,1,119), eine Mutter kommt über ihre schlechte Schwiegertochter mit "was einem beschieden sei, sei ihm beschieden (453,X,55), und was einem auf die Nase fallen solle, falle einem nicht auf die Füße" (348,X,55) weg, Felix schiebt seinen Wunsch, den Eglihannes noch einmal richtig durchzuprügeln, mit "morgen sei auch noch ein Tag" (333,XII,285) beiseite, und ein Vikar legt die verdiente Kritik als Neid aus, da "dem Guten der Neid auf der Ferse folge" (360,VI,66).

Oft werden Menschen durch Sprichwörter von anderen oft übelgesinnten Menschen charakterisiert. Auch hier eignet sich die indirekte Rede besonders gut, denn sie dient unter anderem ". . . auch dem Ausdruck des Verlogenen, Unaufrichtigen: Neid, üble Nachrede, Gerüchtsmacherei."[18] Die negative Funktion überwiegt auch in den hier verwendeten Sprichwörtern. Aus verleumderischen Gründen klassifiziert ein Major Leute, die von ihm ihr Geld fordern, als ver-

trauenslose Menschen, denn "was der Bock an sich selbsten wisse, das traue er der Geiß" (59,XIV,218), der junge Hans gibt durch "selbst fressen mache fett" (111,XIII,363) ein schlechtes Bild seines Vaters, Anne Bäbi beschreibt ihren ungehörigen Sohn durch "Undank sei der Welt Lohn" (513,V, 222), und für die verschwenderischen Kinder geiziger Eltern muß das Sprichwort "wie auf den Sparer der Verschwender komme" (471,XIX,130) herhalten.

Sprichwörter lassen sich auch in argumentierenden indirekten Reden auf zahlreiche Weisen anbringen. So trifft z.B. die Magd Mädi einen jungen Mann, der ihr unbedingt einen guten Ehemann vermachen will, und es entwickelt sich folgendes Streitgespräch: "Oh, das sei nicht, daß es ihm sövli pressiere, sagte Mädi, hätte es so lange gewartet, so wolle es jetzt nicht zämmefüßlige i d Lätsche; gut Ding will Wyl ha (75,V,75). He, sagte der Mann, es sei nicht, daß es heute sein müsse, aber man müsse den Kuchen backen, während der Ofen warm sei" (89,V,75). Oder wenn ein fremder Schulkommissar am Schulgebäude etwas auszusetzen hat, bekommt er von einem einheimischen Gerichtsangehörigen Folgendes zu hören: "das gang niemere nüt a; si laye ne nit bifehle; wer nüt dara gäb, heig o nüt drzu z'säge" (138,II, 315), und ein raffinierter Käsehändler argumentiert Vorwürfe der Verkäufer durch "das Lehrgeld müsse man einmal zahlen" (286,XII,250) weg.

Auch in den erklärenden Verwendungen von Sprichwörtern fehlt der gewöhnliche didaktische Unterton. Auch hier erweisen sich die indirekten Reden oft als Träger negativer Situationen. So spricht ein Bauer großmäulig von "wie man bette, so liege man" (52,VII,269) und erklärt sich selbst für äußerst rechtschaffen. Gewisse Büroangestellte erklären ihre Abneigung zum Arbeitsanfang mit "der Tag sig noch läng, und was me hüt nit mache, chönn me morn mache" (215,I,58), und der Chef der Post befreit sich von einem möglichen Fehler einer seiner Angestellten durch "daß es aber räudige Böcke unter jeder Herde gebe" (428,1,190).

Nur vereinzelte Fälle ließen sich für die folgenden Kategorien auffinden, die aber doch auf die unerschöpflichen Funktionsmöglichkeiten der Sprichwörter in den indirekten Reden hinweisen. Da überlegt eine Bäuerin, daß "wenn es geordnet sei, daß zwei zusammenkommen, weder Berg noch Tal, weder Mensch noch Teufel es hindern könnten" (45,X,314), ein Pfarrer warnt Hansli vor einem leichten Mädchen und deren Eltern, denn "gebe er ein Stümplein von einem Finger, so würden sie die ganze Hand nehmen" (116,V,310), eine Tante verzögert eine Hochzeit durch "gut Ding wolle Weile haben" (74, XIX,119), Jacot tröstet sich nach einem Fauxpas auf einem Tanzfest mit dem Sprichwort "es sei kein Unglück so groß, es sei noch ein Glück dabei" (517,XXI,255), Ankenbenz ist wegen der schlechten politischen Entwicklung sehr aufgebracht, doch

beruhigt er sich wieder, denn "wo die Not am größten, sei auch Gott am nächsten" (375,XIII,208), Vreneli drückt mit "ehrlich währe am längsten" (82,XI,139) eine Meinung aus, Eisie hofft, daß es der Nägelibodenbäuerin bald schlecht gehen werde, denn "der Krug gehe zu Wasser, bis er breche" (273,XII,378), Männer protestieren gegen das ewige leere Versprechen der Politiker, weil "versprechen und halten zwei verschiedene Dinge seien" (528,IX,447), ein Notar beschwert sich über die Blindheit des Vaterlandes, aber "Undank sei der Welt Lohn" (513,XIX,106), ein Ammann redet sich aus einer peinlichen Angelegenheit dadurch heraus, daß eben nur "der Glaube allein selig mache" (160,III,30), die Leute sagen Eglihannes die Hilfe ab, denn "was sie nicht beiße, begehrten sie nicht zu kratzen" (44,XII,294), eine Mutter hat ihre Zweifel über den Bräutigam ihrer Tochter und drückt ihre Vorsicht durch das Sprichwort "es gebe gar viel Beeren, allein es seien nicht alle Kirschen" (41,IV,274) aus, Uli rechtfertigt seine Handlungsweise mit "Ehrlichkeit währt am längsten" (82,XI,350), Jacot plant seinen Tanzabend nach dem Sprichwort "man müsse das Eisen schmieden, während es warm sei" (88,XXI,254) zu einem Erfolg zu machen, eine Grossmutter fügt sich mit "was sein solle, das müsse sein" (459,X,308) ihrem Schicksal, eine Wirtin spricht dem jungen Resli mit "z'probiere werde nicht z'töten gehen" (381,VII,213) Mut zu, und schließlich prophezeit die schlechte Speisewirtin auf

ihre großmäulige Weise den Untergang einer von ihr gehaßten Frau. denn "niemere ha u doch geng großtue, so muß es zletzt zBode ga" (218,VIII,143).

Alle nur erdenklichen Möglichkeiten der Verwendung erscheinen hier, doch muß noch einmal erwähnt werden, daß die Sprichwörter in den indirekten Reden, wenn sie schon nicht immer negative Untertöne verlauten lassen, doch sehr individuelle Verwendungen und Trägerpersonen erkennen lassen. Von einer allgemein lehrhaften Bedeutung fehlt fast jede Spur. Dies ergibt sich natürlich aus der Stellung der Sprichwörter in der indirekten Rede, denn ein Mensch dürfte selten didaktische Gedankengänge auf individueller Basis ausführen.

So verliert das Sprichwort in den indirekten Reden seinen hauptsächlichsten Funktionswert. Kein Wunder, daß nur 12,5% aller Sprichwörter sich in dieser Stilform befinden. In den direkten Reden zeigt sich die Didaktik bedeutend mehr, denn hier können erfahrene Menschen Lehren ausdrücken, so daß sich 33,7% der Sprichwörter in den direkten Reden befinden. 53,8% der Sprichwörter werden aber von Gotthelf selbst, dem Warner und Prediger, für seine Leser in den Erzählstrom eingegliedert, und hier dominiert dann auch der ethische Gehalt der Sprichwörter. Im ganzen aber hat sich gezeigt, daß eine Untersuchung der Verwendung und Träger der Sprichwörter auf unbegrenzte Möglichkeiten stößt, was wieder nur auf die unerhörte Sprachgewalt des Dichters zurückzuführen ist.

DIDAKTISCHE FUNKTION DER SPRICHWÖRTER

In seinem ersten großen Roman, dem Bauernspiegel, gibt Gotthelf klar und deutlich sein künstlerisches Manifest bekannt: "Meine Absicht ist, aufzuschreiben, was unter uns, im Vaterlande mir begegnete, damit dabei etwas lernen (meine Betonung) könne, wer dieses liest" (I,225). Er will " . . . eingreifen, schaffen und wirken . . ." (4,13) und schreibt mit einem " . . . ungesunden Optimismus . . ."[1], um die Menschen zu belehren, so daß sich seine Bücher wie von selbst zu Bildungsgeschichten entwickeln.[2]

Gotthelf glaubt an eine sittliche Steigerung des Menschen, wie das folgende Zitat zeigt: "Ich glaube, daß der einzelne zu einem höheren Leben sich hier heranbilden soll. Ich glaube aber nicht nur das, sondern daß durch diese Erziehung des einzelnen die Geschlechter auf höhere Stufen steigen, daß die Zustände sich veredeln, daß es auf der Welt nach dem Plane Gottes besser werden soll und muß" (XII, 299). Sein Wirken strebt auf eine Veredlung und Vervollkommnung des einfachen Menschen hin, und immer wieder tritt sein Glaube an die Erziehbarkeit des Menschengeschlechts auf.[3]

Schon sein selbstgewähltes Pseudonym läßt dies erkennen, und man hat ihn mit Recht den "Jeremias redivivus"[4] genannt. Für ihn bedeutet die Schriftstellerei mitwirken

an der Schöpfung Gottes, und so liegt das Wesentliche seiner Kunst darin, " . . . daß alle Werke - anklagende wie verklärende und prophetische - nicht nur einem ästhetischen, sondern auch einem sittlichen Antrieb entsprungen sind."[5] Sei es nun als Mahner, Prophet oder Erzieher, immer zeigt sich diese sittliche Verantwortung in seinen Werken, denn all sein Schaffen war "Dienst am Leben."[6]

Der Mittelpunkt seiner Kunst ist also die Menschenerziehung, im engeren Sinne aber die Erziehung des einfachen Volkes, wozu ihm das Berngebiet zum Beispiel wird. Er will Volkslehrer sein, und es ist nur zu verständlich, daß " . . . das Didaktische daher ein starkes Ingrediens seiner Schriften bilden mußte."[7]

Für den Volksschriftsteller, der unbedingt belehren will, ist es natürlich von großer Wichtigkeit, daß er in seinen Schriften den Ton des Volkes trifft. Daß Gotthelf dies gelungen ist, zeigt schon ein überaus lobender Brief eines Bewunderers aus dem Jahre 1844: "Das praktische Christentum, die Ethik, das sinnige Volksleben sind . . . trefflich ausgebreitet, so daß dieses Buch (Anne Bäbi) gewiß, ja gewiß für manchen Leser eine Schule der Weisheit wird. In solchem Zusammenhange, wie Sie die Lehren der Weisheit an (den) Mann bringen, so dem treuen Volksgemälde entnommen, so in der natürlichen Färbung der Sitten, Denkungsart, Sprache und Poesie des Landlebens, - können Sie

so manches sagen, was sich sonst gar nicht mitteilen läßt."[8]

Die heutige Forschung stimmt nicht unbedingt mit diesem Lob überein, denn Gotthelfs " . . . Neigung zur Abschweifung vom unmittelbaren Gegenstande, sein analysierendes und moralisierendes Dazwischenreden mitten im Fluß der Erzählung, seine Predigtsucht . . ."[9] gehören für den heutigen Leser meist der Tendenzkategorie an. Diese Abschweifungen übertreten allzu oft das akzeptierbare Maß und zerstören die Einheit des Werkes, weil "ernstgemeinte, theoretische und moralische Erörterungen schon durch ihre 'sachgemässe' Ausdrucksform . . . und durch die mangelnde Illusion das Gespinst der Muse zu zerreissen drohen."[10] Doch in dieser Kritik handelt es sich um die längeren, tendenzhaften Betrachtungen, die oft über den geistigen Horizont des einfachen Lesers hinausführen.

Recht hat jedoch der obige Briefauszug darin, daß er die volkstümlichen "Lehren der Weisheit" besonders lobt, denn Gotthelf verwendet außer der langen, lehrhaften Abschweifungen eben auch die kürzere, pointiertere Form der Didaktik, nämlich das Sprichwort. Hier schöpft der Dichter aus der gesprochenen Volkssprache und es fehlt daher jede Distanz zum Bauerntum, da das Sprichwort dem ganzen Volke vertraut ist.

Die zur Belehrung und Erziehung verwendeten Sprichwörter beziehen sich meist auf "die bäuerlichen Werte, [illegible]

(jedoch) nicht nur auf dem Gebiet der Sittlichkeit, sondern auch auf dem der Sitte, die als brauchtümliche Form das Gemeinschaftsleben ordnet."[11] Die Sprichwörter, die auf die Sittlichkeit wirken sollen, kommen oft direkt aus der Bibel, während die Sprichwörter, die die akzeptierte Sitte bezeugen, meist eine Weisheit der Vorfahren als Lehre anbringen.

Die Bibelsprichwörter sind den Bauern durch Überlieferung, durch den Gottesdienst oder durch ihr eigenes Lesen der Bibel bekannt, obwohl ihnen " . . . kaum Zeit für eine Beschäftigung mit geistigen Dingen bleibt."[12] Außer der Zeit fehlt wohl auch das Interesse an geistiger Beschäftigung und da heißt es oft "je gelehrter, desto verkehrter" (145,I,123).[13] Gotthelf war sich dessen wohl bewußt und gab daher seine Lehren oft in der Form von Sprichwörtern wieder.

Das Bauernvolk ist wie jeder konservative Stand vor allem auf die Erhaltung der Sitten und Gebräuche bedacht, die seit Jahrhunderten überliefert werden, und die " . . . regeln ihren (der Bauern) Lebenslauf" (V,338). Oft haben sich diese erprobten Erfahrungen in Sprichwörtern erhalten, und obwohl Gotthelf nie über Sprichwörter spricht, dürfte er diese wohl in seinem Begriff der "Erfahrungssprüche" eingeschlossen haben. Die ganze Frage der Überlieferung dieser Weisheiten beantwortet Gotthelf nämlich in einer

seiner langen Abschweifungen im Roman Anne Bäbi wie folgt: "Man hört Leute jahrelang die einfachsten Worte wiederholen, welche dieser oder jener zu ihnen gesagt, und Kind und Kindeskinder sprechen sie noch nach; es pflanzen sich in einsamen Gegenden Witzworte oder Erfahrungssprüche jahrhundertelang forst, das liegt zutage" (V,89).

Ernst Steiner hat ganz richtig erkannt, warum Gotthelf sich so sehr auf diese alten Weisheiten beruft, denn "Gotthelf lebt in einem Zeitalter, wo das Wissen die althergebrachten Werte überbieten will, sie überflüssig erklären will. Um so beharrlicher vertritt er die Anschauung, daß das heutige Geschlecht auf den Erfahrungen und Erfindungen der früheren Geschlechter steht, daß das was neu dazu kommt, das alte nicht einfach auf die Seite schieben kann, vielmehr sich in das Gefüge überlieferter Wahrheiten einfügen muß."[14] Nach Gotthelf liebt das Volk nämlich " . . . das Einförmige, Bekannte, Bleibende, und zwar in seinem ganzen Lebenskreise, in Sitten und Speisen, Büchern und Gesängen, Häusern und Bekannten, kurz in allem" (X,195).

Nach dem bisher Gesagten ist es verständlich, warum Gotthelf seinen Kreuzzug gegen alle Laster der Zeit mit Sprichwörtern überhäufte, denn er wollte dem Volke zum christlichen Leben in seiner Sprache verhelfen, wobei die lehrhafte Tendenz des Sprichwortes klar und deutlich ausdrückt, was gelernt werden soll.

Die biblischen Sprichwörter, die zur didaktischen In-
gration verwendet werden, sollen nun die erste Gruppe
ner Reihe von Beispielen bilden. Hier zitiert Gotthelf
ist direkt, denn "was in der Bibel steht, galt dem Volk
ange Zeit als unverbrüchliche Wahrheit, die ohne jede Kon-
rolle angenommen und geglaubt wurde."[15] Die direkte Lehr-
haftigkeit wird dann noch gesteigert, wenn das Bibelwort
als solches deutlich gekennzeichnet wird.

Da räsoniert Gotthelf darüber, daß der Mensch schlecht-
hin von Gott abhängig ist, denn "schon David sagt: 'Wo
der Herr nicht das Haus bauet, arbeiten seine Bauleute um-
sonst daran; wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet
der Wächter umsonst'" (179 u. 180,XII,371, Ps. 127,1).[16]

Eine ganze Batterie von Lehren zeigt das folgende Bei-
spiel: "Der weise Salomo sagt: 'Wenn die Wolken voll
sind, gießen sie einen Regen auf die Erde, und wenn ein
Baum fallet, er falle gegen Mittag oder gegen Mitternacht,
auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen. Wer auf den
Wind achtet, der sät nichts, und wer auf die Wolken siehet,
der erntet nichts'" (569, 40 u. 557,XIV,121,Pred. 11,3-6).
Hier bildet das biblische Element " . . . nicht mehr nur
den deutenden Hintergrund, es wird vordergründig didak-
tisch."[17]

Viele der biblischen Sprichwörter weisen natürlich

darauf hin, daß das Leben sich nicht nur auf das Diesseits beziehen soll. So arbeiten Anne Marei und Hans Joggi so viel, ohne sich um die Religion zu kümmern, so daß Gotthelf folgendermaßen dagegen einschreiten muß: "In ihren Gedanken lag ihre Arbeit, wie es eigentlich zum Teil recht ist. Wir sagen zum Teil, denn etwas Höheres als das Schaffen ums tägliche Brot soll in den Gedanken des Christen sein, denn er hat eine unsterbliche Seele, und je nachdem die besorgt ist, kömmt sie in eine Ewigkeit, und es lebt auch der Mensch nicht vom Brot alleine (323,XIV,191,Matth. 4,4), sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht." Dasselbe Sprichwort kann aber auch lehren, wie der Mensch, und besonders die Kinder, von anderen Menschen abhängig ist, also ohne direkten Bezug auf Gott: "Der Mensch lebt auch nicht vom Brot und ähnlichen Dingen allein (323, XV,111,Matth. 4,4), er besitzt eine Seele, die vom Brote nicht satt wird, welcher weder Milch noch Wein den Durst löschen. Aber als Tier geboren, bedarf er Menschen, welche seine Seele wecken, nähren, entbinden, um Mensch werden zu können."

Immer wieder predigt Gotthelf das bekannte Wort "Was einer säet, das wird er auch ernten" (417,XX,312,Sal. 6,7) und will damit zu einem ordentlichen Lebensgang anreizen, was auch für das häufige "wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen" (33,XIV,147,2. Thess. 3,10) gilt.

Zum aufrechten Lebenskampf ruft "niemand wird gekrönt, kämpfe denn recht" (271,XI,274,2. Tim. 2,5) auf, "Geben t seliger denn Nehmen" (136,X,69,Apostelg. 20,35) lehrt e Nächstenliebe, doch "man solle klug sein wie eine chlange, aber auch ohne Falsch wie eine Taube" (256,IV,67, atth. 10,16) unterrichtet der Meister den Knecht Uli. Man soll aber auch nicht zu harsch mit anderen Menschen sein, denn "vergesset nicht: 'Mit welchem Maße ihr messet, mit dem wird euch wieder gemessen werden!'" (315,VI,383,Matth. 7,2), und auch dieses letzte Beispiel kommt als einfache Lehre aus der Bibel: "Dem Ochsen, der da drischet, sollst du das Maul nicht verbinden!" (377,XII,29,5. Mos. 25,4).

Es gibt natürlich noch bedeutend mehr Beispiele von biblischen Sprichwörtern, wie "wo der Schatz ist, ist auch das Herz" (429,XX,85,Matth. 6,21), "wer nicht für mich ist, der ist wider mich" (553,XXII,210,Lukas 11,23), "der Gerechte erbarmet sich seines Viehs" (149,XIV,304,Prov. 12,10), "wen der Vater lieb hat, den züchtigt er" (201,XX,405,Spr. Sal. 3,12), "wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über" (209,XIV,34,Matth. 12,34), "wie man den Splitter sieht in des Nächsten Auge, den Balken im eigenen Auge aber nicht" (487,VII,91,Matth. 7,3-5) und "daß nichts Neues sei unter der Sonne" (361,IX,276,Pred. Sal. I,10), doch haben diese keine direkte, didaktische Funktion, sondern dienen meistens der Charakterisierung und allgemeinen Feststellung.

An den biblischen Sprichwörtern zeigt sich ganz besonders, daß Gotthelf " . . . aus sittlicher Verpflichtung . . . "[18] zur schriftstellerischen Betätigung kommt. Er weist immer wieder direkt auf die Bibel als das wahre Lebensbuch hin und benutzt sie, um seinen Lesern " . . . the rudiments of social sense and Christian morality . . . "[19] zu lehren. Es gibt aber noch eine andere Quelle, aus der er immer wieder schöpft, nämlich das Leben selbst. Aus dem " . . . Leben des Alltags . . . "[20] heraus formt er seine Werke, und so füllt er diese als didaktischer Schriftsteller ganz von selbst mit Sprichwörtern[21], die wiederum zu der oft gepriesenen Einfachheit[22] der Darstellung beitragen. Gotthelf wendet sich gegen die allzu große Gelehrsamkeit, denn richtig gelebt werden kann " . . . eben nicht bloß durch eine theoretische Brille, sondern durch im Leben gewonnene, erfahrene Weisheit" (IX,356). Das wahrhafte Leben ergibt sich für Gotthelf demnach nur aus der Schule des Lebens.

So beruft sich Gotthelf in seiner Didaktik immer wieder auf die Erfahrungen und Erkenntnisse der Vergangenheit[23] und trifft dabei den Traditionalismus des Bauernstandes, denn "gut ist diesem, was die Ahnen gesagt, getan, geglaubt und überliefert haben."[24] Und diese Erfahrungen " . . . sind von der Volksweisheit in Sprichwörter gefaßt worden, welche Zweck und Mittel, Plan und Ausführung, Gelingen und

Mißlingen zum Gegenstand haben und Anweisung geben, wie man das erreicht, was man erstrebt."[25]

Dies soll nun an einigen Beispielen gezeigt werden. Zuerst eine Gruppe von Sprichwörtern, die von Gotthelf selbst als direkte Lehren in das Werk integriert wurden. Sie geben sich mit einer Unmenge von Problemen ab, die eine Unterteilung in kleinere Gruppen unmöglich macht. Alle sollen durch altüberlieferte Weisheit dem lebenden Menschen lehren, das Richtige zu tun.

Da lernt der Leser "zu etwas Gutem sei es nie zu spät" (468,I,236), außerdem soll man nie über seinen Stand hinauswollen, "denn wer über seinem Stande steht, der schwebt in der Luft, und wer in der Luft schwebt, sehe zu, daß er nicht falle und zwar tief" (489,IX,63), Wilhelm Tell weiß, "daß von Jugend auf der Knabe geübt werden muß, wenn er als Mann ein Meister sein soll" (316,XVIII,130), Jakob muß erkennen, daß "wer A gesagt, müsse auch B sagen" (1,IX, 292), auch muß der Mensch daran denken, daß "wenn man zu äußerlich wird, es innerlich an zu fehlen fängt, wer zu viel schießt, kömmt ums Pulver" (596,XIII,494), immer wieder setzt sich Gotthelf für das Sparen ein, denn "wer Millionen gewinnen will, muß auch beim Kreuzer anfangen" (155, XV,189) und "spart man in der Zeit, so hat man in der Not" (469,IX,127), gegen allzu große Eile spricht "wer am meisten pressiert, jastet, der macht gewöhnlich am langsamsten" (86,

II,174), doch "je besser es einer könne, desto kürzer mache er es" (275,II,73), auch "alles in der Welt hat seine Schattseite" (404,XXIII,48) drückt eine alte Erfahrung aus. Dasselbe gilt für "wo es nicht gut läuft, da ist in der Regel auch keine Ordnung" (522,XIV,45-46) oder "Wissen und Halten sind zwei" (360,XI,221). Solche altüberlieferten Lehren sind aber auch "Ehre bringt Bürde" (81,VII,134), "die wilde Jugend kennt nicht Tugend" (233,XII,100), "was die Alten sungen, das zwitschern die Jungen" (21,XII,100), "der Mensch denkt, Gott lenkt" (321,XIX,146), "jede Sache hat zwei Seiten" (407,IX,369), "jede Sache hat eine gute Seite" (406,VIII,163), "jede Regel hat ihre Ausnahme" (396, 2,232), "wie gewonnen, so zerronnen" (156,XIV,105), "Irren ist menschlich" (229,V,226) und andere mehr.

Doch nicht alle Lehren werden als solche einfach in den epischen Fluß eingefügt. Gotthelf will ja immer wieder warnen, und solche Funktion des Sprichwortes ist dann bedeutend schärfer und direkter. Da steht Gotthelf der Prediger auf der Kanzel[26] mit erhobenem Zeigefinger, als " . . . ein prophetischer Eiferer, Mahner, Tadler . . ."[27], der immer wieder an Luther erinnert.[28]

Oft warnt er "man dürfe den Teufel nicht an die Wand malen, wenn man ihn nicht selbst haben wolle" (504,I,369), "Übermut tut nirgends gut" (512,XVIII,209), "der Krug geht zu Wasser, bis er bricht" (273,IX,92), "der Hochmut kommt

vor dem Fall" (217,XXI,179), "die schönsten Tage enden gerne mit einem Gewitter" (500,XIX,107), "eine Sünde zieht die andere nach" (498,VIII,96), "wenn man es am wenigsten erwartet, schlägt oft der Blitz am nächsten ein" (518,XXIII, 347), "die Wände haben Ohren" (539,XIV,165), "Müßigkeit ist aller Laster Anfang" (337,XIII,353), "Müßigkeit lehrt viel Böses" (338,XIII,353), "daß der Sparer einen Güder (Verschwender) mache" (470,VIII,121), "zu wenig und zu viel verhöhnt alle Spiel" (552,VI,316), "es sei bös, mit großen Herren Kirschen essen, weil sie einem gerne Steine und Stiele ins Gesicht würfen, das Fleisch aber behielten" (199, IV,44), "es gibt keine Schere, die schärfer schiert, als wenn der Bettler zum Bauern wird" (438,XI,428-429), "das Alter schützt vor Torheit nicht" (23,VII,184), "der Witzigere wehrt ab" (257,VII,69) und "wo eine Kirche gebaut wird, baut der Teufel eine Kapelle daneben" (181,XVI,180).

Das Warnen, Predigen und Prophezeien Gotthelfs wird jedoch noch interessanter, wenn sich die Sprichwörter in den direkten oder indirekten Reden[29] befinden. Hier kommt es auf die Sprechsituation an, wer die Lehre erteilt, wie und an wen. Hier sollen nun einige Situationen in ihrer Ganzheit gezeigt werden, denn nur so läßt sich die didaktische Funktion der Sprichwörter erkennen.

Der Bodenbauer in Uli der Pächter ist, wie Walter Muschg schreibt, " . . . ein idealer Typus, . . . ,

sen ist Lebenserfahrung und Weiterüben der Tradition, sheit des lebendigen Glaubens."[30] Er steht Uli und neli mit Rat und Tat zur Seite, besonders gegen schlech- Wirte und Müller, deretwegen sie trotzdem das Sprich- rt "Ehrlich währt am längsten" (82,XI,316) nicht verges- en sollen.

Oft sprechen auch Pfarrer für Gotthelf und weisen in hren Reden auf ein rechtes Leben hin, denn "je nachdem ei- ner gehandelt hat bei Leibeskräften, wird er Lohn empfangen" (31,V,52). Im Roman Geld und Geist vertritt ein Pfarrer seinen starken Glauben gegen einen Amtsrichter. Er glaubt fest daran, daß es besser werden wird, und zwar nicht im Sinne der Radikalen, sondern im christlichen Sinne: "Seht, Amtsrichter, es heißt: 'Meine Gedanken sind nicht euere Ge- danken und meine Wege nicht euere Wege,' und 'Bei Gott sind alle Dinge möglich' . . . " (174,XIII,133). Später erklärt er dem Amtsrichter weiterhin den erhofften Sieg des Christen- tums über die Radikalen: "Das Christentum allein heiliget die Staatsformen und garantiert die Wahrheit, es fordert Treue, ehrt jede Persönlichkeit, sichert alle Güter, ver- bindet die Bürger durch Liebe zu Brüdern und hat den obers- ten Grundsatz: 'Was du willst, daß dir die andern tun, das tue du auch ihnen!'" (572,XIII,141). Durch die beiden Sprichwörter ruft der Pfarrer zur christlichen Sittlichkeit auf und versucht, den Amtsrichter direkt, den Leser aber

indirekt, zu belehren.

Auch der Bauer Ankenbenz und seine Frau benutzen die Sprichwörter in diesem politisch belehrenden Sinne. Ankenbenz unterhält sich z.B. mit seinem Freund Hans über dessen Söhne, die sich immer mehr verschlechtern, und warnt diesen durch die Sprichwörter "was nicht ist, kann werden (456,XIII,58). Du weißt, es nimmt alles einen geringen Anfang, das Gute und das Böse" (16,XIII,58). Natürlich wird es immer schlechter mit der Familie und deren Bauernhof. Lisi, die Frau von Ankenbenz, will unbedingt, daß er sich einschaltet, um den Hof zu retten. Doch gegen diese voreilige Einmischung beendet Ankenbenz mit folgenden Lehren die Unterredung: "Die Kirschbäume müssen erst treiben und blühen, ehe man kirschen, die Birnen erst reifen, ehe man sie schütteln kann" (249 u. 56,XIII,450). Später liegt einer der beiden Söhne im Todeskampf und Lisi erklärt: "Alles Fleisch ist wie Gras" (119,XIII,499), und wiederum soll der Leser davon lernen, ein ordentliches Leben zu führen.

In der Geschichte von den Fünf Mädchen erzählt ein alter Bauer von der Schlechtigkeit der Welt und schließt folgendermaßen: " . . . wo die Welt ist, ist auch Verführung . . . , ach, wenn man doch die Augen offen hätte für das, was rund um einen in der nächsten Umgebung vorgeht! Und wenn man dann den Dingen allen den rechten Na-

men geben würde, so würde man sicher nicht mehr den Splitter suchen in des Nächsten Auge und den Balken im eigenen nicht sehen" (482,XVI,41). Hier handelt es sich um eine lehrhafte Prophezeiung, wiederum auf die Hoffnung auf eine bessere Lebensführung begründet.

Ein anderer Bauer weiß einem Städter zu lehren, daß "schlechte Meister schlechte Knechte haben" (319,XIX,22), ein Fecher erklärt, daß sich die Räder der Menschheit zum Progress zwar langsam drehen, doch "viele kleine Bissen machen am Ende auch einen groβen" (549,I,277), und zum Schluß sei noch die ganz elementare Rede des Kellerjoggi erwähnt, der lehrt, daß "was du tun willst, das tue bald" (506,VII, 288).

In den indirekten Reden ist die Didaktik sehr selten, weil hier meistens Gedankengänge geschildert werden, die nichts Lehrhaftes enthalten. Den Lehren, die sich finden lassen, fehlt das vordergründig didaktische Element. Hier wird nicht gepredigt oder gemahnt, sondern festgestellt, und es ist dem Leser überlassen, den lehrhaften Unterton zu fühlen und aufzugreifen. Einige wenige Beispiele sollen auch dazu noch angeführt werden.

Vreneli ist auf einer Taufe, wo es sehr lustig zugeht. Der eine Taufpate, der Wirt, läßt sogar Champagner bringen, wenn auch nicht gerade von der besten Sorte. Trotzdem macht sich das gute Vreneli Sorgen, denn "das ar-

me Kind vermöge sich dessen nichts, und doch werde es diesen gottlosen Aufwand mit büßen müssen, denn Hochmut komme vor dem Falle" (217,XI,161). Oder in einem anderen Beispiel will Vreneli Vorräte sammeln, um nicht immer von den Joggelis abhängig zu sein. Vreneli meinte, "fange man frühe an, so komme man weit (127,XI,80), und anfangen müsse man in guten Jahren, wie sie jetzt eins hätten, da merke man es nicht." Die Lehren der Sprichwörter, wenn auch ein wenig versteckt, sind dennoch für den aufmerksamen Leser erkenntlich.

Jakobli möchte gern seinen Hof erweitern, macht aber oft Fehler und bringt schlechte Einkäufe nach Hause, was ihn dann fürchterlich deprimiert. Doch Hansli belehrt ihn, "das sei nicht anders, sagte er, Lehrgeld müsse jeder zahlen (286,VI,309), wenn er schon meine, er könne es, so müsse er es doch immer wieder erfahren, daß der schlausten Katze auch Mäuse entrönnen" (239,VI,309).

In einem letzten Beispiel stellt eine Ammännin fest, daß der böse Eglihannes seine Strafe verdient hat, denn "vergessen muß man nie, daß, wer andern eine Grube gräbt, gern selbst hineinfällt" (184,XII,300).

An all diesen Beispielen hat sich gezeigt, daß " . . . die volksbildnerische Verantwortung . . . "[31] für Gotthelf von größter Wichtigkeit war. Seine Absicht war es, " . . . ernsthaft (zu) belehren und auf die Menschen (zu) wirken,

deren Nöte er als Pfarrer kennengelernt hat."[32] So ist er Moralist und Sittenprediger, und mit einer überzeugenden Gewalt der Didaktik verwendet er für seine Schriften die einfachste Form der Belehrung, das Sprichwort, dessen lehrhafte Tendenz sich auf alles bezieht, " . . . was mit der Lebenskenntnis und Lebensführung des einzelnen zusammenhängt."[33] Durch die Verwendung von Sprichwörtern konnte Gotthelf sich zu einem der großen Volkspädagogen entwickeln, da das Volk seine Lehren verstehen und daher in Tat umsetzen konnte.

HUMORISTISCHE, IRONISCHE UND SATIRISCHE FUNKTION DER SPRICHWÖRTER

In einem Brief vom 26. Dezember 1838 an Joseph Burkhalter spricht Gotthelf über seine schriftstellerischen Arbeiten und erklärt: "Es ist merkwürdig, daß die Welt (meine Betonung) und nicht Ehrgeiz oder Fleiß mich zum Schriftsteller gemacht. Sie drückte so lange auf mich, bis sie Bücher mir aus dem Kopfe drückte, um sie ihr an die Köpfe zu werfen" (4,288).[1] Als selbstberufener Prophet mit einem starken christlichen Sendungsbewußtsein schreibt er als Kläger ("Jeremias") und als Gotteshelfer ("Gotthelf") für das Volk. Als Prophet ist er aber keineswegs ein mystischer Gottsucher, sondern für Gott setzt er sich hier auf Erden für die christliche Erziehung des Menschen ein, denn "die große Liebe des Propheten ist nicht Gott, den er mehr fürchtet als liebt, sondern sein Volk."[2] Diese Erziehung unternimmt er einmal als vielleicht der größte Didaktiker des 19. Jahrhunderts, dann aber auch als einer der größten Kläger und Kämpfer gegen den alles zerstörenden "Zeitgeist", worunter er sich alles " . . . Widergöttliche, Widerchristliche, Widergeistige, Widersittliche . . . "[3] vorstellte.

Für so einen Eiferer, für den es zwischen Dichtung und Kampf keinen Unterschied gab, mußte sich eine Form der

Poesie finden, die seine Werke überhaupt lesbar machen würden. Gotthelf kannte diese Schwächen seines aktivistischen Schriftstellertums sehr wohl. Er wußte, daß man dem Volke nicht nur mit Didaktik beikommen kann, wie er selbst in einem Brief vom 28. September 1843 an seinen Freund Irenäus Gersdorf schreibt, wo er die damalige Volksschriftstellerei folgendermaßen kritisiert: "Weise Leute rüsteten eine solche Schrift zu wie die Apotheker ihre Mittel, nahmen ein Lot Religion, anderthalb Lot Moral, zwei Lot feine Lebensart, ein halb Pfund gemeinnütziges Allerlei, streuten einige Volksausdrücke darunter, preßten irgendeinen alten Witz hinein, rührten alles wohl untereinander und stellten dem Volk das Fressen vor. Das Volk wandte sich zumeist angewidert davon ab . . . , (denn) das Volk ißt die Weisheit nicht mit Löffeln" (5,331).[4] Gotthelf entschloß sich gegen solche Schreibweise und kündigt an, dem Volke, " . . . dem man von allen Seiten Sand in die Augen streute, treu die Wahrheit vorzuhalten, zu versuchen, ob es Lust zu derber, gesunder Kost habe, und dadurch der ungesunden politischen und religiösen Überfütterung zu wehren" (5,331-332).

Um aber die Wahrheit schildern zu können, setzte er sich mehrere Punkte auf, die in einer Volksschrift sein sollten[5], worunter auch die Notwendigkeit des Volkshumors zu finden ist, denn "das Volk will lachen und weinen" (5,[illegible].

Das heißt, daß der Dichter sämtliche emotionalen Lagen des Volkes darstellen soll, was eine trockene, didaktische Volksschrift immer wieder verfehlt. Auf der einen Waagschale liegt also für Gotthelf die Didaktik, wie schon gezeigt wurde, doch auf der anderen befinden sich die aus dem Leben geschöpften Elemente. Nur so kann der Volksschriftsteller vom Volke erwarten, daß es seine Bücher liest.

Von dem geforderten Volkshumor steigerte sich Gotthelf nach Walter Muschg zu einem " . . . der größten Humoristen der deutschen Literatur"[6], und am anderen Ende des Spektrums erklärt Walter Strasser "Jeremias Gotthelf ist zweifellos einer der größten Satiriker der deutschen Sprache."[7] Doch auch die Ironie, die Mitte der beiden Extreme bildend, läßt sich in Gotthelfs Werken finden, und so ist sein realistisches Bild des Menschenlebens " . . . teils humoristische Verklärung, teils spöttische Parodie, teils haßerfüllte Satire"[8] , wie es ein Kritiker ausgedrückt hat. Für die vorliegende Arbeit soll das Triumvirat von Humor, Ironie und Satire an Hand von der Verwendung von Sprichwörtern gezeigt werden, die hier ihre didaktische Tendenz ein für allemal verlieren und zu " . . . useful indicators of the characteristics of an age (and its people)"[9] werden.

Gotthelfs Humor hat mit dem resignierenden Verständnis für die Schwachheiten der Welt nichts zu tun. Er steht ja völlig integriert im Leben und von einer lächelnden Distanz läßt sich nichts verspüren. Er fordert den Volkshumor aus dem alltäglichen Leben und dafür sind seiner Meinung nach " . . . die mittelalterlichen Schriftsteller Vorbilder, darum lebten sie auch so lange unterm Volke" (5,333). In neueren Zeiten erkennt Gotthelf Jean Paul zwar als Humoristen an, doch verlor dieser seine Volkstümlichkeit, denn " . . . leider verschraubte er sich und ward zum Volksschriftsteller zu vornehm" (5,333).[10]

Aus den Situationen des Lebens heraus schöpft also Gotthelf seinen volkstümlichen Humor, der ein Zeugnis davon gibt, " . . . daß der Dichter vollkräftig im Alltag gestanden hat; denn wer sein Ohr den goldenen Weisheiten des Volksmundes nicht verschließt und über seine eigenen Schwächen sowie diejenigen der andern tüchtig zu lachen versteht, weist sich gleichzeitig über die echte Sittlichkeit aus."[11] Das Lachen seines Humors ist also nichts Anderes, als daß er " . . . mit rein irdischem Blick die alltäglichen Ereignisse weise durchschaut."[12]

Zu dieser Art von Humor eignen sich auch Sprichwörter, und zwar besonders zur humoristischen Charakterisierung einer Zeit und ihrer Menschen.[13] Einige Beispiele dieser köstlichen Funktion des Sprichwortes sollen nun ge-

zeigt werden.

Da beschreibt Gotthelf eine große Festlichkeit mit all dem Essen und Trinken und hält sich besonders bei den gut vorbereiteten Forellen auf: "Da, wie das Sprichwort sagt, Fische schwimmen müssen (118,XVI,251)[14], so wurden die Humpen nicht vergessen und den vorausgeschickten Fischen tüchtig nachgegossen." Hier dient das Sprichwort einem komischen Vergleich.

Joggeli ist ein Bauer, der nie auftrumpft und zu Hause tüchtig unter dem Pantoffel seiner Frau steht. In dem nun folgenden Beispiel benutzt Gotthelf das Sprichwort, um durch die humoristische Charakterisierung die wahre Schwäche Joggelis zu zeigen: "Er war ein Held weit vom Geschütz (152,XI,169), oder wenn er hinter seiner Frau stund; kam er aber auf die Mensur, so kriegte er den Schlotter, und stund nicht seine Frau, sondern ein Mann vor ihm, so drückte er sich gerne beiseite." Hier dient das Sprichwort dem desillusionierenden Humor, denn der Leser erkennt den unmännlichen Joggeli in all seiner Lächerlichkeit.[15]

Zu einem mehr witzigen Humor verhilft das Sprichwort in der folgenden Situation: Felix besucht sein Änneli während der Nacht unter dem Fenster, und sie machen die gewöhnlichen Neckereien Verliebter durch. Ins Stübchen aber läßt Änneli den Felix nicht, worauf Felix wenigstens

ein Müntschi (Kuß) fordert. "'Ach Felix, du bist e Wüste, schäm dich, hätte nicht geglaubt, daß du so einer wärest!' jammerte Änneli. 'Nu, mach, was d wit, aber ich geh dir my Seel nit!' Not bricht Eisen (369,XII,434); Felix fühlte was auf seinem Gesichte, das am Fensterchen war, dann aber schob sich dieses zu, Änneli verschwand und Felix ging mit Befriedigung ab."

Gotthelfs Humor kann sich auch durch Übertreibung zu einem " . . . grotesken Humor . . . "[16] steigern. Uli besucht z.B. einen Mann, den er in einem Kuhhandel hintergangen hatte, da er nun die Sache wiedergutmachen möchte. Bevor er aber irgendetwas sagen kann, fängt die Frau des Mannes an zu zetern und zu keifen, und diesen an Fischart erinnernden Redefluß bricht Gotthelf folgendermaßen ab: "Indessen alles Irdische hält nicht ewig aus (7,XI,443), selbst der Atem eines zornigen Weibes nicht; endlich konnte Uli sagen, warum er da sei."

Der Humor kann sich auch auf eine Gruppe von Menschen beziehen, wie hier, wo eine Gruppe von jungen Leuten vom Regen überrascht wird, in ein Wirtshaus flieht und sich den Wein schmecken läßt. Die Jungen trinken tüchtig zu, " . . . wogegen die Mädchen nur nippten. Im Weine ist Wahrheit (544,12,83), sagt man, vor diesem Sprüchlein fürchten die Mädchen sich ganz fürchterlich. Herr Jeses, wenn sie plaudern sollten, was sie denken, [illegible]

und wünschen, was würde man vernehmen. Wir Männer brauchen davor uns nicht zu fürchten, wir denken, fühlen und wünschen nichts, das nicht die ganze Welt wissen dürfte, daher greifen wir getrost zur Flasche und schlürfen Seligkeit aus ihr."

Humorvolle Teilnahme drückt das Sprichwort in dieser nun folgenden Episode aus. Die Bodenbäuerin, Vreneli und Uli sind auf dem Weg nach Hause, wobei ein kleiner Liebeszank zwischen den beiden jungen Leuten ausbricht. "'Du bist puckt, Uli,' sagte Vreneli, 'ich habe nicht gewußt, daß man dir nichts mehr sagen darf.' 'So zanket recht!' sagte die Base (die Bodenbäuerin), 'das gefällt mir; was sich liebt, muß sich zanken (296,IV,326), und ihr machet exakt wie zwei am Tage nach der Hochzeit.'"

Als letztes Beispiel soll noch ein kleiner Liebeszank dienen, wo es sich aber nur um einen lustigen handelt, wie der schalkhafte Gebrauch des Sprichwortes zeigt. Anne Mareili hält ihrem Resli vor, daß er sie nicht besucht habe, worauf sich Resli ziemlich dumm auf folgende Weise entschuldigt: "'Häb es nit für ungut, hundertmal hätte ich daran gesinnet, zu kommen, aber du hast mir nichts gesagt, und zu fragen hatte ich keine Zeit.' 'Es ist einer ein schlechter Schütze, wenn er keine Ausrede weiß' (446,VII, 151), sagte Anne Mareili."

Diese Anführungen müssen genügen. Überall zeigt [illegible]

die humoristische Funktion des Sprichwortes als aus dem Leben entspringend und ihm angehörend. Keine Distanz ist erkenntlich, sondern nur eine Unmittelbarkeit der Charakterisierung und der Beschreibung.

Es wurde schon angedeutet, daß die Ironie bei Gotthelf eine Mittelstellung einnimmt, nämlich als Übergang vom Humor zur Satire.[17] Auch hier fehlt wieder das Element der " . . . weltanschaulich-kritischen Distanz . . ."[18], denn die Gotthelfsche Ironie hat wie der Humor eine charakterisierende und beschreibende Funktion. "Wo Ironie auftaucht, dann in einem elementar augenblicklichen Sinn als Bloßstellung,"[19] als gesunder Spott. Das Hauptmerkmal der Ironie ist dabei, daß sie den unbekümmerten Humor zurückdrängt und sich zur scharfen und bissigen Bloßstellung steigern kann.[20]

Sprichwörter wie "selber essen macht feiß" (107,XIII, 500), "daß eine Hand die andere wäscht" (193,1,26), "Glychs und Glychs sih zsämmela" (167,XXIII,308), "als ob eine Krähe der andern die Augen aushacken solle" (268,XIII,360), "was eim recht ist, wird em angere o billig sy" (394,XIV, 211), "hilfst du mir, so helf ich dir" (554,XXIII,63), "was nicht ist, kann werden" (456,XIX,139), "wie gewonnen, so zerronnen" (156,XIII,357), "wer unverschämt ist, der lebt dest bas" (525,XIII,112), "etwas ist besser als nichts" (114,XXII,76), und andere mehr eignen sich besonders gut

dazu, als kurze spöttische Bemerkung in eine Unterhaltung oder Betrachtung eingegliedert zu werden. Diese Sprichwörter haben daher auch eine öftere Frequenz in dieser ironischen Funktion als die folgenden Beispiele, die mehr die Einzelfälle von besonders gelungenen ironischen Integrationen zeigen sollen.

Uli ist früh auf dem Wege zu einem Prozeß, was Gotthelf die Gelegenheit gibt, über die gehaßten Advokaten zu spötteln. "Es war noch ziemlich stille, die Stunde des Gerichts noch nicht da, und bekanntlich gehören die Advokaten, welche früh zur Stelle sind, entweder zu den Ausnahmen oder zu den Anfängern. Wer des Abends zu viel Wein im Munde hat, frägt dem Golde, welches die Morgenstunde im Munde hat (335,XI,292), nicht mehr viel nach." Hier ist es noch Spott, später steigert Gotthelf sich zur schärfsten satirischen Attacke.

Seine Ironie wendet sich auch gewissen Gemeindezuständen zu, wo so manches auf illegale Art und Weise gemacht wird. "Später muß es die Gemeinde ersetzen; kleine Diebe hängt man vielleicht, große aber läßt man laufen." (65,VII,28). Doch auch die Regierung wird kritisiert, wenn sie dafür verantwortlich gemacht wird, daß die Studenten und Professoren zu faul sind, denn "was will man sagen, gehen doch die Regierungen mit dem allerbesten Beispiel voran, ganz nach dem Sprichwort: 'Alles Gute kommt

von oben'" (186,XIV,79).

Gute ironische Verwendung findet auch das Sprichwort "komm ich nicht heute, komm ich doch morgen" (262,XIX,337-338), wo es die Lebensphilosophie eines langsamen Mannes charakterisiert, oder in einem anderen Falle, wo es die Langsamkeit[21] einiger Männer verhöhnt, die sich vor der Arbeit erst noch in aller Ruhe vollessen wollen: "Namentlich einer derselben aß mit einem Behagen, daß es eine Freude war, ihm zuzusehen, es lag in seinem Essen der feste Entschluß: 'Kummen ih nit hüt, so machen ih bis morn!'" (263,VIII,161).

Dem Humor zugeneigte Ironie befindet sich in der Antwort eines Bauern auf die Frage einer Bäuerin, die unbedingt ein Geheimnis erfahren möchte: "'Auf ein Warum von der Frau paßt nichts besser als Darum vom Mann (540,XI,423). Das ist der wahre Mannsbrauch,' sagte Hagelhans."

In einem anderen Beispiel zeigt Gotthelf den Uli als erfolgreichen Mann, bei dem alles auf seinem Pachthofe gut geht. Joggeli, der Besitzer des Hofes, muß natürlich trotzdem tadeln, weil er neidisch ist, und weil es unter ihm nicht so gut auf dem Hofe ging. So schimpft er und endet mit: "'Ja, die Welt ist bös. Trau, schau, wem (509, XI,20), heißt es nicht umsonst.'" Hier bekommt das Sprichwort seine ironische Funktion dadurch, daß dieses an sich positive Sprichwort von einem schlechten Menschen als

Lehre angewendet wird.

In einer anderen Situation denkt Jacot, daß er eine Großratstochter zur Tänzerin habe, weil es ihm ein angeblicher Freund gesagt hat. Sein Freund Bäni will ihn nun überzeugen, daß das Mädchen schon uneheliche Kinder habe und überhaupt aus schlechtem Hause komme, doch Jacot will es nicht glauben: "'Dumm,' sagte Jacot, 'daran dachte der (der angebliche Freund) nicht, wir sind Duzbrüder.' 'Ja, Fründ wie Hünd (126,XXI,259), das ist Trumpf gegenwärtig. Daneben mach, was du willst, behalte sie, dir sie abspenstig machen, wird niemere bigehre,' sagte Bäni." Das ist eine ziemlich zerstörende ironische Charakterisierung dieses angeblichen Freundes, und das Sprichwort gibt die spitze Pointe dazu.

Zum Schluß noch zwei Beispiele. Jakobli, ein Städter, wird von einer Bauernfamilie, die er besucht, tüchtig verspottet. Hier deutet sich schon Gotthelfs Haß gegen die Städte an, der sich später zur Satire weiterentwickelt. Man macht sich besonders darüber lustig, daß man in der Stadt alles kaufen muß, und daß es da nicht so gut sein kann wie auf dem Lande. Die Bäuerin meint: "Da wird es auch heißen, es sei besser eine Laus im Kraut als gar kein Fleisch (282,XIX,49), und staubicht werden die gerösteten Erdäpfel sein wie ein alter Mehlsack." Später bringt der Bauernsohn Jakobli auf die Post und faßt nun noch einmal

allen Spott der Landbevölkerung auf die Städter zusammen: "' . . . dümmere Leute als solche Stadtbesen wie du gibt es ds Land ab ds Land auf nicht - Ihr meint, ihr hättet die Weisheit alle gefressen, und wißt nicht, daß jede Geige einen eigenen Ton hat und jede Kuh ihre Art (141,XIX, 62), und daß ein Aff ein Aff bleibt und für einen solchen gehalten wird, tue er auch wie ein Kalb oder wie ein Schaf.'"

Diese Bloßstellung ist schon dem Zynismus verwandt, und es zeigt sich, daß sich die Ironie leicht vom gesunden Spott entfernen kann. Kommt dann noch das kämpferische Element hinzu, so ist die Schwelle zur Satire überschritten.

Dieser Kampfgeist ist von vielen Kritikern erkannt worden[22], und obwohl sich Gotthelf nicht als Satiriker ausgibt, kündigt schon sein erster Roman den Kampf gegen alles Negative der Menschheit an, "denn selbst sehen und erkennen können die meisten Menschen nicht, sie sind blind geboren, den Star muß man ihnen stechen" (I,126-127). Um dieser Auferweckung willen greift Gotthelf zur Feder, und seine Worte werden zu waffen gegen "die menschlich-allzumenschlichen Leidenschaften und Laster des Alltags: den Eigennutz, die Gewinnsucht und Habgier, den Neid, den Haß, die Brutalität, die Unmenschlichkeit, das Mißtrauen, den Hochmut, die Eitelkeit oder auch die Trägheit, die Gleichgültigkeit, die Lauheit, die Schwäche, die Unfähigkeit bis hinunter zur tollsten Vernageltheit."[23] Durch das dichterische

Wort will er das Übel der Welt bekämpfen und rechtfertigt diese Macht des Wortes in seiner großartigen Überlegung im Roman Uli der Pächter, wo er sich und seine Dichtkunst, wenn auch indirekt, der Satire verschreibt. Dabei beginnt die Aussage mit einem Sprichwort als Pointe, das dann erklärt wird. "Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert (576,XI,298), und wer es zu führen weiß in starker, weiser Hand, ist viel mächtiger als der mächtigste der Könige. Wenn die Hand erstirbt, welche das Schwert geführt, wird das Schwert mit der Hand begraben, und wie die Hand zu Staub zerfällt, so wird vom Rost das Schwert verzehrt. Aber wenn im Tode der Mund sich schließt, aus dem das Wort gegangen, bleibt frei und lebendig das Wort" (XI,298).[24]

Auch Sprichwörter können bei einem volkstümlichen Schriftsteller dieser Art satirische Funktionen übernehmen, auch hier wieder hauptsächlich zur Charakterisierung und Beschreibung, wie die folgenden Beispiele zeigen sollen.

Mit großem kämpferischem Eifer schreitet Gotthelf gegen gewisse religiöse Sekten vor, deren Versammlungen sich immer mehr ausbreiten und worüber erzählt wird, "wie sie (die Sektenmitglieder) wieder die Welt verdammt und sich gerühmt hätten, daß es fry gstunke" (402,I,372).

Auch gegen den Geiz wird " . . . als eine dunkelste Form des Bösen"[25] tüchtig geschimpft, wie im Falle eines Herrn Böhneler, der nach seinem ersten Wahlerfolg zu immer

höheren Positionen gewählt werden möchte, denn " . . . es stach ihn der Haber, er wollte nicht mehr so bloß ein simpler Gewählter sein, er wollte mehr. Der Ehrgeiz und der Geldgeiz sind halt Brüder, und beide haben kein Genügen, und, je mehr einer hat, desto mehr hat er noch zu wenig" (188,XIX,325).

Die Habsucht der Menschen zeigt sich besonders nach der fürchterlichen Überschwemmung der Emme, die einen großen Teil des Emmentales zerstörte. Jeder versucht, von dem Holz zu bekommen, das die Emme überall abgelagert hat. Einer ist gieriger als der andere. "Wahrhaftig, man muß wenig Ehre im Leibe haben, um so handeln zu können, und sich ganz des Grundsatzes trösten: 'Wer unverschämt ist, der lebt dest bas'" (525,XV,64). Solche lasterhaften Menschen werden auch in dem folgenden Beispiel durch ein Sprichwort angegriffen: "In ihren Häusern war auch Glanz, aber gewöhnlich Schmutz darauf, es war etwas Unordentliches, ein Durcheinander, fast wie ein Mögen und nicht Können, ein Wollen und nicht Wissen, so wie das Sprichwort sagt 'Außen fix und innen nix' (37,IX,358). Dieser Angriff auf die Liederlichkeit zeigt sich sehr oft, denn zu viele Menschen arbeiten " . . . nach dem Takte 'Komm ich nicht heute, so komme ich doch morgen' (262,IV,189).

Zur beißendsten Satire steigert sich Gotthelf, wenn es gilt, den Zeitgeist zu bekämpfen. Da finden sich Sprich-

wörter wie "selber essen macht fett" (108,XIX,152), "schweigst du mir, so schweig ich dir" (356,XIII,384), "was der Bock an sich selbsten weiß, trauet er der Geiß" (59,XI, 361), "sie zäumen lieber das Roß beim Schwanz als beim Kopf" (400,II,148), "wer bezahlt, der befiehlt" (42,XV, 134-135), "eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus" (268,XII,288) und andere mehr. Dabei wollen die Bauern von all dem politischen Getöse und Gerede nichts wissen und meinen "' . . . wer den Brei anrühre, der söll ihn auch auffresse'" (62,I,344).

Doch bei aller Satire weigert sich Gotthelf, dem Pessimismus zum Opfer zu fallen. Mag die Zeit auch noch so schlecht sein, die Hoffnung auf eine bessere Welt kann nicht aufgegeben werden, und was wichtiger ist, das Gute wird auch immer wieder als Sieger dargestellt. Warum sollte Gotthelf kämpfen, wenn er keinen Glauben an eine Weltverbesserung hätte.

Als letztes Beispiel soll nun der Umschwung im Leben des Handwerksgesellen Jakob gezeigt werden, der für eine lange Zeit im Roman von den revolutionären Zeitgeschehnissen getrieben wird und nun, durch ein altes Meisterpaar, wieder auf den rechten Weg geführt wird. Das alte Paar, Jakobs neue Wirtsleute, haben ihn zum Essen eingeladen:

> Das Stübchen war klein, aber sehr warm . . .
> Seltsam kam es ihm (Jakob) vor, als der Meister die Mütze abnahm, das Mütterchen die

> Hände zusammenlegte, beide beteten, ehe sie das Essen berührten. Das hatte er lange nicht getan, das war nicht Sitte mehr in den Kosthäusern; selbst sei der Mann (465,IX,230), meint man, und davon, daß jede gute Gabe von Gott kömmt (131,IX,230), will man nichts wissen. Aber das Tun der alten Leute hatte auch eine bezwingende Kraft für ihn, er tat unwillkürlich wie sie, faltete die Hände, und unwillkürlich kam das Tischgebet, welches er während seiner Lehrzeit hatte hersagen müssen, ihm auf die Zunge, und kein Wort fehlte dran; was doch jahrelang im Grabe gelegen, stand jetzt auf, ganz und unversehrt (IX,230).

Noch muß das Sprichwort "alle gute Gabe kommt von Gott" (131,IX,230,Jac. 1,17) trotz seiner biblischen Quelle zur Satire herhalten, da man davon nichts wissen will. Doch in diesem christlichen Heim wandelt sich die Anklage zu einer "prophetischen Satire"[26] um, in der sich eine bessere Zeit ankündigt. Die alten Leute haben einen heilenden Einfluß auf den jungen Jakob, und so etwa wird auch das Alte mit all seinen Sitten und Bräuchen und vor allem seiner christlichen Religion das falsche Neue mit all seinem Unglauben heilen. So etwa stellte sich Gotthelf das Ziel seines Kampfes für eine bessere Menschheit vor.

Humor, Ironie und Satire gehören also zur Weltanschauung und Kunstgestaltung Gotthelfs. Sie gehören zum Leben des einfachen Volkes, das aber für jede Lebenssituation ein Sprichwort zu verwenden weiß. Gotthelf, als Volksschriftsteller, hat diesen Umstand für seine Werke auszunutzen gewußt und hat daher einen großen Teil der auf-

gefundenen Sprichwörter zu diesen drei Funktionen herangezogen. Sie geben seinen Büchern die volkstümliche Frische und beweisen, daß Sprichwörter keineswegs immer eine lehrhafte Absicht verkörpern müssen.

ORIGINALITÄT DER SPRICHWÖRTERVARIATION

Ohne Zweifel wird Karl Friedrich Wilhelm Wanders fünfbändiges Deutsches Sprichwörterlexikon von allen Sprichwörterforschern als das bedeutendste Standardwerk auf diesem Gebiete anerkannt. Jede Sprichwörteruntersuchung muß sich auf dieses umfangreiche Werk beziehen, doch es muß zugegeben werden, daß auch diese Sammlung mit einer gewissen Skepsis betrachtet werden muß, "lebt doch auch das Sprichwort - darin dem Volkslied gleich - nur in Varianten, von denen das Lexikon eine fixiert."[1] Wander hat zwar versucht, so viele Varianten, besonders auch mundartliche, wie möglich zu registrieren, doch eine vollständige Sprichwörtersammlung kann auch sein Werk nicht genannt werden. Eine Sammlung aller Sprichwörter kann und wird es eben nie geben.

Trotzdem leistet Wanders Lexikon dem Forscher bei der Verifikation der Sprichwörter große Dienste. So konnte am Rand dieses Werkes für die vorliegende Arbeit festgestellt werden, daß etwa 42% aller Sprichwörter im Gotthelfschen Text genau mit dem Wanderschen Wortlaut übereinstimmen.[2] Das bedeutet, daß Gotthelf etwa die Hälfte seiner Sprichwörter ohne Abänderung in sein Werk integrierte. Diese sind meistens von einer durchaus allgemein bekannten Art wie "guter Rat ist teuer", "was nicht ist, kann werden",

"gesagt, getan" usw.

Anders sieht es dagegen mit den 58% der Sprichwörter aus, für die keine wortgleiche Verifikation in Wander gefunden werden konnte.[3] Es ist schon öfters erwähnt worden, daß Gotthelf sich vor allem durch seine enorme Sprachgewalt auszeichnet, und so dürfte es kaum überraschen, daß er des öfteren den Wortlaut der überlieferten Sprichwörter abgeändert hat, denn "für ihn ist Sprache das Werdende und Dienende und sich beständig Erschaffende."[4] Dabei ist es nicht immer eindeutig, ob es Gotthelf ist, der ein von Wander zitiertes Sprichwort abändert, oder ob es sich um eine lokale oder mundartliche Variation handelt, die Wander nicht kannte.[5]

Trotz dieser Schwierigkeit kann gesagt werden, daß Gotthelf bestehende Sprichwörter auf alle möglichen Weisen variiert hat. Das sollen nun zuerst einmal drei Sprichwörter zeigen, die in einer Unmenge von Variationen auftreten.

Das Sprichwort "man sieht den Splitter im fremden Auge, aber im eigenen den Balken nicht" (Matth. 7,3-5) ist aus der Bibel allgemein bekannt, oder besser gesagt, der Inhalt ist den meisten Leuten nichts Neues. Schon die Länge und das Fehlen eines Reimes machen dieses Sprichwort jedoch besonders abänderungsfähig. So hat selbst der Pfarrer Gotthelf dieses biblische Sprichwort nicht in seinem

direkten Wortlaut benutzt. Hier liegen also offensichtliche Änderungen Gotthelfs vor. Folgende abweichende Formen ließen sich finden: "er sieht vielleicht den Splitter in seines Nächsten Auge und den Balken in seinem eigenen nicht" (487,12,93)[6], "nicht nur seht ihr den Splitter in des Nächsten Auge und den Balken im eigenen nicht" (487,II,275), "da sieht jedes den Splitter in des Nächsten Auge, den Balken im eigenen nicht" (487,XX,282), "wie man den Splitter sieht in des Nächsten Auge, den Balken im eigenen Auge aber nicht" (487,VII,91), "so würde man sicher nicht mehr den Splitter suchen in des Nächsten Auge und den Balken im eigenen nicht sehen" (482,XVI,41), "begreiflich suchten sie (die Leute) den Splitter in Ulis Augen, den Balken im eigenen sahen sie nicht" (482,XI,135), "daß man nicht nach dem Splitter suchen solle in des Nächsten Auge, während man den Balken noch im eigenen habe" (482,II,159), "sondern den Balken im eigenen Auge suchen" (482,XIV,35), "den Balken zeigen wollte in seinem eigenen Auge" (483,XII, 141), "den Splitter zu finden statt den Balken zu greifen" (484,12,176), "der den Splitter im eigenen Auge findet und nicht den Balken im Auge der andern" (485,I,188), "an den Spruch zu denken vom Splitter und vom Balken" (486,VI, 60) und "das Wort vom Splitter und vom Balken" (486,III, 463). Von diesen dreizehn Beispielen ist sich nicht eins gleich, und die Variationen reichen von Wortaustäuschen

über Satzteilauslassungen bis zur bloßen Andeutung des Sprichwortes. Einige Sprichwörter sind schon fast nicht mehr erkenntlich, doch alle zeugen von der sprachlichen Schöpfungskraft Gotthelfs.

Als zweites Beispiel soll "was dem einen recht ist, das ist dem andern billig" (391,XXIV,8) gelten. Den selben Wortlaut gibt auch Wander, doch schon findet sich zweimal "dem einen recht, dem andern billig" (389,XI,423 und 389,XIII,540). Eine ganz einfache Verkürzung, doch wird sie von Wander nicht registriert. Die Frage ist nun, ob es sich hier um eine im Volke umlaufende Variante handelt, oder ob es eine originelle Neuschöpfung Gotthelfs ist. In diesem Falle scheint das erstere plausibler. Noch kürzer ist jedoch "einem recht, dem andern billig" (390,VII,351 und 390,XIV,359). "Was den einen recht war, schien den andern unrecht" (393,III,31) zeigt eine bedeutende Abänderung des zweiten Teils, und "was dem erlaubt ist, ist mir nicht verboten" (392,I,350) ändert den Wortlaut noch mehr. Besonders das letzte Beispiel könnte Gotthelfs Sprachkunst beweisen, doch könnte dieses Sprichwort auch schon vor Gotthelf bestanden haben. Immerhin zeigt sich auch hier wieder eine Sprichwörterserie, die von Verkürzung bis zum völligen Wortaustausch reicht und durch das Mundartsprichwort "was eim recht ist, wird em angere o billig sy" (394,XXIV,211) noch verlängert wird.

Als letztes Beispiel dieser einleitenden Bemerkungen sei nun noch das Sprichwort "stille Wasser sind tief" (541,XIX,125) erwähnt. Aus grammatischen Gründen wird in "stille Wasser seien tief" (541,XXII,275) der Konjunktiv benutzt, ähnliche Gründe liegen in "freilich seien stille Wasser am tiefsten" (541,XII,409) vor, wo "tief" noch zum Superlativ gesteigert wird. In zwei Satzteile wird "das sind die stillen Wasser, welche so tief sind" (541,XX,95) geteilt, so daß der anfängliche Wortlaut des Sprichwortes kaum noch zu erkennen ist. Es handelt sich hier also um grammatische und syntaktische Variationsgründe, die natürlich eindeutig auf Gotthelf zurückgeführt werden können.

Soweit die kurze Einführung zu diesem Problem. Im folgenden sollen nun die Sprichwörtervariationen nach elf Gesichtspunkten betrachtet werden: Sprichwörterreihung; Mundart; Gotthelf als erste literarische Quelle; grammatische und syntaktische Variationsgründe; positive und negative Umkehrung; Andeutung; Verkürzung; Verlängerung; Wortvariation; Satzteilvariation; völlig anderer Wortlaut. Für jede Gruppe können natürlich wieder nur einige Beispiele gegeben werden, aber es wird sich zeigen, daß Gotthelf ein wahrer Meister der Sprichwörtervariation ist.

Sprichwörterreihung. Darunter versteht man eine Anhäufung von Sprichwörtern, die einen Gedanken in immer

neuer Bildlichkeit darstellen. Diese Art von Variation eines Sprichwortes ist nicht neu, und sie läßt sich besonders bei Hans Sachs und bei Sebastian Brant finden.[7] Zu solchen Reihungen gehört natürlich eine starke Einbildungskraft, die man von Gotthelf auch erwarten kann, und Alfred Reber spricht ja nicht umsonst von Gotthelfs " . . . assoziierender Phantasie."[8]

Da findet man Reihungen wie "wie man es macht, so hat mans, und wie man bettet, so liegt man" (305 u. 52,XI,397), "es ist ein Schelm wie der andere, und eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus" (434 u. 268,XII,437), "auf einen harten Klotz gehört ein scharfer Keil, was man nicht bürsten kann, muß man ausklopfen" (255 u. 64,III,13), "es ist das Herz, welches beredt macht, und, wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über" (206 u. 209,XIV,34), "was dich nicht brennt, blase nicht, selber essen macht fett" (63 u. 108,XV,129), und als letztes Beispiel sei noch diese Reihung erwähnt, die einen faulen Mann charakterisiert: "der übte nicht bloß das deutsche Sprichwort: 'Eile mit Weile', sondern besonders das schweizerische: 'Chumme n ih nit hüt, so chumme n ih doch morn'" (85 u. 261,III, 306).

Mundart. In dem letzten Beispiel wurde das schweizerische Sprichwort in der Dialektform zitiert. Wie sehr Gotthelf die Mundart des Berngebietes benutzte, ist oft ge-

nug bemerkt worden[9] und hat ihm schon zu Lebenszeiten das Lob der Gebrüder Grimm eingetragen.[10] Gotthelf selbst hat die Wichtigkeit der Mundart für seine Schriften erklärt, denn er schreibt in einem Briefe " . . . vieles läßt sich freilich nur im Dialekt treu geben" (5,335).[11] Da Gotthelf aber vor allem die Wahrheit zeigen wollte, integrierte er die Sprichwörter, besonders in den direkten und indirekten Reden des Bauernvolkes, in der Dialektform. Im epischen Fluß wird jedoch meistens die hochdeutsche Form vorgezogen, so daß sich viele Sprichwörter in zweierlei sprachlichen Gewändern finden lassen.

Da gibt es z.B. Sprichwörterpaare wie "neue Besen wischen gut" (50,XIV,362) und "neu Bese wüsche wohl" (48, II,184), "weit vom Geschütz gibt alte Kriegsleut" (153,V, 364) und "wyt vom Gschütz git alt Kriegslüt" (154,XIII, 444), "komme ich nicht heute, so komme ich doch morgen" (262,XIV,164) und "chumme ih nit hüt, so chumme ih doch morn" (261,VIII,75), "etwas ist besser als nichts" (114, XIV,146) und "besser öppis as gar nüt" (112,VIII,202), "eine Laus im Kraut ist besser als gar kein Fleisch" (282, XXI,289) und "besser e Lus im Kabis as gar ke Fleisch" (281,VIII,202). Nur für das letzte Beispiel gibt Wander eine mundartliche Quelle an, und zwar Gotthelf. Das bedeutet aber wiederum nicht, daß Gotthelf das Sprichwort selbst geformt hat, sondern nur, daß sein Roman die [illegible]

früheste literarische Belegstelle bildet. Bei all diesen mundartlichen Sprichwörtern handelt es sich also kaum um schöpferische Änderungen, sondern nur um Sprachvariationen zwischen Hochdeutsch und schweizerischem Dialekt[12], die ein Zeugnis von Gotthelfs ständiger Sorge um getreue Wiedergabe der Realität geben.

Gotthelf als erste literarische Quelle. Ein ähnliches Problem bilden die 28 Sprichwörter, die von Wander und Singer durch Gotthelfsche Belege registriert wurden.[13] Das bedeutet, daß diese Sprichwörtersammler keine früheren Quellen finden konnten. Ob aber Gotthelf diese Sprichwörter erfunden hat, das muß dahingestellt bleiben. Überhaupt müßten mehr Belege gefunden werden, um die Verbreitung dieser Sprichwörter unter dem Volke zu zeigen, denn sonst könnte es sich auch nur um glückliche Formulierungen Gotthelfs handeln. Nach der Sprichwörterdefinition muß jedoch ein wahres Sprichwort in weiten Kreisen bekannt sein und gebraucht werden.[14]

Grammatische und syntaktische Variationsgründe. Hier ist es natürlich Gotthelf, der den ursprünglichen Wortlaut den Sprachregeln anpaßt. Die meisten solcher Variationen ergeben sich hauptsächlich aus grammatischen Gründen, da die indirekte Rede durch den Konjunktiv geformt wird, wie z.B. "es sei einer ein schlechter Schütze, wenn er keine Ausrede wisse" (446,IX,400), "der Krug gehe zu Wasser, bis er

breche" (273,XII,378), "selber fresse mache feiß" (109, XX,265), "wessen das Herz voll sei, dessen laufe das Maul über" (209,V,96), "es mache jeder, was er könne" (303,XIII, 384), "einer säe, der andere ernte" (413,XXI,146) und "was der Mensch säe, er auch ernte" (417,VIII,122).

Die syntaktischen Abänderungen ergeben sich meistens daraus, daß das Sprichwort durch eine unterordnende Konjunktion eingeleitet wird, so daß das Verb an das Ende gestellt werden muß, wie z.B. "daß ein ung rechter Kreuzer zehn gerechte frißt" (270,XI,257) und "wie selten ein Unglück alleine kömmt" (516,XIII,476). Doch auch die als Frage verwendeten Sprichwörter verlieren ihre ursprüngliche Form, wie "geht nicht Mist über List?" (329,XXIII,257) und "warum schützte dich das Alter vor Torheit nicht?" (23,XVII, 372). Schwieriger erkenntlich sind solche Variationen, wo Gotthelf das Sprichwort im Satzgefüge zerstückelt, obwohl die zum Sprichwort gehörenden Wörter alle vorhanden sind. Da findet man z.B. "wenn alles Gold wäre, was glänzt" (179, XIV,96), "ein Apfel, der nicht weit vom Stamme gefallen" (28,XVIII,221-222), "'so, ist das dein Rat?' sagte Doktor Dorbach, 'teuer ist der nicht!'" (383,XX,32) und "wer des Abends zu viel Wein getrunken hat, frägt dem Golde, welches die Morgenstunde im Munde hat, nicht mehr viel nach" (335, XI,292).

Aus all diesen Beispielen läßt sich jedoch der Wort-

laut des ursprünglichen Sprichwortes wieder aufbauen. Hier haben die Variationen kaum etwas mit künstlerischem Können zu tun, da sie ja von grammatischen und syntaktischen Regeln vorgeschrieben werden. Höchstens deuten sie auf die verschiedenen Integrationsmöglichkeiten hin, die von Gotthelf verwendet wurden.

Positive und negative Umkehrung. Eine Bedeutungsverschiebung liegt vor, wenn Gotthelf ein an sich positives Sprichwort negiert oder ein negatives Sprichwort positiviert. "Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen"[15] wird zu "wer hart arbeiten muß, muß gut zu essen haben" (32,XII,128) oder zu "wer recht werchen soll, muß auch recht zu essen haben" (34,XVIII,87) verändert. Das Sprichwort "gebrannte Kinder fürchten das Feuer" wird zu "ein gebranntes Kind, fürchtete das Feuer nicht" (246,XVI,71) negiert, um ein schlechtes Mädchen zu charakterisieren, und als werktätiger Pfarrer muß sich Gotthelf gegen "Gott gibts den Seinen im Schlafe" aussprechen und wandelt zu "der Himmel gibt uns nichts im Schlafe" (176,VIII,95) um. Diese Art von Variation läßt sich jedoch nur sehr selten finden, wohl, weil es den Leser stutzig machen würde, diese ungewohnte Form des alten Sprichwortes zu sehen, oder weil Gotthelf ganz einfach ein völlig anderes Sprichwort zur Verfügung stand, das nicht umgeformt zu werden brauchte.

Andeutung. Noch seltener finden sich Situationen, wo

das Sprichwort nur angedeutet wird. Hier setzt der Autor die Kenntnis des Sprichwortes voraus, was aber für einen weniger volkstümlichen Leser gar nicht so selbstverständlich ist. Diese Art der Variation ist also nicht unbedingt sehr angebracht, und so lassen sich auch nur zwei Beispiele im ganzen Werk finden. Einmal predigt Gotthelf über die Eifersucht und fragt: "Kennt ihr das Sprüchwort: 'Was der Bock - - ?'" (59,I,307). In dem anderen Beispiel handelt es sich um eine doppelte Andeutung, wo ein Doktor einer Frau, die vor der Tür gehorcht hat, sagt: "'Da weiß ich jetzt my Seel nicht, welches Sprüchwort ich anwenden soll, ob das vom Horcher oder das vom Wolf.'" (223 u. 563,XXII, 256). Das sind interessante Abänderungen, aber vielleicht schon ein bißchen zu weit gegangen, und nur der direkte "Sprüchwort" Hinweis läßt ein verstecktes Sprichwort erkennen.

Verkürzung. Etwas länger, aber doch verkürzt, sind die Sprichwörter dieser Gruppe. Schon Robert Petsch weist darauf hin, daß das Sprichwort zwar immer wieder in der Rede des Volkes gefunden wird, doch "je rascher freilich die Rede abläuft, um so weniger kann sie bei gut abgerundeten Sprichwörtern verweilen. Darum werden sie gern verkürzt, indem man sie mit dem Gange der Rede, besonders der Erzählung, verschmelzt."[16] So ist "wo Wölfe sind, (werden) die Schafe rar" (568,VIII,91) eine Verkürzung von "wo der

Wolf Richter ist, steht es schlimm um die Schafe", "wie me bett, su lieg me" (53,V,392) eine Kurzfassung von "wie man sich bettet, so liegt man auch" und "Würde bringt Bürde" (580,XXIV,182) eine Kurzform von "keine Würde ohne Bürde."

Bisher handelte es sich um Verkürzungen des Wortlautes, während die nun folgenden Beispiele solche Kurzformen zeigen, die durch Ausscheidungen gewisser Satzteile bedingt sind, und die das Sprichwort erheblich verändern. "Ein guter Magen verdauet eben alles" (310,I,60) schließt die längere Form "ein guter Magen verdaut süss und sauer" ein. In dem Spruch "klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben" (256,XX,68) fehlt nur das Wort "seid" am Anfang, um das eigentliche Bibelsprichwort zu sein. Doch diese Verkürzungen gehen noch weiter. "Gleichs u Gleichs" (166,2,35) steht für "Gleich und Gleich gesellet sich gerne", "Erfahrung bringe Wissenschaft" (95,XII,426) für "Erfahrung ist die Mutter der Wissenschaft", "jeder Mensch habe seine eigenen Manieren" (325,VIII,208) für "jeder Mensch hat sein Plaisirchen, jedes Thier hat sein Manierchen", "es waren wahre Freunde in der Not" (125,XI,313) für "ein Freund in der Noth ist ein Freund in der Tath", "das sei der Welt Lohn" (513,VI,22) für "Undank ist der Welt Lohn" und "der Teufel hatte nicht bloß neben die Kirche eine Kapelle gebaut" (178,XXI,94) für "wo Gott eine

Kirchen hinbawet, da bauet der Teuffel ein Capell daneben."

Verlängerung. In der vorigen Gruppe wird Friedrich Seilers Erkenntnis, daß "das oberste Stilgesetz des Sprichworts . . . die Kürze (sei)"[17] fast bis zur Unkenntlichkeit getrieben. Dasselbe gilt für die Sprichwörterverlängerung, die dadurch ihren ursprünglichen Wortlaut einbüßt. "Jede Sache hat zwei Seiten" wird zu "wie es allenthalben von jeder Sache wenigstens zweierlei Sorten gibt" (409,XIII, 247) verlängert, "mit Speck fängt man Mäuse" zu "daß dieses eben die Speckbrocken waren, mit welchen man die Mäuse fängt" (477,XI,331), "die Zeiten ändern sich" zu "es ist nicht immer die gleiche Zeit, es ändert" (588,XIII,58), "Noth bringt Rath" zu "we dNot da isch, su wird dr Rat o cho" (374,VIII,305), "je grösser Noth, je neher Gott" zu "je gewaltiger die Not an uns geht, desto näher der Herr uns zur Seite steht" (368,III,143), "wo Schatz, da Herz" zu "wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz" (429,VII, 108), "aus Spass wird oft Ernst" zu "was man erst im Spaß sagt, tut man endlich im Ernst" (473,X,349), und aus dem einfachen Sprichwort "besser zu viel als zu wenig" wird die beschreibende Verlängerung "besser eine Ohrfeige zu viel als eine zu wenig" (532,XIV,183) gemacht.

Wortvariation. In dieser Gruppe wird der Wortlaut des Sprichwortes bis auf ein Wort beibehalten. Auch hier läßt sich nicht eindeutig sagen, ob Gotthelf dabei eine neue

Variation schafft, oder ob es sich um eine Form handelt, die Wander nicht kannte. Erinnert man sich aber an die Anschaulichkeit und Bildhaftigkeit der Gotthelfschen Sprache, so dürfte der Autor in vielen Fällen der Urheber der Variation sein.

Zuerst einige substantivische Abweichungen. Statt "das Fell lasse sich nicht eher verkaufen, als bis man den Bären hätte" (38,XII,47) heißt es bei Wander für Fell "Bärenhaut", statt "gibt man ihm einen Finger, nimmt er gleich die ganze Hand" (117,XI,376) schreibt Wander für Hand "faust", statt "die Gelegenheit mache Schelme" (144,I,355) hat Wander für Schelme "Diebe" und statt "Alter bringt Bedenken" (22,XVIII,234) schreibt Wander für Bedenken "Erfahrung". Diese Varianten können ohne weiteres Gemeingut sein, doch in den folgenden wenigen Beispielen dürfte Gotthelf wohl der Schöpfer sein:

Zwei Schweizer Soldaten nehmen auf der Seite von König Karl X an der Revolution von 1830 in Paris teil. Sie tun ihre Pflicht und nicht mehr, denn es gibt keine richtigen Führer, und außerdem quälen sie der Hunger und Durst, und "ein Mann mit leerem Magen ist nur ein halber Mann" (312,I,250). Das Sprichwort heißt an und für sich "ein Mann ohne Freund ist nur ein halber Mann", das aber von Gotthelf zur Erklärung einer Situation wunderbar abgeändert wurde.

Vreneli und Uli müssen die alte Meisterstube beziehen, denn sie sind ja Pächter geworden. "'Ja, ja,' stöhnte Uli, 'es wäre schön hier und im Winter sonderbar warm; da ließe sich sein. Wenn es nur immer währte, aber das Ändern tut weh" (430,XI,18). Wenn man am Ende doch wieder in eine kalte Kammer muß, so wäre es hundertmal besser, man hätte sich nie an ein warmes Stübchen gewöhnt.'" Das eigentliche Sprichwort heißt "Scheiden thut wehe", wird aber von Uli in seinem Seufzer der Situation entsprechend angepaßt.

Der reiche Joggeli versucht immer, Uli vom Hofe seines Meisters wegzulocken. Die Sache wird immer ernster, bis die Bäuerin zu ihrem Mann sagt: "'Aber Johannes, sinnst auch, was du machst?' 'Ich möchte dem Uli nicht vor seinem Glück sein,' antwortete er. 'Es ist nicht immer alles Glück, was glänzt' (172,IV,136), sagte sie halblaut und ging zur Türe hinaus." Das ursprüngliche Sprichwort lautet "es ist nicht alles golde, das da gleisset", und es wird von der Bäuerin geschickt abgeändert, indem sie damit die Rede ihres Mannes vom Glücke Ulis widerlegt.

Auch verbale Variationen sind sehr häufig. Statt "probieren schadet nichts" (531,XIII,194) heißt es in Wander für probieren "versuchen", statt "fragen schade nichts" (120,XXII,132) hat Wander für schaden "kosten", statt "sammelt man in der Zeit, so hat man in der Not" (592,X,192) gibt

Wander für sammeln "kaufen", und statt "wer nicht geigen will, muß tanzen" (221,XIII,544) hat Wander für geigen und tanzen "hören" und "fühlen".

Auch Adjektive werden variiert, wie in "daß schon der schlausten Katze eine Maus entronnen ist" (239,XVIII,84), wo Wander für schlausten "besten" schreibt, in "man müsse das Eisen schmieden, während es warm sei" (88,XXI,258), wo Wander für warm "heiß" zitiert, und zuletzt sei auch noch eine der adverbialen Abänderungen erwähnt, wo Gotthelf "wenn man vom Wolf redet, so ist er nicht ferne" (564,1,139) schreibt, und Wander für ferne "weit" registriert.

Satzteilvariation. Beliebt sind bei Gotthelf auch Satzteilvariationen, in denen der erste oder der zweite Teil mit dem Wanderschen Zitat übereinstimmen, während der andere Teil völlig anders lautet. Für "gut Ding will Weil haben" schreibt Gotthelf "Jedes Ding auf Erden will seine Weile haben" (77,XXI,15), für "alles hat seine Zeit" findet man "jeder Mensch hat seine Zeit" (589,XIV,49), für "wer lange lebt, der wird alt" schreibt Gotthelf "wer nicht jung sterbe, werde alt" (285,XIII,431) und für "wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen" steht "wenn einer in Langnau gewesen, kann er was erzählen" (398,XII,231). In dem letzten Beispiel ist Gotthelf unwiderruflich der Schöpfer der Variation, denn im Roman kommen gerade einige Dorfabgeordnete aus der Stadt Langnau zurück, und Gotthelf ändert nun das Sprich-

wort, um es als einleitenden Satz zu verwenden.

Noch öfter lassen sich Sprichwörter finden, wo Gotthelf den zweiten Teil abändert, wohl, weil seine Phantasie über das überlieferte Sprichwort hinaus weiterschweift. Für "was man nicht ändern kann, nehme man geduldig an" schreibt Gotthelf "was man nicht ändern kann, darin muß man sich schicken" (4,XI,249), für "was man nicht gesehen hat, kann man nicht malen" steht "was me nit gseh het, muß me glaube" (452,VI,38), für "wer am Ertrinken ist, ergreift jeden Strohhalm" findet man "wer ertrinken will, hält sich an jedem Rohr" (102,XI,410) und für "wie man in wald rufft, so schallet es wieder" steht "daß, wenn einer in den Wald ruft, es gern Echo gibt" (537,XII,244).

Völlig anderer Wortlaut. In vielen der bisher zitierten Beispiele läßt sich Gotthelfs " . . . Drang zur bildhaften Anschaulichkeit . . . "[18] erkennen. Gotthelf steht unter dem Zwang des Fortzeugens, der ein Sprichwort oft nicht einfach aufnehmen kann, denn "sobald er nämlich eine Redensart (oder ein Sprichwort) beim Wort nimmt, drängen sich dem Phantasiebeherrschten schwarmweise Assoziationen auf, die ihn zu Weiterbildungen treiben."[19] Davon zeugen viele Sprichwörter, die sich in Wander nicht finden lassen, von denen Wander aber eine einfachere Grundform mit demselben Gedankeninhalt registriert. In vielen dieser Beispiele dürfte demnach Gotthelf die Variation aus eigener Phantasie heraus gebildet haben

In einer der Kalendergeschichten befindet sich z.B. das bekannte Sprichwort "Gans über Meer, Gans wieder her" (132,XXIII,274). Im Roman Käserei gibt Gotthelf aber eine Abhandlung über Kühe, wo er den Leser folgendes lehrt: "Wirklich ist es in Beziehung auf die Nutzbarkeit einer Kuh gleichgültig, ob sie im nämlichen Stall geboren und geblieben oder die halbe Welt durchwandert habe, und in Beziehung auf Bildung möchte das Sprüchwort von der Gans auch auf die Kuh anwendbar sein: 'Kuh über Meer, Kuh wieder her' (133,XII,46). Ja, wir haben Grund zum Glauben, je mehr eine Kuh auf der Straße sei, desto schlechter stehe es bei ihr mit der Milch." Hier deutet der Dichter selbst an, daß er das Sprichwort von der Gans auf die Kuh anwendet, so daß der neue Wortlaut eine Variation von Gotthelf genannt werden kann.

Aus dem unbedeutenden "wie du mir, so ich dir" macht Gotthelf "hilfst du mir, so helf ich dir, schweigst du mir, so schweig ich dir" (554 u. 556,XIII,357) oder auch "kannst du mir helfen, so helfe ich auch dir" (555,XIII,342). Solche Variationen verstärken die charakterisierende Funktion der Sprichwörter durch die Präzision des Ausdrucks.

Zur spöttischen Charakterisierung ändert der Dichter "zwei Witwer machen drei Narren" zu "daß von hundert Witwern hundertundeiner zu Narren würden und dumm täten" (562, XX,318) um. Auch "wo Hochmut wohnt, hat die Klugheit kei-

nen Platz" (219,XVIII,140) enthält mehr Spott als "Hochmut macht dumm."

Auch "zuviel verderbt in allen Dingen" wird von Gotthelf durch "daß zu viele Spatzen auf einem Kirschbaume die Kirschen rar machen" (598,XX,34) verbildlicht. Dasselbe gilt für die Variation von "es gehet nicht alles gleich her" zu "der Pflug geht nicht immer im gleichen Loche" (165, XIII,60).

Interessante Variationen sind auch "geschehene Dinge sind nicht zu ändern" zu "Begrabenes grabe man nicht aus" (66,XVIII,325), "wo Hunde bellen, ist's dorff nicht weyt" zu "wo ein Garten ist, da ist auch ein Haus" (227,II,345) und "wenn Geld mangelt, so mangelt alles" zu "wenn sGeld fehlt, hinkt es an allen Orten" (143,IX,89).

Die folgenden drei Beispiele bilden eine kleine Gruppe für sich, da sie alle durch Militärausdrücke variiert werden. Hermann Boeschenstein weist auf "Gotthelf's alleged partiality to metaphors lifted from military life . . . "[20] hin, und dies zeigen diese drei Sprichwörter: Aus "wo die Herren seyn, da seyn auch die Diener" macht Gotthelf "wo der Oberst ist, muß auch sein Adjutant sein" (202,XIII,317), aus "es ist kein Meister so gut, er ist vorher Lehrbube" wird "der beste Soldat war einmal Rekrut" (317,XI,57), und besonders gelungen ist auch die Variation von "gute Lehrlinge werden gute Meister" zu "es ist halt

mancher ein guter Soldat und ein schlechter Oberst" (287, XI,317), wo der zweite Teil sogar noch negiert wird.

Als letzte Beispiele sollen noch zwei Sprichwörtervariationen gezeigt werden, wo Gotthelf den Wanderschen Text der bäuerlichen Sprache anpaßt, die das Derbe besonders gut ausdrückt. Aus dem "zerstören ist leichter als aufbauen" wird "verpfuscht ist bald viel, aber gutzmache het e Nase" (594,V,237) und "wer etwas will, muß selbst danach gehen" tritt als "wer was schnappen will, muß das Maul aufmachen" (575,XIII,564) auf.

Es hat sich also gezeigt, daß Gotthelf die Sprichwörter nicht sklavenmäßig in seine Werke aufnahm. Sie wurden von ihm ganz der jeweiligen Situation angepaßt und werden dadurch zu einem wahrhaft integrierten Stilelement. Natürlich verlieren die Sprichwörter deshalb oft den allgemeinen Wortlaut, doch das war gewiß oft die Absicht Gotthelfs, denn er wollte keine Bücher voller Weisheitssprüche schreiben, wie er selbst in einer Kritik von lehrhaften Spruchbüchern im Roman Schulmeister schreibt: "Stund da wohl ein schöner Spruch schön am andern, aber einen nach dem andern vergaßt ihr wieder" (II,240). Gotthelfs Hauptziel war ja nicht, nur Listen von Lebensregeln zu geben, sondern getreu das Leben des Volkes darzustellen, für das die Sprache kein erratischer Block ist. Die Sprache paßt sich der Situation an und so verändert sich auch das Sprichwort als ein

wichtiges Element der Volkssprache. So sind die Sprichwörter nicht immer leicht erkenntlich, doch die Weisheit wird, wenn auch nicht mit dem Löffel gegessen, vom Leser fast unbewußt aufgenommen.

ZUSAMMENFASSUNG

Jeremias Gotthelf war ein Mann des Berner Bauernvolkes, der als Pfarrer und Schriftsteller sein ganzes Leben lang einen regen Anteil an dem Volksleben nahm. Dieses Leben kannte er von allen Seiten wie wohl kaum ein anderer Volksschriftsteller, und so konnte es ihm zur Quelle seiner Dichtung werden.

An ästhetischem Wohlgefallen und tiefgreifender Philosophie hatte er kein Interesse. Auch an der damals aufblühenden volkskundlichen Sammeltätigkeit war ihm nichts gelegen, obwohl seine Werke von den Sitten, Gebräuchen und anderen überlieferten Volkselementen überfüllt sind. Was in seine Dichtung hineinfloß, kam direkt aus seinem unwiderruflichen Grundsatz, ein treues und wahrhaftiges Bild des Bauerntums darzustellen, so daß sich die Summe seiner Werke als Charakteristik dieser Volksschicht erweist.

Ein Dichter von solcher Volksverbundenheit kann überhaupt nur in der Sprache des Volkes schreiben, ganz gleich ob sich die Literaturkritiker an der Derbheit und Ungeschliffenheit dieser Ausdrucksform stoßen mögen. Gotthelf schrieb über seine Bauern für seine Bauern und hielt ihnen einen Spiegel ihrer selbst vor, um sie nicht etwa als Naturvolk zu verherrlichen, sondern um sie zu unterhalten

und vor allem um sie zu erziehen.

Zu einem solchen Sprachnaturalismus gehört aber besonders das Sprichwort, das dem Volke die Philosophie ersetzt. Gotthelf war sich dessen wohl bewußt und integrierte 905 Sprichwörter in sein 10294 Seiten umfassendes schriftstellerisches Werk, was bedeutet, daß sich im Durchschnitt alle 11,4 Seiten ein Sprichwort finden läßt.

Von einer Entwicklung des Sprichwörtergebrauchs kann man während der hauptsächlichen Schaffenszeit von 1836-1854 nichts erkennen. Das Sprichwort war dem Dichter von Anfang an ein Bestandteil seiner realistischen Kunstauffassung. Teilt man das Werk jedoch in genrenhafte Gruppen ein, so ergibt sich ein aufschlußreiches Bild:

Gruppe	Zahl der Sprichwörter	Seitenzahl	Frequenz
Frühschriften 1815-1834	8	227	28,4
13 Romane (1 Romanfragment)	672	6428	9,6
6 Kalender	33	662	20,1
51 Erzählungen	192	2977	15,5
a. 20 märchenhafte, sagenhafte und legendenhafte Erzählungen	38	1088	28,6
b. 31 volkstümliche, bäuerliche und aktuelle Erzählungen	154	1889	12,3
Gesamtwerk	905	10294	11,4

In den Frühschriften, meistenteils kürzere Versuche

des Studenten Bitzius, fehlt das Interesse an der Volkstümlichkeit noch, und daher lassen sich auch nur wenige Sprichwörter finden.

Die meisten Sprichwörter hat Gotthelf in den Romanen benutzt. Hier konnte er sein volksbildnerisches und wahrheitsgetreues Bild des Alltagslebens auf breitem Raume entwickeln, wozu auch das Sprichwort ein wichtiges Stilmittel bildet.

Die sechs Kalender weisen wider Erwarten relativ wenige Sprichwörter auf. Das liegt vor allem daran, daß Gotthelf den Kalender von seiner ursprünglichen Volksverbundenheit loslöste und sich längeren philosophischen Betrachtungen hingab, für die sich Sprichwörter nicht gerade gut eignen. Außerdem konnte sich sein episches Talent in dieser Kurzform nicht voll entwickeln.

Auch in den Erzählungen entfaltete sich Gotthelfs Kunst nicht vollständig. Die Sprichwörterfrequenz liegt bedeutend unter der der Romane. Die 20 märchenhaften, sagenhaften und legendenhaften Erzählungen eigneten sich wegen ihrer Entfernung vom zeitgenössischen Leben nicht für die Verwendung von Sprichwörtern, während die 31 volkstümlichen, bäuerlichen und aktuellen Erzählungen eine fast durchschnittliche Frequenz aufweisen, da sie trotz Fehlens der epischen Romanbreite einen guten Spiegel des Volkslebens darstellen.

Von den 905 Sprichwörtern befinden sich 678 in der Mitte eines Paragraphen, und zwar entweder in einer direkten oder indirekten Rede, oder im epischen Fluß. Diesen Sprichwörtern stehen 227 gegenüber, die sich durch besondere Positionen auszeichnen. Die in einer Anfangsposition stehenden Sprichwörter haben dabei hauptsächlich einleitende, vordeutende und erklärende Funktionen, während die abschließenden Sprichwörter meistens summierende und didaktische Funktionen übernehmen. Diese Art von Sprichwörterverwendung entwickelt sich bei Gotthelf aber keineswegs zum Cliché, sondern Gotthelf variierte so sehr, daß kaum ein Paragraph mit demselben Sprichwort anfängt oder aufhört.

Strukturell gesehen boten sich Gotthelf zwei Integrationsmöglichkeiten an. Entweder mußten die Sprichwörter ohne Hinweis eingebaut werden, was in 425 Fällen passiert, oder sie wurden durch gewisse Einführungsformeln in die Werke eingegliedert. 480 Sprichwörter wurden auf diese Weise integriert, wobei Formeln wie "wie es im Sprichwort heißt", "wie das Sprichwort sagt", "wie das Sprüchwort sagt" und "es heißt" am populärsten sind. 219 dieser Sprichwörter wurden jedoch durch einfache Konjunktionen eingeführt, die man kaum noch als Einführungsformeln betrachten kann. Das bedeutet, daß Gotthelf die meisten Sprichwörter ohne direkten Hinweis integrierte, so daß er

sich auch hier wieder keineswegs als formelhafter Dichter erweist.

305 Sprichwörter befinden sich in direkten Reden, 113 in indirekten Reden und 487 im epischen Fluß. Über die Hälfte der Sprichwörter wurden also in den erzählerischen Teilen verwendet, wo Gotthelf in seiner wahren Gestalt auftreten konnte, nämlich als Mahner und Erzieher. Hier konnte er seinen didaktischen Absichten freien Lauf lassen. Auch in den direkten Reden finden sich viele erzieherische Untertöne, indem ein Pfarrer, ein erfahrener Bauer oder sonst eine ältere Person einem anderen Menschen eine Lehre erteilt. In den indirekten Reden fällt der didaktische Ton dagegen meistens fort, und das Sprichwort dient hier mehr der Charakterisierung.

Doch damit sind die Verwendungsmöglichkeiten des Sprichwortes keineswegs erschöpft. Außer Lehren für alle Aspekte des Lebens zu vermitteln benutzte der Dichter die Sprichwörter auch für praktische Feststellungen, für Warnungen, für Betrachtungen, für Erklärungen, für Situationsschilderungen und für viele andere Zwecke. Die Verwendung und die Träger der Sprichwörter waren für Gotthelf ein Gebiet der unbegrenzten Möglichkeiten.

Die didaktische Funktion der Sprichwörter steht jedoch besonders hervor. Hier war Gotthelf in seinem Element, denn er schrieb ja aus volkserzieherischen Absichten.

Sein Leben und sein Werk bilden einen Kreuzzug gegen alle Laster der Zeit, und die lehrhafte Tendenz des Sprichwortes eignet sich besonders dazu das, was das Volk lernen soll, auszudrücken. Gotthelf zeigt sich als Pädagoge, für den die volksbildnerische Verantwortung von größter Wichtigkeit war. Durch die sprichwörtliche Einfachheit seiner Lehren konnte er sich zum Volkspädagogen entwickeln, da das Volk seine Lehren verstehen konnte.

Doch Gotthelf beschränkte sich nicht auf diese traditionelle Funktion des Sprichwortes. Er stellt ja in seinen Werken das wahre Leben dar, und dazu gehören vor allem auch der Volkshumor, die Ironie und die Satire.

Aus den Situationen des Lebens entnahm der Dichter seinen volkstümlichen Humor, und die Sprichwörter dienen dabei der humoristischen Charakterisierung einer Zeit und ihrer Menschen. Das hat mit einem distanzierten, verständnisvoll lächelnden Humor nichts zu tun. Bei Gotthelf wächst der Humor aus der Unmittelbarkeit der Situation hervor.

Der Humor kann aber auch leicht zur Ironie gesteigert werden, wo es sich dann um Spott und Bloßstellung handelt. Auch hier dient das Sprichwort hauptsächlich der Charakterisierung gewisser Umstände oder Menschen.

Leicht unternahm Gotthelf den Schritt von der Ironie zur Satire, wo sich sein Kampfgeist gegen alles Negative

der Zeit deutlich macht. Findet man die Sprichwörter des Humors und der Ironie hauptsächlich in den direkten und indirekten Reden, wurden die für die Satire verwendeten Sprichwörter meistens von dem Autor in den epischen Fluß eingegliedert. Gotthelf wollte ja seine Bauern aufwecken, und die Sprichwörter müssen für satirische Charakterisierungen und Beschreibungen herhalten.

Humor, Ironie und Satire gehören zum Leben und für Gotthelf daher auch in das dichterische Werk. Als Volksschriftsteller füllte er solche Gefühlslagen mit vielen Sprichwörtern und zeigt dadurch deutlich, daß die Sprichwörter keineswegs nur für didaktische Zwecke verwendet werden können, wie das der Sprichwörtergebrauch der Autoren des sechzehnten Jahrhunderts deutlich macht.

Gotthelf war Sprachschöpfer genug, um die Sprichwörter nicht nur wörtlich zu integrieren. Er variierte sie auf alle möglichen Weisen. Solche Abänderungen gehen von einfachen grammatischen und syntaktischen Gründen über Verkürzungen und Verlängerungen bis zum völlig veränderten Wortlaut. Die Sprichwörter wurden variiert, um sie der jeweiligen Situation anzupassen, und zwar sprachlich sowie inhaltlich. Hier besonders zeigt sich Gotthelfs schöpferische Sprachgewalt, denn er wollte ja nicht Bücher voller Lebensregeln schreiben, sondern das wahre Leben schildern. So mußten sich die Sprichwörter den Umständen fügen, auch

wenn sie dadurch ihre eigentliche Bedeutung verlieren. Ihre Funktionen sind im Gotthelfschen Werke nur aus der Sprech- und Erzählsituation erkenntlich, aber gerade das weist ja auf die Fertigkeit des Dichters in bezug auf die Sprichwörterintegration hin.

Abschließend kann also gesagt werden, daß die Sprichwörter im Werke Jeremias Gotthelfs ein überaus wichtiges Stilmittel bilden. Sie wurden von dem Dichter so kunstvoll integriert, daß sich ihre Verwendung keinesfalls um eine bewußte volkstümliche Ausstopfung des Textes handelt. Die Sprichwörter sind ein wichtiger Teil des dargestellten Volkslebens, und sie wurden daher zu einem natürlichen Bestandteil der sprachlichen Schöpferkraft Gotthelfs.

ANMERKUNGEN

[1]Vgl. die Arbeiten von Charles Schweitzer, Charles Hart Handschin, Emil Zahlten, Anna Risse, Hans Heinrich Eberth, Georg Guenter Pfister, Stuart A. Gallacher, Hilde Gerke, John F. Sullivan and E. Morgan Kelley im Literatur-Verzeichnis.

[2]Vgl. die Arbeiten von Martha Lenschau und M. L. Huth im Literatur-Verzeichnis.

[3]Vgl. die Arbeiten von J. Allen Pfeffer, Ansten Anstensen, Hardy Fuchs und Allan Edwin Frelander im Literatur-Verzeichnis.

[4]Friedrich Seiler, Deutsche Sprichwörterkunde (München, 1922), S. 62. "Auf die realistischen und naturalistischen Schriftsteller müßte die Sprichwörterforschung zuerst und vornehmlich ihr Augenmerk richten. Sie lassen ihre Personen die gar nicht oder wenig gehobene Umgangssprache ihres jedesmaligen Kreises reden; da finden sich von selbst sprichwörtliche Wendungen ein, die als solche noch nicht gebucht sind."

[5]Ebda., S. 65.

[6]Gotthelfs Werke sind von sprichwörtlichen Redensarten regelrecht durchwuchert. Z.B.: "Es sind mir Zentnersteine ab dem Herzen gefallen" (IV,40), "Zuletzt hat man Speckseiten nach einer Wurst geworfen" (X,52; XII, 68; XIII,181; XIV,102; XIX,171; XXI,231; 2,180), "Vor lauter Bäumen sehe man den Wald nicht mehr" (VI,405; XI, 22; XI,230; XXII,63).

[7]Zwei Beispiele von Gotthelfschen Sentenzen wären: "Dem Mutlosen gilt alles nichts, dem Mutigen wenig viel" (XI,313), "Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterlande" (XV,301). " . . . der Beitrag Gotthelfs zur Spruch- und Maximendichtung und das Wesen seiner religiösen und allgemein menschlichen Sentenzen harrt noch einer Untersuchung" schreibt Karl Fehr in seinem Buch über Jeremias Gotthelf (Stuttgart, 1967), S. 95-96. Vgl. auch Hugo Clemens, Gotthelf spricht (Basel, 1954).

[8]Unter anderem finden sich Sprüche wie: "O Mensch, fass' in Gedanken, drei Batzen gilt ds Pfund Anken" (XII, 22; XVII,9). Vgl. auch M. Sooder, "Sprüche auf Berner

Bauerngeschirr," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, XVIII (1914), 188-190.

[9]Es handelt sich um Bibelzitate, die nicht zu Sprichwörtern geworden sind, z.B. Sal. 6,8: "Wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleisch das ewige Verderben ernten" (VI,402; XIV,69; XXIII,128).

[10]Gotthelf zitiert am meisten Friedrich Schiller, den er schon in seiner Jugend verehrte. "Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder" (XII,469; XXI,71). Das Zitat stammt aus Schillers Gedicht "Resignation".

[11]Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, X (Leipzig, 1854), Spalte 65,2.

[12]Seiler, a.a.O., S. 2.

[13]André Jolles, Einfache Formen (Tübingen, 1958), S. 158.

[14]Mathilde Hain, "Das Sprichwort," Deutschunterricht, XV (1963), 45.

[15]Stuart A. Gallacher, "Frauenlob's Bits of Wisdom: Fruits of his Environment," Festschrift für John G. Kunstmann, University of North Carolina Studies in the Germanic Languages and Literatures, Nr. 26 (Chapel Hill, 1959), S. 47.

[16]Mathilde Hain, "Sprichwort und Rätsel," Deutsche Philologie im Aufriss, 2. Auflage, III (Berlin, 1962), Spalte 2729.

[17]Eduard Strübin, "Volkstümliches und Schöpferisches in Gotthelfs Sprache," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, LIX (1963), 144.

[18]Otto Sutermeister, Die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart (Aarau, 1869), S. ix (Vorwort).

[19]Seiler, a.a.O., S. 442.

[1]Paul Marti, "Jeremias Gotthelf. Beiträge zur bernischen religiösen Volkskunde aus seinen Werken zusammengestellt," Schweizerische theologische Zeitschrift, XXXVII (1920), 15.

[2]Helene Barthel spricht von " . . . Gotthelfs Romanen und Erzählungen als bauernkundliche Quelle . . . . ," die es auszuschöpfen gilt. "Der Emmentaler Bauer bei Jeremias Gotthelf. Ein Beitrag zur bäuerlichen Ethik," Veröffentlichungen der volkskundlichen Kommission des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, III (1931), 8.

Harry Maync, "Jeremias Gotthelf. Eine Charakterisitk," Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik, VII (1913), Spalte 1450: "Gotthelfs Gesamtkunstwerk stellt wirklich eine schier vollständige Volkskunde und Kulturgeschichte der Schweiz dar."

Walter Muschg, Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke, 2. Auflage (Bern, 1960), S. 233: "Die treue Wiedergabe volkstümlicher Bräuche und Anschauungen macht seine Bücher zur Quelle für die Volkskunde."

Karl Geiser, "Land und Leute bei Jeremias Gotthelf," Neujahrs-Blatt der Litterarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1898 (Bern, 1897), S. 3. "Wer sich über das materielle und geistige Leben des bernischen Landvolkes in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts unterrichten will, nehme vor allem die Werke von Jeremias Gotthelf zur Hand und wird auf eine beinahe unerschöpfliche Fundgrube stoßen."

[3]Zitiert wird ausschließlich aus der wissenschaftlichen Gesamtausgabe der Werke Gotthelfs. Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius). Sämtliche Werke in 24 Bänden, mit (vorläufig) 16 Ergänzungsbänden. In Verbindung mit der Familie Bitzius und mit Unterstützung des Kantons Bern herausgegeben von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Kurt Guggisberg und Werner Juker. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch Verlag, 1911-196 . Die Bände der "Werke" werden dabei mit römischen, die Ergänzungsbände mit arabischen Ziffern im Text in Klammern angegeben. Die Zahl nach dem Komma bezieht sich auf die Seitenzahl des betreffenden Bandes.

[4]Werner Günther, Neue Gotthelf-Studien (Bern, 1958), S. 17.

[5]Werner Günther, Jeremias Gotthelf. Wesen und Werk (Erstausgabe des Buches unter dem Titel Der ewige Gotthelf, 1934 im Euegen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich), (Berlin, 1954), S. 230.

[6]Alfred Häsler, "Der Realist Jeremias Gotthelf," Neue deutsche Literatur, III (1955), 101.

[7]Karl Fehr, Jeremias Gotthelf (Stuttgart, 1967), S. 95. Siehe auch S. 96: " . . . die Fundgrube ist noch längst nicht ausgeschöpft."

[8]Günther, Neue Gotthelf-Studien, a.a.O., S. 10.

[9]Erg. Bd. 6, S. 236. (Brief an Abraham Emanuel Fröhlich, Lützelflüh, 29. Dez. 1845) "An schriftstellerische Bedeutsamkeit denke ich nicht, an abgerundete, gewichtige Meisterstücke, gerundet mit kunstreicher Hand, ebensowenig, ich glaube: das solle ich sagen, und darum sage ich es, und wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über."

[10]Saint-René Taillandier, "Le romancier populaire de la suisse allemande. Jérémie Gotthelf et ses ~~xxxxxx~~ oeuvres," Revue des Deux Mondes, XI (1851), 489.

[11]"Nekrolog auf Pfarrer Bitzius in der 'Allgemeinen Augsburder Zeitung'," Gotthelf-Kalender für das Jahr 1954, hrsg. v. Kurt Guggisberg und Werner Juker (Erlenbach-Zürich, 1954), S. 39.

[12]Carl Manuel, Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf). Sein Leben und seine Schriften (Berlin, 1857), S. 229.

[13]Otto Sutermeister, Die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart (Aarau, 1869), S. vii (Vorwort).

[14]Es handelt sich um die folgenden Werke: Bauernspiegel, Geldstag, Jakobs Wanderungen, Käserei, Käthi, Uli der Knecht, Uli der Pächter, Schulmeister, Erzählungen. Karl Friedrich Wilhelm Wander, Deutsches Sprichwörterlexikon, V (Leipzig, 1863-1880), S. xix (Vorwort).

[15]Es handelt sich um die folgenden Nummern im Sprichwörter-Verzeichnis: 67,78,141,183,188,194,216,224,231,240, 261,281,283,378,405,414,436,443,461,470,471,514,525,526, 579,586. Durch einen Asteriskus nach der Nummer erkenntlich.

[16]J. Ammann, "Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf," Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, II (1897), 16.

[17]H. Stickelberger, "Über die Sprache Jeremias Gotthelfs mit Bezug auf seine heimische Mundart," Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, II (1897), 37.

[18]Es handelt sich um die Nummern: 59,126,320,461,525. (s. Sprichwörter-Verzeichnis).

[19]Adolf Bartels, Jeremias Gotthelf (Leipzig, 1902), S. 17.

[20]Lilli Haller, Jeremias Gotthelf. Studien zur Erzähltechnik (Bern, 1906), S. 94.

[21]Maync, a.a.O., Spalte 1465.

[22]Es handelt sich um die Nummern 59 und 282. (s. Sprichwörter-Verzeichnis).

[23]Gabriel Muret, Jérémie Gotthelf. Sa vie et ses oeuvres (Paris, 1913), S. 446.

[24]Es handelt sich um die folgenden Nummern: 59,126,320, 340,464,525. (s. Sprichwörter-Verzeichnis).

[25]Eduard Hoffmann-Krayer, "Volkskundliches aus Jeremias Gotthelf," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, XIX (1915), 47; XXII (1918-1919), 249; XXIV (1923), 195. Es handelt sich um die Nummern 461,224,282. (s. Sprichwörter-Verzeichnis).

[26]Samuel Singer, "Alte schweizerische Sprichwörter," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, XX (1916): die Nummern 31,91,93,130,148,174,198,315; XXI (1917): die Nummern 26 und 82. In dem Sprichwörter-Verzeichnis der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die Nummern 59,147,115, 213,242,402,270,552; 439 und 142. Die drei Neuschöpfungen Gotthelfs sind im Sprichwörter-Verzeichnis mit einem Asteriskus verzeichnet. Es handelt sich um die Nummern 115,147, 402.

[27]Es handelt sich um die Nummern 236,431 und 36, zitiert von Hunziker in ~~XXXXXX~~ Bd. IX auf den Seiten 592, 597 und 597.

[28]Zahlen in Klammern verweisen auf die Nummern im Sprichwörter-Verzeichnis.

[29]Ricarda Huch, "Jeremias Gotthelfs Weltanschauung," in Gesammelte Schriften, (Freiburg i. Br., 1964), S. 77-78.

[30]Friedrich Seiler, Deutsche Sprichwörterkunde (München, 1922), S. 62-63.

[31]Es handelt sich um die Nummern 127,41 und 194 im Sprichwörter-Verzeichnis.

[32]Walter Muschg, Gotthelf, die Geheimnisse des Erzählers (München, 1931), S. 443.

[33]Ebda., S. 444-445, besonders aber S. 493: "Sein (Gotthelfs) dichterischer Charakter erinnert unter allen Gestalten des 16. Jahrhunderts am meisten an Thomas Murner. Das Improvisatorische mancher Werke, die Anspielungen auf örtliche Begebenheiten und Zeitereignisse, der Überreichtum xx der Metaphern, Sprichwörter und Gleichnisse, die Überschwemmung der Phantasie mit Sage, Fabel, Volksbrauch sind ähnlich bei dem wilden Franziskaner zu finden."

[34]Werner Kohlschmidt, "Die Welt der Bauern im Spiegel von Immermanns 'Münchhausen' und Gotthelfs 'Uli'," Dichtung und Volkstum (Euphorion), XXXIX (1938), 236.

[35]Werner Kohlschmidt, Dichter, Tradition und Zeitgeist (Bern, 1965), S. 255.

[36]Kurt Guggisberg, Jeremias Gotthelf. Christentum und Leben (Zürich, 1939), S. 74.

[37]Ebda., S. 190.

[38]Otto Wilhelm, Die rechte Ordnung. Ein Gotthelfbuch (Tübingen, 1949), S. 191. Schon auf S. 116 erwähnt Wilhelm, daß man bei Gotthelf auf viele " . . . stehende Wendungen, auf Sprichwörter, auf Ausrufe, auf Sprachmittel verschiedenster Art . . . " stößt.

[39]Es handelt sich um die folgenden Nummern: 153,503,363, 365,41,231,193,462,439,309,59,552,339,105,505,514,95,457,526, 556,532,45,442,359, (s. Sprichwörter-Verzeichnis).

[40]Günther, Neue Gotthelf-Studien, a.a.O., S. 215.

[41]Jost Hermand, Die literarische Formenwelt des Biedermeiers, Beiträge zur deutschen Philologie, Bd. 27 (Giessen, 1958), S. 136.

[42]Hans Itten, Jeremias Gotthelf als Kalenderschreiber (Diss. Bern, 1959), S. 29.

[43]Lucie Huber, "Jeremias Gotthelfs Berner Predigten dogmatisch und homiletisch untersucht," Zwingliana, XI (1959), 40.

[44]Ebda., S. 40.

[45]Hermann Boeschenstein, Hans Joggeli der Erbvetter, Studies in German Litterature, No. 6 (London, 1961), S. 33.

[46]Mathilde Hain, "Das Sprichwort," Deutschunterricht, XV (1963), 45.

[47]Eduard Strübin, "Volkstümliches und Schöpferisches in Gotthelfs Sprache," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, LIX (1963), 138. Es handelt sich um die Nummern 154,597, 470,67,281,439. (s. Sprichwörter-Verzeichnis).

[48]Alfred Reber, Stil und Bedeutung des Gesprächs im Werke Jeremias Gotthelfs (Berlin, 1967), S. 165. Andere Hinweise auf Sprichwörter im allgemeinen befinden sich auf den Seiten 56-57,109,118,164 und 181, auf die in anderen Kapiteln dieser Untersuchung eingegangen wird.

[49]Es handelt sich um die Nummern 192 und 542. (s. Sprichwörter-Verzeichnis).

[50]Ebda., S. 179.

[1]Kurt Guggisberg schreibt: "Am 15. Februar (1816) begann er (Gotthelf) mit sechs Epigrammen, wobei er uns im unklaren läßt, ob es sich bloß um Lesefrüchte oder um eigene Produktionen handelt." Erg. Bd. 12, S. 269.

[2]Eine Kombination von drei Zahlen in Klammern bedeutet: a. Sprichwörternummer, b. Bandnummer, c. Seitenzahl.

[3]Erg. Bd. 12, S. 283.

[4]Walter Muschg, Gotthelf, die Geheimnisse des Erzählers (München, 1931), S. 441.

[5]Erg. Bd. 6, S. 83. In einem Brief von Kirchenrat D. Döhner, Zwickau, den 12. August 1844.

[6]Walter Muschg, Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke, 2. Auflage (Bern, 1960), S. 51.

[7]Ebda., S. 17.

[8]Ebda., S. 51.

[9]Erg. Bd. 6, S. 170. In einem Brief von Carl Bitzius, Bern, den 22. Februar 1845.

[10]Ebda., S. 170.

[11]Erg. Bd. 5, S. 347. In einem Brief von Joseph Burkhalter, Niederönz, den 18. Oktober 1843.

[12]Vgl. Karl Fehr, Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) (Stuttgart, 1967), S. 49; Muschg, Jeremias Gotthelf, a.a.O., S. 224.

[13]Hans Itten, Jeremias Gotthelf als Kalenderschreiber (Diss. Bern, 1959), S. 23.

[14]H.M. Waidson, "Jeremias Gotthelf, the Swiss Novelist," German Life and Letters, III (1949/50), 98.

[15]Carl Manuel, Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf). Sein Leben und seine Schriften (Berlin, 1857), S. 226.

[16]Werner Kohlschmidt, "Gotthelf als Schriftsteller," Führer zu Gotthelf und Gotthelf-Stätten, hrsg. von Walter Laedrach (Bern, 1954), S. 94.

[17]Manuel, a.a.O., S. 226. Vgl. auch Muschg, Jeremias Gotthelf, a.a.O., S. 200. "Schon die Sprache dieser Erzählungen verrät auf Schritt und Tritt, daß Gotthelf mit ihnen seinen eigensten Lebensboden verläßt. Er verfällt immer wieder in das gestelzte Pathos und den hochtrabend-phrasenhaften Stil der damaligen Patrioten, der längst unlesbar geworden ist, und läßt sich auch in der Darstellung zu einer für uns ungenießbar gewordenen Breite verleiten."

[18]Paul Mäder, "Gotthelfs historische Novellistik und ihre Quellen," Sprache und Dichtung. Forschungen zur Sprach- und Literaturgeschichte, Heft 53 (Bern,1932), S. 4.

[19]Kurt Batt, "Jeremias Gotthelfs Erzählungen," Sinn und Form. Beiträge zur Literatur, XVI (1964), 619.

[20]H.M. Waidson, Jeremias Gotthelf. An Introduction to the Swiss Novelist (Oxford, 1953), S. 157. Vgl. auch S. 156: " . . . Gotthelf's truly great shorter tales, while closely related to the novels in much of their content and manner, have a quality of objectivity and artistry which the latter sometimes lack. In the tales Gotthelf curtails the lengthy homilies which are seldom absent from the longer works. He makes fewer personal interventions to point out the implications of a particular social or moral issue, or to develop his political and religious views. The tales give him less opportunity to ride hobby-horses."

[21]Ebda., S. 156.

[1]Wilhelm Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik, 2. Auflage (Halle a. S., 1888), S. 153.

[2]Ebda., S. 154.

[3]Ebda., S. 154.

[4]Herbert Seidler, Die Dichtung. Wesen-Form-Dasein (Stuttgart, 1959), S. 480-481. Seidler spricht nicht direkt vom Sprichwort, sondern von Sentenzen und anderen nicht zeitabhängigen Formen.

[5]Hermann Meyer, "Zum Problem der epischen Integration," Trivium VIII (1950), 300.

[6]Mathilde Hain, "Sprichwort und Rätsel," Deutsche Philologie im Aufriss, hrsg. von Wolfgang Stammler, 2. Auflage, III (Berlin, 1962), Spalte 2731.

[7]Gotthelf benutzt ohne offensichtlichen Grund die beiden Formen Sprichwort und Sprüchwort. Vgl. dazu im Deutschen Wörterbuch, X, Spalte 62: "in der älteren sprache herrscht ausschließlich die form sprichwort . . . schon früh empfand man in dem ersten compositionsgliede einen zusammenhang mit spruch und schrieb entsprechend sprüchwort." Vgl. hierzu auch Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 19. Auflage (Berlin, 1963), S. 732: "Die seit Dasypodius 1537 erscheinende Form Sprüchwort beruht auf volksetym. Anlehnung an Spruch; Adelung entscheidet für i." Demnach ist Sprüchwort die volkstümlichere Form, und man versteht Gotthelfs häufige Verwendung davon.

[8]In dem Band VIII, S. 341 findet sich folgende Einführungsformel und "Sprichwort": " . . . nach dem lateinischen Sprüchwort: 'Animam meam salvavi, . . . '" Ich konnte diese Stelle nicht als Sprichwort nachweisen, fand aber folgende Eintragung in Georg Büchmanns Geflügelte Worte, 27. Auflage (Berlin, 1925), S. 37: "Hesekiel 3,19 lautet: 'Wo du aber den Gottlosen warnest und er sich nicht bekehret von seinem gottlosen Wesen und Wege, so wird er um seiner Sünde willen sterben; aber du hast deine Seele errettet' (Vulg.: 'Tu autem animam tuam liberasti'). Aus einer Verschmelzung dieser Stelle mit dem Wortlaut der Vulgata-Übersetzung von 1. Mos. 19, 17: 'dicentes: Salva animam tuam' entsprang unser Dixi et salvavi animam meam, ich habe gesprochen (d.h. gewarnt) und meine Seele gerettet (d.h. mein Gewissen beruhigt)." Ich glaube nicht, daß dies als Sprichwort gerechnet werden kann und habe es daher in meine Arbeit nicht aufgenommen.

[1]Das folgende Kapitel befaßt sich ausschließlich mit der Didaktik.

[2]Eine Kombination von drei Zahlen in Klammern bedeutet: a. Sprichwörternummer, b. Bandnummer, c. Seitenzahl.

[3]Vgl. Eduard Strübin, "Volkstümliches und Schöpferisches in Gotthelfs Sprache," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, LIX (1963), 139. "Er (Gotthelf) versteht in der Volkssprache zu schreiben, weil die - im volkskundlichen Sinn - volkstümliche Seite seines Wesens mächtig stark entwickelt ist."

Vgl. Alfred Reber, Stil und Bedeutung des Gesprächs im Werke Jeremias Gotthelfs (Berlin, 1967), S. 97. "Gotthelfs Sprache ist weitgehend gesprochene Sprache, er schreibt einen nicht nur mundartlichen, sondern mündlichen Stil."

Vgl. Werner Günther, Neue Gotthelf-Studien (Bern, 1958), S. 220. "Des Dichters Hauptaugenmerk richtete sich auf die Darstellung seiner Bauernwelt, . . . , und die Sprache dieses Bauernstandes mußte ihm auch das Arsenal hergeben, aus dem er als Gestalter hauptsächlich schöpfte. Von unerhörter Blühkraft und Wucht ist besonders das Reden seiner bäuerlichen Figuren."

Vgl. Walter Muschg, Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke, 2. Auflage (Bern, 1960), S. 243. "Seine geschriebene Sprache strömt ebenso aus der gesprochenen hervor, wie seine Kunst aus dem gelebten Leben hervorströmt."

[4]Muschg, a.a.O., S. 92.

[5]Strübin, a.a.O., S. 139. Strübin führt fort: "Seine ganz unliterarischen Briefe, strotzend von mundartlichen Wörtern und Redensarten, vollsaftigen Bildern, erstaunlichen Derbheiten und Übertreibungen, zeugen davon."

[6]Günther, a.a.O., S. 24.

[7]Werner Günther, Probleme der Rededarstellung, Die Neueren Sprachen, Beiheft Nr. 13 (Marburg, 1928), S. 5.

[8]Ebda., S. 5.

[9]Mathilde Hain, Sprichwort und Volkskunde, Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, Nr. 95 (Gießen, 1951), S. 51.

[10]Ebda., S. 52. Vgl. auch S. 37-38. "Die Erfahrung von Generationen, die sich im Sprichwort als volkläufige Weis-

heit verdichtet - einerlei ob die sprachliche Form übernommen ist - schafft besonders im älteren Menschen eine philosophische Haltung, in der das Leben sinnvoll erscheint."

[11]Vgl. Hain, a.a.O., S. 53. Mathilde Hain konnte für die Dorfschaft Ulfa feststellen, daß der Gebrauch von Sprichwörtern erst ". . . bei den Fünfundzwanzig- bis Dreißigjährigen allmählich . . . " einsetzt.

[12]Vgl. Reber, a.a.O., S. 71. "Direkte Rede wird mit Vorliebe verwendet, wo das Gespräch einen didaktischen Charakter hat, wo träfe, charakterisierende Ausdrücke wiedergegeben werden, wo eine Szene dem Höhepunkt zueilt oder in eine Pointe mündet."

[13]Vgl. Hermann Boeschenstein, Hans Joggeli der Erbvetter, Studies in German Litterature, No. 6 (London, 1961), S. 35. Nach Boeschenstein benutzt Gotthelf die direkte Rede besonders ". . . for striking characterisation and lively communication."

[14]Hierher gehören auch einige Sprichwörter, die in humoristischen, ironischen und satirischen Situationen auftauchen. Da das vorletzte Kapitel diese Aspekte separat behandelt, werden hier keine Beispiele zitiert.

[15]Gabriel Muret, Jérémie Gotthelf. Sa vie et ses oeuvres (Paris, 1913), S. 428.

[16]Fritz Grob, Jeremias Gotthelfs Geld und Geist. Studien zur künstlerischen Gestaltung (Olten, 1948), S. 90.

[17]Vgl. auch Günther, Probleme der Rededarstellung, a.a.O., S. 73-79, wo über die Funktion der indirekten Rede in Gotthelfs Werken gesprochen wird. Besonders aufschlußreich ist Seite 74: "Die konjunktionslose indirekte Rede ist dem Alemannen ans Herz gewachsen. In ihrem Konjunktiv drückt sich etwas von der Seele der Rasse aus: ihre verhaltene Spontaneität, ihre zweifelsüchtige Zähigkeit, ihre grüblerische Versonnenheit, aber auch die menschliche Wärme ihrer Lebensauffassung und ihre Gemütstiefe. Dem Volke hat Gotthelf, selber Volk, diese Reden abgelauscht."

[18]Reber, a.a.O., S. 59. Vgl. auch: "Dem alltäglichen Gebrauch der indirekten Rede kommen also Stellen am nächsten, wo Verleumdung und Gerüchtemacherei erzählt werden," ebenfalls auf S. 59.

[1]Hans Corrodi, "Jeremias Gotthelf," Zeitwende, III (1927), 66.

[2]Ebda., S. 125. "Alle seine Bücher sind Bildungsgeschichten des inneren Menschen, sind in einem höheren Sinne Erziehungsromane."

[3]Vgl. Kurt Guggisberg, "Jeremias Gotthelf als Theologe," Führer zu Gotthelf und Gotthelfstätten, hrsg. von Walter Laedrach (Bern, 1954), S. 127. Guggisberg weist hier besonders auf den Einfluß von Herder und Pestalozzi hin.

Vgl. auch Ida Bockleth, Der Zusammenhang von Volksmoral und Volkserziehung in den Bauernromanen des Jeremias Gotthelf (Diss. Tübingen, 1953), S. 163. Gotthelf sieht " . . . seine Mission nicht darin, über das Menschliche und Allzumenschliche in der Moral seiner Bauern zu urteilen und zu richten, sondern darin, ihr im lebendigen Beispiel ein besseres, reineres Ethos gegenüberzustellen, um dadurch aufzurütteln aus dem Alltagstrott und zu höherer Sittlichkeit anzuspornen. Zu diesem Zwecke stellt er mit nüchterner Gelassenheit dar was ist: das Unzulängliche, Verkehrte, Böse und stellt diesem gegenüber, was sein sollte und könnte: das Edlere, das Rechte, das Gute."

[4]Walter Nigg, Wallfahrt zur Dichtung (Zürich, 1966), S. 135.

[5]Walter Muschg, Die Zerstörung der deutschen Literatur (Bern, 1958), S. 128.

[6]Ebda., S. 128.

[7]Carl Manuel, Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf). Sein Leben und seine Schriften (Berlin, 1857), S. 174.

[8]Erg. Bd. 6, S. 73. In einem Brief von Johann Pupikhofer, Weinfelden, 21. Juli 1844.

[9]Werner Günther, Jeremias Gotthelf. Wesen und Werk, (Erstausgabe des Buches unter dem Titel "Der ewige Gotthelf", 1934 im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich), neue, erweiterte und überarbeitete Ausgabe (Berlin, 1954), S. 208.

[10]Robert Petsch, Wesen und Formen der Erzählkunst, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Buchreihe Nr. 20 (Halle, 1942), S. 59.

[11]Mathilde Hain, Sprichwort und Volkssprache, Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, Nr. 95 (Gießen, 1951), S. 48.

[12]Bockleth, a.a.O., S. 58. Vgl. auch S. 59. "Außer dieser religiös-erbaulichen Lektüre findet man kaum noch etwas 'Gedrucktes' in einem Bauernhause. Zeitungen wurden damals noch nicht viel gelesen."

[13]Eine Kombination von drei Zahlen in Klammern bedeutet a. Sprichwörternummer, b. Bandnummer, c. Seitenzahl.

[14]Ernst Steiner, Individuum und Gemeinschaft bei Jeremias Gotthelf (Diss. Bern, 1954), S. 54.
Vgl. auch Bd. XVIII, S. 44-45. "Was wir haben in Haus und Herz, was wir sind vor Gott und Menschen, was wir brauchen in Feld und Holz, in Küche und Keller, es ist das Meiste und Beste von frühern Geschlechtern her, es sind ihre Erfahrungen und ihre Erfindungen, ihre Erwerbungen und ihre Entdeckungen, die uns zugut kommen, auf die wir abstellen, um zu Höherem und Besserem zu gelangen."

[15]Kurt Guggisberg, Jeremias Gotthelf. Christentum und Leben (Zürich, 1939), S. 73.

[16]Bei den biblischen Sprichwörtern bezieht sich die vierte Zahl auf die Bibelstelle.

[17]Alfred Reber, Stil und Bedeutung des Gesprächs im Werke Jeremias Gotthelfs (Berlin, 1967), S. 176.

[18]Friedrich Altvater, Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert, Germanische Studien, Nr. 88 (Berlin, 1930), S. 90. Vgl. auch S. 108. "Aus allen Selbstäußerungen Gotthelfs wird immer nur der ethisch-pädagogische Impuls seines Schaffens sichtbar, über Sprache, Stil und Komposition seiner Werke hat er nicht reflektiert."

[19]H. M. Waidson, "Jeremias Gotthelf, the Swiss novelist," German Life and Letters (New Series), III (1949/50), 93.

[20]Corrodi, a.a.O., S. 125.

[21]Vgl. Archer Taylor, The Proverb (Cambridge, Massachusetts, 1931), S. 172. "Didactic writers naturally show a great liking for proverbs."

[22]Vgl. R. Saitschick, Meister der schweizerischen Dichtung des neunzehnten Jahrhunderts (Frauenfeld, 1894), S. 6-7. "Eine Einfachheit der Darstellungsmittel, wie sie uns in den Werken Gotthelfs entgegentritt, sucht ihresgleichen. Es sind einfache Bilder, einfache Gleichnisse, die an und für sich von keiner poetischen Wirkung sind, aber aneinandergereiht, im Zusammenhange üben sie eine starke Wirkung auf unsere Phantasie aus."

Vgl. auch Corrodi, a.a.O., S. 125. "Das schlicht primitive Leben in seinen Urgründen und Urereignissen, wie sie seit Jahrtausenden gleich geblieben sind und noch Jahrtausende gleich bleiben werden, das ist sein Stoff."

[23]Vgl. Bd. XI, S. 15. "Überhaupt in allen soliden Häusern liebt man das Alte mehr als das Neue; Kleider verkauft man nicht. An jedes Stück knüpfen sich Erinnerungen, und an diese Erinnerungen knüpfen sich Lehren und Erfahrungen, und gar mancher Bauer zieht aus seiner Rumpelkammer und allen Winkeln des Hauses weit mehr Weisheit ein als englische Lords und deutsche Gelehrte aus den kostbarsten und größten Bibliotheken, angefüllt mit Büchern, gebunden in Schweinsleder oder halb oder ganz Franzband."

Vgl. Bd. XIII, S. 578. "Wir wollen festhalten an unserer Religion, wollen festhalten an unseren guten alten Gebräuchen in Häusern und Kleidern, in Haus- und Kinderzucht, wollen fromme Pfarrer und fromme Schulmeister, nicht neue Mode in Kirche und Schule. Da, Hausvater, sind wir Meister und zwar von Gott und Rechtes wegen."

Vgl. auch ganz besonders Bd. XVIII, S. 188, wo Gotthelf die alten Weisheiten gegen den zerstörenden Zeitgeist stellt: " . . . damals war man gewohnt, die Weisheit im grauen Haupte zu suchen, damals hielt man die Weisheit für eine Frucht langer, mit Bewußtsein gesammelten Erfahrungen, hielt sie nicht für angeboren, glaubte nicht, daß sie aus einigem Lesen rasch zusammengeschnappt werden könne, nahm auch kein aus vielen Floskeln zusammengesetztes Gewäsch für ordentliche praktische Weisheit, wie auch aus keiner Schneiderfahne, wie schön die einzelnen zusammengestohlenen Fetzen auch sein mögen, ein ordentlich anständig und praktisches Kleid zu machen wäre."

[24]Eduard Strübin, Grundfragen des Volkslebens bei Jeremias Gotthelf (Basel, 1959), S. 33. Strübin fährt fort: "Warum? Einmal, weil es sich tatsächlich als richtig und zweckmäßig erwiesen, bewährt hat. Dann aber - und das geht über den Verstand - einfach darum, weil es von den Vorfahren stammt."

[25]Friedrich Seiler, Deutsche Sprichwörterkunde (München, 1922), S. 381.

[26]Reber, a.a.O., S. 18. Man " . . . muß sich aber doch mit der Tatsache abfinden, daß Gotthelf den Roman je und je als seine ihm eigene Kanzel betrachtete, die ihm erlauben sollte, seine Wahrheit . . . , die er anders nicht mehr zur Geltung bringen konnte, der Welt ins Gesicht zu werfen."

[27]Rudolf Hunziker, Jeremias Gotthelf, Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Nr. 50/51 (Frauenfeld, 1927) S. 42.
Vgl. auch Felix Wassermann, "Bauerntum und Zeitgeist: Zur hundertjährigen Wiederkehr des Todestages von Jeremias Gotthelf," Neues Abendblatt, XI (1954), 669. "Gotthelfs lang verkannte Größe liegt darin, daß bei aller dichterischen und sprachlichen Kraft, die nicht von ungefähr den Einfluß Homers und der Lutherbibel verraten, hinter dem Dichter und Menschengestalter stets der Warner und Prediger steht."

[28]Vgl. Hunziker, a.a.O., S. 42. "Was Wunder, daß seine Sprache uns wie diejenige Luthers an die Sprache jener Rufer erinnert, die in der Bibel für die sittlichen Güter, für Glauben und Recht begeistert und entrüstet, strafend und lobpreisend in die Schranken traten!"
Vgl. auch Guggisberg, Jeremias Gotthelf. Christentum und Leben, S. 53 ff. und besonders Otto Wilhelm, Die rechte Ordnung. Ein Gotthelfbuch.(Tübingen, 1949), S. 115.

[29]Wie schon in dem allgemeineren Kapitel über die Verwendung und Träger der Sprichwörter angedeutet wurde, ist dabei die Zahl der Sprichwörter in den Reden beider Art bedeutend weniger als im epischen Fluß. Gotthelf selbst will erziehen und legt seine Didaktik nicht allzu oft in direkte Reden, fast gar nicht in indirekte Reden, wie am Ende dieses Kapitels durch einige Beispiele noch gezeigt werden wird.

[30]Walter Muschg, Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke, 2. Auflage (Bern, 1960), S. 87.

[31]Karl Fehr, Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) (Stuttgart, 1967), S. 39. Vgl. auch S. 20. "Pfarramt, Seelsorge und schriftstellerisches Schaffen waren ihm nicht Gegensätze, sondern lediglich verschiedene Ausdrucksformen seiner Wirksamkeit, die er vornehmlich als eine erzieherische auffaßte."
Vgl. auch Wilhelm Rößle, Jeremias Gotthelf als Volkserzieher (Diss. Jena, 1917), S. 7. "Er (Gotthelf) fühlte sich vor allem als Volkserzieher. Seine Werke entspringen in der Hauptsache erzieherischen Absichten und Nötigungen,

und diesem Ursprung verdanken sie nicht nur ihre Problemstellung, sondern zum großen Teil auch ihre ganze Form und Anlage. Gotthelfs ganze Schriftstellerei wird getragen von seinem praktisch-pädagogischen Temperament."

[32]Jost Hermand, Die literarische Formenwelt des Biedermeiers, Beiträge zur deutschen Philologie, Nr. 27 (Giessen, 1958), S. 132.

Vgl. Hans Bänziger, Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf (Bern, 1943), S. 113. "Seine eigenen Worte zielen vorab auf Belehrung, und beinahe ungewollt formt sich darunter die Dichtung."

Vgl. Josef Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Schweiz (Zürich, 1932), S. 346. "Bitzius dachte sich die Bauern als Leser und hatte gar keine künstlerischen, sondern lehrhafte Absichten."

Vgl. Harry Maync, "Jeremias Gotthelf. Eine Charakteristik," Internationale Monatsschrift für Wissenschaft Kunst und Technik, VII (1913), Spalte 1321. "Nicht unterhalten will er mit seinen Romanen in erster Linie, sondern, gleich Pestalozzi, von dem das bezeichnende Wort 'Dichter sind Volkserzieher' stammt, vor allem aufklären, erziehen, praktische Arbeit leisten."

[33]Seiler, a.a.O., S. 3.

HUMORISTISCHE, IRONISCHE UND SATIRISCHE

FUNKTION DER SPRICHWÖRTER

[1]Vgl. auch den Brief an Wolfgang Menzel, Lützelflüh, den 19. August 1844, Erg. Bd. 6, S. 90. "Ich dachte nicht daran, Schriftsteller zu werden, wurde 38 Jahre alt, ehe ich etwas drucken ließ, die Not des Volkes und der radikale Unsinn, der eine schön aufgehende Zeit verdarb, zwangen mich dazu."

[2]Heinrich Walter Strasser, Jeremias Gotthelf als Satiriker (Diss. Basel, 1955) S. 13.

[3]Werner Günther, Neue Gotthelf-Studien (Bern, 1958), S. 20. Vgl. aber auch S. 19. "Was in seinen Augen das Grundwesen seines Bauernvolkes, und damit jeder echten menschlichen Gemeinschaft, untergrub, dem widersetzte er sich mit dem ganzen Ungestüm und mit dem ganzen Tiefblick seiner Natur. Armut, Schulnot, Alkohol, Wirtschaftsunwesen, Quacksalberei, bald einmal vermehrt noch die weltanschaulich-politischen Feinde: Radikalismus und Sozialkommunismus, in ihrem Gefolge den Rechtsstaat mit seiner wuchernden Gesetzes- und Advokateninflation: sie alle nahm er aufs Korn, sich nichts daraus machend, daß man ihn, den ursprünglich und im Grunde Liberalen, als konservativen Reaktionär und Finsterling verschrie und mit Haß verfolgte."

Vgl. auch Josef Maybaum, Gottesordnung und Zeitgeist. Eine Darstellung der Gedanken Jeremias Gotthelfs über Recht und Staat, Schriften zur Rechtslehre und Politik, Nr. 29 (Bonn, 1960), S. 32. "Der Gottesordnung steht bei Gotthelf der Zeitgeist gegenüber. Dieser ist für ihn die Summe der atheistischen, materialistischen und liberalen Anschauungen seiner Zeit."

[4]Dieser Brief an Irenäus Gersdorf, Lützelflüh, den 28. September 1843, Erg. Bd. 5, S. 331-336 ist für die Kenntnis der Gotthelfschen Kunst ein äußerst wichtiges Dokument.

[5]Ebda., S. 333-334. Es handelt sich um das genaue Kennen und Verstehen des Volkes, um die Liebe zum Volke, um die Integration aller Elemente des Volkslebens und um wahrheitsgetreue Darstellung der verschiedenen Stände.

[6]Walter Muschg, Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke, 2. Auflage (Bern, 1960), S. 212.
Vgl. auch Julian Schmidt, Geschichte der Deutschen Literatur seit Lessing's Tod, 4. Auflage, III (Leipzig, 1858), S. 358. Also schon 1858 ergab sich für Schmidt, daß "Gotthelf der freieste Humorist ist, den unsere neue Dichtung kennt."

[7]Strasser, a.a.O., S. 6. Strasser fährt folgendermaßen fort: "Alle seine Werke - mit ganz wenigen Ausnahmen - tragen satirischen Charakter entweder schon der Konzeption nach oder sind mit Einschüben polemischer Natur durchsetzt."

[8]Muschg, a.a.O., S. 147.

[9]Stuart A. Gallacher, "The Proverb in Scheidt's 'Grobianus'," The Journal of English and Germanic Philology, XL (1941), 490.

[10]Vgl. Werner Kohlschmidt, Dichter, Tradition und Zeitgeist (Bern, 1965), S. 254. Kohlschmidt dürfte wohl Gotthelfs Humor in der folgenden Ausführung am besten definiert und von anderen Autoren des neunzehnten Jahrhunderts unterschieden haben: "Der Humor Jean Pauls wie auch der des ihm verwandten Wilhelm Raabe gewinnt seine Überlegenheit letztlich aus einer Einsiedlerstellung. Beider Überlegenheit über die Welt ist die einer ihrer selbst bewußten höheren Innerlichkeit der Bildung. Die Wurzel dieses Humors ist Schwermut und Resignation. Dieses resignative Moment gilt weitgehend auch für den trotz aller Verklärtheit schwer errungenen Humor Kellers. Bei Gotthelf ergibt sich der Humor nicht aus einem Herabschauen vom Berge auf die wimmelnden Menschlein, sondern mitten heraus, aus der Fülle. Denn Gotthelfs christlicher Realismus, der von Anfang an sich keine Illusionen über den Menschen machen kann, ist deswegen auch zu keiner Bescheidung genötigt. In der Geschöpflichkeit des Menschen liegt für das Auge der Liebe auch das Bloßstellen in der Form der Komik. Und je mehr verantwortliche Liebe, desto heller und unbeschwerter der Blick für die Fülle des Allzumenschlichen, das in der Darstellung zu unterdrücken eine Hälfte der Wirklichkeit unterdrücken hieße."
Vgl. auch Walter Muschg, a.a.O., S. 155. Man merkt immer wieder, "daß sein Lachen nicht aus der Verzweiflung kommt. Als Christ, nicht als Nihilist macht er sich über die Welt lustig."

[11]Paul Baumgartner, Jeremias Gotthelfs Zeitgeist und Bernergeist (Bern, 1945), S. 190. Baumgartner fährt fort: "Er (Gotthelf) erhebt sich mit schalkhaftem Augenzwinkern

über die menschlichen Unzulänglichkeiten und weiß doch genau, daß er ihnen auch verhaftet ist. Und vor allem bedeutet der Humor ein Zeugnis des liebenden Tadelns im Gegensatz zur Satire, die kalt und lieblos ist. Humor will nicht vernichten, sondern erfreuend verbessern. Wenn Gotthelf dieses Instrument ausgiebig zu spielen vermag, erfüllt er damit nicht minder sein Prophetenamt als mit scharfer Anklage."

[12]Hans Bänziger, Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf (Bern, 1943), S. 51.

[13]Vgl. Karl Pfeffer, Das Elisabethanische Sprichwort in seiner Verwendung bei Ben Jonson (Diss. Gießen, 1933), S. 20. "Im Dienste der Komik gewinnt der Dramatiker dem Sprichwort immer neue Saiten ab. Wieviel Möglichkeiten bietet es zur Charakterisierung komischer Personen . . . "

[14]Eine Kombination von drei Zahlen in Klammern bedeutet a. Sprichwörternummer, b. Bandnummer, c. Seitenzahl.

[15]Vgl. Baumgartner, a.a.O., S. 191. "Der Humor bedeutet für Gotthelf auch ein Mittel zur desillusionierenden Darstellung der Wirklichkeit; denn die geistreich witzigen Pointen bilden gleichsam konzentrierte Lebenswahrheiten (hier das Sprichwort), die eine viel deutlichere und zielsichere Sprache reden, als breit angelegte Betrachtungen."

[16]Vgl. Roy Pascal, The German Novel (Manchester, 1956), S. 129. "Gotthelf's humour often takes a grotesque turn, like that of Rabelais or Fischart; but it is a means to reveal, with a kindly tolerance, the characteristic preoccupations and values of the class he describes."

[17]Vgl. auch Alfred Reber, Stil und Bedeutung des Gesprächs im Werke Jeremias Gotthelfs (Berlin, 1967), S. 197. "Entweder steht die Ironie unter dem mildernden Licht eines verstehenden Humors, oder sie wird zur Satire wie in der Zeitgeistpolemik."

[18]Ebda., S. 156.

[19]Ebda., S. 156.

[20]Vgl. Hans Itten, Jeremias Gotthelf als Kalenderschreiber (Diss. Bern, 1959), S. 29. Daher meint Itten, daß man " . . . den Kalendermann Gotthelf einen 'apophlegmatischen' Menschen nennen könne."

[21]Rudolf Zellweger, Les débuts du roman rustique (Paris, 1941), S. 60. Zellweger spricht von einer "lenteur proverbiale."

[22]Vgl. schon Carl Manuel, Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf). Sein Leben und seine Schriften (Berlin, 1857) S. 268.

Vgl. Saint-René Taillandier, Le romancier populaire de la suisse allemande. Jérémie Gotthelf et ses oeuvres," Revue des Deux Mondes, XI (1851) 492. "Avec sa verve créatice et sa franchise de langage, avec sa joyeuse imagination et son bon sens si élevé, Jérémie Gotthelf n'a-t-il pas tout ce qu'il faut pour être un Aristophane rustique?" Auf derselben Seite spricht Taillandier auch von der "l'inspiration satirique" des Autors.

Vgl. Werner Günther, Jeremias Gotthelf. Wesen und Werk (Erstausgabe des Buches unter dem Titel "Der ewige Gotthelf" 1934 im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich), neue, erweiterte und überarbeitete Ausgabe (Berlin, 1954), S. 62. "Die scharfe und lehrhafte Auffassung des Wirklichen einerseits, die eindringende, gesunde sittliche Urteilskraft andererseits, die grelle Belichtung beider durch die Vehemenz des zeugenden Gedankens und die Kunst geistreich ätzenden Witzes bilden Antrieb und Nahrung genug für ein hervorragendes satirisches Talent."

Vgl. auch noch Muschg, a.a.O., S. 153; H.M. Waidson, "Jeremias Gotthelf, the Swiss novelist," German Life and Letters (New Series), III (1949/50), 101; Doris Schmidt, Der natürliche Mensch. Ein Versuch über Jeremias Gotthelf, Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, Nr. 76 (Gießen, 1940), S. 16.

[23]Hans Corrodi, "Jeremias Gotthelf," Zeitwende, III (1927), 123.

[24]Strasser, a.a.O., S. 9. Diese Romanstelle wurde auch von Strasser aufgefunden und zitiert. An das Zitat schließt sich folgende Bemerkung Strassers an: "So spricht der Satiriker, der nicht die Schönheit des Wortes pflegt, sondern das Wort um seiner Macht willen braucht, die es über die Menschen ausübt."

[25]Muschg, a.a.O., S. 180.

[26]Strasser, a.a.O., S. 12.

[1]Mathilde Hain, "Sprichwort und Rätsel," Deutsche Philologie im Aufriss, 2. Auflage, III (Berlin, 1962), Spalte 2730.

[2]Es handelt sich im Sprichwörter-Verzeichnis um die Nummern, wo Wander ohne Sprichwortzitat angegeben wird.

[3]Es handelt sich im Sprichwörter-Verzeichnis um die Nummern, wo Wander mit Sprichwortzitat angegeben wird, das dann zeigt, inwiefern Gotthelfs Sprichwort sich von Wanders Beleg unterscheidet.

[4]Werner Günther, Jeremias Gotthelf. Wesen und Werk (Erstausgabe des Buches unter dem Titel "Der ewige Gotthelf" 1934 im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich), neue, erweiterte und überarbeitete Ausgabe (Berlin, 1954), S. 199. Günther fährt fort: "Die Sprache ist für Gotthelf eben nicht, was Literaturbeflissene untergeordneter Prägung aus ihr machen: ein Absolutes, Losgelöstes, in sich Bestehendes, ein Instrument zu müßigem Spiele, ein Seiendes, dessen Wirkungen sich berechnen und nach abstrakten Stilidealen sich beurteilen lassen."

[5]Das wäre eine Studie für sich, in der der Forscher sich hauptsächlich mit der Volkssprache des Berngebietes und der Schweiz abgeben müßte.

[6]Eine Kombination von drei Zahlen in Klammern bedeutet a. Sprichwörternummer, b. Bandnummer, c. Seitenzahl.

[7]Vgl. Charles Schweitzer, "Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Hans Sachs," Hans Sachs Forschungen (Nürnberg, 1894), S. 357. "Sachs liebte es überhaupt in seinen Dichtungen, Sprichwörter an einer Stelle anzuhäufen."

Vgl. Hans Heinrich Eberth, Die Sprichwörter in Sebastian Brants Narrenschiff, Deutsches Werden, Nr. 3 (Greifswald, 1933), S. 28. Brant liebt es ". . . ganze Gruppen von Sprichwörtern zu bilden, die denselben Gedanken in immer wieder anderem Gewande bringen."

Vgl. auch Karl Pfeffer, Das Elisabethanische Sprichwort in seiner Verwendung bei Ben Jonson (Diss. Gießen, 1933), S. 24. "Solche Anhäufungen können auch den Zweck haben, einen bestimmten Gedanken von verschiedenen Seiten zu beleuchten, ihn stets in ein anderes Bild zu kleiden."

[8]Alfred Reber, Stil und Bedeutung des Gesprächs im Werke Jeremias Gotthelfs (Berlin, 1907), S. 147.
Vgl. auch Fritz Grob, Jeremias Gotthelfs Geld und Geist (Olten, 1948), S. 93. "Ein volkstümlicher Zug an Gotthelfs Sprache ist das Assoziative."

[9]Vgl. Otto von Greyerz, Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz geschichtlich dargestellt, Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Nr. 33 (Leipzig, 1924), S. 5-7.
Vgl. Walter Muschg, Gotthelf, die Geheimnisse des Erzählers (München, 1931), S. 446. "Das Berndeutsch des Emmentals und des Oberaargaus ist mit einer großartigen Echtheit in seine Dichtung eingegangen und hat sie zu einer Hauptquelle der Mundartforschung gemacht."
Vgl. Reber, a.a.O., S. 78-104.
Vgl. Gabriel Muret, Jérémie Gotthelf. Sa vie et ses oeuvres (Paris, 1913), S. 436. "Peintre de la vie populaire, il était contraint d'avoir recours au dialecte, s'il voulait exprimer tout ce qu'il y a de familier, d'original, de national dans la vie du peuple bernois."

[10]Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, I (Leipzig, 1854), Spalte XVII. "von jeher sind aus der Schweiz wirksame bücher hervor gegangen, denen ein theil ihres reizes schwände, wenn die leisere oder stärkere zuthat aus der heimischen sprache fehlte; einem lebenden schriftsteller, bei dem sie entschieden vorwaltet, JEREMIAS GOTTHELF (BITZIUS) kommen an sprachgewalt und eindruck in der lesewelt heute wenig andre gleich. in den folgenden bänden des wörterbuchs wird man ihn öfter zu ehren finden und es ist zu wünschen, dasz seine kräftige ausdrucksweise dadurch weitere verbreitung erlange."

[11]Brief an Irenäus Gersdorf, Lützelflüh, den 28. September 1843, Erg. Bd. 5, S. 335. Gotthelf fährt fort: "Indem ist unser Dialekt wirklich gar bündig und kräftig, und manches verdiente in den allgemeinen deutschen Sprachschatz aufgenommen zu werden."
Vgl. auch Emanuel Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums (Bern, 1905), S. v-vi (Vorwort). "Wie ein Volk über gut und böse, über gerecht und ungerecht, heilig und unheilig, ehrenhaft und ehrenlos, wie es über Gott, Welt, Schicksal, Tod und Ewigkeit denkt und fühlt, das vor allem läßt sich nur mit seinen eigenen Worten sagen. Jede Umschreibung in wissenschaftlicher Sprache bleibt hinter der Wahrheit zurück . . . Nur wofür ein Volk Worte hat, das ist sein eigen; nur was es nennt, das kennt es . . . Nur was echt mundartlich ist, ist echt volkstümlich. In seiner Mundart betätigt auch ein noch so unkünstlerisches Volk

bildnerischen Geist; nichts ist hier leere Form, alles ist Bedeutung und alles hat Bedeutung für den, der zu deuten vermag."

[12]Eine Sprachvariation zwischen einer ausländischen Sprache und Hochdeutsch kommt nur einmal vor: "mais le ton fait la musique, das heißt, auf den Ton kömmt es an, wie es tönet" (508,IX,167). Hier wird das französische Sprichwort zum besseren Verständnis ins Deutsche übersetzt.

[13]Diese sind im Sprichwörter-Verzeichnis mit einem Asteriskus versehen.

[14]Eine Untersuchung nach dem Ursprung dieser 28 Sprichwörter könnte eine interessante Arbeit werden. Es würde wohl kaum überraschen, wenn sich frühere Quellen finden ließen, denn Wanders Lexikon sowie Singers kürzere Arbeit (s. Literatur-Verzeichnis) können und wollen keinen Anspruch auf absolute Vollständigkeit erheben.

[15]In den Beispielen dieses Kapitels wird Wanders Sprichwort dem Sprichwort Gotthelfs als Standard gegenübergestellt, wobei die drei Nummern in Klammern das Sprichwort Gotthelfs kennzeichnen. Im Sprichwörter-Verzeichnis läßt sich unter der Sprichwörternummer dann auch die Belegstelle des im Text nur zitierten Wanderschen Sprichwortes finden.

[16]Robert Petsch, Spruchdichtung des Volkes, Grundriß der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellungen, Nr. 4 (Halle/Saale, 1938), S. 119.

[17]Friedrich Seiler, Deutsche Sprichwörterkunde (München, 1922), S. 181.

[18]Eduard Strübin, "Volkstümliches und Schöpferisches in Gotthelfs Sprache," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, LIX (1936), 135.

[19]Ebda., S. 147.

[20]Hermann Boeschenstein, Hans Joggeli der Erbvetter, Studies in German Litterature, Nr. 6 (London, 1961), S. 34.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Die Stellenangaben im Text werden ausschließlich nach der wissenschaftlichen Gesamtausgabe der Werke Gotthelfs zitiert: Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius). Sämtliche Werke in 24 Bänden, mit (vorläufig) 16 Ergänzungsbänden. In Verbindung mit der Familie Bitzius und mit Unterstützung des Kantons Bern herausgegeben von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Kurt Guggisberg und Werner Juker. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch Verlag, 1911-196 . Die Bände der "Werke" werden dabei mit römischen, die Ergänzungsbände mit arabischen Ziffern angegeben.

Bd. I	"Bauernspiegel". Der Bauernspiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf.
Bd. II,III	"Schulmeister". Leiden und Freuden eines Schulmeisters.
Bd. IV	"Uli der Knecht". Wie Uli der Knecht glücklich wird. Eine Gabe für Dienstboten und Meisterleute.
Bd. V,VI	"Anne Bäbi". Wie Anne Bäbi Jowäger haushaltet und wie es ihm mit den Doktorn geht.
Bd. VII	"Geld und Geist". Geld und Geist, oder Die Versöhnung.
Bd. VIII	"Geldstag". Der Geldstag oder Die Wirtschaft nach der neuen Mode.
Bd. IX	"Jakobs Wanderungen". Jakobs des Handwerksgesellen Wanderungen durch die Schweiz.
Bd. X	"Käthi". Käthi die Großmutter.
Bd. XI	"Uli der Pächter". Uli der Pächter.
Bd. XII	"Käserei". Die Käserei in der Vehfreude. Eine Geschichte aus der Schweiz.
Bd. XIII	"Zeitgeist und Bernergeist". Zeitgeist und Bernergeist. "Versöhnung". Die Versöhnung des Ankenbenz und des Hunghans. Erzählung.

Bd. XIV "Schuldenbauer". Erlebnisse eines Schuldenbauers.

Bd. XV
1. "Wassernot". Die Wassernot im Emmental. S. 7-82.
2. "Armennot". Die Armennot. S. 83-268.
3. "Schweizers Wort". Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein. S. 269-332.

Bd. XVI Kleinere Erzählungen. Erster Teil.
1. "Fünf Mädchen". Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen. S. 5-90.
2. "Dursli". Dursli der Branntweinsäufer oder Der heilige Weihnachtsabend. S. 91-212.
3. "Thorberger". Der letzte Thorberger. S. 213-355.
4. "Joggeli". Wie Joggeli eine Frau sucht. S. 357-374.
5. "Silvestertraum". Ein Silvestertraum. S. 375-423.
6. "Ritter Brandis". Der Ritter von Brandis. S. 425-442.

Bd. XVII Kleinere Erzählungen. Zweiter Teil.
1. "Schwarze Spinne". Die Schwarze Spinne. S. 5-97.
2. "Hans Berner". Hans Berner und seine Söhne. S. 99-125.
3. "Druide". Der Druide. S. 127-193.
4. "Elsi". Elsi die seltsame Magd. S. 195-224.
5. "Kurt von Koppigen". Kurt von Koppigen. S. 225-358.
6. "Servaz". Servaz und Pankraz. S. 359-374.

Bd. XVIII Kleinere Erzählungen. Dritter Teil.
1. "Brüder". Die drei Brüder. S. 5-39.
2. "Schlachtfelder". Die Schlachtfelder. S. 41-53.

3. "Christen". Wie Christen eine Frau gewinnt. S. 55-104.
4. "Merkwürdige Reden". Merkwürdige Reden gehört zu Krebsligen zwischen zwölf und ein Uhr in der Heiligen Nacht. S. 105-119.
5. "Tell". Der Knabe des Tell. Eine Geschichte für die Jugend. S. 121-292.
6. "Sintram und Bertram". Die Gründung Burgdorfs oder Die beiden Brüder Sintram und Bertram. S. 293-408.

Bd. XIX Kleinere Erzählungen. Vierter Teil.

1. "Besuch auf dem Lande". Der Besuch auf dem Lande. S. 5-64.
2. "Wurst". Wurst wider Wurst. S. 65-87.
3. "Notar". Der Notar in der Falle. S. 89-126.
4. "Wege". Die Wege Gottes und der Menschen Gedanken. S. 127-162.
5. "Hans Joggeli". Hans Joggeli der Erbvetter. S. 163-250.
6. "Harzer Hans". Harzer Hans, auch ein Erbvetter. S. 251-296.
7. "Eine alte Geschichte". Eine alte Geschichte zu neuer Erbauung. S. 297-320.
8. "Wahlängsten". Wahlängsten und Nöten des Herrn Bönneler. S. 321-368.

Bd. XX Kleinere Erzählungen. Fünfter Teil.

1. "Doktor Dorbach". Doktor Dorbach der Wühler und die Bürglenherren. S. 5-61.
2. "Erbbase". Die Erbbase. S. 63-91.
3. "Segen und Unsegen". Segen und Unsegen. S. 93-124.
4. "Brautschau". Michels Brautschau. S. 125-286.
5. "Hans Jakob". Hans Jakob und Heiri oder die beiden Seidenweber. S. 287-438.

Bd. XXI Kleinere Erzählungen. Sechster Teil.

1. "Erdbeeri Mareili". Das Erdbeeri Mareili. S. 5-53.
2. "Flüchtling". Ein deutscher Flüchtling. S. 55-92.
3. "Meyer". Sage vom Meyer auf der Mutte. S. 93-114.
4. "Großvater". Der Sonntag des Großvaters. S. 115-158.
5. "Besenbinder". Der Besenbinder von Rychiswyl. S. 159-187.
6. "Niggi Ju". Niggi Ju. Ein Lebensbild unserer Zeit. S. 189-205.
7. "Ball". Der Ball. S. 207-290.

Bd. XXII Kleinere Erzählungen. Siebenter Teil.

1. "Bosheit". Ich strafe die Bosheit der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Geschlecht. S. 5-30.
2. "Bild". Ein Bild aus dem Übergang 1798. S. 31-46.
3. "Oberamtmann". Der Oberamtmann und der Amtsrichter. S. 47-125.
4. "Barthli". Barthli der Korber. S. 127-202.
5. "Besuch". Der Besuch. S. 203-239.
6. "Frau Pfarrerin". Die Frau Pfarrerin. S. 241-292.

Bd. XXIII Kalendergeschichten. Erster Teil.

1. Neuer Berner Kalender für das Jahr 1840. S. 6-108.
2. Neuer Berner Kalender für das Jahr 1841. S. 109-216.
3. Neuer Berner Kalender für das Jahr 1842. S. 217-327.
4. Neuer Berner Kalender für das Jahr 1843.

Bd. XXIV Kalendergeschichten. Zweiter Teil.

1. Neuer Berner Kalender für das Schaltjahr 1844. S. 6-118.
2. Neuer Berner Kalender für das Jahr 1845. S. 120-234.

Erg. Bd. 1,2 "Esau". Der Herr Esau.

Erg. Bd. 10 Erstfassungen und Nachträge zu den kleineren Erzählungen.

1. "Söhne". Hans Berner und seine Söhne. Romanfragment. S. 167-206.
2. "Geraldine". Geraldine, die gebesserte Tochter. Ein Märchen. S. 207-227.
3. "Niklaus". Niklaus von der Flue. S. 229-237.
4. "Rotentaler". Die Rotentaler Herren. S. 239-277.

Erg. Bd. 12 Frühschriften. (1815-1835).

1. "Preisarbeit". Preisarbeit über das Thema: Ist sich das Wesen der Poesie der Alten und Neuern gleich? Zeichnet sich die neuere durch besondere Eigenschaften aus, und welches sind die Ursachen dieser Verschiedenheit? S. 9-54.
2. Arbeiten für die Literarische Gesellschaft Bern: S. 55-69.
   a. "Das Jammerwürdige". Über das Jammerwürdige des menschlichen Lebens.
   b. "Rede". Rede an die allgemeine Literarische Gesellschaft bei Eröffnung der Sitzung vom 21. Dezember 1816.
   c. "Aufsatz". Aufsatz von Albert Bitzius vom 13. April 1819.
3. "Ernsthafte Erzählung". Ernsthafte Erzählung eines lustigen Tages oder der bestiegene und wieder verlassene Garten. S. 71-93.

4. "Reisebericht". Reisebericht. S. 94-160.
5. "Heiratssorgen". Heiratssorgen eines Landpfarrers. S. 161-180.
6. "Gespräch". Gespräch der Reformatoren im Himmel. S. 181-192.
7. "Freiheit". Christliche Freiheit und Gleichheit in Vergangenheit und Gegenwart. S. 193-212.
8. "Garten". Der Garten Gottes. S. 213-226.
9. "Chronik". Chronik von Lützelflüh. S. 227-244.

Briefe.

Erg. Bd. 4 Briefe der Jahre 1814-1838.

Erg. Bd. 5. Briefe der Jahre 1839-1843.

Erg. Bd. 6 Briefe der Jahre 1844-1846.

Erg. Bd. 7 Briefe der Jahre 1847-1849.

Erg. Bd. 8 Briefe der Jahre 1850-1852.

Erg. Bd. 9 Briefe der Jahre 1853-1854.

Predigten.

Erg. Bd. 3 Predigten. Erster Teil.

Erg. Bd. 16 Predigten. Zweiter Teil.

SPRICHWÖRTER-VERZEICHNIS

SPRICHWÖRTER-VERZEICHNIS

Die Methode der Klassifikation der Sprichwörter entspricht der von Wander, d. h. die Sprichwörter wurden alphabetisch nach Hauptstichwörtern geordnet. In den wenigen Fällen, wo Wanders Sprichwörter-Lexikon das zu verifizierende Sprichwort nicht enthielt, wurden andere Sprichwörtersammlungen herangezogen (s. Literatur-Verzeichnis). Im Falle von Samuel Singers Sammlung der Alte(n) Schweizer Sprichwörter mußte das Hauptstichwort nach eigenem Ermessen entschieden werden, da diese Sammlung nach konsekutiven Nummern geordnet ist.

Jede Eintragung gibt zuerst das Sprichwort aus dem Gotthelfschen Text an. Eine dem Sprichwort direkt folgende Zahl in Klammern weist auf die Seite der vorliegenden Arbeit hin, wo das betreffende Sprichwort als Beispiel zitiert wird. Dann folgen Band- und Seitenzahl des betreffenden Werkes (s. Abkürzungsverzeichnis). Darauf folgt die Belegstelle in einer Sprichwörtersammlung, fast ausschließlich die von Wander. Wanders Belege werden immer zitiert, es sei denn, der Gotthelfsche Wortlaut des Sprichwortes ist identisch mit dem Wanderschen. In dem letzteren Falle wäre die Angabe von Wanders Belegtext überflüssig.

Ein Asteriskus nach einer Sprichwortnummer weist darauf hin, daß Gotthelf von Wander oder Singer als einziger Quellennachweis zitiert wird.

Im ganzen hat diese Untersuchung 600 verschiedene Sprichwörter aufzuweisen. Die Gesamtzahl der Sprichwörter, einschließlich der vielen Wiederholungen, beträgt jedoch 905. Diese Zahl ist die ausschlaggebende für den Sprichwörterschatz im Werke Jeremias Gotthelfs.

SPRICHWÖRTER-VERZEICHNIS

A

A.

1. Wer A gesagt, müsse auch B sagen. (98)
   Bd. IX, S. 292.
   Wa,I,1,A. 8.

AAS

2. Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler.
   Bd. XVI, S. 11.
   Wa,I,4,Aas 13.

ACHTEN

3. Je mehr man sich achtet, um so mehr tut einem weh.
   Bd. VII, S. 48.
   Wa,I,22,Achten 8.

AENDERN

4. Was man nicht ändern kann, darin muß man sich schicken.
   Bd. XI, S. 249. (139)
   Wa,I,78,Aendern 10.

ALLES

5. Alles auf Erden geht zu Ende.
   Bd. XIX, S. 103.
   Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

6. Alles geht zu Ende.
   Bd. XXIV, S. 152.
   Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

7. Alles Irdische hält nicht ewig aus. (111)
   Bd. Xi, S. 443.
   Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

8. Alles muß einmal zum erstenmal geschehen.
Bd. XI, S. 61.
Wa,I,46,Alles 6. Alles hat seinen Anfang.

9. Alles nimmt auf Erden ein Ende. (80)
Bd. IX, S. 263.
Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

10. Alles nimmt ein Ende auf der Welt.
Bd. XIX, S. 105.
Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

11. Das erstemal ist eins (einmal).
Bd. XI, S. 194.
Wa,I,46,Alles 6. Alles hat seinen Anfang.

12. Ds erstmal ist einist.
Bd. V, S. 95.
Wa,I,46,Alles 6. Alles hat seinen Anfang.

13. Ein iederi Sach muß einist ds erstmal sy. (80)
Bd. VI, S. 67.
Wa,I,46,Alles 6. Alles hat seinen Anfang.

14. Einmal muß immer das erstemal sein. (80,84)
Bd. IX, S. 179; Bd. XXI, S. 163; Bd. XXI, S. 225.
Wa,I,46,Alles 6. Alles hat seinen Anfang.

15. Es hat alles auf der Welt einen Boden, jedes Loch und jeder Sack.
Bd. XIX, S. 254.
Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

16. Es nimmt alles einen geringen Anfang. (102)
Bd. XIII, S. 58.
Wa,I,46,Alles 6. Alles hat seinen Anfang.

17. Wie aber alles zu Ende geht.
Bd. XXIII, S. 234.
Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

18. Wie am Ende jedes Feuer ausgeht.
Bd. XVII, S. 294.
Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

19. Wie jeder Tag auf Erden zu Ende geht.
Bd. XIX, S. 208.
Wa,I,46,Alles 20. Alles nimmt ein Ende.

ALTE (das)

20. Es bleibt doch alles beim alten.
Bd. IX, S. 250.
Wa,I,54,Alte (das) 8.

ALTEN (die)

21. Was die Alten sungen, das zwitschern die Jungen. (99)
Bd. XII, S. 100.
Wa,I,58,Alten (die) 65. Was die Alten sungen, das pfeifen die Jungen.

ALTER (das)

22. Alter bringt Bedenken. (136)
Bd. XVIII, S. 234.
Wa,I,60,Alter (das) 25. Das Alter bringt Erfahrung.

23. Alter schützt vor Torheit nicht. (100,131)
Bd. I, S. 116; Bd. VII, S. 184; Bd. XVII, S. 372.
Wa,I,60,Alter (das) 21.

ANFANG

24. Aller Anfang ist schwer.
Bd. XIV, S. 7 (Vorwort); Bd. XIV, S. 336.
Wa,I,80,Anfang 2.

ANFANGEN

25. Beim Kleinen beginnt alles. (76)
Bd. IX, S. 257.
Wa,I,83, Anfangen 26. Mit Kleinem fängt man an, mit Grossem hört man auf.

26. ..., daß ausharren schwerer ist als anfangen. (64)
Bd. XV, S. 215.
Wa,I,82,Anfangen 4. Anfangen ist leicht, beharren ist Kunst.

27. Fange man frühe an, so komme man weit.
Bd. XI, S. 80.
Wa,I,83,Anfangen 20. Frisch angefangen ist halb gethan.

APFEL

28. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. (64,131)
Bd. XVIII, S. 221-222; Bd. XXIII, S. 9.
Wa,I,106,Apfel 14.

APPETIT

29. ..., daß über dem Essen der Appetit wachse.
Bd. XI, S. 79-80.
Wa,I,112,Appetit 10. Der Appetit kommt im Essen.

30. Der Appetit kömmt überm Essen.
Bd. XXII, S. 156.
Wa,I,112, Appetit 10.

ARBEIT

31. Je nachdem einer gehandelt hat bei Leibesleben, wird er Lohn empfangen. (101)
Bd. V, S. 52.
Wa,I,120,~~Xheit~~ Arbeit 142. Wie die Arbeit, so der Lohn.

ARBEITEN

32. Wer hart arbeiten muß, muß gut zu essen haben. (132)
Bd. XII, S. 128.
Wa,I,122,Arbeiten 55. Wer nicht arbeitet (arbeiten will), soll auch nicht essen.

33. Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. (55,63,95)
Bd. IX, S. 219; Bd. XI, S. 111; Bd. XIII, S. 353; Bd. XIV, S. 147; Bd. XIV, S. 291; Bd. XV, S. 98; Bd. XV, S. 168; Bd. XV, S. 264; Bd. XXII, S. 87.
Wa,I,122,Arbeiten 55.

34. Wer recht werchen soll, muß auch recht zu essen haben.
Bd. XVIII, S. 87. (76,132)
Wa,I,122,Arbeiten 55. Wer nicht arbeitet (arbeiten will), soll auch nicht essen.

ART

35. Art lasse nicht von Art.
Bd. I, S. 194.
Wa,I,148,Art 3.

AUGE

36. Aus den Augen, aus dem Sinn.
Bd. VI, S. 213; Bd. IX, S. 415; Bd. XIII, S. 451.
Wa,I,170,Auge 25.

AUSSEN

37. Außen fix und innen nix. (119)
Bd. IX, S. 358; Bd. IX, S. 400; Bd. XI, S. 100.
Wa,I,208,Aussen 6.

B

BÄRENHAUT

38. Das Fell lasse sich nicht eher verkaufen, als bis man den Bären hätte. (136)
Bd. XII, S. 47.
Wa,I,235,Bärenhaut 1. Man muss die Bärenhaut nicht eher verkaufen, bis man den Bären hat.

BAUM

39. ..., daß das Versetzen für ältere Bäume sehr gefährlich sei. (77)
Bd. III, S. 401.
Wa,I,273,Baum 5. Alte Bäume sind schwer zu verpflanzen.

40. Wenn ein Baum fallet, er falle gegen Mittag oder gegen Mitternacht, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen.
Bd. XIV, S. 121.
Wa,I,283,Baum 247. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.

BEERE

41x. Es gebe gar viel Beeren, allein es seien nicht alle Kirschen. (87)
Bd. IV, S. 274.
Wa,V,939,Beere 22.

BEFEHLEN

42. Wer bezahlt, der befiehlt. (120)
Bd. XV, S. 134-135.
Wa,I,290,Befehlen 12. Wer befehlen will, muss kaufen.

BEISSEN

43. Was dich nicht beißt, daß kratze nicht. (45,79)
Bd. I, S. 62.
Wa,I,304,Beissen 9.

44. Was sie nicht beiße, begehrten sie nicht zu kratzen. (87)
Bd. XII, S. 294.
Wa,I,304,Beissen 9. Was einen nicht beisst, muss man nicht kratzen.

BERG

45. ..., daß, wenn es geordnet sei, daß zwei zusammenkommen, weder Berg noch Tal, weder Mensch noch Teufel es hindern könnten. (86)
Bd. X, S. 314.
Wa,I,313,Berg 13. Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Leute (oder: aber gute Menschen wol).

46. Wie die Berge nicht zusammenzubringen seien, wohl aber die Menschen.
Bd. XIV, S. 14.
Wa,I,312,Berg 12. Berg und Berg kommen nicht zusammen, aber Mensch und Mensch.

BERUFEN

47. Viele sind berufen, wenige sind auserwählt. (66)
Bd. I, S. 363.
Wa,I,319,Berufen 2.

BESEN

48. Neu Bese wüsche wohl. (129)
Bd. II, S. 184; Bd. II, S. 185.
Wa,I,323,Besen 33. New besem keren wol.

49. Neue Besen kehren gut.
Bd. XI, S. 177.
Wa,I,323,Besen 33. New besem keren wol.

50. Neue Besen wischen gut. (66,129)
Bd. VIII, S. 38; Bd. XIV, S. 362.
Wa,I,323,Besen 33. New besem keren wol.

BESSER

51. Besser zu früh als gar nicht.
Bd. X, S. 165.
Wa,I,332,Besser 269. Besser spät als gar nicht.

BETTEN

52. Wie man bettet, so liegt man. (86,128)
Bd. VII, S. 269; Bd. XI, S. 397.
Wa,I,355,Betten 10.

53. Wie me bett, su lieg me. (134)
Bd. V, S. 392.
Wa,I,355,Betten 10. Wie man sich bettet, so liegt (schläft) man auch.

BETTLER

54. ... den Bauer nicht gerne auf den Herrn setzet.
Bd. III, S. 24.
Wa,I,359,Bettler 113. Man muss nicht den Bettler auf den Herrn setzen.

BIRNE

55. ..., daß man die Birnen schütteln muß, wenn sie fallen wollen.
Bd. VII, S. 267.
Wa,V,1000,Birne 91. Wenn die Birnen zeitig sind, muss man sie schütteln.

56. Die Birnen (müssen) erst reifen, ehe man sie schütteln kann. (102)
Bd. XIII, S. 450.
Wa,I,382,Birne 28. Man kann die Birne nicht eher pflücken, bis sie reif ist.

BITTEN

57. Wer bittet, dem wird gegeben werden, wer anklopfet, dem wird aufgetan werden.
Bd. III, S. 152.
Wa,I,390,Bitten 30. Wer bittet, dem wird erhört, wer sucht, der findet, und wer anbösst, dem wird aufgethan, sagen die Nonnen.

BLINDE (der)

58. Wer blind ist, sieht auch die Sonne nicht, und wer taub ist, hört auch den Donner nicht.
Bd. XVII, S. 83.
Wa,I,402,Blinde (der) 45. Ein Blinder sieht keine Himmelszeichen.

BOCK

59. Was der Bock an sich selbsten weiß, trauet er der Geiß. (85,120,133)
Bd. I, S. 307; Bd. XI, S. 361; Bd. XIV, S. 218.
Wa,I,416,Bock 56.

BÖSE (das)

60. Ehe es einmal besser kömmt, kömmt es eher zehnmal schlechter.
Bd. XIII, S. 429.
Wa,I,435,Böse (das) 44. Es wird eher böser als besser

BOGEN

61. Wenn man den Bogen zu hart spannet, so bricht er. (77)
Erg. Bd. 10, S. 267.
Wa,I,424,Bogen 16. Wenn man den Bogen zu straff spannt, zerspringt er.

BREI

62. Wer den Brei anrühre, der söll ihn auch auffresse. (120)
Bd. I, S. 344.
Wa,I,458,Brei 47. Wer den Brei gekocht hat, der soll inn auch essen.

BRENNEN

63. Was dich nicht brennt, blase nicht. (45,79,128)
Bd. I, S. 62; Bd. XV, S. 129.
Wa,I,461,Brennen 11.

BÜRSTEN

64. Was man nicht bürsten kann, muß man ausklopfen. (128)
Bd. III, S. 13.
Wa,I,516,Bürsten 1.

D

DIEB

65. Kleine Diebe hängt man vielleicht, große aber läßt man laufen. (114)
Bd. VII, S. 28.
Wa,I,590,Dieb 170.

DING

66. Begrabenes grabe man nicht aus.
Bd. XVIII, S. 325.
Wa,I,638,Ding 854. Geschehene Dinge sind nicht zu ändern.

67x. Chlei Ding freut dChing. (67)
Bd. X, S. 203.
Wa,V,1158,Ding 1891. Klein Ding freut Kind.
Sutermeister, S. 116. Chliini Ding freue d'Ching.
Zyro, Nr. 91, S. 250. Chlîni Ding fröuwe d'Ching.

68. Es ist kein Ding auf der Welt, welches nicht zu etwas gut ist.
Bd. VI, S. 45.
Wa,I,634,Ding 787. Es ist kein Ding so böss (oder: zu gering), es ist wozu gut.

69. Es ist keine Sache, gegen die nicht etwas gut ist.
Bd. XIV, S. 294.
Wa,I,634,Ding 787. Es ist kein Ding so böss, es ist wozu gut.

70. Es ist keine Sache so schlecht, sie ist doch für etwas gut.
Bd. XIII, S. 584.
Wa,I,634,Ding 787. Es ist kein Ding so böss, es ist wozu gut.

71. Es sei jede Sache für etwas gut.
Bd. XIV, S. 320.
Wa,I,634,Ding 787. Es ist kein Ding so böss, es ist wozu gut.

72. Es sei keine Sache so bös, es sei noch etwas Gutes dabei.
Bd. XII, S. 278.
Wa,I,634,Ding 787. Es ist kein Ding so böss, es ist wozu gut.

73. Geschehenen Dingen soll man zbest reden.
Bd. XIX, S. 125.
Wa,I,628,Ding 655. Geschehene Dinge soll man loben.

74. Gut Ding will Weile haben. (86)
Bd. XII, S. 15; Bd. XII, S. 461; Bd. XIV, S. 42; Bd. XIX, S. 119; Bd. XX, S. 207; Erg. Bd. 2, S. 162.
Wa,I,638,Ding 866.

75. Gut Ding will Wyl ha. (85)
Bd. V, S. 75.
Wa,I,638,Ding 866.

76. Jedes Ding auf Erden will seine Weile haben.
Bd. XXI, S. 15.
Wa,I,638,Ding 866. Gut ding will weil haben.

77. Jedes Ding auf Erden will seine Weile haben. (138)
Bd. XXI, S. 15.
Wa,I,638,Ding 866. Gut ding will weil haben.

78[x]. Klein Ding freut Kind.
Bd. XXIV, S. 158.
Wa,V,1158,Ding 1891. Klein Ding freut Kind.
Sutermeister, S. 116. Chliini Ding freue d'Ching.
Zyro, Nr. 91, S. 250. Clîni Ding fröuwe d'Ching.

79. Wenn nicht jedes Ding wenigstens zwei Seiten hätte.
Bd. XII, S. 46.
Wa,I,639,Ding 903. Jedes Ding hat zwei Seiten.

DÖRFLEIN

80. Es ist kein Dörflein so klein, Schmiede müssen drin sein. (68)
Bd. XIII, S. 269.
Wa,I,677, Dörflein 2. Es ist kein Dörflein so klein, Hammerschmiede müssen drin sein.

E

EHRE

81. Ehre bringt Bürde. (99)
Bd. VII, S. 134.
Wa,I,737,Ehre 133. Ehre hat (macht) Beschwer.

EHRLICH

82. Ehrlich währt am längsten. (87,87,101)
Bd. XI, S. 139; Bd. XI, S. 316; Bd. XI, S. 350.
Wa,I,748,Ehrlich 10.

EILEN

83. Allzu große Eile tut nicht gut.
Bd. XI, S. 132.
Wa,I,779,Eilen 56. Wer zu sehr eilet, der thut nicht gut.

84. ..., daß man mit Eilen nichts zwinge. (64)
Bd. XII, S. 211.
Wa,I,778,Eilen 52. Wer sehr eylt, der verricht wenig.

85. Eile mit Weile. (128)
Bd. III, S. 306.
Wa,I,776-777,Eilen 6.

86. Wer am meisten pressiert, jastet, der macht gewöhnlich am langsamsten. (98)
Bd. II, S. 174.
Wa,I,779,Eilen 58. Wer zu sehr eilt, wird langsam fertig.

EINIGKEIT

87. Wenn man einig wäre, man zwänge etwas. (63)
Bd. XII, S. 231.
Wa,I,790,Einigkeit 14. Einigkeit überwindet alles.

EISEN

88. Man müsse das Eisen schmieden, während es warm sei.
Bd. XXI, S. 258. (87,138)
Wa,I,801,Eisen 36.

89. Man müsse den Kuchen backen, während der Ofen warm sei. (85)
Bd. V, S. 75.
Wa,I,801,Eisen 36. Man soll dz eisen schmiden, dieweil es heiss ist.

90. Mi muß ds Ise schmiede, währet es warm ist.
Bd. V, S. 287.
Wa,I,801,Eisen 36.

ENDE

91. Bis am Ende alles sein Ende hatte.
Bd. XIII, S. 372.
Wa,I,814,Ende 1. Alles hat ein Ende.

92. Ende gut, alles gut.
Bd. XIII, S. 349; Bd. XIII, S. 382.
Wa,I,816,Ende 53.

ENDLICH

93. Endlich bleibt nicht ewig aus.
Bd. XII, S. 404; Bd. XIII, S. 467; Bd. XXI, S. 23.
Wa,I,819,Endlich 1.

94. Immer bleibt nicht ewig aus. (65)
Bd. XII, S. 182.
Wa,I,819,Endlich 1. Endlich bleibt nicht ewig aus.

ERFAHRUNG

95. Erfahrung bringe Wissenschaft. (134)
Bd. VIII, S. 297; Bd. XII, S. 306; Bd. XII, S. 426.
Wa,I,839,Erfahrung 17. Erfahrung ist die Mutter der Wissenschaft.

ERNIEDRIGEN

96. ..., daß aus der tiefsten Erniedrigung die Erhöhung hervorgehe.
Bd. XV, S. 161.
Wa,I,844,Erniedrigen 3. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet.

97. Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden.
Bd. XXIII, S. 206.
Wa,I,844,Erniedrigen 3. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet.

98. Wer sich selbst erniedrige, werde erhöhet werden.
Bd. XIII, S. 372.
Wa,I,844,Erniedrigen 3.

ERNTEN

99. Wer einst ernten will, muß jetzt sein Feld bestellen.
Brg. Bd. 12, S. 60. (30)
Wa,I,846,Ernten 3. Wer ernten will, muss säen.

ERSTE (der)

100. ..., die, welche zuerst am meisten schreien, seien am Ende immer die letzten.
Bd. XVI, S. 219.
Wa,I,849,Erste (der) 16. Die ersten werden die letzten und die letzten die ersten sein.

101. Wie die Ersten die Letzten sein werden und die Letzten die Ersten. (82)
Bd. XII, S. 259.
Wa,I,849,Erste (der) 16.

ERTRINKEN

102. Wer ertrinken will, hält sich an jedem Rohr. (139)
Bd. XI, S. 410.
Wa,I,851,Ertrinken 9. Wer am Ertrinken ist, ergreift jeden Strohhalm.

103. Wer ertrinken wolle, der halte sich an jeden Strohhalm.
Bd. X, S. 344.
Wa,I,851,Ertrinken 9. Wer am Ertrinken ist, ergreift jeden Strohhalm.

ESSEN (Verb.)

104. ..., daß bloß Selbstessen fett mache.
Bd. XVII, S. 330.
Wa,I,894,Essen (Verb.) 125. Selber essen macht feist.

105. Gessen, vrgessen.
Bd. XIV, S. 279.
Wa,I,891,Essen (Verb.) 46. Essen und vergessen.

106. Selber essen macht feist. (69)
Bd. I, S. 139; Bd. III, S. 259; Bd. V, S. 396; Erg. Bd. 1, S. 211.
Wa,I,894,Essen (verb.) 125.

107. Selber essen macht feiß (fett). (113)
Bd. XIII, S. 500.
Wa,I,894,Essen (Verb.) 125. Selber essen macht feist.

108. Selber essen macht fett. (79,120,128)
Bd. IX, S. 359; Bd. X, S. 280; Bd. XV, S. 129; Bd. XIX, S. 152; Bd. XX, S. 132; Bd. XXI, S. 274; Erg. Bd. 10, S. 257.
Wa,I,894,Essen (Verb.) 125. Selber essen macht feist.

109. Selber fressen macht feiß. (131)
Bd. I, S. 277; Bd. XIII, S. 458; Bd. XX, S. 265; Bd. XXIII, S. 401.
Wa,I,894,Essen (Verb.) 125. Selber essen macht feist.

110. Selbst essen macht fett.
Bd. IX, S. 291.
Wa,~~E94~~ I,894,Essen (Verb.) 125. Selber essen macht feist.

111. Selbst fressen mache fett. (85)
Bd. XIII, S. 363.
Wa,I,894,Essen (Verb.) 125. Selber essen macht feist.

ETWAS

112. Besser öppis as gar nüt. (129)
Bd. VIII, S. 202.
Wa,I,900,Etwas 2. Besser etwas als nichts.

113. ..., daß einer besser sei als keiner. (72)
Bd. I, S. 271; Bd. XVII, S. 229.
Wa,I,900,Etwas 2. Besser etwas als nichts.

114. Etwas ist besser als nichts. (113,129)
Bd. XIV, S. 146; Bd. XXII, S. 76.
Wa,I,900,Etwas 2.

F

FEHLEN

115x. Wenns gut kommen soll, so fehlts nit, und wenns fehle soll, so hilft alles Zappeln nichts. (80)
Bd. VII, S. 160.
Singer, Nr. 93, S. 399. Wenns gut kommen soll, so fehlts nit, und wenns fehle soll, so hilft alles Zappeln nichts.

FINGER

116. Gebe er ein Stümplein von einem Finger, so würden sie die ganze Hand wollen. (86)
Bd. V, S. 310.
Wa,I,1019,Finger 61. Wenn mann eim einn finger beut, wil er die faust gar haben.

117. Gibt man ihm einen Finger, nimmt er gleich die ganze Hand. (136)
Bd. XI, S. 376.
Wa,I,1019,Finger 61. Wenn mann eim einn finger ~~xx~~ beut, wil er die faust gar haben.

FISCH

118. Da ... Fische schwimmen müssen. (110)
Bd. XVI, S. 251.
Wa,I,1029,Fisch 23. Der Fisch gehört ins Wasser.

FLEISCH

119. Alles Fleisch ist wie Gras. (102)
Bd. XIII, S. 499.
Wa,I,1051,Fleisch 1. Alles Fleisch ist Heu.

FRAGEN

120. Fragen schade nichts. (137)
Bd. XXII, S. 132.
Wa,I,1095,Fragen 36. Fragen kostet kein Geld (nichts).

121. Gredt ist bal viel u chost nüt.
Bd. VIII, S. 211.
Wa,I,1095,Fragen 36. Fragen kostet kein Geld (nichts).

FRAU

122. Die sei die beste Hausfrau, von der man am wenigsten höre. (64)
Bd. XXI, S. 139.
Wa,I,1106,Frau 54. Die beste Frau ist die, von der man am wenigsten spricht.

FREIEN

123. Fenstern ist noch nicht Heiraten.
Bd. XVI, S. 359.
Wa,I,1151,Freien 66. Viele zum Freien, wenig zum Heirathen.

FREUND (Subst.)

124. ..., daß ein verschmähter Freund zum Feinde wird. (63)
Bd. V, S. 134.
Wa,I,1175,Freund (Subst.) 65. Der beste Freund wird oft der grösste Feind.

125. Es waren wahre Freunde in der Not. (134)
Bd. XI, S. 313.
Wa,I,1178,Freund (Subst.) 132. Ein Freund in der Noth ist ein Freund in der That (im Tod).

126. Fründ wie Hünd. (116)
Bd. XII, S. 57; Bd. XX, S. 307; Bd. XXI, S. 259.
Wa,I,1186,Freund (Subst.) 307. Fründ wie Hünd, Gevatterlüt wie Hundsfütt, Vetter wie Kabisblätter.

FRIEDE

127. Friede bauet, Unfriede zerstört. (77,104)
Bd. IV, S. 147.
Wa,I,1208,Friede 56. Fried ernehret, vnfried verzehrt.

FUCHS

128. Wie oft auch der Fuchs der Falle entrinnt, zuletzt gibt es ihn doch.
Bd. XVIII, S. 64.
Wa,I,1248,Fuchs 200. Kein Fuchs so schlau, er fällt endlich in die Schlingen.

FÜNF

129. Man läßt fünfe grade sein.
Bd. XIV, S. 46.
Wa,I,1269,Fünf 9.

FUHRLEUTE

130. Alte Fuhrleute hörten gerne klepfen.
Erg. Bd. 2, S. 10; Erg. Bd. 10, S. 177.
Wa,I,1263,Fuhrleute 3. Alte Fuhrleute hören noch immer gern klatschen (schnalzen).

G

GABE

131. ..., daß jede gute Gabe von Gott kömmt. (121,121)
Bd. IX, S. 230.
Wa,I,1311,Gabe 1. Alle gute Gabe kommt von oben.

GANS

132. Gans über Meer, Gans wieder her. (140)
Bd. XXIII, S. 274.
Wa,I,1328,Gans 51.

133. Kuh über Meer, Kuh wieder her. (140)
Bd. XII, S. 46.
Wa,I,1328,Gans 51. Ein gans vber Meer, ein gans wider her.

GAUL

134. Sonst hat man geschenkten Rossen nicht ins Maul gesehen.
Bd. XI, S. 293.
Wa,I,1362-1363,Gaul 25. Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul.

GEBEN

135. Geben ist nicht gleich wie nehmen.
Bd. XI, S. 128.
Wa,I,1368,Geben 43. Geben ist schwerer als empfangen.

136. Geben ist seliger denn Nehmen. (96)
Bd. X, S. 69; Bd. XV, S. 98.
Wa,I,1368-1369,Geben 44.

137. Man gibt, wie mans hat.
Bd. XII, S. 404.
Wa,I,1371,Geben 121. Man muss so geben, als man selbst hat.

138. Wer nüt dara gäb, heig nüt drzu z'säge. (85)
Bd. II, S. 315.
Wa,I,1375,Geben 204. Wer nicht geben kann, der soll auch nichts begehren.

GEDULD

139. Geduld überwindet Sauerkraut.
Bd. VI, S. 138; Bd. XII, S. 66; Bd. XII, S. 209.
Wa,I,1404,Geduld 73.

140. Was man mit Geduld nimmt, kömmt zuletzt immer gut.
Bd. XIII, S. 536.
Wa,I,1403-1404,Geduld 69. Geduld überwindet alles.

GEIGE

141[x]. ..., daß jede Geige einen eigenen Ton hat und jede Kuh ihre Art. (117)
Bd. XIX, S. 62.
Wa,V,1317,Geige 33. Jede Geige hat ihren eignen Ton, und jede Kuh ihre Art.

GEISS

142. Wenn es der Geiß zu wohl ist, so scharret sie.
Bd. IX, S. 450; Bd. XIV, S. 100.
Wa,I,1447,Geiss 25.

GELD

143. Wenn sGeld fehlt, hinkt es an allen Orten. (141)
Bd. IX, S. 89.
Wa,I,1508,Geld 964. Wenn Geld mangelt, so mangelt alles.

GELEGENHEIT

144. Die Gelegenheit mache Schelme. (136)
Bd. I, S. 355.
Wa,I,1528-1529,Gelegenheit 14. Gelegenheit macht Diebe.

GELEHRT

145. Je gelehrter, desto verkehrter. (92)
Bd. I, S. 123.
Wa,I,1532,Gelehrt 13.

146. Je gelehrter, desto verkehrter; je geschickter, desto fäuler.
Bd. XV, S. 136.
Wa,I,1532,Gelehrt 13. Je gelehrter,je verkehrter.

GENUG

147x. Mehr als genug kann eine doch nicht essen.
Bd. VII, S. 216.
Singer, Nr. 91, S. 398. Mehr als genug kann eine doch nicht essen.

GERATHEN

148. Es geratet nit alles, und es fehlt nit alles.
Bd. XIV, S. 42.
Wa,I,1561,Gerathen 13.

GERECHTE (der)

149. Der Gerechte erbarmet sich seines Viehs. (41,96)
Bd. XIV, S. 7; Bd. XIV, S. 304.
Wa,I,1563,Gerechte (der) 2.

GESCHEHEN

150. Es geschehe nichts umsonst und nichts ungefähr.
Bd. V, S. 208.
Wa,I,1584,Geschehen 12. Es geschieht nichts ohne Ursach.

151. Was geschehen soll, das geschieht.
Bd. V, S. 36.
Wa,I,1585,Geschehen 54. Swaz geschehen sol, daz geschiht (Freidank).

GESCHÜTZ

152. Er war ein Held weit vom Geschütz. (110)
Bd. XI, S. 169.
Wa,I,1602,Geschütz 4. Weit vom Geschütz macht alte (Kriegs-) Leut.

153. Weit vom Geschütz gibt alte Kriegsleut. (129)
Bd. V, S. 364; Bd. IX, S. 347; Bd. IX, S. 415.
Wa,I,1602,Geschütz 4. Weit vom Geschütz macht alte (Kriegs-) Leut.

154. Wyt vom Gschütz git alt Kriegslüt. (129)
Bd. XIII, S. 444.
Wa,I,1602,Geschütz 4. Weit vom Geschütz macht alte (Kriegs-) Leut.

GEWINNEN

155. Wer Millionen gewinnen will, muß auch beim Kreuzer anfangen. (98)
Bd. XV, S. 189.
Wa,I,1662,Gewinnen 89. Wer etwas gewinnen will, der muss etwz daran setzen.

156. Wie gewonnen, so zerronnen. (99,113)
Bd. XIII, S. 357; Bd. XIV, S. 105; Bd. XIV, S. 312.
Wa,I,1662-1663,Gewinnen 112.

GEWÖHNEN

157. Zuletzt gewöhne man sich an alles.
Bd. V, S. 47.
Wa,I,1678,Gewöhnen 1.

GEWOHNHEIT

158. Gewohnheit macht viel. (66)
Bd. XI, S. 36.
Wa,I,1681,Gewohnheit 53. Gewohnheit macht alle Dinge leicht.

159. Gewohnheit stumpft alles ab.
Bd. XII, S. 245.
Wa,I,1681,Gewohnheit 62. Gewohnheit wächst mit den Jahren.

GLAUBE

160. ..., daß der Glaube allein selig mache. (87)
Bd. III, S. 30.
Wa,I,1697,Glaube 38. Der Glaube macht selig.

GLAUBEN

161. Was man gerne glaubt, das glaubt man leicht. (67)
Bd. VIII, S. 340.
Wa,I,1706,Glauben 70.

GLEICH

162. Das Gleiche hat zum Gleichen sich gesellt.
Erg. Bd. 2, S. 143.
Wa,I,1714-1715,Gleich 68. Gleich und gleich gesellet sich gerne.

163. Der Pflug geht nicht immer im gleichen Loch. (141)
Bd. XIII, S. 60.
Wa,I,1711,Gleich 6. Es geht nicht alles gleich her.

164. Gleich und gleich geselle sich am besten.
Bd. X, S. 82.
Wa,I,1714-1715,Gleich 68. Gleich und gleich gesellet sich gerne.

165. Gleich und gleich gesellt sich gern.
Bd. XIII, S. 29; Bd. XVII, S. 234; Bd. XVII, S. 317; Bd. XVIII, S. 20; Erg. Bd. 1, S. 302.
Wa,I,1714-1715,Gleich 68.

166. Gleichs u Gleichs. (134)
~~Bdx~~ Erg. Bd. 2, S. 35.
Wa,I,1714-1715,Gleich 68. Gleich und gleich gesellet sich gerne.

167. Glychs und Glychs sih zsämmela. (113)
Bd. XXIII, S. 308.
Wa,I,1714-1715,Gleich 68. Gleich und gleich gesellet sich gerne.

168. Weil am Ende Gleiches und Gleiches zusammenhält.
Bd. XVII, S. 237.
Wa,I,1714-1715,Gleich 68. Gleich und gleich gesellet sich gerne.

GLEICHNIS

169. Alle Gleichnisse täten hinken.
Bd. X, S. 206.
Wa,I,1720,Gleichnis 1.

GLÜCK

170. Das Glück ist des Kühnen Knecht.
Bd. XIII, S. 436.
Wa,I,1735,Glück 91. Das Glück ist dem Kühnen hold.

GOLD

171. Es ist nicht alles Gold, was glänzt. (64)
Bd. VI, S. 309; Bd. XVI, S. 359; Bd. XXII, S. 262-263.
Wa,I,1789,Gold 47.

172. Es ist nicht immer alles Glück, was glänzt. (137)
Bd. IV, S. 136.
Wa,I,1789,Gold 47. Es ist nicht alles golde, das do gleisset.

173. Wenn alles Gold wäre, was glänzt. (131)
Bd. XIV, S. 96.
Wa,I,1789,Gold 47. Es ist nicht alles golde, das do gleisset.

GOTT

174. Bei Gott sind alle Dinge möglich. (75,101)
Bd. X, S. 21; Bd. XIII, S. 133.
Wa,II,3,Gott 57.

175. Der Herr gebe es den Seinen im Schlaf.
Bd. VIII, S. 186.
Wa,II,26,Gott 545. Gott gibts den Seinen schlafend (im Schlaf).

176. Der Himmel gibt uns nichts im Schlafe. (132)
Bd. VIII, S. 95.
Wa,II,26,Gott 545. Gott gibts den Seinen schlafend (im Schlaf).

177. Der liebe Gott gebe die Weisheit den Seinigen im Schlafe.
Bd. I, S. 267.
Wa,II,26,Gott 545. Gott gibts den Seinen schlafend (im Schlaf).

178. Der Teufel hatte nicht bloß neben die Kirche eine Kapelle gebaut. (134)
Bd. XXI, S. 99.
Wa,II,96-97,Gott 2344. Wo Gott eine Kirchen hinbawet, da bauet der Teuffel ein Capell (Wirtshaus) daneben.

179. Wo der Herr nicht das Haus bauet, arbeiten seine Bauleute umsonst. (94)
Bd. XI, S. 430; Bd. XII, S. 74; Bd. XII, S. 371.
Wa,II,97,Gott 2364. Wo Gott nicht selber bawt das Haus, so richten wir gar wenig auss.

180. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, da wachet der Wächter umsonst. (94)
Bd. XII, S. 74; Bd. XII, S. 371.
Wa,II,96,Gott 2343. Wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht, so ist vmsonst der Wechter macht.

181. Wo eine Kirche gebaut wird, baut der Teufel eine Kapelle daneben. (100)
Bd. XVI, S. 180; Bd. XXIII, S. 277.
Wa,II,96-97,Gott 2344. Wo Gott eine Kirchen hinbawet, da bauet der Teuffel ein Capell (Wirtshaus) daneben.

182. Wo man Gott eine Kirche baut, da baut der Teufel eine Kapelle daneben.
Bd. X, S. 206.
Wa,II,96-97,Gott 2344.

GRAB

183x. Auf den Gräbern wachsen die schönsten Rosen. (42)
Bd. X, S. 331.
Wa,II,117,Grab 1. Auf den Gräbern wachsen die schönsten Rosen.

GRUBE

184. Wer andern eine Grube gräbt, gern selbst hineinfällt.
Bd. XII, S. 300. (104)
Wa,II,153,Grube 6.

GUT (Subst.)

185. Ungerecht Gut tut nit gut.
Bd. VIII, S. 218; Erg. Bd. 1, S. 160.
Wa,II,198,Gut (Subst.) 265. Unrecht Gut thut nimmer (nicht) gut.

GUTES

186. Alles Gute kommt von oben. (114-115)
Bd. XIV, S. 79.
Wa,II,207,Gutes 1. Alles Gute kommt von Gott.

H

HAAR

187. Kurzi Haar sind bald bürstet. (79)
Bd. XXIII, S. 383.
Wa,II,221,Haar 80. Kurzes Haar ist bald gebürstet (geschoren).

HABEN

188x. Je mehr er hat, desto mehr hat er zuwenig. (68,119)
Bd. III, S. 172; Bd. XIX, S. 325.
Wa,II,235,Haben 82. Je mehr einer hat, desto mehr hat er wenig.

189. Man glaube, was man gerne habe.
Bd. XI, S. 251.
Wa,II,236,Haben 105. Was einer nicht gern hat, das glaubt er desto weniger.

190. Mit dem Haben nimmt auch das Begehren zu. (68)
Bd. III, S. 172.
Wa,II,235,Haben 85. Je mer man hat, ye mer man begert.

191. Was man nicht hat, kann man nicht geben.
Bd. II, S. 237; Bd. XIV, S. 21.
Wa,II,236,Haben 127.

HAGEL

192. ..., daß ein Hagelwetter auf dem Acker sich verschmerzen lasse, wenn es aber in die Küche schlage, alles gefehlt habe.
Bd. XIII, S. 265.
Wa,II,260,Hagel 10. 'S isch besser der Hagel schlot i's Feld, as i d'Chuchi.

HAND

193. Eine Hand wäscht die andere. (67,113)
Bd. II, S. 71; Bd. VIII, S. 105; Bd. XI, S. 202; Erg. Bd. 1, S. 26; Erg. Bd. 2, S. 234.
Wa,II,298-299,Hand 123.

194x. Haushalten hat ein weit Maul.
Bd. X, S. 347-348.
Wa,II,430,Haushalten 1. Haushalten hat ein weit Maul

HAUSVATER

195. Der Hausvater ist des Hauses Hort. (71)
Bd. VIII, S. 97.
Wa,II,436,Hausvater 1. Der Hausvater ist die Seele des Hauses.

HAUT

196. Die Haut ist näher als das Hemd.
Bd. XIV, S. 278; Bd. XIX, S. 162; Bd. XXII, S. 105.
Wa,II,438,Haut 18.

HELFEN

197. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.
Bd. XII, S. 126; Bd. XXIII, S. 19; ~~Bd.~~ Erg. Bd. 1, S. 211.
Wa,II,489,Helfen 57.

198. Was hilft pumpen, wo kein Wasser ist.
Bd. XIII, S. 337.
Wa,II,489-490,Helfen 69-94.

HERR

199. Es sei bös, mit großen Herren Kirschen essen, weil sie einem gerne Steine und Stiele ins Gesicht würfen, das Fleisch aber behielten. Bd. IV, S. 55. (100)
Wa,II,560-561,Herr 601. Mit grossen herrn ist nit gut (aus einem hute) kirssen essen, sie werffen eim die stil ann hals (ins Gesicht).

200. Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er.
Bd. XI, S. 310.
Wa,II,567,Herr 740.

201. Wen der Vater lieb hat, den züchtigt er. (96)
Bd. XX, S. 405.
Wa,II,567,Herr 740. Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.

202. Wo der Oberst ist, muß auch sein Adjutant sein. (141)
Bd. XIII, S. 317.
Wa,II,577,Herr 946. Wo die Herren seyn, da seyn auch die Diener.

HERZ

203. Auch dem Tröckenesten wird zuweilen das Herz voll, und dann läuft es ihm über.
Bd. V, S. 311.
Wa,II,615,Herz 341. Wes das hertz vol ist, geht der Mund vber.

204. Darum wird es voll davon, unser kleines, enges Herz, und darum läuft auch der Mund über. (71)
Bd. II, S. 119.
Wa,II,615,Herz 341. Wes das hertz vol ist, geht der Mund vber

205. Denn ein Narr ist, wer auf sein Herz sich verläßt.
Bd. III, S. 304.
Wa,II,615,Herz 338.

206. Es ist das Herz, welches beredt macht. (128)
Bd. XIV, S. 34; Bd. XVII, S. 297.
Wa,II,604,Herz 46.

207. Keinem muß das Herz voll gewesen sein, denn man merkte keins, das überlief. (70)
Bd. XVIII, S. 7.
Wa,II,615,Herz 341. Wes das hertz vol ist, geht der Mund vber.

208. ..., wenn das Herz so voll ist und, was im Herzen ist, den Gang durch den Mund noch nicht gefunden hat.
Bd. X, S. 345.
Wa,II,615,Herz 341. Wes das hertz vol ist, geht der Mund vber.
(66,96,128,131)

209. Wessen das Herz voll ist, dessen läuft der Mund über.
Bd. I, S. 155; Bd. II, S. 13; Bd. V, S. 96; Bd. V, S. 365; Bd. VII, S. 205; Bd. X, S. 73; Bd. XIV, S. 34. Wa,II,615,Herz 341.

210. ... zu verkünden, wessen ihr Herz voll war.
Bd. XIX, S. 96.
Wa,II,615,Herz 341. Wes das hertz vol ist, geht der Mund vber.

HEUTE

211. Heute dir, morgen mir.
Bd. IV, S. 186.
Wa,II,636,Heute 80. Heute mir, morgen dir.

212. Heute mir, morgen dir.
Bd. I, S. 136.
Wa,II,636,Heute 80.

213. Heute rot, morgen tot.
Bd. VII, S. 142; Bd. X, S. 308; Bd. XIX, S. 210.
Wa,II,637,Heute 90.

214. Lieber hüt as morn.
Bd. V, S. 152; Bd. VI, S. 33.
Wa,II,638,Heute 118.

215. Was me hüt nit machi, chönn me morn mache. (86)
Bd. I, S. 58.
Wa,II,639,Heute 136. Wat hüte nich is, kann morgen wären.

HIRSCH

216[x]. Wenn Hirsche nicht kommen, sind Hasen auch gut.
Bd. X, S. 145.
Wa,II,680, Hirsch 23. Wenn Hirsche nicht kommen, sind Hasen auch gut.

HOCHMUTH

217. Hochmut kommt vor dem Fall. (76,100,104)
Bd. XI, S. 161; Bd. XIV, S. 267; Bd. XVII, S. 200; Bd. XXI, S. 179.
Wa,II,692-693,Hochmuth 16.

218. Niemere ha u doch geng großtue, so muß er zletzt zBode ga. (88)
Bd. VIII, S. 143.
Wa,II,692-693,Hochmuth 16.

219. Wo Hochmut wohnt, hat die Klugheit keinen Platz. (141)
Bd. XVIII, S. 140.
Wa,II,693,Hochmuth 19. Hochmuth macht dumm.

HÖREN

220. Was man halt gerne hört, das glaubt man auch gerne.
Bd. VIII, S. 219.
Wa,II,778,Hören 57.

221. Wer nicht geigen will, muß tanzen. (138)
Bd. XIII, S. 544.
Wa,II,779,Hören 78. Wer nicht hören will, muss fühlen.

222. Wer nicht hören will, muß fühlen.
Bd. XIII, S. 566.
Wa,II,779,Hören 78.

HORCHER

223. ..., welches Sprüchwort ich anwenden soll, ob das vom Horcher oder das vom Wolf. (133)
Bd. XXII, S. 256.
Wa,II,775,Horcher 1. Der Horcher an der Wand hört seine eigene Schand.

HORNUNG

224.[x] Was der Hornung nit will, das nimmt der April.
Bd. X, S. 206.
Wa,II,787,Hornung 35. Was der Hornung nicht will, das nimmt der April.

HUHN

225. Es ist schon den witzigsten Hühnern ein Ei entronnen.
Bd. XIV, S. 60.
Wa,II,804,Huhn 143. Sälb'r witzigi Hüener lega n'öppa einisch i d'Nessla.

HUND

226. Viele Hunde sind des Hasen Tod. (44)
Bd. XIX, S. 110.
Wa,II,860-861,Hund 984.

228. Wo viele Jäger sind, mindern die Hasen.
Bd. VIII, S. 91.
Wa,II,860-861,Hund 984. Vil hund seind der hasen todt.

227. Wo ein Garten ist, da ist auch ein Haus. (141)
Bd. II, S. 345.
Wa,II,876,Hund 1327. Wo Hunde bellen, ist's dorff nicht weyt.

I

IRREN

229. Irren ist menschlich. (99)
Bd. V, S. 226; Bd. VI, S. 158; Erg. Bd. I, S. 114; Brr. Bd. 2, S. 241.
Wa,II,965-966,Irren 17.

J

JAGEN

230. Viel Jagens und wenig Fangens.
Bd. XII, S. 16.
Wa,II,978,Jagen 33. Viel gejagt, wenig gefangen; viel gehört, wenig verstanden; viel gesehen, viel gemerkt, sind drei vergebliche Werk.

JAHR

231x. Ein Jahr ist nicht alle Jahre. (41)
Bd. XI, S. 134.
Wa,II,988,Jahr 69. Ein Jahr ist nicht alle Jahr.

JEDER

232. Jeder hat seine Art.
Bd. XIII, S. 526.
Wa,II,1008,Jeder 5. Ein jeder hat seine Weise.

JUGEND

233. Die wilde Jugend kennt nicht Tugend. (99)
Bd. XII, S. 100.
Wa,II,1045-1046,Jugend 91. Jugend hat keine (oder: nicht allzeit) Tugend.

234. Jugend habe nicht Tugend.
Bd. XIII, S. 339.
Wa,II,1045-1046,Jugend 91.

JUNG

235. Jung gewohnt, alt getan.
Bd. VIII, S. 284; Bd. XVI, S. 45.
Wa,II,1054,Jung 25.

JUNGFER

236. ..., daß sie, wie es im Liede heißt, nicht Mädchen haben konnten, darum mit Huren getanzt.
Bd. IX, S. 374.
Wa,II,1067,Jungfer 42. Wemmer käne Jungfern hat, muss mer mit Huren danzen.

K

KARREN

237. Wer den Karren hineingezogen, soll ihn wieder hinausziehen.
Bd. XIII, S. 417.
Wa,II,1147,Karren 34. Wer den Karren in den Dreck schiebt, der soll ihn auch wieder herausziehen.

KATZE

238. Alle Katzen haben Schwänze.
Bd. V, S. 276.
Wa,II,1175,Katze 147. Die Katzen haben alle Klauen.

239. ... , daß schon oft der schlausten Katze eine Maus entronnen ist. (104,138)
Bd. VI, S. 309; Bd. XVIII, S. 84.
Wa,II,1169,Katze 11. Auch einer guten Katze entgeht (entschlüpft) oft eine Maus.

240x. Jede Katz krebelt, wenn man ihr auf den Stiel trappet.
Bd. VIII, S. 267.
Wa,II,1179,Katze 238. Es krebelt jede Katze, wenn man ihr auf dem Stiel trappet.

241. Wenn die Geier weiterfliegen, so stellen sich die Würmer ein.
Bd. VIII, S. 297.
Wa,II,1190,Katze 489. Wenn de Katze aus'm Hause is, hon de Moise frey tantzen.

242. Wenn die Katze aus dem Hause ist, so tanzen die Mäuse.
Bd. III, S. 53; Bd. VII, S. 222; Bd. X, S. 342; Bd. XIII, S. 458.
Wa,II,1190,Katze 489.

243. Wenn eine Katze Bratis schmöckt, so läuft sie den Mäusen nicht mehr nach.
Bd. VII, S. 320.
Wa,II,1181,Katze 299. Katzen, die viel mauzen, fangen wenig Mäuse.

244. Wenn me Bratis schmöckt, su lauft me nit de Müse nah.
Bd. VII, S. 323.
Wa,II,1181,Katze 299. Katzen, die viel mauzen, fangen wenig Mäuse.

KERZE

245. Wie eine Kerze schneller zusammenbrennt, wenn man an beiden Enden zugleich sie anbrennt.
Bd. VIII, S. 75.
Wa,II,1254,Kerze 11. Man muss die Kerze nicht an beiden Enden zugleich anzünden.

KIND

246. Gebrannte Kinder fürchten das Feuer. (78,132)
Bd. X, S. 311; Bd. XIV, S. 233; Bd. XVI, S. 71.
Wa,II,1285,Kind 342.

247. ... ich war ein so tüchtig gebranntes Kind, daß ich noch nicht vergessen hatte, wie das Feuer brenne.
Bd. III, S. 33.
Wa,II,1286,Kind 343. Gebrente Kinder hüten sich für dem fewer.

248. ... , aber deswegen soll man mit dem Bade nicht das Kind ausschütten wollen. (64)
Bd. XI, S. 149; Bd. XIII, S. 118; Bd. XIII, S. 129.
Wa,II,1302-1303,Kind 719.

KIRSCHE

249. Die Kirschbäume müssen erst treiben und blühen, ehe man kirschen kann. (102)
Bd. XIII, S. 450.
Wa,II,1354,Kirsche 11. Man muss die Kirschen erst reif werden lassen.

KLEID

250. ... , daß die Kleider immer die Leute machen, manchmal machen auch die Leute die Kleider.
Bd. XIII, S. 87.
Wa,II,1377,Kleid 140. Kleider machen Leut.

251. Kleider machen ja Leute. (67)
Bd. VII, S. 187; Bd. XI, S. 201.
Wa,II,1377,Kleid 140.

252. Wie die Kleidung, so gewöhnlich auch der Kopf. (79)
Bd. XIII, S. 58.
Wa,II,1382,Kleid 248. Wie Kleid, so Mensch (Sinn).

KLEIN

253. Je minder einer sei, desto wüster tue er. (81)
Bd. V, S. 68.
Wa,II,1386,Klein 13. Je kleiner, desto frecher.

KLEINES

254. Im Kleinen liegt oft Großes. (63)
Bd. XII, S. 469.
Wa,II,1389,Kleines 2. Aus dem kleinen kompt das grosse.

KLOTZ

255. Auf einen harten Klotz gehört ein scharfer Keil. (128)
Bd. III, S. 13.
Wa,II,1405,Klotz 1. Auf einen groben (harten) Klotz gehört ein grober (harter) Keil.

KLUG (77,96,134)

256. Klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.
Bd. IV, S. 67; Bd. XIX, S. 207; Bd. XX, S. 68.
Wa,II,1409,Klug 51.

KLUGE (der)

257. Der Witzigere wehrt ab. (100)
Bd. VII, S. 69.
Wa,II,1414,Kluge (der) 33. Der Klügere (Klügste) gibt nach.

KOCH

258. Viele Köche versalzen den Brei. (44)
Bd. XIX, S. 110.
Wa,II,1447,Koch 71.

KÖNIG

259. Wenn die Könige sich raufen, müssen die Völker die Haare lassen. (55)
Bd. XIII, S. 88.
Wa,II,1489,König 161. Wenn sich die Könige raufen, müssen die Bauern die Haare lassen.

KÖNNEN

260. Man kann nicht immer machen, wie man will.
Bd. XIII, S. 337.
Wa,II,1493,Können 35. Können geht über Wollen.

KOMMEN

261.[x] Chumme ih nit hüt, so chumme ih doch morn. (128,129)
Bd. III, S. 306; Bd. VIII, S. 75; Bd. XXIII, S. 192; Erg. Bd. 2, S. 194.
Wa,II,1468,Kommen 70. Chum ich nit hüt, so kum ich doch morn.

262. Komme ich nicht heute, komme ich doch morgen. (69,115,119,129)
Bd. IV, S. 189; Bd. XIV, S. 164; Bd. XIV, S. 230; Bd. XIX, S. 337-338; Bd. XX, S. 316.
Wa,II,1468,Kommen 79.

263. Kummen ih nit hüt, so machen ih bis morn. (115)
Bd. VIII, S. 161.
Wa,II,1468,Kommen 79. Komm' ich nicht heute, so komm' ich morgen.

KOPF

264. Mit dem Kopf komme man durch keine Mauer.
Bd. XIX, S. 333.
Wa,II,1509,Kopf 255. Man kann nicht mit dem Kopfe durch die Wand.

265. Was sie aber im Kopfe hatten, das hatten sie nicht in den Füßen. (69)
Bd. XII, S. 14.
Wa,II,1513,Kopf 344. Was man nit im Kopf hat, muss man in Füssen (den Beinen) haben.

266. Wenn der was im Hirn hat, so hat ers nicht in den Schuhen.
Bd. XIII, S. 539-540.
Wa,II,1513,Kopf 344. Was man nit im Kopf hat, muss man in Füssen (den Beinen) haben.

KRACHEN

267. Was immer kracht, bricht nicht.
Bd. XIII, S. 175.
Wa,II,1560,Krachen. Wer gern kracht, bricht nicht; wer gern berstet, stirbt nicht.
(ohne Quellenangabe)

KRÄHE

268. Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. (113,120,128)
Bd. IX, S. 136; Bd. X, S. 229; Bd. XII, S. 288; Bd. XII, S. 437; Bd. XIII, S. 366; Bd. XIV, S. 201; Bd. XIV, S. 278; Erg. Bd. 1, S. 314.
Wa,II,1566,Krähe 77.

269. Keine Krähe kratze der andern die Augen aus. (64)
Bd. I, S. 64; Bd. I, S. 279-280.
Wa,II,1566,Krähe 77. Keine Krahe hacket der andern die Auge auss.

KREUZER

270. Ein ungerechter Kreuzer fresse zehn gerechte. (131)
Bd. VII, S. 272; Bd. XI, S. 257.
Wa,II,1612,Kreuzer 11.

KRÖNEN

271. Es wird niemand gekrönt, er kämpfe denn recht. (63,96)
Bd. II, S. 91; Bd. III, S. 148; Bd. XI, S. 274.
Wa,II,1638,Krönen 2.

KRUG

272. ... , den Krug so lange ins Wasser tragen zu können, bis er bricht.
Bd. XVI, S. 30.
Wa,II,1642-1643,Krug 20. Ein krug gehet so lang ghen wasser biss er zuletzt zerbricht.

273. Der Krug geht zu Wasser, bis er bricht. (87,99,131)
Bd. IX, S. 92; Bd. XI, S. 191; Bd. XI, S. 219; Bd. XII, S. 378; Bd. XIII, S. 214.
Wa,II,1642-1643,Krug 20.

274. Geht der Krug so lange zum Wasser, bis er bricht, so tanzt auch ein Wirt nicht länger, als bis er liegt.
Bd. XI, S. 219.
Wa,II,1642-1643,Krug 20. Ein krug gehet so lang ghen wasser biss er zuletzt zerbricht.

KURZ

275. Je besser es einer könne, desto kürzer mache er es. (99)
Bd. II, S. 73.
Wa,II,1729,Kurz 2. Je kürzer je besser (lieber).

KUTTE

276. ... , macht die Kutte die Geschichte.
Bd. X, S. 222.
Wa,II,1738,Kutte 1. Die kut macht keinen mönch.

L

LACHEN

277. ... , daß am besten lacht, wer zuletzt es tue.
Bd. VIII, S. 197.
Wa,II,1746,Lachen 92. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

278. Je mehr man zuerst rühme, desto mehr habe man zuletzt zu klagen.
Bd. II, S. 184; Bd. II, S. 186.
Wa,II,1746,Lachen 93. Wer zuvor gelacht hat, muss offt hernach weinen.

LANGSAM

279. Wie langsam man auch vorrückt, rückt man am Ende doch weiter und weiter und endlich ans Ziel. (70)
Bd. XII, S. 16.
Wa,II,1789,Langsam 33. Wer langsam geht, kommt auch zum Ziel.

LAUFEN

280. Mitgelaufen, mitgehangen. (78)
Erg. Bd. 1, S. 146; Erg. Bd. 1, S. 176.
Wa,II,1812,Laufen 74. Mit g'loffe, mit g'soffe, mit g'stohle, mit g'henkt.

LAUS

281x. Besser e Lus im Kabis as gar ke Fleisch, seyt me allbets. (129)
Bd. VIII, S. 202.
Wa,II,1822,Laus 3. Besser a Lus im Kabis as gar ke Fleisch, seyt me albez.

(72,77,116,129)

282. Eine Laus im Kraut ist besser als gar kein Fleisch.
Bd. IX, S. 137; Bd. XII, S. 55; Bd. XIV, S. 328; Bd. XIX, S. 49; Bd. XXI, S. 289; Erg. Bd. 2, S. 143; Erg. Bd. 2, S. 149.
Wa,II,1822,Laus 3.

283x. Es sei besser, eine Laus im Kabis als gar kein Fleisch.
Bd. XXIII, S. 421.
Wa,II,1822,Laus 3. Besser a Lus im Kabis as gar ke Fleisch, seyt me albez.

LEBEN (Subst.)

284. Das ~~Leben~~ Leben sei mehr als die Augen.
Bd. V, S. 39.
Wa,II,1837,Leben (Subst.) 47. Das Leben ist mehr als die Kleidung.

LEBEN (Verb.)

285. Wer nicht jung sterbe, werde alt. (138)
Bd. XIII, S. 431.
Wa,II,1856,Leben (Verb.) 228. Wer lange lebt, der wird alt.

LEHRGELD

286. Lehrgeld müsse ein jeder zahlen. (85,104)
Bd. VI, S. 309; Bd. XII, S. 250.
Wa,III,2,Lehrgeld 2. Lehrgeld muss jeder geben.

LEHRLING

287. Es ist halt mancher ein guter Soldat und ein schlechter Oberst. (142)
Bd. XI, S. 317.
Wa,III,3,Lehrling 5. Gute Lehrlinge werden gute Meister.

LEID (Subst.)

288. ... wächst über jedes Leid ein Trost.
Bd. V, S. 20.
Wa,III,15,Leid (Subst.) 2. Auf Leid folgt Freud.

LEIER

289. Was ich des Tags mit der Leier verdien', das geht des Nachts wieder alles dahin. (69)
Bd. XII, S. 202.
Wa,III,24,Leier 5. Was er am Tage verdient mit der Leier, das geht bei Nacht wieder in den Wind.

LEOPARD

290. Kann auch ein Mohr seine Haut ändern und ein Parder seine Flecken. (s. auch unter "Mohr")
Bd. XXIV, S. 35.
Wa,V,1550,Leopard. Wird der Leopard auch noch so alt, die gesprenkelte Haut die bleibt ihm halt.

LIEBE

291. Alte Liebe rostet nicht.
Bd. VI, S. 223.
Wa,III,129,Liebe 11.

292. ... , daß die Liebe gezankt haben müsse. (84)
Erg. Bd. 1, S. 119.
Wa,III,145,Liebe 358.

293. Die Liebe rechnet nicht. (78)
Bd. IX, S. 270.
Wa,III,135,Liebe 126. Die Liebe decket Fehler und Gebrechen.

295. Wer Liebe ernten will, muß Liebe pflanzen.
Bd. XXI, S. 123.
Wa,III,161,Liebe 757. Wer Liebe ernten will, der muss auch Liebe säen.

294. ... mach nicht, daß das Geld der Rost wird, welcher die Liebe frißt. (s. auch unter "Rost")
Bd. X, S. 348.
Wa,III,129,Liebe 11. Alte lieb rost nit.

LIEBEN

296. Was sich liebt, muß sich zanken. (112)
Bd. IV, S. 326.
Wa,III,169-170. Lieben 87. Was sich liebt, das neckt sich.

LOCH

297. Won es Loch isch für dry, isch on es Loch für drus.
Bd. V, S. 171.
Wa,III,216,Loch 72. Wo n es Loch dri ist, ist au eis drus.

LÖFFEL

298. ... , daß sie den Löffel aus der Hand gegeben, ehe sie genug gegessen.
Bd. I, S. 35.
Wa,III,222,Löffel 19. Gib der Löffel nid us de Hände, bis d' g'esse hest.

299. Der Alt gibt den Löffel nicht aus der Hand, bis er selbst genug hat.
Bd. XIII, S. 397.
Wa,III,222,Löffel 19. Gib der Löffel nid us de Hände, bis d' g'esse hest.

300. Nahmen ihm wie mit Gewalt den Löffel, ehe er gegessen hatte.
Bd. XI, S. 133.
Wa,III,222,Löffel 19. Gib der Löffel nid us de Hände, bis d' g'esse hest.

301. Öppe dr Löffel us dr Hang gä, eh wir selber gessen hey, das schickt si neue nüt.
Bd. V, S. 137.
Wa,III,222,Löffel 19. Gib der Löffel nid us de Hände, bis d' g'esse hest.

LÜGEN

302. Wenn einer lügen will, ist bald viel gesagt.
Bd. V, S. 304.
Wa,III,269,Lügen 112. Wer gern lügt, kann viel Neues sagen.

M

MACHEN

303. Es macht jeder, was er kann. (81,131)
Bd. XI, S. 244; Bd. XI, S. 288; Bd. XI, S. 373; Bd. XIII, S. 384, Bd. XIII, S. 571. Bd. XII, S. 71.
Wa,III,299,Machen 4. Ein jeder macht's, so gut er kann. Bd. XII, S. 404.

304. Jeder macht es, wie er es versteht.
Bd. XII, S. 71; Bd. XIII, S. 530.
Wa,III,300,Machen 18. Jeder macht's auf seine Weise.

305. Wie man es macht, so hat mans. (128)
Bd. VII, S. 321; Bd. VII, S. 324; Bd. XI, S. 397; Bd. XI, S. 409.
Wa,III,301,Machen 66. Wie me's macht, so hed me's.

306. Wie man sie gewöhne, so hätte man sie.
Bd. VII, S. 286.
Wa,III,301,Machen 66. Wie me's macht, so hed me's.

307. Wie man tut, so hat mans auch. (45,66)
Bd. XVI, S. 366.
Wa,III,301,Machen 66. Wie me's macht, so hed me's.

308. Wie mes mach, su heyg mes.
Bd. V, S. 137.
Wa,III,301,Machen 66.

MÄRZ

309. Was der März nicht will, das nimmt der April.
Bd. XIX, S. 209.
Wa,III,482,März 107.

MAGEN

310. Ein guter Magen verdauet eben alles. (134)
Bd. I, S. 60.
Wa,III,329,Magen 40. Ein guter Magen verdaut süss und sauer.

MANN

311. Ein großer Herr kann Gott betrügen, aber seinen Kammerdiener nicht.
Erg. Bd. 2, S. 232.
Wa,III,389,Mann 633. Ein grosser Mann ist nicht gross vor seinem Kammerdiener

312. Ein Mann mit leerem Magen ist nur ein halber Mann. (136)
Bd. I, S. 250.
Wa,III,396,Mann 777. Ein Mann ohne Freund ist nur ein halber Mann.

MASS

313. Alles habe doch sein Maß.
Bd. XIII, S. 372.
Wa,III,488,Mass 4.

314. Ein bestimmtes Maß zu halten.
Bd. XIX, S. 169.
Wa,III,489,Mass 42. Mass halten.

315. Mit welchem Maße ihr messet, mit dem wird euch wieder gemessen werden. (96)
Bd. VI, S. 383.
Wa,III,490, Mass 60.

MEISTER

316. ... , daß von Jugend auf der Knabe geübt werden muß, wenn er als Mann ein Meister sein soll. (98)
Bd. XVIII, S. 130.
Wa,III,583,Meister 105. Wer ein Meister werden will, muss schon als Bub anfangen.

317. Der beste Soldat war einmal Rekrut. (141)
Bd. XI, S. 57.
Wa,III,581,Meister 50. Es ist kein Meister so gut, er ist vorher Lehrbube.

318. Je nachdem einer ist, je nachdem hat er auch Leute. (64)
Bd. XIV, S. 215.
Wa,III,584,Meister 116. Wie der Meister, so der Schüler.

319. Schlechte Meister haben schlechte Knechte. (103)
Bd. XIX, S. 22.
Wa,III,584,Meister 116. Wie der Meister, so der Schüler.

MENGE

320. Die Menge bringt erst die Strenge.
Bd. II, S. 50.
Wa,III,588,Menge 5. Grosse menge lehrt sparen.

MENSCH

321. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. (42,99)
Bd. I, S. 165; Bd. XVIII, S. 137; Bd. XIX, S. 146; Bd. XXI, S. 102; Bd. XXI, S. 287.
Wa,III,593,Mensch 104.

322. Der Mensch kennt alle Dinge der Erde, aber den Menschen kennt er nicht.
Bd. I, S. 87.
Wa,III,599,Mensch 200. Der Mensch sieht alle Fehler, nur die seinigen nicht.

323. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. (95,95)
Bd. XIII, S. 12; Bd. XIV, S. 191; Bd. XV, S. 111.
Wa,III,598,Mensch 180.

324. Des Menschen Wille ist ja sein Himmelreich.
Bd. VI, S. 229.
Wa,III,603,Mensch 272.

325. Jeder Mensch habe seine eigenen Manieren. (134)
Bd. VIII, S. 208.
Wa,III,616,Mensch 579. Jeder Mensch hat sein Plaisirchen, jedes Thier hat sein Manierchen.

326. Man gewöhne sich an alles.
Bd. VII, S. 220.
Wa,III,594,Mensch 118.

327. Menschen sind Menschen.
Bd. V, S. 64; Bd. XI, S. 409.
Wa,III,619,Mensch 656

MIENE

328. ... gute Miene zum bösen Spiele zu machen.
Bd. XII, S. 229.
Wa,III,655,Miene 2. Man muss gute Miene zum bösen Spiel machen.

MIST

329. Geht nicht Mist über List? (131)
Bd. XXIII, S. 257.
Wa,III,671,Mist 31.

330. Was Mist gibt, geht über Zucker.
Bd. X, S. 279.
Wa,III,671,Mist 31. Mist geit üb'r List.

MOHR

331. Ein Mohr ändert seine Farbe nicht.
Bd. III, S. 167; Bd. IX, S. 109.
Wa,III,692,Mohr 8. Ein Mohr kann seine Haut nicht wandeln.

332. Kann auch ein Mohr seine Haut ändern und ein Parder seine Flecken? (s. auch unter "Leopard")
Bd. XXIV, S. 35.
Wa,III,692,Mohr 8. Ein Mohr kann seine Haut nicht wandeln.

MORGEN

333. Morgen sei auch noch ein Tag. (84)
Bd. V, S. 351; Bd. VI, S. 24; Bd. XII, S. 285; Bd. XII, S. 296.
Wa,III,728,Morgen 17.

MORGENROTH

334. Wie Morgenrot Abendkot bedeutet.
Bd. VIII, S. 78.
Wa,III,732,Morgenroth 17. Morgenroth bringt Koth.

MORGENSTUNDE (114)

335. ... dem Golde, welches die Morgenstunde im Munde hat.
Bd. XI, S. 292.
Wa,III,733-734,Morgenstunde 4. Morgenstund hat gold (Brot) im Mund.

MÜHLE

336. Mit einzelnen Tropfen treibt man kein Mühlerad. (78)
Bd. XVII, S. 217.
Wa,III,752,Mühle 25. Die Mühle mahlt nicht ohne Wasser (Wind).

MÜSSIGGANG

337. Müssiggang ist aller Laster Anfang. (100)
Bd. XIII, S. 353.
Wa,III,791-792,Müssiggang 17.

338. Müßiggang lehrt viel Böses. (100)
Bd. XIII, S. 353.
Wa,III,793,Müssiggang 35.

MUND

339. Soviel Mund, soviel Pfund.
Bd. XI, S. 278; Bd. XI, S. 278.
Wa,III,771,Mund 152.

MUSS

340. Mus gehe über Suppe.
Bd. I, S. 334.
Wa,III,789,Muss 22. Muss ist über Suppe.

341. Mus ist über Suppe.
Bd. XXI, S. 216.
Wa,III,789,Muss 22.

N

NACHHER

342. Hintendrein ist gut reden.
Bd. VII, S. 341.
Wa,III,836,Nachher. Nachher ist jeder klug.

NACHLASSEN

343. Nicht Nachlassen gewinnt. (71)
Bd. IX, S. 468.
Wa,III,838,Nachlassen 10.

NACHT

344. Die Nacht ist keines Menschen Freund. (71)
Bd. VIII, S. 97.
Wa,III,845,Nacht 41.

345. Dieweil des Nachts alle Katzen grau scheinen.
Bd. IX, S. 126.
Wa,III,844,Nacht 19. Des nachts sind alle katzen grawe.

346. ... wie mit den Katzen, des Nachts, da seien alle grau.
Bd. V, S. 277; Bd. IX, S. 436.
Wa,III,844,Nacht 19.

NARR

347. Es habe jeder Narr Freude an seiner Kappe.
Bd. XXII, S. 201.
Wa,III,904,Narr 592. Jedem Narren gefällt seine Kappe.

NASE

348. Was einem auf die Nase fallen solle, falle einem nicht auf die Füße. (84)
Bd. X, S. 55.
Wa,III,950,Nase 78.

349. Wem Kot auf die Nase fallen soll, dem fällt er nicht auf die Füße.
Bd. IX, S. 434.
Wa,III,950,Nase 78. Was einem auf die Nase fallen soll, wird einem nicht auf die Füsse fallen.

350. Wenn einem ein Dreck auf die Nase fallen solle, so falle er einem nicht auf die Füße.
Bd. II, S. 275.
Wa,III,950,Nase 78. Was einem auf die Nase fallen soll, wird einem nicht auf die Füsse fallen.

351. Wenn einem ein Dreck auf die Nasen fallen soll, so fällt er einem nicht auf die Schuhe.
Bd. V, S. 51-52; Bd. XXIII, S. 277.
Wa,III,950,Nase 78. Was einem auf die Nase fallen soll, wird einem nicht auf die Füsse fallen.

NEBEL

352. Wenns stark nebelt, schneits gerne viel.
Bd. XIII, S. 492.
Wa,III,978,Nebel 20. Viel Nebel im Herbst, viel Schnee im Winter.

NEHMEN

353. Man müsse es nehmen, wie es komme.
Bd. V, S. 47.
Wa,III,981,Nehmen 21.

354. Man nimmt es, wie es ist.
Bd. XI, S. 409.
Wa,III,981,Nehmen 21. Man muss nemen, wies kompt.

355. ... nahm sie (die Dinge), wie sie kamen. (131)
Bd. I, S. 9.
Wa,III,981,Nehmen 21. Man muss nemen, wies kompt.

356. Wo Geld nehmen und nicht stehlen? (71)
Bd. XI, S. 391; Bd. XII, S. 373.
Wa,III,983,Nehmen 71. Woher nehmen und nicht stehlen!

357. Woher Geld nehmen ... und nicht stehlen?
Bd. XIII, S. 383.
Wa,III,983,Nehmen 71. Woher nehmen und nicht stehlen!

358. Woher nehmen und nicht stehlen.
Bd. IX, S. 127.
Wa,III,983,Nehmen 71.

359. Wo nehmen und nicht stehlen?
Bd. XI, S. 377; Bd. XII, S. 185.
Wa,III,983,Nehmen 71. Woher nehmen und nicht stehlen!

NEID

360. ... , daß dem Guten der Neid auf der Ferse folge. (84)
Bd. VI, S. 66.
Wa,III,986,Neid 6. Der Neid folgt dem Glück.

NEUE (das)

361. ... , daß nichts Neues sei unter der Sonne. (96)
Bd. IX, S. 276.
Wa,III,1007,Neue (das) 15. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

362. Doch geschieht nichts Neues unter der Sonne. (65)
Bd. XIX, S. 322.
Wa,III,1007,Neue (das) 15.

NICHTS

363. Aus nichts wird nichts. (63)
Bd. II, S. 241; Bd. IV, S. 40.
Wa,III,1015,Nichts 2.

364. Nichts ist nichts.
Bd. IX, S. 235.
Wa,III,1017,Nichts 39.

365. Wo nichts ist, hat der Kaiser das Recht verloren. (63,135)
Bd. II, S. 241; Bd. VI, S. 122; Bd. IX, S.96;
Bd. XI, S. 413; Bd. XIV, S. 295.
Wa,III,1019,Nichts 92.

366. Wo nichts ist, ist nichts. (81)
Bd. XI, S. 336.
Wa,III,1020,Nichts 100. Wo nichts ist, da findt man nichts.

367. Wo nichts sei, sei auch nichts zu nehmen. (84)
Bd. XIII, S. 557.
Wa,III,1019, Nichts 94. Wo nichts ist, da kann man nichts nemen.

NOTH (Subst.)

368. Je gewaltiger die Not an uns geht, desto näher der Herr uns zur Seite steht.
Bd. III, S. 143.
Wa,III,1049,Noth (Subst.) 114. Je grösser noth, je neher Gott.

369. Not bricht Eisen. (111)
Bd. XII, S. 434.
Wa,III,1050-1051,Noth (Subst.) 144.

370. Not bringt Erfahrung. (64)
Bd. III, S. 39.
Wa,III,1052,Noth (Subst.) 167. Noth bringt Rath.

371. Not lehrt beten. (30,43)
Bd. XIII, S. 130; Erg. Bd. 12, S. 269.
Wa,III,1054-1055,Noth (Subst.) 228.

372. Not lehrt die Menschen sich helfen.
Bd. V, S. 103.
Wa,III,1054,Noth (Subst.) 223. Noth lehret all Ding.

373. Not macht erfinderisch.
Bd. I, S. 13.
Wa,III,1056,Noth (Subst.) 256.

374. We dNot da isch, su wird dr Rat o cho. (135)
Bd. VIII, S. 305.
Wa,III,1052,Noth (Subst.) 167. Noth bringt Rath.

375. Wenn die Not am größten ist, ist Gott am nächsten. (42,87)
Bd. X, S. 331; Bd. XIII, S. 208.
Wa,III,1058,Noth (Subst.) 317.

376. Wenn ~~die~~ die Not am größten ist, so ist die Hülfe am nächsten.
Bd. X, S. 347; Bd. XV, S. 161.
Wa,III,1058,Noth (Subst.) 317.

O

OCHS

377. Dem Ochsen, der da drischet, sollt du das Maul nicht verbinden. (96)
Bd. XII, S. 29.
Wa,III,1094,Ochs 32.

OHR

378x. Wer keine Ohren hat, den kann man nicht singen lernen, und wer keinen Hals hat, dem kann man nichts einschütten.
Bd. IX, S. 369.
Wa,III,1128,Ohr 71. Wer keine Ohren hat, dem kann man nicht singen lernen

P

PELZ

379. Ich wollte den Pelz nicht verkaufen, bis ich den Bären hätte. (81)
Bd. II, S. 15.
Wa,III,1206,Pelz 20. Man muss den Pelz nicht vertheilen, bis der Bär geschossen ist.

PROBIREN

380. Probieren geht über Studieren.
Bd. XX, S. 427; Bd. XX, S. 430.
Wa,III,1406,Probiren 8.

381. Z'probiere werde nicht z'töten gehen. (87)
Bd. VII, S. 213.
Wa,III,1406,Probiren 8. Probiren geht über Studiren.

R

RACHE

382. Gesättigte Rache macht selbst den Tod süß. (67)
Bd. XVIII, S. 287.
Wa,III,1451,Rache 17. Rache ist süßer als das Leben.

RATH

383. Guter Rat ist teuer. (43,65,68,131)
Bd. I, S. 387; Bd. II, S. 165; Bd. V, S. 316; Bd. VII, S. 27; Bd. VII, S. 198; Bd. VII, S. 341; Bd. IX, S. 104; Bd. X, S. 123; Bd. X, S. 160; Bd. XII, S. 305; Bd. XII, S. 382; Bd. XII, S. 470; Bd. XIII, S. 493; Bd. XIV, S. 217; Bd. XVI, S. 360; Bd. XVII, S. 241; Bd. XIX, S. 315; Bd. XIX, S. 350; Bd. XX, S. 32; Bd. XX, S. 231; Erg. Bd. 1, S. 208; Erg. Bd. 12, S. 82.
Wa,III,1473,Rath 165.

384. Guter Rat kömmt über Nacht. (65)
Bd. XIII, S. 533; Bd. XVI, S. 360.
Wa,III,1474,Rath 171.

385. Guter Rat wäre hier Goldes wert.
Erg. Bd. 12, S. 170.
Wa,III,1473,Rath 160.

RATHEN

386. Wem nicht zu raten ist, ist auch nicht zu helfen.
Bd. XI, S. 370.
Wa,III,1486-1487,Rathen 61.

RAUCH (Subst.)

387. Wo Rauch ist, ist immer auch Feuer.
Bd. XX, S. 258.
Wa,III,1502,Rauch (Subst.) 103.

RECHNUNG

388. ... hatten sämtlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht.
Bd. II, S. 52; Bd. XII, S. 253.
Wa,III,1515,Rechnung 14. Man muss nicht Rechnung ohne den Wirt machen.

RECHT

389. Dem einen recht, dem andern billig. (80,83,126,126)
Bd. XI, S. 423; Bd. XIII, S. 540.
Wa,III,1541,Recht 69. Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

390. Einem recht, dem andern billig. (126,126)
Bd. VII, S. 351; Bd. XIV, S. 359.
Wa,III,1541,Recht 69. Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

391. Was dem einen recht, das ist dem andern billig. (126)
Bd. XXIV, S. 8.
Wa,III,1541,Recht 69.

392. Was dem erlaubt ist, ist mir nicht verboten. (126)
Bd. I, S. 350.
Wa,III,1541,Recht 69. Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

(126)

393. Was den einen recht war, schien den andern unrecht.
Bd. III, S. 31.
Wa,III,1541,Recht 70. Was dem einen recht ist, muss dem andern nicht vnrecht sein.

394. Was eim recht ist, wird em angere o billig sy. (113,126)
Bd. XXIV, S. 211.
Wa,III,1541,Recht 69. Was dem einen recht ist, das ist dem andern billig.

REDEN (Verb.)

395. Ein jeder redet, wie er es versteht.
Bd. VIII, S. 15.
Wa,III,Reden (Verb.) 65.

REGEL

396. Jede Regel hat ihre Ausnahme. (99)
Erg. Bd. 2, S. 232.
Wa,III,1575,Regel 4.

REISE

397. Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen. (41)
Bd. XIII, S. 492.
Wa,III,1644,Reise 22.

(138)

398. Wenn einer in Langnau gewesen, kann er was erzählen.
Bd. XII, S. 231.
Wa,III,1644,Reise 22. Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen.

ROCK

399. ... , wie der Rock den Mann macht.
Bd. X, S. 222.
Wa,III,1707,Rock 13. Der Rock macht nicht den Mann.

ROSS

400. Eigentlich zäume man ein Roß beim Kopf und nicht beim Schwanz. (120)
Bd. II, S. 148; Bd. XI, S. 38-39.
Wa,III,1733,Ross 25. Das Ross soll man nicht beym Ars auffzäumen.

ROST

401. ... mach nicht, daß das Geld der Rost wird, welcher die Liebe frißt. (s. auch unter "Liebe")
Bd. X, S. 348.
Wa,III,1740,Rost 3. Rost frisst eisen, motten fressen die Kleider.

RÜHMEN

402x. ... wie sie ... sich gerühmt hätten, daß es fry gstunke. (118)
Bd. I, S. 372.
Singer, Nr. 174, S. 406. Und wie sie ... sich gerühmt hätten dass es fry gstunke.

S

SAAT

403. Je nach der Aussaat erntet er.
Bd. II, S. 7. (Zueignung)
Wa,III,1787,Saat 28. Wie die saat, also die ernte.

SACHE

404. Alles in der Welt hat seine Schattseite. (99)
Bd. XXIII, S. 48.
Wa,III,1794,Sache 152. Jede Sache hat ihr aber.

405x. Es hat jede Sache einen Haken.
Bd. XIV, S. 26.
Wa,III,1794,Sache 154. Jede Sache hat ihren Haken. (Wander gibt keine Quellenangabe)

406. Jede Sache hat eine gute Seite. (99)
Bd. VIII, S. 163.
Wa,III,1794,Sache 155. Jede Sache hat zwei Seiten.

407. Jede Sache hat zwei Seiten. (99)
Bd. IX, S. 369; Bd. XXII, S. 216.
Wa,III,1794,Sache 155.

408. Jede Sache wird alt. (64)
Bd. VIII, S. 217.
Wa,III,1794,Sache 157. Jede Sache währt nur eine Zeit.

409. Wie es allenthalben von jeder Sache wenigstens zweierlei Sorten gibt. (135)
Bd. XIII, S. 247.
Wa,III,1794,Sache 155. Jede Sache hat zwei Seiten.

SÄEN

410. ... , daß ein Lügenprophet nur erntet, was er ausgesäet. (64)
Bd. XXIII, S. 266.
Wa,III,1828,Säen 74. Wie du säest, wirst du ernten.

411. ... , die auch ernten, was nicht sie, ~~xx~~ sondern andere ausgesäet.
Bd. V, S. 244.
Wa,III,1825,Säen 8. Einer Seet, der ander Erndet.

412. ... , die ernten müssen, was die Väter säen.
Bd. XVI, S. 314.
Wa,III,1828,Säen 74. Wie du säest, wirst du ernten.

413. Einer säe, der andere ernte. (131)
Bd. XXI, S. 146.
Wa,III,1825,Säen 8.

414x. Früh Säen hat Gold im Munde. (63)
Bd. X, S. 128.
Wa,III,1825,Säen 15. Früh säen hat Gold im Munde.

415. Nach dem Säen kommt das Ernten.
Bd. IX, S. 218.
Wa,III,1825,Säen 10. Erst muss man säen, hernach kann man schneiden.

416. Sie säen auch nicht in der Gegenwart, um in der Zukunft zu ernten.
Bd. XXIII, S. 125.
Wa,III,1826,Säen 24. Man säet,um zu ernten.

417. Was der Mensch sät, das wird er ernten. (82,95,131)
Bd. VIII, S. 122; Bd. IX, S. 218; Bd. IX, S. 218; Bd. IX, S. 283; Bd. XI, S. 358; Bd. XIII, S. 574; Bd. XIII, S. 575; Bd. XIV, S. 69; Bd. XIV, S. 280; Bd. XV, S. 210; Bd. XX, S. 45; Bd. XX, S. 312; Bd. XXI, S. 123; Bd. XXIII, S. 124, Bd. XXIV, S. 165.
Wa,III,1828,Säen 74. Wie du säest, wirst du ernten.

418. Wer nicht säet, soll nicht ernten.
Bd. IX, S. 218.
Wa,III,1827,Säen 58.

419. ... wollte ernten, ehe er ausgesäet.
Bd. IX, S. 218.
Wa,III,1827,Säen 58. Wer nicht säet, soll auch nicht ernten.

420. ... zu schneiden, wo sie nicht gesäet haben.
Bd. IX, S. 218; Bd. IX, S. 219.
Wa,III,1827,Säen 61. Wer nit säet, der soll auch nicht schneiden.

SAGEN

421. Gedacht, getan.
Bd. V, S. 155; Bd. X, S. 286.
Wa,III,1832,Sagen 39. Gesagt, gethan.

422. Gesagt, getan. (68)
Bd. II, S. 137; Bd. V, S. 115; Bd. V, S. 354; Bd. IX, S. 59; Bd. XIII, S. 465; Erg. Bd. 12, S. 83.
Wa,III,1832,Sagen 39.

423. We me nüt säg, su fehl me nüt.
Bd. XVI, S. 191.
Wa,III,1837,Sagen 152. Wer nichts sagt, lügt nicht.

424. Wie gesagt, so getan.
Bd. XX, S. 269; Bd. XXIII, S. 176.
Wa,III,1832,Sagen 39. Gesagt, gethan.

SCHADE

425. ... müssen es erst zu ihrem größten Schaden erfahren, und werden doch nie klug. (66)
Bd. I, S. 50.
Wa,IV,47,Schade 118. Schaden macht klug.

426. So werdet 'r us Schade klug werde.
Bd. II, S. 159.
Wa,IV,46,Schade 118.

427. Was einem nützt, schadet dem andern.
Bd. VIII, S. 228.
Wa,IV,43,Schade 36. Des einen schaden (Verderben) ist des andern glück (Nutzen).

SCHAF

428. ... , daß es aber räudige Böcke unter jeder Herde gebe. (86)
Erg. Bd. 1, S. 190.
Wa,IV,63,Schaf 198. Räudige Schafe und stössige Böcke findet man überall.

SCHATZ

429. Wo der Schatz ist, ist auch das Herz. (96,135)
Bd. IV, S. 33; Bd. VII, S. 108; Bd. XX, S. 85.
Wa,IV,111,Schatz 50.

SCHEIDEN

430. Das Ändern tut weh. (137)
Bd. XI, S. 18.
Wa,IV,119,Scheiden 10. Scheiden thut wehe.

431. Scheiden und Meiden tut weh. (43,71)
Bd. V, S. 205; Bd. VII, S. 201; Bd. IX, S. 415; Bd. X, S. 345.
Wa,IV,119,Scheiden 13.

SCHELM

432. Ein Schelm hängt selten gerne einen andern Schelm.
Bd. IV, S. 186.
Wa,IV,131,Schelm 40. Ein Schelm hält es mit dem andern.

433. Es ist ein Donners Schelm wie der andere.
Bd. I, S. 64.
Wa,IV,131,Schelm 40. Ein Schelm hält es mit dem andern.

434. Es ist ein Schelm wie der andere. (83,128)
Bd. XII, S. 437; Bd. XIX, S. 53.
Wa,IV,131,Schelm 40. Ein Schelm hält es mit dem andern.

435. Es sei ein Lumpenhund wie der andere.
Bd. XII, S. 287.
Wa,IV,131,Schelm 40. Ein Schelm hält es mit dem andern.

436x. Ke Schelm verklagt der anger, u ke Kräye chratzet der angere d'Auge us. (81)
Bd. I, S. 200.
Wa,V,1701,Schelm 157. Ke Schelm verklagt den anger, und de Krähe kratzet der angern d'Auge ...

437. 's ist ein Schelm wie der andere und keiner besser als der andere.
Bd. XXIII, S. 445.
Wa,IV,131,Schelm 40. Ein Schelm hält es mit dem andern.

SCHERE

438. Es gibt keine Schere, die schärfer schiert, als wenn der Bettler zum Bauern wird. (77,100)
Bd. V, S. 340-341; Bd. XI, S. 428-429.
Wa,IV,146,Schere 3. Es gibt keine schärfere Scher', als wenn der Bettler wird zum Herr.

439. Es ist keine Schere, die schärfer schiert, als wenn ein Bettler zum Herren wird.
Bd. IX, S. 456; Bd. XI, S. 25.
Wa,IV,146,Schere 3.

SCHICKSAL

440. ... , meines Schicksals Schmied ... (13,76)
Bd. IX, S. 169.
Wa,IV,159,Schicksal 7. Jeder ist seines Schicksals Schmied.

SCHLACHT

441. Es ist keine Schlacht so groß, daß nicht ein paar übrig bleiben.
Bd. X, S. 21.
Wa,IV,192,Schlacht 5.

SCHMIEREN

442. Wer gut schmiert, fährt gut auf dieser Lebensreise.
Bd. XII, S. 241.
Wa,IV,277-278,Schmieren 23. Wer gut schmiert, der gut fährt.

SCHNEPFE

443[x]. Man muß die Schnepfen schießen, wenn sie im Lande sind.
Bd. X, S. 348.
Wa,V,1713,Schnepfe 10. Man muss die Schnepfen schiessen, wenn sie im Lande sind.

SCHÖNSTE (die)

444. ... , daß das Teuerste nicht das Beste sei.
Bd. XXIV, S. 35.
Wa,IV,325,Schönste (die) 2. Die Schönste ist nicht immer die beste.

SCHRITT

445. ... , daß Schritt um Schritt zum Ziele führen. (64)
Bd. IX, S. 21-22.
Wa,IV,345,Schritt 19. Schritt für Schritt kommt man weit.

SCHÜTZE

446. Es ist einer ein schlechter Schütze, wenn er keine Ausrede weiß. (112,130)
Bd. VII, S. 151; Bd. IX, S. 400.
Wa,IV,402,Schütze 5.

SCHUSTER

447. Der Schuster soll nicht über seinen Leisten.
Bd. XXIII, S. 108.
Wa,IV,398,Schuster 8. Der Schuster bleib' bei seinem Leisten.

448. ... ein Schuster, der über seinen Leisten will. (72)
Bd. I, S. 163.
Wa,IV,398,Schuster 8. Der Schuster bleib' bei seinem Leisten.

449. Schuster, bleibe bei deinem Leisten!
Bd. VI, S. 228.
Wa,IV,398,Schuster 8.

450. Wäre der Jakob bei seinem Leisten geblieben.
Bd. IX, S. 218.
Wa,IV,398,Schuster 8. Der Schuster bleib' bei seinem Leisten.

SCHWEIGEN

451. Schweigen sei der Weisheit Anfang.
Bd. XIII, S. 46.
Wa,IV,439,Schweigen 102. Schweigen ist ein tugendt.

SEHEN

452. Was me nit gseh het, muß me glaube. (139)
Bd. VI, S. 38.
Wa,IV,506,Sehen 130. Was man nicht gesehen hat, davon man nicht malen kann.

SEIN (Verb.)

453. Was einem beschieden sei, sei ihm beschieden. (84)
Bd. X, S. 55.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 62. Was sein muss, muss sein.

454. Was ist, das ist.
Bd. IX, S. 436; Bd. X, S. 341; Bd. IX, S. 456.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 53.

455. Was ist, läßt sich nicht ändern.
Bd. XIV, S. 49.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 58. Was muss seyn, das soll niemand endern.

456. Was nicht ist, kann werden. (102,113)
Bd. IV, S. 315; Bd. X, S. 294; Bd. XIII, S. 58; Bd. XIII, S. 373; Bd. XIII, S. 373; Bd. XIV, S. 100; Bd. XIX, S. 139; Bd. XXII, S. 219.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 60.

457. Was sein muß, das muß sein.
Bd. XIII, S. 570.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 62.

458. Was sein muß, wird geschehen.
Bd. X, S. 341.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 62. Was sein muss, muss sein.

459. Was sein solle, das müsse sein. (87)
Bd. X, S. 308.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 67. Daz sîn sol, das muoz geschehen.

460. Was sy soll, muß ja sy.
Bd. XII, S. 233; Bd. XXI, S. 32.
Wa,IV,522,Sein (Verb.) 62. Was sein muss, muss sein.

SELBER

461. Selber ta, selber ha. (83)
Bd. II, S. 287; Bd. VI, S. 358; Bd. VII, S. 327; Bd. VIII, S. 341; Bd. XIII, S. 244; Bd. XVI, S. 57; Bd. XIX, S. 366; Bd. XXII, S. 178; Erg. Bd. 2, S. 100.
Wa,IV,530,Selber 6. Selber tha, selber ha.

462. Selber tan, selber han.
Bd. XXI, S. 177.
Wa,IV,530,Selber 6. Selber tha,selber ha.

SELBST

463. Ein jeder sieht doch dann am Ende zu sich selbst.
Bd. I, S. 65.
Wa,IV,531,Selbst 4. Ein jeder denkt zuerst an sich selbst.

464. Selbst getan, selbst haben.
Bd. XI, S. 86.
Wa,IV,533,Selbst 38. Selbst thun, selbst haben.

465. Selbst ist der Mann. (13,121)
Bd. IX, S. 19; Bd. IX, S. 230; Bd. XIX, S. 78.
Wa,IV,532,Selbst 34. Selbst ist der Mann, der ein Ding recht auffrichten kann.

SELBSTERKENNTNIS

466. ... , daß Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung ist. (77)
Bd. XVI, S. 37.
Duden, Bd. 2, Stilwörterbuch der deutschen Sprache, S. 552.

SORGEN

467. Sorget nicht für den morgenden Tag. (81)
Bd. XI, S. 307.
Wa,IV,640,Sorgen 45. Sorge nicht für morgen.

SPÄT

468. Zu etwas Gutem sei es nie zu spät. (98)
Bd. I, S. 236.
Wa,IV,666,Spät 7. Es ist niemals zu spät, Gutes zu thun.

SPAREN

469. Spart man in der Zeit, so hat man in der Not. (98)
Bd. IX, S. 127.
Wa,IV,655,Sparen 38

SPARER

470x. ... , daß der Sparer einen Güder (Verschwender) mache. (100)
Bd. VIII, S. 121.
Wa,IV,658,Sparer 6. Der Sparer macht einen Güder (Verschwender).

471x. Wie auf den Sparer der Verschwender komme. (85)
Bd. XIX, S. 130.
Wa,IV,658,Sparer 6. Der Sparer macht einen Güder (Verschwender).

SPASS

472. So läßt sich aus Spaß Ernst machen.
Bd. XI, S. 434.
Wa,IV,663,Spass 2. Aus Spass wird oft Ernst.

473. Was man erst im Spaß sagt, tut man endlich im Ernst.
Bd. X, S. 349. (135)
Wa,IV,663,Spass 2. Aus Spass wird oft Ernst.

SPATZ

474. ... , daß ein Spatz in der Hand besser sei als eine Taube auf dem Dache. (68)
Bd. XI, S. 139; Bd. XXI, S. 286.
Wa,IV,669,Spatz 5.

475. Es sei besser einen Spatzen in der Hand als zehn andere Vögel in der Luft.
Bd. V, S. 210.
Wa,IV,669,Spatz 4. Besser ein Spatz in der Hand als ein Rebhuhn in der Luft.

476. Wegen der Taube auf dem Dache lasse ich den Spatz in der Hand nicht fahren.
Bd. XXI, S. 182.
Wa,IV,669,Spatz 5. Besser ein Spatz in der handt, dann ein Storck (eine Taube) auf dem Dache.

SPECK

477. ... , daß dieses eben die Speckbrocken waren, mit welchen man die Mäuse fängt. (135)
Bd. XI, S. 331.
Wa,IV,674,Speck 37. Mit Speck fängt man Mäuse.

478. Mit Speck fängt man die Mäuse.
Bd. V, S. 301; Bd. XI, S. 330; Bd. XVII, S. 207; Bd. XIX, S. 125.
Wa,IV,674,Speck 37.

SPINNEN

479. Es ist nichts so fein gesponnen, es kömmt doch endlich an die Sonnen.
Bd. XII, S. 173; Bd. XIV, S. 141.
Wa,IV,718-719,Spinnen 9.

480. Es ist nichts so fein gesponnen, es muß doch an die Sonnen.
Bd. XII, S. 387.
Wa,IV,718-719,Spinnen 9. Es wirt nicht so fein gespunnen, es kompt an die sonnen.

481. Was noch so rein gesponnen, kommt unter Donner und Blitz an die Sonnen.
Bd. XII, S. 453.
Wa,IV,718-719,Spinnen 9. Es wirt nicht so fein gespunnen, es kompt an die sonnen.

SPLITTER

482. ... , daß man nicht nach dem Splitter suchen solle in des Nächsten Auge, während man den Balken noch im eigenen habe. (103,125,125,125,125)
Bd. II, S. 159; Bd. XI, S. 135; Bd. XIV, S. 35; Bd. XVI, S. 41.
Wa,IV,729,Splitter 6. Man sieht den Splitter im fremden Auge, aber im eigenen den Balken nicht.

(125)

483. ... den Balken zeigen wollte in seinem eigenen Auge.
Bd. XXI, S. 141.
Wa,IV,729,Splitter 6. Man sieht den Splitter im fremden Auge, aber im eigenen den Balken nicht.

484. ... den Splitter zu finden statt den Balken zu greifen. (125)
Erg. Bd. 12, S. 176.
Wa,IV,729,Splitter 6. Man sieht den Splitter im fremden Auge, aber im eigenen den Balken nicht.

485. ... , der den Splitter im eigenen Auge findet und nicht den Balken im Auge der andern. (66,125)
Bd. I, S. 188.
Wa,IV,729,Splitter 6. Man sieht den Splitter im fremden Auge, aber im eigenen den Balken nicht.

486. ... vom Splitter und vom Balken ... (125,125)
Bd. VI, S. 60; Bd. XII, S. 463.
Wa,IV,729,Splitter 6. Man sieht den Splitter im fremden Auge, aber im eigenen den Balken nicht.

487. Wie man den Splitter sieht in des Nächsten Auge, den Balken im eigenen Auge aber nicht. (96,125,125,125,125)
Bd. II, S. 275; Bd. VII, S. 91; Bd. XX, S. 282; ~~XXX~~ Erg. Bd. 12, S. 93.
Wa,IV,729,Splitter 6.

SPOTT

488. Auf jeden losen Spott kommt böser Lohn.
Bd. VII, S. 207.
Wa,IV,732,Spott 25. Spott wird mit Spott belohnt.

STAND

489. Wer über seinem Stande steht, der schwebt in der Luft, und wer in der Luft schwebt, sehe zu, daß er nicht falle und zwar tief. (98)
Bd. IX, S. 63.
Wa,IV,773,Stand 40. Je höher Stand, je tiefer Fall.

STEHEN

490. Je auf höhern Beinen etwas steht, desto härter geyts auf die Nase, wenns zBode geht.
Bd. VIII, S. 284-285.
Wa,IV,793,Stehen 11. Je höher man steht, je tiefer man fällt.

491. Wer glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.
Bd. VI, S. 333-334.
Wa,IV,794,Stehen 23.

492. Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle. (45)
Bd. II, S. 261.
Wa,IV,794,Stehen 23.

STEIGEN

493. Um so höher etwas steige, um so tiefer sei dann auch der Fall.
Bd. XVIII, S. 18.
Wa,IV,805,Steigen 7. Je höher man steigt, je tiefer kann man fallen.

STEIN

494. Man müsse mit den Steinen mauern, welche man habe. (77)
Bd. III, S. 287.
Wa,IV,813,Stein 112. Man muss mit den Steinen bawen, die man hat.

495. Zwei harte Steine mahlen nicht zusammen. (78)
Bd. XIV, S. 345.
Wa,IV,817-818,Stein 214. Zwen harte steyn malen selten kleyn.

STELLEN

496. Stellst dich gut, so gehts dir gut.
Bd. XI, S. 82.
Wa,IV,826,Stellen 11. Wie einer sich stellt, so wird er gezählt.

STERBEN

497. Gestorben muß sein.
Bd. XI, S. 277.
Wa,IV,832,Sterben 47.

SÜNDE

498. Eine Sünde zieht die andere nach. (100)
Bd. VIII, S. 96.
Wa,IV,962,Sünde 60. Ein Sünd bringt die ander.

SÜNDIGEN

499. Womit man sündigt, damit wird man gestraft.
Bd. XVI, S. 96.
Wa,IV,971,Sündigen 28.

T

TAG (100)

500. Die schönsten Tage enden gerne mit einem Gewitter.
Bd. XIX, S. 107.
Wa,V,1757,Tag 682. Der schönste Tag beginnt mit einer stillen Morgenröthe.

(81)

501. Es ist gut, daß jeder Tag seine eigene Plage habe.
Bd. XI, S. 307.
Wa,IV,1006,Tag 325.

502. Wenn schon nicht alles an die Sonne kommt, so geschieht doch wenig unter der Sonne, von dem man nicht Wind hat.
Bd. XVII, S. 247.
Wa,IV,1002,Tag 248. Es kommt alles an den Tag.

TEUFEL

503. Der Teufel ist ein Schelm. (65)
Bd. VII, S. 36; Bd. XVII, S. 271.
Wa,IV,1068,Teufel 220.

504. Man dürfe den Teufel nicht an die Wand malen, wenn man ihn nicht selbst haben wolle. (99)
Bd. I, S. 369.
Wa,IV,1086,Teufel 637. Male den Teufel nicht an die Wand, sonst sitzt er dir im Nacken.

THÜR

505. Vor der Türe ist draußen.
Bd. XII, S. 81.
Wa,IV,1193,Thür 67.

THUN

506. Was du tun willst, ... , das tue bald. (103)
Bd. VII, S. 288.
Wa,IV,1175,Thun 230.

TOD

507. Für e Tod syg kes Krut gwachse.
Bd. VI, S. 161.
Wa,IV,1237,Tod 268.

TON

508. Le ton fait la musique, das heißt, auf den Ton kömmt es an, wie es tönet.
Bd. IX, S. 167.
Quitard,"Ton",S. 669. C'est le ton qui fait la chanson ou la musique.

TRAUEN

509. Trau,schau,wem. (115)
Bd. XI, S. 20.
Wa,IV,1289,Trauen 55.

TREIBEN

510. Wie mans treibt, so geht es.
Bd. III, S. 393.
Wa,IV,1305,Treiben 30.

511. Wie mans treibt, so hat mans.
Bd. XII, S. 42; Bd. XII, S. 476.
Wa,IV,1305,Treiben 33.

U

UEBERMUTH

512. Übermut tut nirgends gut. (99)
Bd. XVIII, S. 209.
Wa,IV,1396,Uebermuth 5. Uebermuth thut selten (nicht lange, niemals) gut.

UNDANK

513. Undank sei der Welt Lohn. (83,85,87,134)
Bd. I, S. 35; Bd. V, S. 222; Bd. VI, S. 22; Bd. VI, S. 193; Bd. IX, S. 448; Bd. XIX, S. 106.
Wa,IV,1422-1423,Undank 15.

UNGEFÄHR

514.x Ungefähr trifft auch was.
Bd. XIII, S. 377.
Wa,V,1782,Ungefähr 10. Ungefähr trifft auch.

UNGLÜCK

515. Eine Sache, namentlich ein Unglück, kommt nie alleine.
Bd. VII, S. 33.
Wa,IV,1441-1442,Unglück 85. Ein Unglück kommt selten allein.

516. Ein Unglück kömmt aber selten allein. (131)
Bd. III, S. 166; Bd. XIII, S. 476; Bd. XVI, S. 106.
Wa,IV,1441-1442,Unglück 85.

517. Es sei kein Unglück so groß, es sei noch ein Glück dabei. (86)
Bd. XXI, S. 255.
Wa,IV,1443,Unglück 115. Es ist kein Unglück so gross, es trägt ein Glück im Schos.

518. Wenn man es am wenigsten erwartet, schlägt oft der Blitz am nächsten ein. (100)
Bd. XXIII, S. 347.
Wa,IV,1443,Unglück 124. Es ist offt einem sein vnglück näher, als er meint.

519. ... , wenn nach langem Glücke ein Schlag den Menschen trifft, derselbe nicht alleine bleibt, sondern dem ersten mehrere folgen.
Bd. XVIII, S. 297.
Wa,IV,1441-1442,Unglück 85. Ein Unglück kommt selten allein.

520. Wie selten ein Unglück allein kömmt, so kömmt auch selten ein Todesfall allein. (65)
Bd. XVI, S. 108.
Wa,IV,1441-1442,Unglück 85. Ein Unglück kommt selten allein.

UNKRAUT

521. Unkraut verdirbt nicht.
Bd. VII, S. 145; Erg. Bd. 1, S. 151.
Wa,IV,1462,Unkraut 19.

UNORDNUNG

522. Wo es nicht gut läuft, da ist in der Regel auch keine Ordnung. (99)
Bd. XIV, S. 45-46.
Wa,IV,1467,Unordnung 7. Unordnung zerstöhret die Ordnung und ist jhr gifft.

UNRECHT (Adv.)

523. Wer am meisten unrecht hat, begehrt am meisten auf.
Bd. III, S. 100.
Wa,IV,1473,Unrecht (Adv.) 9. Wer unrecht hat, klagt zuerst.

UNVERHOFFT

524. ... , während das Unerwartete unverhofft kommt.
Bd. X, S. 206.
Wa,IV,1487,Unverhofft. Vnverhofft geschieht (kommt) offt.

UNVERSCHÄMT

525x. Wer unverschämt ist, der lebt dest bas. (113,119)
Bd. XIII, S. 112; Bd. XV, S. 64.
Wa,V,1785,Unverschämt 5. Vnverschämt lebt bass.

526x. Wer uvrschamt ist, der lebt dest bas.
Bd. XII, S. 310; Bd. XIV, S. 201; Bd. XX, S. 204; Bd. XXIII, S. 414.
Wa,V,1785,Unverschämt 5. Vnverschämt lebt bass.

URSACHE

527. Alle Sachen wollen ihre Ursachen haben.
Bd. XVI, S. 198.
Wa,IV,1497,Ursache 2. Es hat alles seine Ursache.

V

VERSPRECHEN (Verb.)

528. ... , daß versprechen und halten zwei verschiedene Dinge seien. (87)
Bd. IX, S. 447.
Wa,IV,1593,Versprechen (Verb.) 53. Versprechen und halten sind weit auseinander.

VERSTAND

529. Wenn der Verstand komme, so kommen alle Tugenden von selbst.
Bd. I, S. 72.
Wa,IV,1601,Verstand 112. Verstand und Tugend, die schönste Zier der Jugend.

530. Wo kein Verstand mehr ist, kann man keinen machen.
Bd. XI, S. 376.
Wa,IV,1603,Verstand 158. Wo kein Verstand innen ist, kann man auch keinen hineinbringen.

VERSUCHEN

531. Probieren schadet nichts. (137)
Bd. XIII, S. 194.
Wa,IV,1611,Versuchen 8. Versuchen schadet nicht.

VIEL

532. Besser eine Ohrfeige zu viel als eine zu wenig. (135)
Bd. XIV, S. 183.
Wa,IV,1633,Viel 9. Besser zu viel als zu wenig.

533. Was der eine zu viel an der Sache tut, tut der andere zu wenig.
Bd. XIII, S. 581.
Wa,IV,1633,Viel 14. Einer hat zu viel, der andere zu wenig, (oder keiner genug).

534. Zuviel ist zuviel.
Bd. XI, S. 55; Bd. XIII, S. 359.
Wa,IV,1635,Viel 89. Zu viel ist zu viel und zu wenig ist nicht genug.

W

WAHRHEIT

535. dWahrheit muß immer an Tag.
Bd. XVIII, S. 86.
Wa,IV,1751,Wahrheit 118. Die Warheit kombt wol an das Liecht.

WALD

536. ... , daß es aus dem Walde kömmt, wie man hineinschreit.
Bd. VI, S. 282.
Wa,IV,1769-1770,Wald 47. Wie man in den wald schreiet, also schallet es wider herauss.

537. ... , daß, wenn einer in den Wald ruft, es gern Echo gibt. (139)
Bd. XII, S. 244.
Wa,IV,1770,Wald 48. Wie man in wald rufft, so schallet es wieder.

538. Wenn man mitten in einem Walde steht, so weiß man selten, wo man darin daheim ist.
Bd. II, S. 160.
Wa,IV,1768,Wald 24. Je tiefer in den Wald, je mehr die Bäume.

WAND

539. Die Wände haben Ohren. (100)
Bd. XIV, S. 165.
Wa,IV,1776,Wand 5.

WARUM

540. Auf ein Warum von der Frau paßt nichts besser als Darum vom Mann. (115)
Bd. XI, S. 423.
Wa,IV,1792,Warum 1. Auf ein Warum gehört ein Darum.

WASSER

541. Stille Wasser sind tief. (127,127,127,127)
Bd. XII, S. 409; Bd. XIX, S. 125; Bd. XX, S. 95; Bd. XXII, S. 275.
Wa,IV,1814,Wasser 321.

WEIB

542. Ein schön Weib ohne Zucht ist wie ein golden Gehäng in der Nase einer Sau.
Bd. XIII, S. 265.
Wa,V,22,Weib 501. Ein schön Weib ohn Zucht ist wie die Saw mit einem gülden Halsband.

543. Ein wackeres Weib übertrifft an Wert weit den Karfunkelstein.
Bd. XVI, S. 14.
Wa,V,19,Weib 433. Ein gutes Weib ist mehr werth als Perlen.

WEIN

544. Im Weine ist Wahrheit. (111)
Erg. Bd. 12, S. 83.
Wa,V,100,Wein 342.

WEISE (Adj.)

545. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. (70)
Bd. XIII, S. 543; Bd. XIV, S. 165.
Wa,V,129,Weise (Adj.) 74. Wer sich für besonders weise hält, ist im ersten Kapitel der Narrheit.

WELT

546. Alles auf der Welt hat seinen Gang.
Bd. VIII, S. 19.
Wa,V,162,Welt 132. Die Welt hat ihren eigenen Kopf (Willen).

547. ... ~~XXXXX~~ dem muß man den Lauf lassen.
Bd. VIII, S. 19.
Wa,V,173,Welt 397. Man muss der Welt ihren Lauf lassen.

548. Es ändert sich die Welt. (65)
Bd. XIX, S. 322.
Wa,V,168,Welt 283. Die Welt verändert sich und wir in ihr.

WENIG

549. Viele kleine Bissen machen am Ende auch einen großen. (103)
Bd. I, S. 277.
Wa,V,186,Wenig 35. Viel wenig machen ein viel.

550. Wenig schadet wenig.
Bd. XI, S. 328.
Wa,V,187,Wenig 52.

551. Zu wenig und zu viel verdirbt alle Spiel.
Bd. XII, S. 109.
Wa,V,188,Wenig 88.

552. Zu wenig und zu viel verhöhnt alle Spiel. (100)
Bd. VI, S. 316.
Wa,V,188,Wenig 88. Zu wenig und zu viel verderbet all (verderbt des Lebens) Spiel.

WIDER

553. Wer nicht für mich ist, der ist wider mich. (96)
Bd. IV, S. 12; Bd. XXII, S. 210.
Wa,V,222,Wider.

WIE

554. Hilfst du mir, so helf ich dir. (67,113,140)
Bd. XIII, S. 357; Bd. XXIII, S. 63; Erg. Bd. 2, S. 234.
Wa,V,223-224,Wie 4. Wie du mir, so ich dir.

555. Kannst du mir helfen, so helfe ich auch dir. (140)
Bd. XIII, S. 342.
Wa,V,223-224,Wie 4. Wie du mir, so ich dir.

556. Schweigst du mir, so schweig ich dir. (78,120,140)
Bd. XIII, S. 357; Bd. XIII, S. 384; Bd. XX, S. 107; Bd. XX, S. 140; Bd. XXIII, S. 414; Erg. Bd. 2, S. 242.
Wa,V,223-224,Wie 4. Wie du mir, so ich dir.

WIND

557. Wer auf den Wind achtet, der sät nichts, und wer auf die Wolken siehet, der erntet nichts. (94)
Bd. XIV, S. 121
Wa,V,256,Wind 221.

WISSEN

558. Man wisse, was man an ihm habe, aber nie, was man bekomme.
Bd. IV, S. 15.
Wa,V,294,Wissen 127.

559. Was man nicht weiß, kann man nicht sagen.
Bd. VII, S. 56.
Wa,V,298,Wissen 213. Was man nicht weiss, kann man nicht ausführen (schaffen, thun).

560. Wissen und Halten sind zwei. (99)
Bd. XI, S. 221.
Wa,V,304,Wissen 396. Wissen und Meinen ist zweyerley.

561. Wo das Wissen aufhört, fängt das Glauben an.
Bd. VIII, S. 279-280.
Wa,V,305,Wissen 403.

WITWER

562. ... , daß von hundert Witwern hundertundeiner zu Narren würden und dumm täten. (140)
Bd. XX, S. 318.
Wa,V,323,Witwer 11. Zwei Witwer machen drei Narren.

WOLF

563. ... , welches Sprüchwort ich anwenden soll, ob das vom Horcher oder das vom Wolf. (s. auch unter "Horcher") (133)
Bd. XXII, S. 256.
Wa,V,371,Wolf 462. Wenn man vom Wolfe spricht, so ist er nicht weit (oder: so ist er vor der Tür).

564. Wenn man vom Wolf redet, so ist er nicht ferne. (138)
Erg. Bd. 1, S. 139.
Wa,V,371,Wolf 462. Wenn man vom Wolfe spricht, so ist er nicht weit (oder: so ist er vor der Tür).

565. Wenn man vom Wolf redet, so ist er nicht weit.
Bd. V, S. 124.
Wa,V,371,Wolf 462. Wenn man vom Wolfe spricht, so ist er nicht weit (oder: so ist er vor der Tür).

566. Wenn man vom Wolf redet, so ist er weit oder nah. (80)
Bd. XIX, S. 255.
Wa,V,371,Wolf 462. Wenn man vom Wolfe spricht, so ist er nicht weit (oder: so ist er vor der Tür).

567. Wenn man vom Wolf spricht, ist er weit oder nah. (65)
Bd. XVII, S. 271; Bd. XX, S. 401
Wa,V,371,Wolf 462. Wenn man vom Wolfe spricht, so ist er nicht weit (oder: so ist er vor der Tür).

568. Wo Wölfe sind, (werden) die Schafe rar. (133)
Bd. VIII, S. 91.
Wa,V,375,Wolf 524. Wo der Wolf Richter ist, steht es schlimm um die Schafe.

WOLKE

569. Wenn die Wolken voll sind, gießen sie einen Regen auf die Erde. (94)
Bd. XIV, S. 121.
Wa,V,385,Wolke 50. Wenn die Wolken voll sind, so geben sie Regen auff Erden.

WOLLEN (Verb.)

570. Was du nicht willst, daß dir die Menschen tun, das tue du auch ihnen nicht.
Bd. XIII, S. 448.
Wa,V,389,Wollen (Verb.) 38. Was du nicht willst, das dir geschieht, das thu auch einem andern nicht.

571. Was du willst, daß andere Menschen dir tun, das tue du auch ihnen.
Bd. IX, S. 315.
Wa,V,390,Wollen (Verb.) 43. Was du willst, das andre dir thun sollen, musst du ihnen auch (wieder) thun wollen.

572. Was du willst, daß dir die andern tun, das tue du auch ihnen. (45,101)
Bd. XIII, S. 141.
Wa,V,390,Wollen (Verb.) 43. Was du willst, das andre dir thun sollen, musst du ihnen auch (wieder) thun wollen.

573. Was du willst, daß dir die Leute tun, das tue du auch ihnen.
Bd. I, S. 164; Bd. XIII, S. 448.
Wa,V,390,Wollen (Verb.) 43. Was du willst, das andre dir thun sollen, musst du ihnen auch (wieder) thun wollen.

574. Was du willst, das dir die Menschen tun, das tue du auch ihnen. (63)
Bd. I, S. 148.
Wa,V,390,Wollen (Verb.) 43. Was du willst, das andre dir thun sollen, musst du ihnen auch (wieder) thun wollen.

575. Wer was schnappen will, muß das Maul aufmachen. (142)
Bd. XIII, S. 564.
Wa,V,391,Wollen (Verb.) 75. Wer etwas will, muß selbst danach gehen.

WORT

576. Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert. (118)
Bd. XI, S. 298.
Wa,V,430,Wort 762. Worte sind oft Schwerter.

577. Eins gab das andere.
Bd. II, S. 16.
Wa,V,406,Wort 171. Ein Wort gibt (holet) das andere.

578. Ein Wort gab das andere. (43,68)
Bd. I, S. 283; Bd. XI, S. 415; Bd. XII, S. 155; Bd. XII, S. 355; Bd. XIII, S. 584; Bd. XX, S. 123.
Wa,V,406,Wort 171.

579x. Worte sind Münzen.
Bd. XI, S. 151.
Wa,V,430,Wort 759. Worte sind Münzen.

WÜRDE

580. Würde bringt Bürde. (134)
Bd. XXIV, S. 182.
Wa,V,457,Würde 6. Keine Würde ohne Bürde.

WURST

581. Wurst wider Wurst. (42)
Bd. XIX, S. 65.
Wa,V,469-470,Wurst 67.

Z

ZAHLEN

582. Wer zahlt, der befiehlt.
Bd. XI, S. 76.
Wa,V,481,Zahlen 8. Was zahlt, das gilt.

ZEIT

583. Alles habe seine Zeit. (68)
Bd. XIII, S. 524; Erg. Bd. 1, S. 177.
Wa,V,524,Zeit 6.

584. ... , daß man die Zeit brauchen muß, wenn man sie hat. (76)
Bd. X, S. 345.
Wa,V,541-542,Zeit 406. Man muss die zeyt nemen, wie sie kompt.

585. Die Zeit kennt kein Erbarmen.
Bd. XIX, S. 366.
Wa,V,529,Zeit 134. Die Zeit hat keine Ohren.

586.x Eine Zeit ist nicht alle Zeit.
Bd. XI, S. 62; Bd. XI, S. 380.
Wa,V,535,Zeit 266. Eine Zeit ist nicht alle Zeit.

587. Es ändern sich die Zeiten und mit ihnen die Menschen.
Bd. I, S. 226. (45)
Wa,V,534,Zeit 243. Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen.

588. Es ist nicht immer die gleiche Zeit, es ändert. (135)
Bd. XIII, S. 58.
Wa,V,534,Zeit 243. Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen.

589. Jeder Mensch hat seine Zeit. (138)
Bd. XIV, S. 49.
Wa,V,524,Zeit 6. Alles hat seine Zeit.

590. Kömmt Zeit, kömmt Rat.
Bd. I, S. 382; Bd. XIV, S. 336.
Wa,V,540,Zeit 374. Kommt Zeit, kommt Rath.

591. Kommt Zeit, kommt Rat.
Bd. XII, S. 346.
Wa,V,540,Zeit 374.

592. Sammelt man in der Zeit, so hat man in der Not. (137)
Bd. X, S. 192.
Wa,V,549,Zeit 605. Wer in der Zeit kauft, der hat in der Noth.

593. Sorgt man in der Zeit, so hat man in der Not. (63)
Bd. I, S. 240.
Wa,V,549,Zeit 605. Wer in der Zeit kauft, der hat in der Noth.

ZERSTÖREN

594. Verpfuscht ist bald viel, aber gutzmache het e Nase.
Bd. V, S. 237. (142)
Wa,V,566,Zerstören. Zerstören ist leichter als aufbauen.

ZUVIEL

595. ... , daß zu viele Spatzen auf einem Kirschbaume die Kirschen rar machen.
Bd. XX, S. 34.
Wa,V,622,Zuviel 46. Zuviel verderbt in allen Dingen und pfleget keine Freud zu bringen.

596. Wer zu viel schießt, kömmt ums Pulver. (98)
Bd. XIII, S. 494.
Wa,V,660,Zuviel 17. Wer zuviel wil haben, dem wird offt gar nichts.

ZUWENIG

597. Zuwenig und zuviel verderben alle Spiel.
Bd. XI, S. 30.
Wa,V,662,Zuwenig 5. Zu wenig und zu viel verderbt alles Spiel.

598. Zuwenig und zuviel, verhöhnt alle Spiel. (63,141)
Bd. VII, S. 247.
Wa,V,662,Zuwenig 5. Zu wenig und zu viel verderbt alles Spiel.

ZWECK

599. ... , daß der Zweck die Mittel heilige.
Bd. XIX, S. 157.
Wa,V,664,Zweck 2. Der Zweck heiligt die Mittel nicht.

ZWEIFELN

600. ... , daß man nicht zweifeln müsse, wenn man empfangen wolle.
Bd. III, S. 152.
Wa,V,669,Zweifeln 9. Wer zweifelt, erlangt (thut, wagt) nichts.

LITERATUR-VERZEICHNIS

LITERATUR-VERZEICHNIS

Da eine vollständige Gotthelf-Bibliographie noch immer aussteht, werden hier sämtliche eingesehene Bücher und Artikel angeführt. Daher bildet diese Liste zugleich eine Übersicht von den Arbeiten über Gotthelf, die in den Bibliotheken der Vereinigten Staaten (erhältlich durch "interlibrary loan") zu finden sind.

Aeberhardt, Werner Ernst. Hundert Jahre Illustrationen zu Gotthelf und Gotthelf-Bilder. Bern, 1937.

Altvater, Friedrich. Wesen und Form der deutschen Dorfgeschichte im neunzehnten Jahrhundert. Germanische Studien, Nr. 88. Berlin, 1930.

Ammann, J. "Zur Erinnerung an Jeremias Gotthelf," Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, II (1897), 1-16.

Andrews, John S. "The reception of Gotthelf in British and American nineteenth-century periodicals," Modern Language Review, LI (1956), 543-554.

Anstensen, Ansten. The Proverb in Ibsen. Proverbial Sayings and Citations as Elements in his Style. New York, 1936.

Bänziger, Hans. Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf. Versuch einer Gegenüberstellung. Bern, 1943.

Bartels, Adolf. Jeremias Gotthelf. Berlin, 1902.

Barthel, Helene. Der Emmentaler Bauer bei Jeremias Gotthelf. Ein Beitrag zur bäuerlichen Ethik. Diss. Münster, 1931.

Batt, Kurt. "Jeremias Gotthelfs Erzählungen," Sinn und Form, XVI (1964), 603-619.

Baumann, Marianne. Der Traum im Werk von Jeremias Gotthelf. Bern, 1945.

Baumgartner, Paul. Jeremias Gotthelfs Zeitgeist und Berngeist. Eine Studie zur Einführung und Deutung. Bern, 1945.

Bausinger, Hermann. "Sitte und Brauch. Zu Jeremias Gotthelfs Die Schwarze Spinne," Deutschunterricht, XIV (1962), 100-114.

Bloesch, Hans. Jeremias Gotthelf. Unbekanntes und Ungedrucktes über Pestalozzi, Fellenberg und die bernische Schule. Bern, 1938.

Bockleth, Ida. Der Zusammenhang von Volksmoral und Volkserziehung in den Bauernromanen des Jeremias Gotthelf. Diss. Tübingen, 1953.

Böschenstein, Hermann. Hans Joggeli der Erbvetter. Studies in German Litterature, Nr. 6. London, 1961.

Bohnenblust, Gottfried. "Gotthelf," Les Cahiers Protestants, XXXVIII (1954), 222-240.

Borée, Wilhelm (A. l'Houet, pseud., ev. Pfarrer). Zur Psychologie des Bauerntums. Zweite Auflage. Tübingen, 1920.

Brinkmann, Hennig. "Hochsprache und Mundart," Wirkendes Wort, Sammelband I, Sprachwissenschaft. Düsseldorf, 1962. 104-115.

Brinkmann, Karl. Erläuterungen zu Jeremias Gotthelfs Novellen. Dr. Wilhelm Königs Erläuterungen zu den Klassikern, Nr. 272. Hollfeld/Obfr., 1960.

Brockhaus, Clemens. Jeremias Gotthelf der Volksschriftsteller. Berlin, 1877.

Buess, Eduard. Jeremias Gotthelf. Sein Gottes- und Menschenverständnis. Zollikon-Zürich, 1948.

Buhne, Reinhild. Jeremias Gotthelf und das Problem der Armut. Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Nr. 36. Bern, 1968.

Clemens, Hugo. Gotthelf spricht. Worte von Jeremias Gotthelf. Aus seinen sämtlichen Schriften zusammengestellt. Basel, 1954.

Corrodi, Hans. "Jeremias Gotthelf," Zeitwende. Die neue Furche, III (1927), 58-71; 112-129.

Cunche, Gabriel. La société paysanne bernoise dans la première moitié du XIXe siècle d'après les romans de Jeremias Gotthelf. Neuchâtel, 1921.

Demagny, Jean Daniel. Les idées politiques de Jeremias Gotthelf et de Gottfried Keller, et leur évolution. Paris, 1952.

Duschl, Joseph. Das Sprichwort bei Lydgate nebst Quellen und Parallelen. Diss. München, 1912.

Ebert, Emil. Die Sprichwörter der Altfranzösischen Karlsepen. Marburg, 1884.

Eberth, Hans Heinrich. Die Sprichwörter in Sebastian Brants Narrenschiff. Ein Beitrag zur deutschen Sprichwortgeschichte. Deutsches Werden, Nr. 3. Greifswalder Forschungen zur deutschen Geistesgeschichte. Greifswald, 1933.

Ermatinger, Emil. Dichtung und Geistesleben der deutschen Schweiz. München, 1933.

Faesi, Robert. Gestalten und Wandlungen schweizerischer Dichtung. Zürich, 1922.

———. Heimat und Genius. Frauenfeld, 1933.

Fehr, Karl. Besinnung auf Gotthelf. Wege zur Erkenntnis seiner geistigen Gestalt. Frauenfeld, 1946.

———. Das Bild des Menschen bei Jeremias Gotthelf. Frauenfeld, 1953.

———. Der Realismus in der schweizerischen Literatur. Bern, 1965.

———. Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius). Sammlung Metzler. Realienbücher für Germanisten, Abteilung Literaturgeschichte D, Nr. 60. Stuttgart, 1967.

———. Jeremias Gotthelf. Mensch-Erzieher-Dichter. Ein Lebensbild. Bern, 1949.

———. Priestertum und Innerlichkeit Jeremias Gotthelfs, dargestellt am "Druiden". Frauenfeld, 1950.

Foster, J. R. "Jeremias Gotthelf's reputation outside Switzerland," German Life and Letters, VIII (1954/55), 208-210.

Frelander, Allan Edwin. The proverb and proverbial expression in Berthold Auerbach's "Dorfgeschichten". M.A.

Thesis, Michigan State University, 1953.

Frey, Adolf. Schweizer Dichter. Leipzig, 1914.

Friedli, Emanuel. Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Bern, 1905.

Fuchs, Hardy. Das Sprichwort bei Theodor Fontane. Diss. Michigan State University, 1970.

Gallacher, Stuart A. "Franklin's Way to Wealth: A Florilegium of proverbs and wise sayings," The Journal of English and Germank Philology, XLVIII (1949), 229-251.

————. "Frauenlob's Bits of Wisdom: Fruits of his Environment," Festschrift for John G. Kunstmann, Middle Ages - Reformation Volkskunde. University of North Carolina Studies in the Germanic Languages and Literatures, Nr. 26. Chapel Hill, 1959. 45-58.

————. "The Proverb in Scheidt's 'Grobianus'," The Journal of English and Germanic Philology, XL (1941), 489-508.

Geiser, Karl. Land und Leute bei Jeremias Gotthelf. Bern, 1897.

Gerke, Hilde. Sprichwörter und Redensarten bei Johann Fischart. Diss. München, 1935.

Goldschmidt, Hermann. Der Geist der Erziehung bei Jeremias Gotthelf. Bern, 1939.

Gotthelf, Jeremias (Albert Bitzius). Sämtliche Werke in 24 Bänden, mit (vorläufig) 16 Ergänzungsbänden. In Verbindung mit der Familie Bitzius und mit Unterstützung des Kantons Bern herausgegeben von Rudolf Hunziker, Hans Bloesch, Kurt Guggisberg und Werner Juker. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch Verlag, 1911-196 .

Greiner, Martin. "Bauernroman," in Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Zweite Auflage. Band I. Berlin, 1958. 139-141.

————. "Die Dorfgeschichte," in Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Zweite Auflage. Band I. Berlin, 1958. 274-279.

Greyerz, Otto von. Die Mundartdichtung der deutschen Schweiz geschichtlich dargestellt. Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Nr. 33. Leipzig, 1924.

———. Jeremias Gotthelf. Basel, 1918.

———. Sprache - Dichtung - Heimat. Studien, Aufsätze und Vorträge über Sprache und Schrifttum der deutschen Schweiz und der östlichen deutschen Alpenländer. Bern, 1935.

Grimm, Jacob und Wilhelm. Deutsches Wörterbuch. 16 Bde. Leipzig, 1854.

Grob, Fritz. Jeremias Gotthelfs Geld und Geist. Studien zur künstlerischen Gestaltung. Olten, 1948.

Günther, Werner. Dichter der neueren Schweiz. 2 Bde. Bern, 1963.

———. Neue Gotthelf-Studien. Bern, 1958.

———. "Jeremias Gotthelf," in Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk. Hrsg. von Benno von Wiese. Berlin, 1969. 249-271.

———. "Jeremias Gotthelf, die größte epische Begabung der deutschen Literatur - in der Sicht heutiger Forschung," Universitas. Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, XX (1965), 185-194.

———. Jeremias Gotthelf. Wesen und Werk. (Erstausgabe des Buches unter dem Titel "Der ewige Gotthelf" 1934 im Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich). Neue, überarbeitete und erweiterte Ausgabe. Berlin, 1954.

———. Probleme der Rededarstellung. Untersuchungen zur direkten, indirekten und "erlebten" Rede im Deutschen, Französischen und Italienischen. Die Neueren Sprachen, Beiheft Nr. 13. Marburg, 1928.

Guggisberg, Kurt und Werner Juker, Hrsg. Gotthelf-Kalender für das Jahr 1954. Ein erbauliches Hausbuch zur Unterhaltung und Belehrung. Erlenbach/Zürich, 1954.

———. Gotthelf-Kalender für das Jahr 1955. Ein erbauliches Hausbuch zur Unterhaltung und Belehrung. Erlenbach/Zürich, 1955.

Guggisberg, Kurt. Jeremias Gotthelf. Christentum und Leben. Zürich, 1939.

———. "Jeremias Gotthelf und die Reformation," Zwingliana, XII (1964), 81-92.

Haeckel, Willi. Das Sprichwort bei Chaucer. Zugleich ein Beitrag zur vergleichenden Sprichwörterkunde. Erlanger Beiträge zur Englischen Philologie, Nr. 2. Erlangen, 1890.

Häsler, Alfred. "Der Realist Jeremias Gotthelf," Neue deutsche Literatur. Monatsschrift für schöne Literatur und Kritik, III (1955), 89-102.

Hagnauer, Elisabeth. Gotthelf und seine Zeit, dargestellt an Idee und Gestaltung der Ehe. Diss. Bern, 1931.

Hain, Mathilde. "Das Sprichwort," Deutschunterricht, XV, (1963), 36-50.

———. "Sprichwort und Rätsel," in Deutsche Philologie im Aufriss. Hrsg. von Wolfgang Stammler. Zweite, überarbeitete Auflage. Band III. Berlin, 1962. Spalte 2727-2742.

———. Sprichwort und Volkssprache. Eine volkskundlich-soziologische Dorfuntersuchung. Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, Nr. 95. Gießen, 1951.

Haller, Lilli. Jeremias Gotthelf. Studien zur Erzähltechnik. Bern, 1906.

Hallgarten, Robert. Die Anfänge der Schweizer Dorfgeschichte. München, 1906.

Handschin, Charles Hart. Das Sprichwort bei Hans Sachs. (1. Teil: Verzeichnis der Sprichwörter). Bulletin of the University of Wisconsin, Philology and Literature Series, Nr. III. Madison, Wisconsin, 1907.

Hermand, Jost. Die literarische Formenwelt des Biedermeiers. Beiträge zur deutschen Philologie, Nr. 27. Gießen, 1958.

Hoffmann-Krayer, Eduard. "Volkskundliches aus Jeremias Gotthelf," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, XVIII (1914), 113-116, 185; XIX (1915), 37-47, 109-110, 187-190; XXI (1917), 77, 77-83, 179-181; XXII (1918-19), 107-110, 110-112, 198-201, 243-249; XXIII (1920-21),

48-50, 116-117, 203-208; XXIV (1923), 190-198, 308; XXV (1925), 71-73; XXVII (1927), 136.

Hopf, Walther. Jeremias Gotthelf im Kreise seiner Amtsbrüder und als Pfarrer. Bern, 1927.

Huber, Eugen. Die Rechtsanschauungen in Jeremias Gotthelfs Erzählung "Geld und Geist". Bern, 1962.

Huber, Lucie. "Jeremias Gotthelfs Berner Predigten, dogmatisch und homiletisch untersucht," Zwingliana, XI (1959), 24-46; 117-152.

Huber-Renfer, Fritz. "Berndeutsch und Hochdeutsch im Werk Jeremias Gotthelfs," Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde, XVII (1955), 1-18.

Huch, Ricarda. "Jeremias Gotthelfs Weltanschauung," in Gesammelte Schriften. Essays, Reden, autobiographische Aufzeichnungen. Freiburg i. Br., 1964. 59-99.

Hülsemann, Kurt. Die niederdeutschen Sprichwörter in den Werken von Nicolaus Gryse. Diss. Hamburg, 1930.

Hughes, G. T. "Die schwarze Spinne as fiction," German Life and Letters, IX (1955/56), 250-260.

Hunziker, Rudolf. "Der 'Neue Berner-Kalender' vor und unter der Redaktion Jeremias Gotthelfs," in Neues Berner Taschenbuch. Bern, 1934. 99-155.

————. Jeremias Gotthelf. Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Nr. 50/51. Frauenfeld, 1927.

————. Jeremias Gotthelf und J. J. Reithard in ihren gegenseitigen Beziehungen. Winterthur, 1903.

Huth, M. L. Das Sprichwort bei Johann Michael Moscherosch. Diss. University of North Carolina, 1939/40.

Hutzli, Walther. Jeremias Gotthelf; das kirchliche Leben im Spiegel seiner Werke. Bern, 1953.

Ineichen, Alfred. Die Weltanschauung Jeremias Gotthelfs. Erlenbach-Zürich, 1920.

Itten, Hans. Jeremias Gotthelf als Kalenderschreiber. Diss. Bern, 1959.

Jolles, André. Einfache Formen. Tübingen, 1958.

Keller, Gottfried. "Jeremias Gotthelf," in Kellers Werke. Hrsg. von Max Nußberger. Meyers Klassiker Ausgaben. Band VII. Leipzig, 1921. 309-366.

Keller, R. "Language and style in Jeremias Gotthelf's 'Die schwarze Spinne'," German Life and Letters, X (1956/57), 2-13.

Kelley, Morgan E. Fischart's use of the proverb as a stylistic device in his "Geschichtsklitterung". Diss. Michigan State University, 1968.

Kern, Hans. Das Problem der sittlich-religiösen Erziehung im Werk Jeremias Gotthelfs. Diss. Zürich, 1952.

Kirchhofer, Melchior. Wahrheit und Dichtung. Sammlung schweizerischer Sprüchwörter. Zürich, 1824.

Kluge, Friedrich. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Neunzehnte Auflage bearbeitet von Walther Mitzka. Berlin, 1963.

Kohlschmidt, Werner. Dichter, Tradition und Zeitgeist. Gesammelte Studien zur Literaturgeschichte. Bern, 1965.

———. "Die Welt des Bauern im Spiegel von Immermanns 'Münchhausen' und Gotthelfs 'Uli'," Dichtung und Volkstum (Euphorion), XXXIX (1938), 223-237.

———. "Gotthelfs Gegenwärtigkeit," Neue Schweizerische Rundschau, XXII (1954/55), 389-402.

———. "Jeremias Gotthelf," in Die großen Deutschen. Hrsg. von Hermann Heimpel, Theodor Heuss und Benno Reifenberg. Band V. Berlin, 1957. 292-300.

———. "Von der Novelle zum Roman," in Der deutsche Roman. Hrsg. von Benno von Wiese. Band II. Düsseldorf, 1963. 9-33.

Laedrach, Walter. Führer zu Gotthelf und Gotthelfstätten. Bern, 1954.

Laesser (Läßer), Louis. Die deutsche Dorfgeschichte von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Salzungen, 1907.

Lenartz, Werner. Jeremias Gotthelf. Weltbild und Gedankenwelt eines Erziehers. Paderborn, 1954.

Lenschau, Martha. Grimmelshausens Sprichwörter und Redensarten. Deutsche Forschungen, Nr. 10. Frankfurt am Main, 1924.

Lötscher, Ulrich. Jeremias Gotthelf als Politiker. Bern, 1905.

Mäder, Paul. Gotthelfs historische Novellistik und ihre Quellen. Sprache und Dichtung. Forschungen zur Sprach- und Literaturwissenschaft, Nr. 53. Bern, 1932.

Manuel, Carl. Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf). Sein Leben und seine Schriften. Berlin, 1857.

———. Jeremias Gotthelf. Sein Leben und seine Schriften. Neudruck, aber nur der erste Teil (Biographie des Dichters) von Manuels Buch von 1857. Erlenbach-Zürich, 1922.

Marti, Paul. "Jeremias Gotthelf. Beiträge zur bernischen religiösen Volkskunde aus seinen Werken zusammengestellt von Paul Marti, Pfarrer in Innertkirchen," Schweizerische theologische Zeitschrift, XXXVII (1920), 14-30, 74-87, 129-153, 188-212.

Martini, Fritz. Das Bauerntum im deutschen Schrifttum. Von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Buchreihe, Nr. 27. Halle (Saale), 1944.

———. Deutsche Literatur im bürgerlichen Realismus. 1848-1898. Stuttgart, 1962.

Maurer, Friedrich. Volkssprache. Beihefte zur Zeitschrift "Wirkendes Wort", Nr. 9. Düsseldorf, 1964.

Maybaum, Josef. Gottesordnung und Zeitgeist. Eine Darstellung der Gedanken Jeremias Gotthelfs über Recht und Staat. Schriften zur Rechtslehre und Politik, Nr. 29. Bonn, 1960.

Mayne, Harry. "Jeremias Gotthelf," in Deutsche Dichter, Reden und Abhandlungen. Frauenfeld, 1928. 69-116.

———. "Jeremias Gotthelf. Eine Charakteristik," Internationale Monatsschrift für Wissenschaft Kunst und Technik, VII (1913), Spalte 1307-1336, Spalte 1439-1470.

Meyer, Hermann. "Zum Problem der epischen Integration," Trivium. Schweizerische Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft, VIII (1950), 299-318.

Mohr, Wolfgang. "Einfache Formen," in Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Hrsg. von Werner Kohlschmidt und Wolfgang Mohr. Zweite Auflage. Band I. Berlin, 1958. 321-328.

Muret, Gabriel. Jeremias Gotthelf in seinen Beziehungen zu Deutschland. München, 1913.

———. Jérémie Gotthelf. Sa vie et ses oeuvres. Paris, 1913.

Muschg, Walther. Die Zerstörung der deutschen Literatur. Bern, 1958.

———. Gotthelf, die Geheimnisse des Erzählers. München, 1931.

———. Gotthelf im Radio. Eine notwendige Kritik. Bern, 1954.

———. Jeremias Gotthelf. Eine Einführung in seine Werke. Zweite Auflage. Bern, 1965.

———. Jeremias Gotthelfs Persönlichkeit; Erinnerungen von Zeitgenossen. Klosterberg-Basel, 1944.

Nadler, Josef. Literaturgeschichte der deutschen Schweiz. Zürich, 1932.

Niemeyer, Paul. Die Sentenz als poetische Ausdrucksform vorzüglich im dramatischen Stil. Untersuchungen an Hand der Sentenz in Schillers Drama. Germanische Studien, Nr. 146. Berlin, 1934.

Nigg, Walter. Wallfahrt zur Dichtung. Zürich, 1966.

Oberle, Werner. Der adelige Mensch in der Dichtung. Eichendorff, Gotthelf, Stifter, Fontane. Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Nr. 10. Basel, 1950.

Oeftering, Hans Gerhart. Naturgefühl und Naturgestaltung bei den alemannischen Dichtern von Bent L. Muralt bis Jeremias Gotthelf. Germanische Studien, Nr. 226. Berlin, 1940.

Oswald, Franz. "Bücher zu Gotthelf," Neues Abendblatt. Zeitschrift für Politik, Kultur und Geschichte, X (1955), 637-638.

Pascal, Roy. The German novel. Manchester, 1956.

Petsch, Robert. Spruchdichtung des Volkes. Vor- und Frühformen der Volksdichtung. Volk. Grundriß der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellungen, Nr. 4. Halle/Saale, 1938.

———. Wesen und Formen der Erzählkunst. Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Buchreihe, Nr. 20. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Halle/Saale, 1942.

———. "Zur Lehre von den ältesten Erzählformen," Dichtung und Volkstum (Euphorion), XXXV (1934), 96-113.

Peuckert, W. E. "Jeremias Gotthelf," Zeitschrift für deutsche Philologie, LXXIV (1955), 209-215.

Pfeffer, J. Allan. The Proverb in Goethe. Columbia University Germanic Studies, Nr. 18. New York, 1948.

Pfeffer, Karl. Das Elisabethanische Sprichwort in seiner Verwendung bei Ben Jonson. Diss. Gießen, 1933.

Pfister, Guenter Georg. Das Sprichwort als didaktisches Werkzeug in Sebastian Brants "Narrenschiff". M.A. Thesis, Michigan State University, 1965.

Ponns, Hermann. "Ein Beitrag zum Dämonischen im Biedermeier," Euphorion, XXXVI (1935), 241-261.

Quitard, P. M. Dictionnaire des Proverbes. Paris, 1842.

Reber, Alfred. Stil und Bedeutung des Gesprächs im Werke Jeremias Gotthelfs. Berlin, 1967.

Risse, Anna. "Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Thomas Murner," Zeitschrift für deutschen Unterricht (Deutschkunde), XXXI (1917), 215-227, 289-303, 359-369, 450-456.

Röhrich, Lutz. "Sprichwörtliche Redensarten aus Volkserzählungen," in Volk, Sprache, Dichtung. Hrsg. von Karl Bischoff und Lutz Röhrich. Beihefte zur deutschen Philologie, Nr. 28. Gießen, 1960. 247-275.

Röhle, Wilhelm. Jeremias Gotthelf als Volkserzieher. Diss. Jena, 1917.

Rudolph, Friedrich. Die Welt des Sichtbaren in ihrer Darstellung bei Jeremias Gotthelf. Bern, 1906.

Saitschick, R. Meister der schweizerischen Dichtung. Gotthelf, Keller, Meyer, Leuthold, Frammor. Frauenfeld, 1894.

Salfinger, Theodor. Gotthelf und die Romantik. Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur, Nr. 3. Basel, 1945.

Schmidt, Doris. Der natürliche Mensch. Ein Versuch über Jeremias Gotthelf. Gießener Beiträge zur deutschen Philologie, Nr. 76. Gießen, 1940.

Schmidt, Julian. Geschichte der Deutschen Literatur seit Lessing's Tod. Vierte, durchweg umgearbeitete und vermehrte Auflage. Band III. Leipzig, 1858.

Schoene, Albrecht. Säkularisation als sprachbildende Kraft. Studien zur Dichtung deutscher Pfarrerssöhne. Palaestra, Nr. 226. , 1958.

Schrag, Andrew Dante. Situation und Charaktere in der Dorfgeschichte bei Immermann, Auerbach, Rank und Gotthelf. Diss. Johns Hopkins University, 1908.

Schweitzer, Charles. "Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Hans Sachs," in Hans Sachs Forschungen. Hrsg. von Ludwig Arthur Stiefel. Nürnberg, 1894. 353-381.

Seebass, Friedrich. "Gotthelfs Bild in der neueren Forschung," Deutsche Rundschau, LXXX (1954), 1015-1017.

———. Jeremias Gotthelf: Pfarrer, Volkserzieher und Dichter. Gießen, 1954.

Seidler, Herbert. Allgemeine Stilistik. Göttingen, 1953.

———. Die Dichtung. Wesen-Form-Dasein. Kröners Taschenausgabe, Nr. 283. Stuttgart, 1959.

Seiler, Friedrich. Deutsche Sprichwörterkunde. München, 1922.

Sengle, Friedrich. "Voraussetzungen und Erscheinungsformen der deutschen Restaurationsliteratur," Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, XXX (1956), 268-294.

———. "Zum Wandel des Gotthelfbildes," Germanisch-Romanische Monatsschrift, Neue Folge VII (1957), 244-253.

Singer, Samuel. "Alte schweizerische Sprichwörter," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, XX (1916), 389-419; XXI (1917), 235-236.

———. Sprichwörter des Mittelalters. 3 Bände. Bern, 1944-1947.

Sooder, M. "Sprüche auf Berner Bauerngeschirr," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, XVIII (1914), 186-190.

Staiger, Emil. "Jeremias Gotthelf: Anne Bäbi Jowäger," in Die Kunst der Interpretation. Zürich, 1955. 222-238.

Steiner, Ernst. Individuum und Gemeinschaft bei Jeremias Gotthelf. Diss. Bern, 1954.

Stickelberger, H. "Über die Sprache Jeremias Gotthelfs mit Bezug auf seine heimische Mundart," in Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, III (1897), 17-45.

Stiefel, Julius. "Über Jeremias Gotthelf's 'Erzählungen und Bilder aus der Schweiz'," in Programm der Kantonschule in Zürich. Zürich, 1888. 1-23.

Strasser, Walter Heinrich. Jeremias Gotthelf als Satiriker. Diss. Basel, 1955.

Strübin, Eduard. Grundfragen des Volkslebens bei Jeremias Gotthelf. Basel, 1959.

———. "Volkstümliches und Schöpferisches in Gotthelfs Sprache," Schweizerisches Archiv für Volkskunde, LIX (1963), 131-165.

Stucki, Alfred. Jeremias Gotthelf. Der schweizerische Volksschriftsteller. Basel, 1954.

Stückelberger, Hans Martin. Jeremias Gotthelf als Kämpfer für eine christliche Lebensordnung. St. Gallen, 1955.

Sullivan, John F. Das Sprichwort bei Johann Fischart (Geschichtsklitterung). Abridgment of thesis. The Graduate School of New York University, 1937.

Sutermeister, Otto. Die schweizerischen Sprichwörter der Gegenwart. Aarau, 1869.

Taillandier, Saint-René. "Le romancier populaire de la suisse allemande. Jérémie Gotthelf et ses oeuvres," Revue des Deux Mondes, XI (1851), 466-497.

Tanner, Robert. Familien-Erziehung im Werke Jeremias Gotthelfs. Diss. Zürich, 1941.

Taylor, Archer. The Proverb. Cambridge/Massachusetts, 1931.

Wackernagel, Wilhelm. Poetik, Rhetorik und Stilistik. (Akademische Vorlesungen von Wilhelm Wackernagel, hrsg. von Ludwig Sieber). Zweite Auflage. Halle a. S., 1888.

Waidson, H. M. Jeremias Gotthelf. An Introduction to the Swiss Novelist. Oxford, 1953.

———. "Jeremias Gotthelf's reception in Britain and America," Modern Language Review, XLIII (1948), 223-238.

———. "Jeremias Gotthelf, the Swiss novelist," German Life and Letters, III (1949/50), 92-101.

Walzel, Oskar. Die Wirklichkeitsfreude der neueren schweizer Dichtung. Stuttgart, 1908.

Wander, Karl Friedrich Wilhelm, Hrsg. Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausbuch für das deutsche Volk. 5 Bände. Unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1867. Darmstadt, 1964.

Wassermann, Felix M. "Bauerntum und Zeitgeist: Zur hundertjährigen Wiederkehr des Todestages von Jeremias Gotthelf," Neues Abendblatt, XI (1954), 669-674.

Wilhelm, Otto. Die rechte Ordnung. Ein Gotthelfbuch. Tübingen, 1949.

Witkop, Philipp. Volk und Erde. Alemannische Dichterbildnisse. Karlsruhe, 1929.

Wormann, Kurt. Der deutsche Bauernroman bis Gotthelf. Diss. Freiburg i. Br., 1924.

Zahlten, Emil. Sprichwort und Redensart in den Fastnachtspielen des Hans Sachs. Diss. Hamburg, 1921.

Zellweger, Rudolf. Gotthelf et Neuchâtel. Neuchâtel, 1965.

_____. Les débuts du roman rustique Suisse-Allemagne-France 1836-1856. Paris, 1941.

Zinsli, Paul. "Hochsprache und Mundarten in der deutschen Schweiz," Deutschunterricht, VIII (1956), 61-72.

Zyro, Friedrich. "Zur Charakteristik des bernischen Dialektes," in Album des litterarischen Vereins in Bern. Hrsg. von Ludwig Eckardt, D. Gempeler, K. Schöttle und P. Volmar. Bern, 1858. 247-251.

MICHIGAN STATE UNIVERSITY LIBRARIES
3 1293 03177 4627